Beschreibung

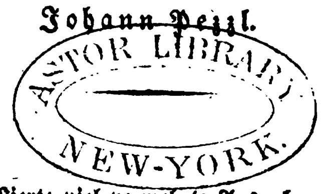
der

Haupt- und Residenz-Stadt

Wien.

Von

Johann Pezzl.



Vierte viel vermehrte Ausgabe.

Wien, 1816.
Bey Chr. Kaulfuß und C. Armbruster.
Gedruckt bey Anton Strauß.

Vorrede.

Die Veränderung der Verlagshandlung hat die gegenwärtige neue, vierte Ausgabe dieser Beschreibung von Wien unvermeidlich um etwas verzögern müssen; indessen hat dieselbe eben dadurch etwas gewonnen: nebst mehreren kleineren Berichtigungen, Zusätzen und Ergänzungen, hat sie dreyzehn ganz neue Artikel erhalten; und die in der neuesten Zeit stets interessanter gewordene Geschichte Wiens ist hier bis auf die jetzigen Tage fortgesetzt.

Da es schwer ist, allen Gattungen von Lesern eines solchen Buches einen Grundriß von Wien zu geben, der jedem derselben vollkommen behage, und da bereits mehrere Einwendungen gegen die

Form des bisher mit diesem Taschenbuche vereinigten Plans gemacht worden sind: so bleibt derselbe von nun an weg, und jedermann kann sich somit den ihm bequemsten Grundriß von Wien nach seinem Geschmacke wählen; in dieser Absicht ist dafür gesorgt worden, daß bey der gegenwärtigen Verlagshandlung stets ein Vorrath von den besten und neuesten Planen Wiens in verschiedenem Formate zur willkührlichen Auswahl der Liebhaber vorhanden seyn wird.

Der Verfasser.

>>>>>>>>>>>>>>>><<<<<<<<<<<<<<<

I.

Geographische Lage von Wien. — Größe. — Jährliches Erträgniß der Hausmiethe in der Stadt und den Vorstädten. — Flüsse. — Klima. — Witterungs-Beobachtungen. — Physische Lage.

Wien, in Niederösterreich, liegt auf 34 Grade 2 Minuten 30 Sec. östlicher Länge, und auf 48 Grade 12 Minuten 36 Sec. nördlicher Breite, auf einer kleinen Anhöhe am südlichen Ufer der Donau; ihre Höhe über die Fläche des mittelländischen Meeres ist zwar bis jetzt noch nicht ganz genau gemessen, doch kann man sie auf ungefähr 470 Wiener Fuß annehmen.

Die Stadt bestand in den ältern Zeiten ihres Daseyns nur aus dem Bezirke zwischen dem heutigen Fischmarkt, Salzgries, tiefen Graben, Hof, Graben, der Brandstadt, und dem lichten Steg. Allmählig nahm sie mehr zu, wurde endlich zur Hauptstadt des Landes, und ist nun schon seit Kai-

ser Maximilian dem Ersten die beständige Residenzstadt der Beherrscher Österreichs.

Unter dem Nahmen Wien versteht man heut zu Tage nicht bloß die eigentliche Stadt Wien, sondern auch die Vorstädte, deren in allem drey und dreyßig, jedoch nach ihrer politischen Eintheilung ein und zwanzig sind, und die eigentlich erst seit dem Jahre 1684 entstanden; denn die drey oder vier derselben, welche ehedem schon vorhanden waren, wurden in den Jahren 1529 und 1683 beym Anrücken der türkischen Belagerungs-Armeen geflissentlich abgebrannt, und ihre Überreste von den Türken noch vollends verwüstet.

Die Vorstädte liegen wie in einem Zirkel rings um die Stadt, und sind von außen durch die sogenannte Linie eingeschlossen, welche aus einem Graben und einem 12 Fuß hohen gemauerten Walle besteht. Sie wurde im Jahre 1703 gegen die Überfälle der Koruzen oder ungarischen Rebellen angelegt. Diese Linie läuft an der Südseite der Stadt vom Ufer der Donau, gleichsam als von der Sehne in einem Bogen, um die Vorstädte bis wieder an das Ufer dieses Flusses, und beträgt hier in ihrem Umkreise 7080 Klafter; an der Nordseite der Stadt macht die Donau selbst einen natürlichen Graben,

und der Umkreis der an dieser Seite liegenden zwey Vorstädte, sammt dem zur Stadt gehörigen Prater, Stadtgut-Wald, und der Mauthstation Tabor, beträgt 6720 Klafter: folglich macht der Umkreis um alle Vorstädte 13800 Klafter, oder ungefähr viertehalb deutsche Meilen.

Sowohl die Stadt als die Vorstädte bilden im Ganzen eine ovale Figur; die ganze Länge derselben, von der St. Marxer Linie bis an die Nußdorfer Linie, mißt 3250 Klafter; und die Breite, vom Ende der Jägerzeile bis an die Gumpendorfer Linie, 2650 Klafter; folglich beträgt die ganze Grundfläche innerhalb der Linie ungefähr 8,612000 Quadratklafter.

Zwischen den Vorstädten und der Stadt liegt das Glacis, oder die sogenannte Esplanade, ein ganz freyer Platz, 600 Schritte breit, mit eigenen Fahrwegen und Fußwegen nach allen Richtungen durchschnitten; es ist ein schöner Wiesengrund, worauf seit 1781 viele Alleen von wilden Kastanien- und Acacien-Bäumen gepflanzet sind.

Die Stadt liegt mit ihren regelmäßigen Fortificationen im Mittelpuncte der Vorstädte, und der Mittelpunct der Stadt selbst ist so ziemlich die Pe-

terskirche. Ihr Flächeninhalt innerhalb der Bastionen beträgt ungefähr 412500 Quadratklafter.

Die Stadt hat 1376 Gebäude und Häuser aller Art, jedoch ohne die Kirchen; die Vorstädte 5638; eine ganz bestimmte Zahl läßt sich hiervon nicht angeben, weil in mehreren Vorstädten von Zeit zu Zeit gebauet wird. Alle Gebäude und Häuser sowohl in der Stadt als in den Vorstädten sind numerirt, nur die Kirchen nicht; und die Nahmen aller Plätze und Gassen sind an den Ecken derselben angeschrieben.

Die Häuser in der Stadt sind äußerst fest und dauerhaft gebaut, haben meistens vier bis fünf Stockwerke, durchaus steinerne Treppen, und Ziegel- oder Kupferdächer. In den Vorstädten haben sie meistens zwey bis drey Stockwerke; dort sind noch viele mit Schindeln gedeckt, alle neueren aber müssen schon seit 50 Jahren, zur Verminderung der Feuersgefahr, mit Ziegeln gedeckt werden.

Jährliches Erträgniß der Hausmiethe in der Stadt und in den Vorstädten.

Im Jahre 1789 gab das Erträgniß der Hausmiethe in der Stadt und in den Vorstädten die Summe von 2,897275 Gulden, die an Capital-

Werth, zu 5 vom 100 angeschlagen, 61,943506 fl. ausmachen.

Im Jahre 1809 gab die ganze Hausmiethe in der Stadt und den Vorstädten ungefähr die Summe von fünf Millionen Gulden. Da auch seit jener Zeit die Miethzinse noch immer gestiegen sind, so darf man gegenwärtig die ganze Summe der Miethgelder füglich auf jährliche sechs Millionen Gulden anschlagen; wobey jedoch noch zu bemerken ist, daß alle Hof- und Staatsgebäude, die Gebäude für alle öffentlichen Anstalten (welche in der Stadt selbst ungefähr den sechsten Theil derselben ausmachen), die Klöster u. s. w. von dieser Rechnung ausgeschlossen sind, und daß die fürstlichen und gräflichen u. s. w. Häuser, welche bloß von ihren Eigenthümern bewohnt werden, äußerst mäßig angeschlagen sind.

Die auf den Häusern haftende permanente Steuer ist in der Stadt 1/6 vom ganzen Ertrag der Miethe, und seit Aufhebung der Trankſteuer noch 1/7 von dem besagten Sechstel; in den Vorstädten ist es 1/7 vom ganzen Hausertrag. Seit den letztern fünf Jahren sind auch noch mancherley außerordentliche neue Auflagen auf die Häuser der Stadt und der Vorstädte gemacht worden.

Der größte europäische Fluß, die Donau, welche aus Schwaben, Baiern und Österreich herunter strömt, theilt sich eine Stunde ober Wien, bey dem Dorfe Nußdorf, in mehrere Arme, welche sich jedoch alle, eine starke Stunde unter der Stadt, wieder in Einen Strom vereinigen. Der größte dieser Arme fließt eine halbe Stunde von der Stadt nordwärts derselben vorbey; einer von den kleineren geht zwischen der Stadt und der Vorstadt Leopoldstadt durch, und diesen müssen alle, sowohl abwärts als aufwärts bey Wien vorbey gehenden Schiffe befahren.

Die Hauptbrücke, welche von der Stadt nach der Leopoldstadt führt, heißt die Schlagbrücke oder Schlachtbrücke; sie ist in zwey Fahrwege und zwey Fußwege abgetheilt; von den Fahrwegen ist einer bloß für die hinaus-, und der andere bloß für die herein fahrenden Wagen. Nebst dieser ist noch eine Brücke bey der Roßau, eine dritte bey den Weißgerbern, und eine vierte zu Erdberg über den Fluß gebaut. Die neue Franzensbrücke bey den Weißgerbern hat den Pfeiler von Quadersteinen, an welchem ein Maßstab zur Messung der Höhe der Donau angebracht ist; das Holzwerk dieser Brücke wurde 1809 vor dem Einmarsch der Franzosen ab-

gebrannt, und ist bis jetzt noch nicht wieder hergestellt worden. Die übrigen Brücken sind zwar von Holz, jedoch sehr fest und dauerhaft.

Das Flüßchen, die Wien, entspringt drey Meilen außer der Stadt, in dem sogenannten Wienerwald, kömmt von der Südseite durch die Vorstädte herein, wo sie einige Mühlen treibt; geht dann eine Strecke über die Esplanade, wo zwey starke steinerne Brücken darüber gebaut sind, und ergießt sich zwischen der Stadt und der Vorstadt der Weißgerber in die Donau.

Der Alserbach kömmt aus dem Gebirge hinter Dornbach, und fließt zwischen den Vorstädten Alsergasse, Lichtenthal und Roßau durch in die Donau. Er ist gewöhnlich nur ein unbedeutender Bach, doch richtet er, durch Regengüsse angeschwellt, manchmahl beträchtliche Verwüstungen an.

Das Klima von Wien ist sehr unbeständig, und die Witterung wechselt oft schnell, nicht nur von einem Tag auf den andern, sondern wohl auch an einem und demselben Tage in auffallenden Übergängen von Hitze und Kälte. Die Luft ist scharf, und mehr trocken als feucht. Beynahe jeden Tag des ganzen Jahres erhebt sich zwischen zehn

und eilf Uhr Morgens ein mehr oder minder starker Wind, welcher jedoch zur Reinigung des Dunstkreises der Stadt sehr wohlthätig ist. Die herrschendsten Winde sind der West-, Nordwest- und Südost-Wind. Der Ostwind ist kühl, bringt und erhält heiteres Wetter; der Westwind bringt meistens etwas Regen; der Nordwind Kälte und Stürme; der Südwind laue erschlaffende Luft und Regen. Fast jeder Regen kühlt die Luft sogleich auffallend ab; keiner ist jedoch hinreichend, die Straßen in und vor der Stadt lange feucht zu erhalten. Wenige Stunden nachher steigen schon wieder Staubwolken empor, wie denn überhaupt das ganze Jahr hier allenthalben außerordentlich viel Staub ist.

Witterungs-Beobachtungen auf der Wiener Sternwarte.

Winde	1811.	1812.	1813.	
Nord	22	16	22	Tage
Nordost	13	7	15	
Ost	5	1	2	
Südost	88	80	73	
Süd	28	25	20	
Südwest	7	10	5	
West	75	75	81	
Nordwest	103	128	120	
Regen	70	100	108	
Schnee	21	38	20	
Nebel	38	30	64	
Donnerwetter	20	17	15	
Höchster Thermometer-Stand	27 1/2 ober 0	24 1/2	22 1/4	Grade
Niedrigster Thermomet.-Stand	13 unter 0	15 1/2	13	
Größter Thermometer-Abstand	40 1/2	40	35 1/2	
Mittlerer Barometer-Stand	28 Zoll 5 3/10 Lin.	28 Z. 4 6/10 Lin.	28 Z. 5 2/10 Lin.	

Für die gewöhnliche Temperatur kann man im hohen Sommer zwischen 20 und 22 Graden über, und im tiefen Winter zwischen 7 und 9 Graden unter dem Eispuncte annehmen.

Das Trinkwasser ist in den niedrigen Theilen der Stadt, und besonders in den niedrig liegenden Vorstädten nicht das beste; es macht neu angekommenen Fremden meistens auf ein Paar Wochen eine gelinde Diarrhoe. Doch sind die meisten Brunnen in der Stadt und in den höher liegenden Vorstädten mit gutem Wasser versehen.

Die physische Lage von Wien ist sehr gesund, und die Gegend ringsum schön, fruchtbar und malerisch abwechselnd. Es sind wenige Hauptstädte, die ihr hierin gleich kommen. Gegen Norden hat es die mit schattenreichem Gehölze bewachsenen Inseln der in mehreren Armen sich vorbey schlängelnden Donau; gegen Westen den schönen Anblick des mit seinen Gebäuden gekrönten Kahlenberges, von dem sich eine Kette mittelmäßiger, mit schmuckem Grün bekleideter Berge gegen Süden hin zieht; gegen Osten eine fruchtreiche, weit ausgespannte Fläche nach dem gesegneten Ungarn; gegen Süden einen durch abwechselnde Scenen von Hügeln, Vertiefungen, Landhäusern und Fluren begränzten Horizont.

Der beste Standpunct um die ganze Stadt sammt allen Vorstädten, so viel es möglich ist, mit Einem Blicke zu übersehen, ist die Terrasse vor dem

oberen Belvedere, von welcher Ansicht auch ein illuminirter Kupferstich existirt.

Um aber Wien mit seinen Umgebungen und der ganzen umliegenden Landschaft vollkommen zu überschauen, muß man auf den Stephansthurm oder auf den Kahlenberg steigen: von diesen beyden Puncten ist die Aussicht überraschend groß.

II.

Die Stadt. — Basteyen. — Thore. — Öffentliche Plätze, und die darauf befindlichen Denkmähler. — Pfarren, Klöster. — Sehenswürdige Gebäude.

Die eigentliche Stadt Wien hat eine ovale Gestalt. Rings um dieselbe läuft ein breiter trockener Graben und ein gemauerter Wall, zwischen 40 und 50 Fuß hoch, der mit eilf regelmäßigen Basteyen besetzt ist, und noch einige Außenwerke hat. Diese Basteyen sind, wenn man von der kaiserlichen Burg rechts die Runde um die ganze Stadt macht: 1. die Burg-Bastey; 2. die Löwel-Bastey; 3. die Mölker-Bastey; 4. die Schotten-Bastey; 5. die neue Bastey; 6. die Gonzaga-Bastey; 7. die Bi-

ker-Bastey; 8. die Dominikaner-Bastey; 9. die Braun-Bastey; 10. die Wasserkunst-Bastey; 11. die Augustiner-Bastey.

Die heutige Befestigung von Wien wurde zwar zum Theil schon unter Kaiser Ferdinand dem Dritten, hauptsächlich aber nach der letzten türkischen Belagerung hergestellt, und seitdem stets in gutem Stande erhalten; allein im Jahre 1809 sprengten die Franzosen, am Tage nach der Publication des Friedens, die Augustiner-, Burg-, Löwel-, Mölker-, Schotten- und Neue-Bastey sammt den vorliegenden Außenwerken, die Cortine links und rechts neben dem Burgthore, und die Cortine zwischen der Löwel- und Mölker-Bastey. Diese letztere Cortine ist bald darauf wieder aufgebaut, auch durch dieselbe ein neues Thor für Fußgeher auf das Glacis eröffnet worden; die übrigen gesprengten Festungswerke liegen aber noch jetzt (1815) in Ruinen, und man weiß nicht, was darüber verfügt werden wird. — Im Jahre 1815 hat man einen Theil der Biber-Bastey, und das daran stoßende Theresien-Thor abgebrochen, um einen ganz freyen Fahrweg längs dem dortigen rechten Donau-Ufer herzustellen.

Übrigens ist der Wall, oder die sogenannte Bastey, einer der beliebtesten und besuchtesten

Spatzierplätze von Wien, selbst in den Wintertagen, und besonders im Frühjahre und Herbste, wenn man wegen schlechtem Wetter und schmutzigem Boden keine entfernteren Spatziergänge machen kann; weil man aus jeder Gegend der Stadt in wenigen Minuten dahin kommt, vor Pferden und Wagen sicher, vom Staube frey ist, und eine schöne Aussicht auf die Vorstädte und die nahe Landschaft hat. Seit 1798 ist der innere Theil der Burg-Bastey, oder der sogenannte Parade-Platz mit Bäumen bepflanzt, in deren Mitte ein niedlicher Pavillon steht, und am Ende davon ein Sommerhaus eines Kaffeewirthes. Dieses wird bey günstigem Wetter die ganze bessere Jahrszeit hindurch alle Abende geöffnet, der ganze Platz mit einigen hundert Stühlen besetzt und beleuchtet, wo dann jedermann Sitz nehmen, und die gewöhnlichen Sommererfrischungen genießen kann. An den meisten Tagen ist dort auch eine gute Musik von Blase-Instrumenten zu hören.

Nicht ferne von dem Parade-Platze ist das sogenannte Paradies- oder Kaisergärtchen, zur Ergetzlichkeit für die kaiserliche Familie. In demselben steht eine Statue Kaisers Franz des Ersten zu Pferde, in Lebensgröße und in spanischer Man-

kelkleidung. Sie ist von Moll aus weichem Metall verfertigt.

Thore hat die Stadt jetzt eilf, worunter sieben größere und vier kleinere; die größeren sind: 1. das Burgthor; 2. das Schottenthor; 3. das Neuthor; 4. das Rothenthurmthor; 5. das Stubenthor; 6. das Kärnthnerthor; 7. das Franzthor, seit 1802, und durch dasselbe dürfen Wagen bloß in die Stadt herein fahren, so wie sie seitdem durch das Kärnthnerthor bloß hinaus fahren dürfen; die kleinern: 8. das Mauththor; 9. das Schanzelthor; 10. das Fischerthor; 11. das Josephstädterthor, nur für Fußgeher. Durch das Burgthor geht der Weg nach Baiern und dem westlichen Deutschland; durch das Kärnthnerthor nach Inner-Österreich und Italien; durch das Stubenthor nach Ungarn und der Türkey; durch das Rothenthurmthor nach Mähren, Böhmen und dem nördlichen Europa.

Nach einer alten magistratischen Eintheilung besteht die Stadt aus vier sogenannten Vierteln; diese sind: das Stubenviertel, das Kärnthnerviertel, das Wiedmerviertel, das Schottenviertel; die Gassen, die Häuser und die Bürgerschaft sind nach diesen Vierteln eingetheilt.

Die Zahl der grösseren und kleineren Gassen in der Stadt beträgt 110. Für einen so volkreichen Ort wäre es allerdings zu wünschen, daß die meisten derselben breiter und gerader wären. Nur von der Augustinerkirche bis zum Schottenthor läuft eine beynahe gerade Gasse von Osten nach Westen durch die Stadt; und die Kärnthnerstraße durchschneidet sie von Süden nach Norden vom Kärnthnerthor bis zum Rothenthurm, jedoch in einer etwas schiefen Richtung.

Öffentliche Plätze hat die Stadt acht grössere, und etwa zehn kleinere.

Der größte und regelmäßigste Platz ist der Hof, welche Benennung daher kömmt, weil die alten Markgrafen von Österreich einige Zeit dort ihre Hofburg hatten; seine Länge beträgt 71, und seine Breite 52 Klafter. Auf diesem Platze steht eine Säule der heiligen Maria, welche Kaiser Leopold der Erste im Jahre 1667 errichtet hat; die Säule ist von gegossenem Metall, 24 Fuß hoch, und steht auf einem marmornen Fußgestelle; oben darauf ist das Bild Mariens, ebenfalls von Metall, mit dem Drachen zu ihren Füßen; unten stehen auf vier steinernen Eckgestellen vier Engel, welche höllische Ungeheuer bekämpfen. Die Säule und die Figuren

machen zusammen ein Gewicht von 205 Zentnern am Metall. Das Ganze ist mit einer marmornen Balustrade umgeben, hat 22233 Gulden gekostet, und ist, als Kunstwerk betrachtet, eben nicht von großem Werth. In einer kleinen Entfernung von der Säule stehen zwey Springbrunnen, und diese wurden am 4ten October 1812 mit neu aufgestellten gruppirten Statuen verziert. Die rechts von der Säule aufgestellte Gruppe bezeichnet die Treue der österreichischen Nation gegen Fürst und Vaterland: die österreichische Monarchie als eine in Majestät dargestellte Frau, mit einem zur Seite gestellten Schilde, worauf das österreichische Kaiserwappen ist, mit der Kaiserkrone auf dem Haupte, in der Rechten den Zepter, und in der Linken eine Rolle, an deren Rand der Nahme Franciscus Primus zu sehen ist, empfängt, Arm in Arm, einen in eine Toga gekleideten Staatsbürger, der mit drey Fingern der rechten Hand auf die Rolle den Eid leistet, und mit der auf das Herz gelegten linken Treue und Wahrheit ausdrückt. Die zu seinen Füßen liegenden Attribute bezeichnen den Eifer der österreichischen Nation für Wissenschaft und Kunst. Die Inschrift ist: In fide unio, in unione salus. — Die links aufgestellte Gruppe bezeichnet den Acker=

bau: ein Landmann steht auf seinem Pfluge; der Schutzgeist Österreichs, mit dem erzherzoglichen Wappen zur Seite, bey dessen Füßen die österreichische Hauskrone sichtbar ist, und über dessen Haupte die Flamme des Eifers für den Dienst Gottes schwebt, sichert ihm durch Hinweisung mit der rechten Hand gegen oben den Segen seines Fleißes vom Himmel zu. Die Inschrift ist: Auspice Numine Faustus. An der Rückseite des Fußgestelles steht die Jahrszahl MDCCCXII. und Sub Consule a Wohlleben. — Professor Fischer, von der hiesigen Akademie der bildenden Künste, hat diese Statuen entworfen, und auf Kosten der Stadt aus weichem Metall bearbeitet; sie sind etwas über Lebensgröße.

Der Platz, genannt der hohe Markt, macht ein längliches, etwas abhängiges Viereck aus; auch dieser ist mit einem Monument verziert, welches Kaiser Carl VI. im Jahre 1732 gestiftet hat. Es stellt einen auf vier korinthischen Säulen gestützten Tempel vor, worin eben die Vermählung Mariens mit dem heiligen Joseph gefeyert wird, welche der hohe Priester verrichtet; über dem Tempel schwebt der heilige Geist in Gestalt einer Taube, mit vergoldeten Strahlen umgeben; an jeder Säule steht ein Genius in Lebensgröße, und hält ein Trauungs-

zeichen in der Hand. Das ganze Monument ist von dunklem Marmor, der Tempel vom Baron Fischer, die Figuren von einem Venezianer, Nahmens Anton Conradini; der erstere hat den Beyfall der Kenner, nicht aber die letzteren. — Dicht an diesem Monumente sind links und rechts ebenfalls zwey Springbrunnen mit marmornen Becken, wozu das gute Wasser aus dem Dorfe Ottakring, eine halbe Meile von der Stadt, hergeleitet wird.

Auf diesem Platze ist auch noch zu bemerken, die sogenannte Schranne oder das allgemeine Criminal-Gefängniß. Da einige Verbrechen mit öffentlicher Ausstellung auf der Schandbühne bestraft werden, so wird in solchen Fällen auf diesem Platze, der Schranne gegen über, ein hölzernes Gerüste errichtet, worauf der Delinquent mit einer sein Verbrechen bezeichnenden Tafel am Halse, gewöhnlich eine oder zwey Stunden lang, vor allem Volke da stehen muß.

Der Graben, beynahe mitten in der Stadt, ist eigentlich eine breite, geräumige Gasse, wird aber unter die öffentlichen Plätze gerechnet. Hier steht die Dreyfaltigkeitssäule, welche Kaiser Leopold I. im Jahre 1693 setzen ließ, und zwar zu Folge eines Gelübdes, welches er wegen der im

Jahre 1679 zu Wien stark grassirenden Pest der heiligen Dreyfaltigkeit gethan hatte. Die Säule ist von weißem, salzburgischen Marmor, hat eine Höhe von 66 Fuß, und von unten die Form eines Dreyecks. An der Hauptseite des Fußgestells ist eine in Form eines Berges zusammengesetzte Steinmasse, auf welcher die symbolische Figur des Glaubens erscheint, zu dessen Füßen die symbolische Figur der Pest von einem Engel mit einer Fackel zu Boden gestürzt liegt. Oben auf dem Fußgestelle knieet Kaiser Leopold mit gegen Himmel gerichtetem Angesicht, und zu seiner Seite sind die Worte, welche er zu sprechen scheint, mit vergoldeten Buchstaben auf einer Kupfertafel eingegraben. An den Eckseiten des Fußgestelles sind die Wappen der österreichischen Monarchie angebracht. Über dem Fußgestelle erhebt sich eine dreyseitige Pyramide, an welcher Wolken aufsteigen, worauf die neun Chöre der Engel, und ganz oben die heilige Dreyfaltigkeit, in der gewöhnlichen Vorstellung auf vergoldeten Wolken sitzend, erscheint. Das Sehenswürdigste an dieser ganzen Säule sind die Gruppen, welche sich an dem Fußgestelle befinden, und in erhabener Arbeit die Ankunft des heiligen Geistes, das Nachtmahl des Herrn, die Erschaffung des ersten Menschen, und

die von der Sündfluth übrig gebliebene Noah'sche Familie vorstellen. Diese Gruppen, und die an der Säule befindlichen Engel sind am besten gearbeitet. Diese Säule hat 66646 Gulden gekostet. Der Bildhauer derselben war Strudel.

An beyden Enden des Grabens stehen Springbrunnen, die gutes Wasser haben; diese beyden Brunnen wurden im Jahre 1804 mit neuen Statuen verziert, welche von Fischer, aus Bley-Composition, verfertiget sind: die obere stellt den heil. Joseph, die untere den heil. Leopold vor.

Der Graben ist der lebhafteste Platz von Wien; es sind hier viele Kaufläden von den neuesten und schönsten Galanterie- und Putzwaaren, und stets eine Menge von Spatziergängern.

Der neue Markt, ebenfalls einer der größeren Plätze von Wien, hat ein profanes Monument; es steht nähmlich mitten auf demselben ein geräumiges steinernes Wasser-Bassin; in der Mitte desselben sitzt auf einem runden marmornen Fußgestelle die symbolische Figur der Klugheit, aus Bley-Composition, und rings um dieselbe sieht man vier Kinder, welche wasserspeyende Fische in ihren Armen halten. Im Jahre 1801 wurden auf den Rand des Wasserbeckens zwey weibliche und zwey männ-

liche Figuren gesetzt, welche die vier Hauptflüsse von Niederösterreich vorstellen, nähmlich die Donau, die March, die Enns und die Leytha. Diese Figuren, ebenfalls aus Bley-Composition, sind in verschiedenen malerischen Stellungen, und gießen aus Urnen und Muscheln Wasser in das Becken. Sie sind alle von Donner, etwas mehr als Lebensgröße, und sehr schön gearbeitet.

Der Josephsplatz hat seinen Nahmen vom Kaiser Joseph II., und ist mit der Statue dieses Kaisers geschmückt, welche Kaiser Franz I. seinem großen Oheim setzen ließ. Sie stellt Joseph II. zu Pferde dar; der Monarch ist im römischen Costume, mit dem Lorberkranze auf dem Haupte, hält mit der linken Hand die Zügel des Pferdes, und streckt die rechte gerade vor sich hin; die Ähnlichkeit ist auffallend treffend. Statue und Pferd sind von Metall, und wurden, die erste im Jahre 1800, das andere im Jahre 1803, beyde in größter Vollkommenheit gegossen; die Höhe des Pferdes, vom vorderen Standfuße bis über die Mähne des Kopfes, beträgt 2 Klafter 1 Fuß 3 Zoll, die Länge 2 Klafter 2 Fuß 3 Zoll; die Figur des Kaisers wäre stehend 13 1/2 Fuß hoch. Diese Statue steht auf einem Fußgestelle von schwarzgrauem Granit,

mit dem Angesichte gegen das gräflich Friesische Haus gekehrt. An dem Fußgestelle ist vorne die Inschrift: Josepho II. Aug. qui saluti publicae vixit non diu sed totus; rückwärts: Franciscus Rom. et Aust. Imp. ex fratre nepos alteri parenti posuit 1806. Auf den beyden Seiten sind zwey große Bas-Reliefs, jedes 1 Klafter 4 Fuß 1 Zoll breit, und 5 Fuß 4 1/2 Zoll hoch, ebenfalls aus Metall gegossen, wovon eines den Ackerbau, das andere den Handel vorstellt, wie sie von Joseph II. Beförderung und Aufmunterung erhalten, und worauf die Hauptfiguren die Höhe von 4 Fuß 8 Zoll haben. Die Höhe des ganzen Monuments beträgt 5 Klafter 3 Fuß 8 Zoll.

An den vier Ecken stehen vier Pilaster in Form von korinthischen Säulen, und an diesen Pilastern sind sechszehn kleinere metallene Bas-Reliefs in der Form von Medaillons, und nach wirklichen Münzen gearbeitet, welche auf die denkwürdigsten Ereignisse unter der Regierung Josephs II. geschlagen wurden.

Die erste auf dem vorderen rechten Pilaster ward auf Josephs Geburt geprägt; sie stellt den Herkules in der Wiege vor, der die zwey gegen ihn abgeschickten Schlangen zerdrückt; die Inschrift ist:

Natus 1741. 13. Martii. — Die zweyte wurde auf Josephs erste Vermählung geprägt; Hymen zündet seine Fackel am Opferaltare an, und hält in der Rechten zwey Kränze; die Umschrift ist: Felix Connubium. Celebrat. Vindob. 6. Oct. 1760. — Die dritte ist auf die Krönung Josephs zum römischen König: eine Frau mit einer Thurmkrone auf dem Haupte sitzt auf einem Thronstuhle; sie hält ein Steuerruder und das Horn des Überflusses; die Umschriften: Gloria novi seculi. El. et cor. Franck. 1764. — Die vierte ist die Auswurfsmünze bey eben dieser Krönung; sie zeigt eine über Wolken schwebende Weltkugel, und ober derselben das Aug Gottes: auf dem Globus kreuzt sich ein Steuerruder und ein Schwert, beyde mit Lorbeer umschlungen: die Aufschrift: Virtute et Exemplo ..... Auf dem vordern Pilaster links ist die erste die von Joseph gestiftete militärische Ehrenmünze; in einem über Trophäen schwebenden Lorberkranze stehen die Worte: der Tapferkeit. — Die zweyte wurde auf die Ankunft Josephs und seines Bruders Leopold in Rom, in jener Stadt geprägt; sie stellt durch eine weibliche sitzende Figur die Stadt Rom vor, welche in einer Hand eine Lanze, in der anderen eine Kugel hält; zu ihren Füßen ruht der Tiberfluß; die

Umschrift ist: Roma exultans. Ob fratrum Augg. adventum 1769. — Die dritte ward auf Josephs Reisen nach Italien geprägt; der Kaiser sitzt im römischen Costume zu Pferde, und vor ihm her geht Minerva; die Umschrift: Italia a Caesare perlustrata. 1769. — Die vierte erinnert an Josephs erste Reise nach Siebenbürgen; von der Freygebigkeit begleitet, reitet der Kaiser zu einem, mit dem siebenbürgischen Wapen geschmückten Stadtthore; die Umschrift ist: S. P. Q. D. optim. Princ. Adventus Aug. 1773. . . . . Auf dem hinteren Pilaster links ist die erste ebenfalls zum Andenken von Josephs Ankunft in Siebenbürgen; er sitzt in römischer Kleidung zu Pferde, neben ihm steht die Freygebigkeit; vor ihm knieet eine, das Großfürstenthum Siebenbürgen vorstellende Frau, die ihm die Hand reicht; die Umschrift: Felicitas Daciae. Profectio Aug. 1773. — Die zweyte wurde auf die Organisirung von Galizien geprägt; eine männliche Figur im antiken Costume hält in einer Hand eine Urkunde, und reicht die andere einer weiblichen Figur über einen Kornscheffel; die Umschrift ist: Conventu Ordin. perpetuo in Galicia et Lod. constituto. 1782. — Die dritte ist zum Denkmahl der in Lemberg errichteten Universität; auf einem Altare

steht eine mit Lorbeer umwundene Leyer, neben demselben eine Eule und das galicische Wappen; die Umschrift: Optimar. art. ludis in Galicia constitut. Academia Leopol. 1784. — Die vierte deutet auf die Errichtung des Armen-Instituts; die zwey Gesetztafeln schweben in Wolken; die Umschriften sind: Dilige Deum super omn. prox. ut te ipsum, und Pauperum Institutio Vindob. 1784. . . . . Auf dem hinteren Pilaster rechts ist die erste auf die Einführung der Religions-Toleranz geprägt; zwey aus den Wolken ragende Arme reichen sich die Hände über dem Erdballe; die Umschrift: Concordia Religionum. — Die zweyte ward auf die Errichtung der Josephinisch-Chirurgischen Militär-Academie geschlagen; sie stellt die Hauptseite des Academie-Gebäudes vor, und hat die Umschriften: Curandis militium morbis et vulneribus, und Academia Medico chirurgica instituta Viennae 1785. — Die dritte ist der Vereinigung der Academien der bildenden Künste gewidmet; der Genius der Kunst führt die kleine Jugend zum Tempel der Minerva; die Aufschriften sind: Ingenio et Industria, und Academia Vien. novis institutis aucta. 1786. — Die vierte ist auf die Gründung des Taubstummen-Instituts geprägt; sie stellt den Lehrer dieses In-

des Prinzen Eugen von Savoyen, in der Johannesgasse.

Die Hofkriegskanzelley auf dem Hof. In den alten Zeiten stand hier die Wohnung der Beherrscher Österreichs, woher dieser Platz seine Benennung (der Hof) erhalten hat; im sechszehnten Jahrhundert wurde ein Jesuiten-Collegium, und nachher das Profeßhaus dieses Ordens für die österreichische Provinz daraus. Nach Aufhebung der Jesuiten wurde das Gebäude zur Hofkriegskanzelley eingerichtet; es hat zwey Höfe, und ist vier Stockwerke hoch. An der Hauptfronte, gegen den Hof, ist zu ebener Erde die Hauptwache, wo stets vier Kanonen stehen, und wohin täglich um 11 Uhr eine Compagnie Füsiliers zieht. Im ersten Stockwerke ist die Wohnung eines jeweiligen Hofkriegsraths-Präsidenten; das Übrige des Hauses enthält den Saal, worin die Sitzungen des Hofkriegsrathes gehalten werden, und worin die von Kaiser Joseph II. aufgestellten Büsten der Feldmarschalle Lacy und Loudon mit passenden Inschriften *) merk-

*) Sie wurden von Joseph selbst angegeben, und lauten:
Mauritio Lacy, summo castrorum praefecto, qui belli aeque ac pacis artibus clarus, illis

würdig sind; ferners die Kanzelleyen aller zum Kriegsstaat gehörigen Departemente.

Die böhmisch-österreichische Hofkanzelley, zwischen der Wipplingerstraße und dem Judenplatz; ein prächtiges, mit Bildsäulen und andern Verzierungen geschmücktes Gebäude mit zwey Höfen; es ist darin die Wohnung des obersten Kanzlers, und die Kanzelleyen des politischen Administrations-Personale der deutschen Erbländer.

Die königliche ungarische und die siebenbürgische Hofkanzelley, beyde neben einander, in der Schenkenstraße, worin die Wohnung der beyden Kanzler, und die dazu gehörigen Kanzelleyen sind.

Das k. k. Banco-Haus in der Singerstraße.

Die k. k. Hauptmauth, zu Ende des alten Fleischmarktes.

---

vincere, his patriam invictam reddere docuit, sui in scientia militari institutoris et amici Josephus II. Aug. grati animi sui monimentum heic poni jussit. 1783.

Gedeonis Loudoni, summi castrorum praefecti, semper strenui, fortis, felicis, et civis optimi exemplum, quod duces militesque imitentur Josephus II. Aug. in ejus effigie proponi voluit. 1783.

Die Universität, auf dem Universitätsplatz, auch als Gebäude sehenswerth.

Das Rathhaus in der Wipplingerstraße.

Das fürstlich Liechtensteinische Haus, in der Herrengasse, worin eine kostbare Bibliothek, ein prächtiger Pferdestall, und ein niedliches Theater ist.

Das fürstlich Liechtensteinische Majorathaus, in der Schenkenstraße.

Der fürstlich Lobkowitzische Palast, auf dem Spitalplatz.

Der fürstlich Schwarzenbergische Palast, auf dem neuen Markt.

Das fürstlich Starhembergische Haus, auf dem Minoritenplatz.

Die beyden gräflich Harrachischen Häuser, auf der Freyung.

Das fürstlich Esterhazysche Haus, in der Wallerstraße.

Das fürstlich Bathyanische Haus, in der Schenkenstraße.

Das fürstlich Kinskische Haus, eben daselbst.

Das gräflich Schönbornische Haus, in der Renngasse.

Das gräflich Friesische Haus, auf dem Josephsplatz.

Das fürstlich Auerspergische Haus, in der vordern Schenkenstraße.

Der erzbischöfliche Palast, neben St. Stephan.

Die päpstliche Nunciatur, auf dem Hofe.

Das deutsche Ordenshaus, in der Singerstraße.

Das Savoy'sche Damenstift, in der Johannesgasse, mit einem sehenswürdigen Marienbilde von Messerschmied.

Das Gebäude der Kunst-Gallerie, nächst dem Rothenthurmthor.

Das Landhaus, in der Herrengasse, bloß seines Alters und der gothischen Bauart wegen.

Die Caserne auf dem Salzgries.

Das sogenannte Bürgerspital, welches ehedem ein wirkliches Spital war, aber nun zu Wohnungen für Miethleute hergestellt ist; es hat zehn Höfe, zwanzig Treppen, und vier Stockwerke in der Höhe; es enthält ungefähr 200 Wohnungen, und das jährliche Erträgniß der Miethe steigt über 120000 Gulden.

Das Trattnerische Haus, auf dem Graben; es hat zwey Höfe, und ist fünf Stockwerke hoch, und trägt jährlich gegen 42000 Gulden Miethe.

Der Mölkerhof, nahe am Schottenthor.

Das Haus zur Weintraube, auf dem Hofe; von der Seite des tiefen Grabens ist es das höchste in der Stadt, denn es hat daselbst sieben Stockwerke.

Es sind noch eine Menge Häuser in der Stadt, theils adelichen Familien, theils vermöglichen Privat-Leuten angehörig, die, wenn sie auch von aussen kein besonderes prächtiges Ansehen haben, doch von innen mit sehenswürdigem Geschmack und Reichthum meublirt sind.

III.

Die Burg.

Der von der k. k. Familie bewohnte Palast, oder die sogenannte Burg, liegt an dem südwestlichen Ende der Stadt, dicht an den Bastionen, und besteht jetzt aus mehreren Gebäuden, die in verschiedenen Zeiten erbauet worden sind, und folglich kein zusammenstimmendes Ganzes ausmachen.

Wenn man sich auf den Burgplatz stellt, so hat man vor sich ein einfaches langes Gebäude, und links und rechts neben demselben, gegen Ost und West, liegen zwey vorstehende Seitengebäude; diese sind viereckig, haben jedes einen viereckigen Hof,

schliessen von einer Seite an das lange Burggebäude, von der andern an die der Burg gerade gegenüber liegende Reichskanzelley an, und bilden auf diese Art den ganz umschlossenen Burgplatz, welcher 64 Klafter in der Länge, und 35 in der Breite hat.

Das Seitengebäude gegen Osten ist der älteste Theil der Burg, und wurde zu Anfang des dreyzehnten Jahrhunderts von Leopold III., Herzog von Österreich erbaut. Im Jahre 1275 wurde es durch eine grosse Feuersbrunst zerstört. Ottokar II. damahliger König von Böhmen und Herzog von Österreich, fing sogleich an, sie wieder aufzubauen; er kam aber schon im Jahre 1277 um, und das von ihm angefangene Gebäude wurde wahrscheinlich erst zu Anfange des vierzehnten Jahrhunderts von Kaiser Rudolphs Sohne, Albrecht I., vollendet. Kaiser Ferdinand I. hat von den Jahren 1536 bis 1552 diese Residenz hier und da vergrößert und verschönert. Selbst die Kaiserinn Königinn Maria Theresia hat, so viel als nach dem Locale möglich war, noch hier und da Verschönerungen und Bequemlichkeiten durch Gänge, Treppen u. s. w. daran vornehmen lassen, unter denen die sogenannte Bothschafter-Stiege und die fliegende Stiege wirklich von schö-

ner und kühner Bauart sind. Der in Mitte dieses Gebäudes liegende Hof heißt der Schweizerhof, weil ehedem die Schweizerwache hier ihren Posten hatte. Nach dem gemeinen Sprachgebrauch nennt man manchmahl dieses ganze Gebäude den Schweizerhof oder auch die alte Burg. In diesem Gebäude, im dritten Stockwerke, wohnet der jetzt regierende Kaiser Franz.

Das gegen Süden liegende lange Mittelgebäude hat Kaiser Leopold I. im Jahre 1660 zu bauen angefangen. In diesem Theile sind die größten Säle, als: der Rittersaal, der Spiegelsaal u. s. w. welche in den neueren Zeiten zu allen öffentlichen Hofseyerlichkeiten, als da sind: Belehnungen, Ordensfeste, offene Tafel, großer Cercle, Hofgala u. s. w. gebraucht werden. In dieser Abtheilung wohnten Maria Theresia und Kaiser Joseph II. Um einen geräumigen Saal zu den größeren Hoffeyerlichkeiten zu erhalten, wurde im Jahre 1805 ein gegen die Bastey ausspringender Flügel an diesen Theil der Burg angebaut.

An dem Mittelgebäude ist die Burgwache, welche, aus einer Compagnie Grenadiers bestehet, die täglich um 11 Uhr Morgens mit fliegender Fahne, mit klingendem Spiele und Musik, von zwey Of-

ficiers geführt, hier aufzieht, und vor deren Wachstube zwey Kanonen stehen.

Auch geht durch dieses Gebäude ein Thor der Stadt, das Burgthor. Dieser Umstand macht zwar wegen der stets herein und hinaus strömenden Volksmenge den Burgplatz sehr lebhaft, verursacht aber auch viele Unbequemlichkeit, weil das Thor so schmahl ist, daß nur Ein Wagen durchfahren kann, und also die Passage der Fuhrwerke und Fußgänger oft gehindert wird. Um dieser Ungemächlichkeit einigermaßen abzuhelfen, ließ Kaiser Joseph II. im Jahre 1788 zum Gebrauche der Fußgänger eine Brücke über den innern Graben bauen, auf welchem Wege man leichter zum Thore kommt; und im Jahre 1805 wurde durch das Mittelgebäude der Burg ein neuer Durchgang gegen das äußere Thor eröffnet.

Das Seitengebäude gegen Westen ist gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts angelegt worden. Es führt den Nahmen Amalienhof, weil die Kaiserinn Amalia, Witwe Kaiser Josephs I. vermuthlich zuerst darin gewohnt hat. Kaiser Leopold II. bewohnte während seiner kurzen Regierung diesen Flügel, sonst stehet er gewöhnlich ganz leer.

und wird nur manchmahl hohen Gästen zur Woh=nung angewiesen.

Kaiser Carl VI. wollte einen ansehnlichen Pa=last zur Wohnung für die österreichischen Monar=chen herstellen, und die Burg ganz neu bauen. Fischer v. Erlach machte den Plan dazu, und der Bau wurde wirklich angefangen, aber auch bald wieder aufgegeben: bloß die Reitschule wurde auf=geführt, und aus der Anlage derselben sieht man, daß dieses Gebäude prächtig würde geworden seyn, wenn man den Plan hätte ausführen können.

Die Burg ist von außen allerdings nicht sehr ansehnlich, und in diesem Betracht sind die Paläste der meisten übrigen europäischen Fürsten sehenswür=diger. Die innere Einrichtung ist jedoch prächtig, und verdient gesehen zu werden: es sind kostbare Tische von lapis lazuli, schöne kristallene Leuchter, ungeheuer große Spiegel, und herrliche Tapeten ꝛc. vorhanden.

Es befinden sich in der Burg zwey Capellen. Die größere davon in der alten Burg oder dem Schweizerhof ist die Hofpfarre, und wird zum ge=wöhnlichen öffentlichen Gottesdienst gebraucht. Sie wurde im Jahre 1448 von Kaiser Friedrich III. er=baut; am Hochaltar ist ein sehr altes Marienbild,

und die Blätter an beyden Seitenaltären sind von Füger und Maurer. Vom Allerheiligen-Tage an bis zum Ostersonntag ist in dieser Capelle alle Sonn- und Feyertage öffentlicher Hofkirchendienst, die kaiserliche Familie geht mit einer Art von Ceremonie, unter der Begleitung der Leibwachen, um 11 Uhr Morgens dahin, und ein großer Theil des Adels, der inländischen und fremden Minister u. s. w. findet sich dabey ein.

Die kleinere, oder die sogenannte Kammer-Capelle wird nur bey besonderen Anlässen gebraucht. Das Hochaltarblatt, den sterbenden heiligen Joseph vorstellend, ist von Carl Marati, die Blätter der beyden Seitenaltäre sind von Strudl, und die übrige Verzierung ist von Fischer und Maulbertsch.

Die k. k. Schatzkammer.

Sie ist in der Burg, im Schweizerhofe im ersten Stockwerke. Unter Kaiser Joseph II. waren darin die ungarische Krone, die böhmische Krone, und der österreichische Herzoghut; weil aber die Stände dieser Provinzen die Landes Insignien wieder an den gewöhnlichen Aufbewahrungsorten wünschten, so ist die ungarische Krone wieder nach Preßburg, die böhmische nach Prag, und der öster-

reichische Herzoghut nach Klosterneuburg gebracht worden.

Gegenwärtig ist das kostbarste Stück in dieser Schatzkammer der große Diamant, genannt der Florentinische; er war einst das Eigenthum Karl des Kühnen, Herzog von Burgund, welcher ihn durch die Schlacht bey Granson verlor, nach welcher ihn ein schweizerischer Landsknecht im burgundischen Lager erbeutete, und an einen Bürger zu Bern um fünf Gulden verkaufte, von dort kam er durch mehrere Hände, und stets im Preise steigend, in die herzogliche Schatzkammer zu Florenz, und von dort durch Kaiser Franz I., als Großherzog von Toscana, nach Wien.

Noch ist ein anderer Brillant von ungewöhnlicher Größe hier, welcher in Form eines Hutknopfes gearbeitet ist, und welchen Kaiser Franz I. 1764 zu Frankfurt gekauft hat. Von eben diesem Kaiser ist auch eine ganze Garnitur von Knöpfen auf eine Mannskleidung vorhanden, wobey jeder Knopf ein einziger großer Brillant ist.

Nebst diesen ist noch der sehr reiche Familienschmuck des österreichischen Hauses hier, wie auch viele kostbare Gefäße, theils seltene Stücke der Kunst des Alterthums, theils der neueren Zeit,

worunter besonders eine runde Schüssel aus einem einzigen Achat von 2 Schuh und 2 Zoll im Durchmesser, wie auch ein anderes Gefäß aus weißem und braunem Achat, welches drey Wiener Maß hält, merkwürdig sind; ferner, eine sehr kostbare und künstliche Stockuhr, welche im Jahre 1750 der damahlige Landgraf von Hessen der Kaiserinn Maria Theresia zum Geschenke gemacht hat, auf welcher nach jedem Stundenschlag die wohl getroffenen Porträt-Figuren des Kaisers und der Kaiserinn, des erwähnten Landgrafens, nebst mehr andern erscheinen. Sehr groß ist der Vorrath von anderen kostbaren Uhren, Bas-Reliefs, kleinen Statuen, Büsten, Vasen, Kameen, Dosen, Tafel-Service, brillantnen Ordenskreutzen vom goldenen Vließ, vom St. Stephans- und Marien-Theresien-Orden rc. Die Krönungskleidung eines römischen Kaisers, sammt Krone, Zepter und Schwert, nach der in Nürnberg aufbewahrten Original-Kleidung genau nachgearbeitet, sieht man auch hier.

Der ganze Schatz ist in einer Gallerie und vier Zimmern vertheilt, und über alle darin vorfindlichen Stücke ist ein sehr genaues Verzeichniß vorhanden.

Den großen goldenen Tafel-Service, ebenfalls von Kaiser Franz I. angeschafft, hat Kaiser Franz II. vor wenigen Jahren den Bedürfnissen des Staats zum Opfer gebracht, und ihn während des schweren und langwierigen französischen Revolutions-Krieges, zur Erleichterung der Unkosten, in der Münze einschmelzen lassen.

Wer die Schatzkammer besehen will, hat sich einige Tage vorher bey dem k. k. Regierungsrath und Oberstkämmereramts-Kanzley-Director Hrn. Vesque v. Püttlingen, als gegenwärtigen Schatzmeister, zu melden.

Die k. k. Reitschule.

Sie steht an der alten Burg angebaut, gegen die Stadt zu, und die Hauptseite davon ist gegen den Michaelsplatz. Sie wurde im Jahre 1729 von Kaiser Carl VI. nach dem Plane des berühmten Hofbaumeisters, Fischer v. Erlach, hergestellt. Der Eingang ist auf dem Josephsplatz. Man hält sie für die schönste Reitschule in ganz Europa; es ist ein großes, mit Säulen und Statuen verziertes Gebäude, welches ein längliches Viereck ausmacht, an dessen innerer Wandfläche eine große steinerne Gallerie mit einem steinernen Geländer rings herum läuft, welches auf 46 steinernen Säulen ruht.

An dem einen Ende ist eine für den kaiserlichen Hof bestimmte Loge, und daselbst ist auch Kaiser Carl VI., einen Schimmel reitend, abgebildet. Bey großen feyerlichen Vorfällen sind auch schon öffentliche Bälle darin gehalten worden. Neben ihr ist die Sommer-Reitschule, ein offenes geräumiges Viereck. An jedem Tage der Woche pflegen theils die kaiserlichen Prinzen, theils Cavaliers, Vormittags zwischen 10 und 1 Uhr, hier zu reiten, wobey es Jedermann erlaubt ist, als Zuseher gegenwärtig zu seyn.

Von der Burg führt ein langer bedeckter Gang in die Hofkirche zu den Augustinern; auf diesem sogenannten Augustinergange ist das k. k. Cabinet der Antiken und Medaillen, wie auch das k. k. Naturalien-Cabinet, wovon die Beschreibung unten folgt.

Auch befinden sich in einem Flügel der Burg die Redouten-Säle, deren Beschreibung ebenfalls folgt.

IV.

Kirchen und Klöster.

St. Stephanskirche.

Die vornehmste Kirche von Wien ist die Metropolitan-Kirche zu St. Stephan, ein höchst solides majestätisches Gebäude von schöner gothischer Architektur, das ganz allein über alle Gebäude der Stadt hervor ragt.

Ihre Geschichte ist in kurzem folgende: Der erste österreichische Herzog, Heinrich Jasomirgott, legte im Jahre 1144 den ersten Grund davon; im Jahre 1147 war sie schon vollendet, woraus sich von selbst ergibt, daß sie ziemlich klein gewesen seyn muß. Der damahlige Bischof von Passau weihte sie ein, und erhob sie zur Hauptpfarre, obschon sie außer der damahligen Stadt lag. Im Jahre 1258 brannte sie gänzlich ab, wurde schnell wieder aufgebaut, und brannte im Jahre 1265 neuerdings ab. König Ottokar stellte sie ganz von neuem, und etwas geräumiger wieder her; und im Jahre 1275 fand man sie schon ansehnlich genug, um darin eine dreytägige Kirchenversammlung unter dem Vorsitze eines päpstlichen Nuntius zu halten. Im Jahre 1326 und den folgenden wurde sie durch neu ange-

baute Capellen merklich vergrößert. Im Jahre 1359 baute Herzog Rudolph IV. gemeinschaftlich mit seinen Brüdern Albrecht II. und Leopold den Chor oder das Sanctuarium dazu, auch fing er den Bau der zwey großen Thürme an. Nach dem bald darauf erfolgten Tode Rudolphs setzten dessen Brüder Albrecht und Leopold den Bau fort; eben dieses that der ungarische König Mathias, Kaiser Friedrich IV., und die auf ihn folgenden Souveraine von Österreich, und dadurch kam die Kirche endlich in den Stand, worin sie heut zu Tage ist. Im Jahre 1365 wurde sie aus einer bloßen Pfarrkirche, was sie bis dahin gewesen war, zu einer Propstey und Collegiat-Kirche erhoben. Im Jahre 1468 wurde sie zu einer bischöflichen Domkirche erklärt, und im Jahre 1726 ward durch Vermittlung Kaiser Carls VI. der Bischof mit der erzbischöflichen Würde bekleidet. Er hat dermahlen zu Suffraganen die Bischöfe von Linz und St. Pölten, und ein Domcapitel von 12 Domherren, wovon vier der Landesherr, vier die hiesige Universität, und vier der Majorathsherr der fürstlich Liechtensteinischen Familie ernennt, weil sie von der Fürstinn Emanuela von Liechtenstein sind gestiftet worden. Sämmtliche Domherren machen das Consisto-

Redner und Dichter war, und seine Grabschrift selbst verfaßt hat.

Die Grabmähler der beyden letzteren wienerischen Erzbischöfe und Cardinäle, Kollonitz (gestorben 1751) und Trauthson (gestorben 1757) sind ebenfalls in dieser Kirche, und verdienen die Aufmerksamkeit der Reisenden.

Nahe an der Kanzel, bey dem Peter- und Paulusaltare, ist in Bildhauerarbeit das Bild des Baumeisters dieser Kirche, welcher Anton Pilgram soll geheißen haben.

Nach einem alten Herkommen werden in einer besonderen Gruft dieser Kirche die Eingeweide alles verstorbenen Mitglieder des regierenden hohen Erzhauses beygesetzt.

Die Kirche hat eine geistliche Schatzkammer, welche an kostbaren Reliquien-Kästen, goldenen und silbernen, mit Edelsteinen besetzten heiligen Geschirren, und allen Arten von Ornaten und Paramenten überaus reich ist. Sie besitzt eine ungeheuer große Orgel, welche seit vielen Jahren verdorben und unbrauchbar war, im Jahre 1791 aber mit einem Aufwande von 9000 Gulden wieder hergestellt wurde, und bey großen Feyerlichkeiten gespielt wird.

Die äußeren Wände der Stephanskirche sind mit sehr vielen alten Bas-Reliefs, Figuren, Statuen und Leichensteinen überladen. An der vorderen Ecke der linken Seite ist eine steinerne Kanzel, worauf im Jahre 1451 der selige Johann Capistran Predigten hielt, weil die Kirche die Menge seiner Zuhörer nicht fassen konnte.

Der berühmte Stephansthurm steht an der südlichen Seite der Kirche; sein Bau wurde im Jahre 1360 angefangen, und im Jahre 1433 vollendet. Er ist ganz aus Quadersteinen aufgeführt, hat die Gestalt einer Pyramide, und eine Höhe von 434. 1/2 Fuß; seine Außenwände sind mit mancherley gothischen Verzierungen bekleidet; die obere Spitze ist wie von durchgebrochener Arbeit gebaut, und allenthalben mit steinernem Laubwerk und Blumen durchwunden. Bis zur engeren Spitze führen 700 theils steinerne, theils hölzerne Stufen, bis zur obersten Spitze aber muß man auf Leitern klettern.

Die Uhrtafel ist 2 Klafter 5 Zoll hoch, und 1 Klafter 5 Fuß 3 Zoll breit; die Ziffer der Uhr sind 2 Fuß lang, und der Stundenzeiger 1 Klafter und 4 Zoll. Die Uhr selbst schlägt bloß die ganzen Stunden; die Viertelstunden müssen die Thurmwächter

schlagen, welche auch von diesem Thurme das Zeichen einer entstandenen Feuersbrunst geben, indem sie anschlagen, und bey Tag eine rothe Fahne, bey Nacht aber eine große Laterne nach jener Seite der Stadt aushängen, wo es brennt.

In diesem Thurme hängt, nebst vier kleineren, die große Glocke, welche Kaiser Joseph I. im Jahre 1711, aus den beym Entsatz von Wien erbeuteten türkischen Kanonen, hat gießen lassen, weßwegen sie auch die Josephinische heißt; sie wiegt 354 Centner, und ihr Klöppel noch besonders 1300 Pfund. Man läutet sie bloß bey besonderen Kirchenfeyerlichkeiten.

Der Stephansthurm neigt sich merklich nordwärts; man weiß die eigentliche Ursache dieses Umstandes nicht. Um auf denselben steigen zu dürfen, muß man die Erlaubniß vom Kirchenvorsteher haben, welche man ohne Schwierigkeit erhält. — Durch das Bombardement der Stadt am 11. May 1809 hat dieser Thurm große Beschädigungen erlitten. Bey der Ausbesserung desselben hat man gefunden, daß die Abweichung seiner Spitze von der Vertical-Linie seiner Basis 3 Fuß 1 1/4 Zoll beträgt, daß aber diese Neigung nicht in dem gan-

zen Thurm, sondern nur in der obern Pyramide befindlich ist.

Wie bey den meisten gothischen Kirchen üblich war, sollte auch an der Stephanskirche, dem ersten Thurme gegen über, ein zweyter ähnlicher gebaut werden. Man fing auch den Bau wirklich an, und setzte ihn bis zur Höhe von 25 Klaftern fort; dann aber wurde, vermuthlich der großen Kosten wegen, ausgesetzt, und so steht dieser Thurmrumpf noch jetzt unvollendet, ist jedoch mit einer Kuppel von Kupfer gedeckt.

Kirche zu St. Peter.

Sie steht auf dem von ihr benannten Petersplatze, dicht hinter dem Graben, gegen den ihre Fronte gekehrt ist, auf die man von diesem Platz durch das kurze Jungfergäßchen sieht. Schon von Carl dem Großen soll im Jahre 792 auf diesem Platze eine Kirche erbaut worden seyn. Fünfhundert Jahre später war hier eine kleine unansehnliche Pfarrkirche.

Kaiser Leopold I. hat im Jahre 1702 den Grundstein zur heutigen Peterskirche gelegt. Sie ist im schönen italienischen Styl, nach dem Muster der Peterskirche in Rom gebaut, und verdient, als Ar-

chitekturstück, den zweyten Rang unter allen Kirchen Wiens. Ihre Form ist ovalrund, die Kuppel mit Kupfer gedeckt, und oben mit einer Laterne verziert. Die Kuppel ist von Rothmayer gemalt; die Wände sind marmorirt; die Blätter der neun darin befindlichen Altäre sind von Rothmayer, Altomonte dem ältern, Reen, Galli und Scomians; die gewölbte Decke des Chors von Bibiena. Seit 1756 hat diese Kirche ihr schönes Portal aus grauem Marmor, nebst den darauf befindlichen Statuen von Bley, erhalten. Beym Haupteingange links ist das Grabmahl des bekannten Geschichtschreibers Wolfgang Lazius. Die Kirche ist seit 1783 eine Pfarrkirche, hat einen Dechant und einige Collegial-Geistliche.

Die Kirche und Abtey der Schotten.

In den Zeiten der Kreuzzüge kamen viele Benedictiner-Mönche aus Schottland nach Deutschland, und erhielten zur Belohnung für den Eifer, mit welchem sie den Kreuzfahrern beystanden, hier und da Klöster, wie in Regensburg, Erfurt u. s. w. In Wien nahm der österreichische Herzog Heinrich I., im Jahre 1158, in ein eben von ihm gebautes Kloster und Kirche solche schottische Benedictiner auf, in dessen Besitz sie bis zum Jahre 1418 wa-

ren; seit dieser Zeit aber sind deutsche Mönche an ihre Stelle gekommen, doch ist der Nahme Schottenkloster geblieben.

Diese Kirche und dieses Kloster, welche bey ihrem Ursprunge außer der Stadt standen, sind öfter, und zum letzten Mahle im Jahre 1683, während der türkischen Belagerung, durch Feuersbrünste zerstört worden. Im darauf folgenden Jahre wurde diese Kirche, welche schon im Jahre 1187 zu einer Pfarrkirche geweiht worden, so gebaut wie sie gegenwärtig ist; sie hat eine mittelmäßige Größe, ein feyerliches Aussehen, und sieben Altäre, deren Blätter von Sandrat, Altomonte, Bock und Bachmann sind. Der Abt dieses Klosters ist niederösterreichischer Landstand.

Die Kirche zu St. Michael, sammt dem Collegium der Barnabiten.

Sie steht auf dem nach ihr benannten Michaelsplatze, am oberen Ende des Kohlmarktes. Der Zeitpunct ihrer Gründung ist nicht mehr bekannt; doch weiß man, daß sie schon im Jahre 1276 eine Pfarrkirche war. Sie brannte in eben diesem Jahre ab, wurde bald nachher wieder aufgebaut, aber erst im Jahre 1416 von Kaiser Albrecht V. so hergestellt, wie sie jetzt ist. Im Jahre

1626 übergab sie Kaiser Ferdinand II., sammt dem dabey befindlichen Collegium, den regulirten Weltgeistlichen, genannt Barnabiten.

Die Kirche ist geräumig, licht und schön; sie hat zwey Reihen frey stehender Säulen, und fünfzehn Altäre; das Gemälde am Hochaltare, von Unterberger, hängt jetzt an der Seitenwand, weil vor einigen Jahren dieser Altar ganz von Stuccaturarbeit hergestellt worden ist, welche den Sturz des Satans durch den Erzengel Michael abbildet. Die meisten Altarblätter sind von Tobias Bock und Carl Carloni. Im Chor sind einige sehenswürdige Denkmähler der Trauthsohnischen Familie. Die Kirche hat ein Portal mit Säulen, ober welchem ebenfalls der Sieg des Erzengels über den höllischen Drachen, von Mathieli, in gut gearbeiteten Figuren vorgestellt ist.

Kirche und Kloster der Augustiner. — Grabmahl der Erzherzoginn Christina.

Sie wurde um das Jahr 1330 von Friedrich dem Schönen erbaut. Im Jahre 1630 übergab sie Kaiser Ferdinand II. den unbeschuhten Augustiner-Mönchen, und erhob diese Kirche zur Hofkirche. Seit dem wurden die meisten Kirchen-Functionen,

welche die Personen vom regierenden Hause betrafen, in dieser Kirche gefeyert, welches aber jetzt stets in der Hof-Capelle geschieht. Sie ist eine Pfarrkirche, und hat ihr jetziges prächtiges Aussehen erst im Jahre 1786 durch Kaiser Joseph II. erhalten. Ehemahls war sie finster, und besonders durch eine mitten darin sehr übel angebrachte Loretto-Capelle, verstellt, um welche eine Menge türkischer Roßschweife, Trommeln, Säbel, Spieße, Kriegsfahnen von verschiedenen Nationen u. s. w. hingen. Sie ist 270 Fuß lang, stützt sich auf acht große Säulen, und hat gegenwärtig vier marmorne Altäre und schöne Gemälde; der Hochaltar ist von Maulbertsch in Fresco gemahlt. In einer Neben-Capelle werden die Herzen der aus der kaiserlichen Familie verstorbenen Personen aufbehalten.

In der sogenannten Todten-Capelle sind die Grabstätten mancher großen Männer. Die sehenswürdigsten darunter sind das von Zauner verfertigte Grabmahl Kaiser Leopolds II., und das Grabmahl des berühmten Feldmarschalls, Grafen Leopold Daun, welches ihm die Kaiserinn Maria Theresia hat setzen lassen. Eben diese Monarchinn errichtete auch ihrem Leibarzte, dem um die Emporbringung der Wissenschaften in Österreich überhaupt

so sehr verdienten Baron Gerhard v. Swieten, ein prächtiges marmornes Monument in dieser Capelle; man mußte es aber daraus wegnehmen, um für das Grabmahl Kaiser Leopolds II. Platz zu gewinnen; seit dem zeigt man es in einem Gange des Klosters.

In dieser Kirche wird alljährlich am 18. Juny das Dank- und Gedächtnißfest für den am 18. Juny 1757 bey Collin oder Planian in Böhmen erfochtenen großen Sieg gefeyert, wobey ein großer Theil der Garnison von Wien erscheint. Am Tage nach Aller-Seelen wird hier ein feyerliches Todtenamt für alle im Felde gebliebenen oder sonst verstorbenen österreichischen Soldaten, ebenfalls unter Beywohnung der Garnison gehalten, welches auch bey dem Tode eines jeden Ritters des Theresien-Ordens geschieht.

Im Jahre 1805 erhielt diese Kirche ein öffentliches Denkmahl, das in artistischer Hinsicht unter die ersten von ganz Europa gehört. Es ist das Grabmahl, welches der Herzog Albert von Sachsen-Teschen seiner Gemahlinn der Erzherzoginn Christina von Österreich setzen ließ, verfertiget von dem berühmten Canova, welcher unter den Bildhauern unserer Zeit einstimmig den ersten Platz behauptet,

und dessen Werke mit den geschätztesten der Alten wetteifern.

Dieses Grabmahl stellt eine Pyramide vor, aus carrarischem Marmor gebaut, 28 Fuß hoch, und auf einer Grundfeste von 2 Fuß 9 Zoll ruhend; zwey Stufen von gleichem Marmor geleiten zum Eingange dieser Pyramide, der durch eine enge Pforte in eine Todtengruft führt, ober deren Schwelle mit goldenen Buchstaben die Worte stehen: Uxori optimae Albertus. Ober dieser Schwelle schwebt in natürlicher Größe, in halb erhobener Arbeit, die Glückseligkeit, welche in ihren Armen das Bildniß Christinens in einem Medaillon trägt, der von einer Schlange (dem Sinnbild der Ewigkeit) umschlungen ist, und an dessen innerem Rande die Worte stehen: Maria Christina Austriaca. Auf der andern Seite des Medaillons schwebt ein Genius in der Luft, welcher Christinen den ihren Tugenden gebührenden Palmenzweig darreicht. — Die Stufen am Eingange in die Pyramide sind mit einem Teppich belegt; zum Eingange hin schreitet die Tugend, in ein langes faltenreiches Gewand gehüllt, mit aufgelösten Haaren und einem einfachen Kranz von Öhlzweig auf dem Haupte; sie trägt mit beyden Händen eine Urne, enthaltend die Asche der Verewigten; wehmüthig neigt sie

ihre Stirne gegen diese Urne, an welcher eine Blumenkette hängt, deren beyde Enden über die Arme zweyer junger unschuldiger Mädchen fallen, welche mit Leichenfackeln in den Händen die Tugend in das Innere der Gruft begleiten. — Rechts in einer kleinen Entfernung folgt der Urne die Wohlthätigkeit, mit stillem Schmerz in Miene und Stellung; sie führt an ihrem rechten Arme einen dürftigen blinden Greis, den zur linken Seite ein noch ganz kleines Mädchen unterstützen hilft. — Links am Eingange in die Pyramide liegt ein Löwe, den Kopf, mit dem Ausdrucke des Schmerzes, auf seine Pfoten gesenkt; unter dem Löwen, auf der ersten Stufe, sitzt ein geflügelter Genius, beynahe ganz nackt, der seinen rechten Arm auf die Mähne des Löwen gelegt hat, und sein Haupt, mit sanfter Wehmuth im Blick, auf diesen Arm lehnt, den linken aber nachlässig vorwärts gegen das sächsische Wappenschild hinstreckt, welches, wie das hinter dem Löwen angebrachte österreichische Wappenschild, sowohl die Verblichene, als den Stifter ihres Grabmahls verdeutlichen hilft.

Alle diese Gruppen, die Figuren, der Ausdruck ihrer Gesichter, ihre Stellungen, ihre Draperie, ihre Zusammenstellung u. s. w. zeigen den höchsten Grad von Kunstgenie. Genug, daß man

sagen darf, dieses Monument sey vielleicht das größte Werk des Canova; kein Mann von Geschmack und Empfindung wird Wien betreten, ohne zur Anschauung desselben zu eilen, und den Stifter und den Künstler zu preisen, die diese Stadt dadurch verherrlichet haben. — Es kostete 20,000 Ducaten.

In diese Kirche führt aus der Burg ein eigener steinerner bedeckter Gang, genannt der Augustiner-Gang.

Kirche und Kloster der Capuziner, sammt der k. k. Todtengruft.

Dieses Gebäude steht auf dem Neuen Markt; die Stifter davon waren Kaiser Mathias und seine Gemahlinn Anna, aber erst von Kaiser Ferdinand II. wurde es im Jahre 1622 vollendet. Kirche und Kloster sind so äußerst einfach, wie es die strengen Grundsätze der Armuth dieses Ordens fordern. Die Altarblätter darin sind von dem Capuziner Norbert. Die neben der Kirche befindliche, von der Kaiserinn Anna gestiftete Capelle, hat einen sehenswürdigen geistlichen Schatz.

In diesem Kloster befindet sich die k. k. Todtengruft, und ein eigens dazu ernannter Capuziner zeigt sie ohne Schwierigkeit jedem Fremden.

Es ist ein langes Gewölbe, worin ein Gang mitten durch die rechts und links stehenden Särge führt, welche mit eisernen Gittern eingeschlossen sind; eine düstere Lampe wirft einigen Schein in dieses schauerliche Behältniß. Die ersten Grabstäten sind die des Kaisers Mathias und seiner Gemahlinn; und seit jener Epoche sind alle Personen aus dem österreichischen Hause hier beygesetzt worden; ihre Zahl beläuft sich gegenwärtig auf 69. Die vorzüglichsten Grabmähler sind jene Kaiser Leopolds I.; seiner Gemahlinn Eleonora; Kaiser Josephs I.; Kaiser Carls VI.; der Kaiserinn Königinn Maria Theresia und ihres Gemahls Franz I., welches diese Monarchinn schon bey ihren Lebzeiten errichten ließ; und endlich das Grabmahl Josephs II.

Die Kirche auf dem Hof.

Im vierzehnten Jahrhunderte besaßen die Carmeliter-Mönche diese Kirche und das dabey stehende Gebäude. Im sechszehnten Jahrhunderte übergab Kaiser Ferdinand I. beydes den Jesuiten; und im Jahre 1625 bestimmte es Kaiser Ferdinand II. zum Profeßhause dieses Ordens. Nach Aufhebung der Jesuiten wurde das bisherige Profeßhaus zur Hofkriegskanzelley verwendet, und die Kirche wur-

de zu einer Pfarrkirche erklärt. Sie ist ziemlich groß, und in schönem Styl gebauet. Das Blatt des Hochaltars ist von dem Jesuiten Pozzo gemalt; einige andere Altarblätter sind von Sandrat und Carappi. Den prächtigen Fronton dieser Kirche hat die Kaiserinn Eleonora im Jahre 1662 erbaut; über dem Eingange ist ein großer Balcon, und von diesem Balcon hat Papst Pius VI. im Jahre 1782 dem auf dem Hofe versammelten Volke seinen apostolischen Segen ertheilt.

Die Kirche und das Kloster der Dominicaner.

Diese Gebäude liegen am nordöstlichen Ende der Stadt, dicht an der Bastey, auf dem Dominicaner-Platze, nahe bey der Hauptmauth. Das Kloster wurde im zwölften Jahrhunderte zur Wohnung für die Tempelherren gebaut. Nach Aufhebung dieses Ordens erhielten es die sogenannten Predigermönche oder Dominicaner. Bey der ersten Belagerung Wiens, im Jahre 1529, wurde es beynahe gänzlich zerstört. Die Kaiser Ferdinand I. und II. bauten es wieder auf, und stellten es so her, wie es noch heut zu Tage ist.

Die Kirche wurde im Jahre 1631 von Kaiser Ferdinand III. gebauet. Sie ist jetzt eine Pfarr-

kirche. Der Eingang ist mit einigen Statuen geziert. Man findet darin viele und gute Gemälde von Pozzo, Bachmann, Bock, Rothiers und Spielberger. Die Medaillons sind von Denzala, einem der ersten Maler, welche hier in dieser Gattung gearbeitet haben.

Das Grabmahl der im Jahre 1676 verstorbenen zweyten Gemahlinn Kaiser Leopolds I., Claudia Felicitas, ist in dieser Kirche neben dem Altare des heiligen Dominicus.

Die Universitätskirche.

Sie steht am Ende der unteren Bäckerstraße, auf dem Universitätsplatze, und gehörte ehedem, sammt dem dabey liegenden Gebäude, den Jesuiten. Kaiser Joseph II. übergab sie den Zöglingen des von ihm errichteten allgemeinen Weltpriester-Seminariums. Dieses wurde von seinem Nachfolger aufgehoben, und seitdem ist diese Kirche hauptsächlich zum Kirchendienste der nahe dabey befindlichen Universität gewidmet. Sie hat eine schöne Fronte zwischen zwey gleichen Thürmen, und besteht aus einem einzigen großen Gewölbe, das auf sechszehn marmornen Säulen ruht. Nebst dem Hochaltare sind noch sechs Altäre, jeder in Form einer eigenen Seiten-Capelle. Die Blätter aller dieser

Altäre sind von dem Jesuiten Pozzo, und besonders die Kuppel von eben demselben sehr künstlich gemalt.

Die Kirche und das Kloster der Franciscaner.

Sie stehen auf dem Franciscanerplatze. Das Gemälde am Hochaltare ist von Pozzo, die an den übrigen Altären sind von Carl Carlini, Schmid dem ältern, Rothmayer und Wagenschön.

Die Kirche der Italiener.

Sie steht auf dem Minoritenplatze, welcher seinen Nahmen von dem ehemahligen Minoriten-Kloster hat, wohin nun die Niederösterreichische Regierung verlegt ist, und zu welchem diese Kirche ehedem gehörte. Als Kaiser Joseph II. im Jahre 1786 die Minoriten aus der Stadt in die Vorstadt versetzte, übergab er die Kirche der hier befindlichen italienischen Gemeinde, welche das Innere derselben auf ihre Kosten nach dem neueren Geschmacke einrichten, und ein neues Hochaltarblatt von Unterberger malen ließ.

Die Kirche zu St. Anna.

In der Annagasse; sie ist hauptsächlich zum

Gebrauche der nahe dabey befindlichen Schulen bestimmt; ihre inneren Verzierungen sind schön, und reich an Marmor und Vergoldungen; es befinden sich Gemälde von Gran und dem ältern Schmid darin. In der Neben-Capelle ist ein Grabmahl des heiligen Franz Xaver, genau dem wirklichen Grabmahl desselben nachgeahmt, das sich in Goa befindet.

Die Kirche des Savoyischen adelig-weltlichen Damenstiftes.

Das adelige Savoyische Damenstift wurde von Emanuela gebornen Fürstinn v. Liechtenstein, vermählten und verwittweten Herzoginn von Savoyen gestiftet. Es hat 20 wirkliche und einige Honorar-Stiftsdamen; die ersteren wohnen im Stiftsgebäude beysammen, sind zu gewissen Andachtsübungen verbunden, und tragen schwarze Kleidung; sie haben zwar Klausur, können aber ausgehen, auch aus dem Stifte austreten und sich verheirathen. Die Kirche ist nicht groß aber schön.

Die noch übrigen, minder bedeutenden Kirchen in der Stadt sind:

Die Kirche bey St. Ruprecht auf dem Haarmarkte, bloß deßwegen merkwürdig, weil sie die älteste christliche Kirche von Wien ist, in-

dem sie im Jahre 740 zur Bekehrung der heidnischen Avaren gebaut wurde; doch ist das heutige Gebäude nicht mehr aus jener Zeit, sondern es wurde im Jahre 1436 und 1703 erneuert. Der B. Retzer hat hier seinem Vater eine Grabschrift setzen lassen.

Die Kirche des deutschen Ordens, in der Singerstraße, mit dem Hochaltarblatt von T. Bock, und den Grabmählern einiger Groß-Commandeurs.

Die Kirche des Maltheser-Ordens, in der Kärnthnerstraße, mit dem Hochaltarblatt vom älteren Bock, und einigen Gemälden von Altomonte.

Die Kirche zu Maria Stiegen, in der Passauergasse, ist dem Alter nach die zweyte Kirche in Wien, indem sie im Jahre 882 gebaut wurde.

Die Kirche zu St. Salvator, in der Salvatorgasse.

Die Kirche des Ursuliner-Nonnenklosters, zu Ende der Johannesgasse.

Die Kirche der unirten Griechen, auf dem Dominicanerplatze, dicht neben der Hauptmauth; sie wurde im Jahre 1775 von der Kaiserinn Maria Theresia erbaut.

Die zwey Kirchen der nicht unirten Griechen: eine für die österreichischen Unterthanen des griechischen Ritus, auf dem alten Fleischmarkte; diese hat einen Thurm mit Glocken ꝛc.; die andere für die Griechen aus fremden Provinzen, und diese ist auf der Seilerstatt. In beyden wird an Sonn- und Festtagen der öffentliche Gottesdienst nach diesem Ritus gefeyert.

Das Bethhaus der evangelisch-lutherischen Gemeinde, worin das Altarblatt von Linder ist; und darneben auch das Bethhaus der reformirten Gemeinde. Beyde sind seit 1783 errichtet, haben jedoch weder Thürme noch Glocken, auch keinen öffentlichen Eingang von der Straße, sondern durch einen Hof. Sie sind in der Dorotheergasse Nr. 1179 und 1180.

Die Synagoge und Schule der Juden, in der Sterngasse Nr. 463.

V.

Die Vorstädte.

Die heutigen Vorstädte Wiens bestehen eigentlich erst seit dem Jahre 1684, und wurden nur allmählig angelegt. Einige der entfernteren waren

anfangs nur einzeln liegende Dörfer oder herrschaftliche Grundstücke; darum bestand nach der älteren magistratischen Verfassung bis gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts noch die Eintheilung in eigentliche Vorstädte, in Freygründe und in Dörfer.

Im Jahre 1784 hob Kaiser Joseph II. die Privat-Jurisdictionen aller jener bis dahin sogenannten Freygründe und Dörfer auf, erklärte sie als Vorstädte, und unterwarf sie der gemeinschaftlichen Jurisdiction des Stadt-Magistrats. Darum nennt man auch jetzt alles, was inner den Linien liegt, Vorstädte.

Die um alle Vorstädte gezogene Linie hat 11 Thore oder Ausgänge, welche mit Polizey-Wache besetzt sind, und Nachts um 10 Uhr geschlossen werden, jedoch jedem ankommenden Wagen, ja auch einzelnen Fußgängern auf Verlangen zu jeder Stunde müssen geöffnet werden. Bey jedem hereinfahrenden Wagen wird gefragt, ob man nichts Mauthbares führe; bey einigem Verdacht wird der Wagen durchsucht, oder in Begleitung eines Polizey-Soldaten nach der Hauptmauth geschickt.

Diese Linienthore sind nach der Reihe von Osten gegen Westen auf dem rechten Ufer der Donau: 1. die St. Marxer Linie; 2. die Favoriten-Linie; 3. die Matzleinsdorfer Linie; 4. die Schön-

brunner Linie; 5. die neue Linie; 6. die Maria-hülfer Linie; 7. die Lerchenfelder Linie; 8. die Herrnalser Linie; 9. die Währinger Linie; 10. die Nußdorfer Linie; und endlich 11. die Tabor-Linie auf dem linken Ufer der Donau.

Die Vorstädte sind an der Zahl drey und dreyßig. Sie liegen wie in einem Zirkel um die ganze Stadt herum, und zwar ungefähr in folgender Ordnung, wenn man die Richtung von Osten nach Norden, Westen, Süden bis wieder nach Osten nimmt: 1. Jägerzeil; 2. Leopoldstadt; 3. Roßau; 4. Althanischer Grund; 5. Lichtenthal; 6. Michelbayrischer Grund; 7. Himmelpfortgrund; 8. Thury; 9. Alsergasse; 10. Breitenfeld; 11. Josephstadt; 12. Altlerchenfeld; 13. Strozischer Grund. 14. St. Ulrich oder Platzl; 15. Oberneustift; 16. Neubau; 17. Spitalberg; 18. Laimgrube; 19. Windmühle; 20. Mariahülf; 21. Gumpendorf; 22. Magdalenagrund; 23. Margarethen; 24. Hundsthurm; 25. Hungelbrunn; 26. Laurenzergrund; 27. Matzleinstorf; 28. Nikolsdorf; 29. Reinprechtsdorf; 30. Wieden; 31. Erdberg; 32. Landstraße; 33. Weißgerber.

Alle diese Vorstädte bestanden im Jahre 1766 aus 3190 Häusern; im Jahre 1779 hatten sie 3846 Häuser; im Jahre 1786 schon 4347; im Jahre

1796 schon 5199; und im Jahre 1812 bereits 5832; auch wird hier und da noch gebaut. Sie sind in drey und zwanzig Pfarren eingetheilt, und haben 30 Kirchen, 8 Mönchsklöster und 2 Nonnenklöster. Es sind mehrere prächtige Paläste, viele schöne Privathäuser, und große angenehme Gärten in denselben. Seit dem Jahre 1791 sind acht Polizey-Directoren auf denselben vertheilt, um genau auf Ruhe, Ordnung und Sicherheit zu wachen.

Die schönsten und gesündesten Vorstädte sind die Landstraße, die Wieden, Mariahülf, die Josephsstadt, die Währingergasse, die Leopoldstadt, die Alsergasse.

VI.

Merkwürdige Kirchen und Klöster in den Vorstädten.

Die Kirche zu St. Carl, auf der Straße nach dem Rennweg. Sie ist die prächtigste, schönste und regelmäßigste Kirche von ganz Wien, und steht frey auf einer Anhöhe, mit der Vorderseite gegen die Stadt gekehrt.

Um die im Jahre 1713 in Wien ausgebrochene Pest abzuwenden, that Kaiser Carl VI., nach

den Begriffen der damahligen Zeiten, das Gelübde, eine Kirche zu bauen, und so entstand die Carls-kirche. Am 4. Februar 1716 wurde der Grund-stein dazu gelegt, und zu Ende Octobers 1737 war der Bau vollendet. Sie ist im Styl der erhabe-nen Architektur; auf eilf großen steinernen Stufen steigt man zum prächtigen Portal hinan, das auf sechs korinthischen Säulen ruht; am Giebel des-selben, der ein Dreyeck macht, sind in halb erho-bener Arbeit auf weißem Marmor die Wirkungen der Pest in Wien dargestellt, und unter diesem Gebilde steht mit goldenen Buchstaben: Vota mea reddam Domino in conspectu timentium eum.

Zu beyden Seiten des Portals sind zwey frey stehende Säulen von der dorischen Ordnung: sie haben 41 Fuß in der Höhe, und 13 Fuß im Durch-schnitte, sind inwendig hohl und mit Wendeltrep-pen versehen, welche bis zu den Capitälern füh-ren; von außen ist in gewundenen Reihen und halb erhobener Arbeit auf weißem Marmor von unten bis oben das Leben, die Thaten und der Tod des heiligen Carls abgebildet. Oben auf den Capitälern ist an beyden ein kleines Thürmchen mit einer Glocke, und auf den vier Seiten sind vier von Erz gegossene, stark vergoldete, mit den

Flügeln zusammen stoßende Adler, welche ein Geländer herum bilden. Weiter zurück an beyden Seiten der Kirche sind zwey Nebengebäude in Form von Triumphbogen. Das Hauptgebäude der Kirche hat eine hohe, lichte, achteckige, mit Kupfer gedeckte Kuppel, und oben darauf wieder eine kleinere Laterne. Die ganze Vorderseite ist mit mehreren marmornen Statuen besetzt. Die Gemälde in der Kirche sind von Schuppen, Gran, Rothmayer, Ricci und Pellegrini. Die Stiftsherren vom Kreuzorden, mit dem rothen Stern, haben neben der Kirche eine Residenz, und versehen zugleich die pfarrherrlichen Functionen. — In dieser Kirche befindet sich seit 1813 das dem dramatischen Dichter Heinrich v. Collin von seinen Freunden errichtete Denkmahl.

Die Kirche der Salesianerinnen, am Rennwege, ist nach der Form der Peterskirche gebaut; das Gemälde an der Kuppel ist von Pellegrini, das Blatt am Hochaltare von einem niederländischen Meister, die Blätter der übrigen Altäre von Altomonte und Pellegrini.

Die Pfarrkirche zu St. Leopold, in der Leopoldstadt, mit einem Hochaltarblatt von Altomonte.

Die Johanneskirche, in der Leopoldstadt.

Die Kirche und das Kloster der Carmeliten, in der Leopoldstadt.

Die Kirche und das Kloster der barmherzigen Brüder, in der Leopoldstadt.

Die Kirche und das Kloster der Augustiner, auf der Landstraße.

Die Kirche des Bürgerspitals bey St. Marx, auf der Landstraße.

Die Pfarrkirche auf der Wieden.

Die Pfarrkirche zu Mariahülf.

Die Piaristenkirche und das Kloster, in der Josephstadt.

Die Pfarrkirche im Lerchenfelde.

Die Servitenkirche und das Kloster, in der Roßau.

Die Pfarrkirche und das Kloster der Minoriten, in der Alsergasse.

Die Kirche und das Kloster der armenischen Mönche, genannt Mechitaristen, auf dem Platzel.

Die Kirche und das Kloster der Elisabethiner-Nonnen, auf der Landstraße.

VII.

Merkwürdige Gebäude in den Vorstädten.

Der k. k. Marstall, gerade vor dem Burgthore auf dem Glacis. Dieses prächtige, im regelmäßigen und edlen Styl angelegte Gebäude ist von Kaiser Carl VI. im Jahre 1725 hergestellt worden; es hat in der Länge 600 Fuß, ist ohne das Erdgeschoß noch zwey Stockwerke hoch, und hat auf 400 Pferde Raum. Über den Ställen sind die Wohnungen der Bereiter und Aufseher. Es sind hier reichhaltige Wässerbehältnisse; und in der sogenannten Sattelkammer sind die kostbaren Pferdgeschirre ꝛc. des Hofes zu sehen.

Das Belvedere, am Rennwege. Der Erbauer war der berühmte Prinz Eugen von Savoyen, dem es in den Zeiten seines größten Glanzes zum Sommeraufenthalte diente. In der Folge hat es der kaiserliche Hof an sich gekauft, und nach mancherley Bestimmungen endlich im Jahre 1776 die große Gemälde-Gallerie hinein verlegt. Es wird in das obere und untere Belvedere eingetheilt: das obere liegt südöstlich, am äußersten Ende der Vorstadt, auf einer beträchtlichen Anhöhe, dicht an der Linie. Hier ist der Haupteingang, und hier muß man eintreten, wenn man das Ganze nach

seiner eigentlichen Richtung übersehen will. Man kommt in einen geräumigen Hof, der auf beyden Seiten mit Gebäuden und schönen Baum-Alleen besetzt ist, und in dessen Mitte ein großer angenehmer Teich liegt. Das Hauptgebäude, ein längliches Viereck, steht ganz frey; es hat eine prächtige Fronte; man steigt auf stolzen doppelten Treppen hinan, und kommt hinter einer Colonnade in den großen runden Marmorsaal: dieser ist das Mittelstück, und öffnet den Eingang auf beyde Seitenflügel, deren jeder sieben Zimmer und zwey runde Cabinette enthält. Im oberen Stockwerke sind auf jeder Seite vier Zimmer. Aus diesen Zimmern und von der Terrasse am Gebäude gegen die Stadt, hat man die vollendetste Aussicht über ganz Wien.

Rechts neben dem Hauptgebäude ist die ehemahlige Menagerie, jetzt ein bloßer Spatzierplatz.

Hinter dem Gebäude, gegen die Stadt zu, liegt der geräumige Garten: er bildet anfangs einen gelinden Abhang von etwa 250 Schritten, und ist hier ganz ohne Bäume, um dem Palast die Aussicht nicht zu rauben. Am Fuße der Anhöhe ist er mit Alleen, Blumenbeeten und einigen Wasser-Bassins geziert; am Ende davon liegt das untere Belvedere, abermahls ein Palast, zwar minder präch-

tig als der obere; aber auch dieser hat in der Mitte einen Marmorsaal, links und rechts prächtige Zimmer, und hinter sich einen geräumigen, mit Gebäuden eingefangenen Hof, in den man von der Gasse, genannt der Rennweg, tritt. Dieser Eingang wird der Nähe wegen allgemein gebraucht. — Von der hier befindlichen Gemälde-Gallerie wird weiter unten die Rede seyn.

Die Josephinische medicinisch-chirurgische Akademie in der Währingergasse; ein grosses und prächtiges Gebäude, mit zwey vorspringenden Seitenflügeln, die einen geräumigen Hof bilden, dessen Vorderseite mit einem eisernen Gitter geschlossen ist. In der Mitte dieses Hofes steht ein Wasserbecken, mit einer Statue der Hygiea, aus weichem Metall, von Fischer.

Der fürstlich Schwarzenbergische Sommerpalast sammt dem Garten, am Rennwege, nahe beym Belvedere; ein großes schönes Gebäude, mit der Vorderseite gegen die Stadt. Der Garten ist für das bessere Publicum offen, und hat mehr Schatten und Mannigfaltigkeit als der vom Belvedere.

Der fürstlich Esterhazische sonst Kaunizische Sommerpalast und Garten in Ma-

seiner

kommt

Seiten

besetzt

nehmer

liches T

tige Fr

pen hin

den gros

telstück,

flügel,

Cabinet

jeder S

und vo

Stadt,

ganz T

R

mahlig

H

liegt

gelin

hier

sicht

Geschmack eingerichtet, und hat einen der angenehmsten Gärten.

Das schöne große Invalidenhaus auf dem Glacis, am Eingange der Vorstadt Landstraße, von Kaiser Joseph II. in seiner jetzigen Form hergestellt; es hat eine schöne Capelle, und einen mit Alleen bepflanzten Hof.

Das Savoyische Stiftgebäude auf der Laimgrube, ehemahls ein Collegium für adelige Jünglinge, jetzt die Ingenieur-Akademie und Wohnung des Bombardier-Corps.

Das Theresianum auf der Wieden, ehemahls genannt Favorita, und die Sommerwohnung Kaiser Carls VI.

Das Gebäude des ehemahligen Parhamerischen Waisenhauses zu St. Marx, jetzt ein Spital für abgelebte dürftige Leute beyderley Geschlechts aus dem Bürgerstande.

Die Grenadier-Caserne auf dem Getreidemarkt, und die große Infanterie-Caserne [illegible] Alsergasse; wie auch die Cavaller[illegible]nen in der Leopoldstadt und Josep[illegible]

[illegible]rpaläste und Gärten der Familien [illegible]rach, Metternich, Chotek,

Lobkowitz, Schönborn, Czernin, der Erzherzoginn Beatrix ꝛc.

VIII.

Die obersten Hofämter.

Den Rang des ersten Hofbeamten hat der Oberst-Hofmeister; unter ihm steht das sämmtliche Personale, welches zur eigentlichen Haus-haltung des Hofes gehört, auch der Oberst-Küchenmeister und Oberst-Silberkämmerer. Der gegenwärtige Oberst-Hofmeister ist der Fürst Ferdinand v. Trauttmannsdorff.

Der Oberst-Kämmerer, gegenwärtig Graf Rudolph v. Wrbna. An diesen müssen sich alle Fremde von Rang, persönlich oder durch den Minister ihres Hofes wenden, welche der kaiserlichen Familie vorgestellt zu werden wünschen.

Der Oberst-Hofmarschall. Unter seine Gerichtsbarkeit gehören die öffentlichen und rechtlichen Angelegenheiten des diplomatischen Corps und der dazu gehörigen Personen, auch die Polizey-Aufsicht der zum Hofe gehörigen und bey Hofe

wohnenden Dienerschaft. Diese Stelle bekleidet gegenwärtig der Graf v. Wilczek.

Der Oberst-Stallmeister, gegenwärtig Graf v. Trautmannsdorff; unter ihm steht alles, was zum k. k. Stallwesen gehört.

Der Oberst-Jägermeister, gegenwärtig Graf v. Hardegg, hat das sämmtliche Forst- und Jagdwesen unter seiner Aufsicht.

Nebst diesen wirklichen höchsten Hofämtern bestehen noch einige andere, aus den alten Hofverfassungen, welche aber heut zu Tage mehr bloße Titulatur-Ämter sind, als: der Oberst-Falkenmeister; der Erbland-Münzmeister; der Erbland-Vorschneider; der Erbland-Mundschenk ꝛc., und welche höchstens bey der Huldigung eines neuen Landesfürsten ein Mahl in Ceremonie erscheinen.

Die Leibwachen.

Die deutsche adelige Leibwache oder die erste Arcieren-Leibgarde. Sie hat den ersten Rang, weil sie die älteste ist. Ihre Uniform ist roth, mit schwarz-sammetenen Kragen und Aufschlag, und reich mit Gold besetzt. Sie besteht aus lauter Ober-Officieren, die schon bey den Armeen gedient haben, und ist 60 Mann

den Begriffen der damahligen Zeiten, das Gelübde, eine Kirche zu bauen, und so entstand die Carls-kirche. Am 4. Februar 1716 wurde der Grund-stein dazu gelegt, und zu Ende Octobers 1737 war der Bau vollendet. Sie ist im Styl der erhabenen Architektur; auf eilf großen steinernen Stufen steigt man zum prächtigen Portal hinan, das auf sechs korinthischen Säulen ruht; am Giebel desselben, der ein Dreyeck macht, sind in halb erhobener Arbeit auf weißem Marmor die Wirkungen der Pest in Wien dargestellt, und unter diesem Gebilde steht mit goldenen Buchstaben: Vota mea reddam Domino in conspectu timentium eum.

Zu beyden Seiten des Portals sind zwey frey stehende Säulen von der dorischen Ordnung: sie haben 41 Fuß in der Höhe, und 13 Fuß im Durchschnitte, sind inwendig hohl und mit Wendeltreppen versehen, welche bis zu den Capitälern führen; von außen ist in gewundenen Reihen und halb erhobener Arbeit auf weißem Marmor von unten bis oben das Leben, die Thaten und der Tod des heiligen Carls abgebildet. Oben auf den Capitälern ist an beyden ein kleines Thürmchen mit einer Glocke, und auf den vier Seiten sind vier von Erz gegossene, stark vergoldete, mit den

Flügeln zusammen stoßende Adler, welche ein Geländer herum bilden. Weiter zurück an beyden Seiten der Kirche sind zwey Nebengebäude in Form von Triumphbogen. Das Hauptgebäude der Kirche hat eine hohe, lichte, achteckige, mit Kupfer gedeckte Kuppel, und oben darauf wieder eine kleinere Laterne. Die ganze Vorderseite ist mit mehreren marmornen Statuen besetzt. Die Gemälde in der Kirche sind von Schuppen, Gran, Rothmayer, Ricci und Pellegrini. Die Stiftsherren vom Kreuzorden, mit dem rothen Stern, haben neben der Kirche eine Residenz, und versehen zugleich die pfarrherrlichen Functionen. — In dieser Kirche befindet sich seit 1813 das dem dramatischen Dichter Heinrich v. Collin von seinen Freunden errichtete Denkmahl.

Die Kirche der Salesianerinnen, am Rennwege, ist nach der Form der Peterskirche gebaut; das Gemälde an der Kuppel ist von Pellegrini, das Blatt am Hochaltare von einem niederländischen Meister, die Blätter der übrigen Altäre von Altomonte und Pellegrini.

Die Pfarrkirche zu St. Leopold, in der Leopoldstadt, mit einem Hochaltarblatt von Altomonte.

Die Johanneskirche, in der Leopoldstadt.

Die Kirche und das Kloster der Carmeliten, in der Leopoldstadt.

Die Kirche und das Kloster der barmherzigen Brüder, in der Leopoldstadt.

Die Kirche und das Kloster der Augustiner, auf der Landstraße.

Die Kirche des Bürgerspitals bey St. Marx, auf der Landstraße.

Die Pfarrkirche auf der Wieden.

Die Pfarrkirche zu Mariahülf.

Die Piaristenkirche und das Kloster, in der Josephstadt.

Die Pfarrkirche im Lerchenfelde.

Die Servitenkirche und das Kloster, in der Roßau.

Die Pfarrkirche und das Kloster der Minoriten, in der Alsergasse.

Die Kirche und das Kloster der armenischen Mönche, genannt Mechitaristen, auf dem Platzel.

Die Kirche und das Kloster der Elisabethiner-Nonnen, auf der Landstraße.

VII.

Merkwürdige Gebäude in den Vorstädten.

Der k.k. Marstall, gerade vor dem Burgthore auf dem Glacis. Dieses prächtige, im regelmäßigen und edlen Styl angelegte Gebäude ist von Kaiser Carl VI. im Jahre 1725 hergestellt worden; es hat in der Länge 600 Fuß, ist ohne das Erdgeschoß noch zwey Stockwerke hoch, und hat auf 400 Pferde Raum. Über den Ställen sind die Wohnungen der Bereiter und Aufseher. Es sind hier reichhaltige Wässerbehältnisse; und in der sogenannten Sattelkammer sind die kostbaren Pferdgeschirre ꝛc. des Hofes zu sehen.

Das Belvedere, am Rennwege. Der Erbauer war der berühmte Prinz Eugen von Savoyen, dem es in den Zeiten seines größten Glanzes zum Sommeraufenthalte diente. In der Folge hat es der kaiserliche Hof an sich gekauft, und nach mancherley Bestimmungen endlich im Jahre 1776 die große Gemälde-Gallerie hinein verlegt. Es wird in das obere und untere Belvedere eingetheilt: das obere liegt südöstlich, am äußersten Ende der Vorstadt, auf einer beträchtlichen Anhöhe, dicht an der Linie. Hier ist der Haupteingang, und hier muß man eintreten, wenn man das Ganze nach

Gebrauche der nahe dabey befindlichen Schulen bestimmt; ihre inneren Verzierungen sind schön, und reich an Marmor und Vergoldungen; es befinden sich Gemälde von Gran und dem ältern Schmid darin. In der Neben-Capelle ist ein Grabmahl des heiligen Franz Xaver, genau dem wirklichen Grabmahl desselben nachgeahmt, das sich in Goa befindet.

Die Kirche des Savoyischen adelig-weltlichen Damenstiftes.

Das adelige Savoyische Damenstift wurde von Emanuela gebornen Fürstinn v. Liechtenstein, vermählten und verwittweten Herzoginn von Savoyen gestiftet. Es hat 20 wirkliche und einige Honorar-Stiftsdamen; die ersteren wohnen im Stiftsgebäude beysammen, sind zu gewissen Andachtsübungen verbunden, und tragen schwarze Kleidung; sie haben zwar Klausur, können aber ausgehen, auch aus dem Stifte austreten und sich verheirathen. Die Kirche ist nicht groß aber schön.

Die noch übrigen, minder bedeutenden Kirchen in der Stadt sind:

Die Kirche bey St. Ruprecht auf dem Haarmarkte, bloß deßwegen merkwürdig, weil sie die älteste christliche Kirche von Wien ist, in-

dem sie im Jahre 740 zur Bekehrung der heidnischen Avaren gebaut wurde; doch ist das heutige Gebäude nicht mehr aus jener Zeit, sondern es wurde im Jahre 1436 und 1703 erneuert. Der B. Retzer hat hier seinem Vater eine Grabschrift setzen lassen.

Die Kirche des deutschen Ordens, in der Singerstraße, mit dem Hochaltarblatt von T. Bock, und den Grabmählern einiger Groß-Commandeurs.

Die Kirche des Maltheser-Ordens, in der Kärnthnerstraße, mit dem Hochaltarblatt vom älteren Bock, und einigen Gemälden von Altomonte.

Die Kirche zu Maria Stiegen, in der Passauergasse, ist dem Alter nach die zweyte Kirche in Wien, indem sie im Jahre 882 gebaut wurde.

Die Kirche zu St. Salvator, in der Salvatorgasse.

Die Kirche des Ursuliner-Nonnenklosters, zu Ende der Johannesgasse.

Die Kirche der unirten Griechen, auf dem Dominicanerplatze, dicht neben der Hauptmauth; sie wurde im Jahre 1775 von der Kaiserinn Maria Theresia erbaut.

Die zwey Kirchen der nicht unirten Griechen: eine für die österreichischen Unterthanen des griechischen Ritus, auf dem alten Fleischmarkte; diese hat einen Thurm mit Glocken ꝛc.; die andere für die Griechen aus fremden Provinzen, und diese ist auf der Seilerstatt. In beyden wird an Sonn- und Festtagen der öffentliche Gottesdienst nach diesem Ritus gefeyert.

Das Bethhaus der evangelisch-lutherischen Gemeinde, worin das Altarblatt von Linder ist; und darneben auch das Bethhaus der reformirten Gemeinde. Beyde sind seit 1783 errichtet, haben jedoch weder Thürme noch Glocken, auch keinen öffentlichen Eingang von der Straße, sondern durch einen Hof. Sie sind in der Dorotheergasse Nr. 1179 und 1180.

Die Synagoge und Schule der Juden, in der Sterngasse Nr. 463.

V.

Die Vorstädte.

Die heutigen Vorstädte Wiens bestehen eigentlich erst seit dem Jahre 1684, und wurden nur allmählig angelegt. Einige der entfernteren waren

anfangs nur einzeln liegende Dörfer oder herrschaftliche Grundstücke; darum bestand nach der älteren magistratischen Verfassung bis gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts noch die Eintheilung in eigentliche Vorstädte, in Freygründe und in Dörfer.

Im Jahre 1784 hob Kaiser Joseph II. die Privat-Jurisdictionen aller jener bis dahin sogenannten Freygründe und Dörfer auf, erklärte sie als Vorstädte, und unterwarf sie der gemeinschaftlichen Jurisdiction des Stadt-Magistrats. Darum nennt man auch jetzt alles, was inner den Linien liegt, Vorstädte.

Die um alle Vorstädte gezogene Linie hat 11 Thore oder Ausgänge, welche mit Polizey-Wache besetzt sind, und Nachts um 10 Uhr geschlossen werden, jedoch jedem ankommenden Wagen, ja auch einzelnen Fußgängern auf Verlangen zu jeder Stunde müssen geöffnet werden. Bey jedem hereinfahrenden Wagen wird gefragt, ob man nichts Mauthbares führe; bey einigem Verdacht wird der Wagen durchsucht, oder in Begleitung eines Polizey-Soldaten nach der Hauptmauth geschickt.

Diese Linienthore sind nach der Reihe von Osten gegen Westen auf dem rechten Ufer der Donau: 1. die St. Marxer Linie; 2. die Favoriten-Linie; 3. die Matzleinsdorfer Linie; 4. die Schön-

brunner Linie; 5. die neue Linie; 6. die Mariahülfer Linie; 7. die Lerchenfelder Linie; 8. die Herrnalser Linie; 9. die Währinger Linie; 10. die Nußdorfer Linie; und endlich 11. die Tabor-Linie auf dem linken Ufer der Donau.

Die Vorstädte sind an der Zahl drey und dreyßig. Sie liegen wie in einem Zirkel um die ganze Stadt herum, und zwar ungefähr in folgender Ordnung, wenn man die Richtung von Osten nach Norden, Westen, Süden bis wieder nach Osten nimmt: 1. Jägerzeil; 2. Leopoldstadt; 3. Roßau; 4. Althanischer Grund; 5. Lichtenthal; 6. Michelbayrischer Grund; 7. Himmelpfortgrund; 8. Thury; 9. Alsergasse; 10. Breitenfeld; 11. Josephstadt; 12. Altlerchenfeld; 13. Strozischer Grund. 14. St. Ulrich oder Platzl; 15. Oberneustift; 16. Neubau; 17. Spitalberg; 18. Laimgrube; 19. Windmühle; 20. Mariahülf; 21. Gumpendorf; 22. Magdalenagrund; 23. Margarethen; 24. Hundsthurm; 25. Hungelbrunn; 26. Laurenzergrund; 27. Matzleinstorf; 28. Nikolsdorf; 29. Reinprechtsdorf; 30. Wieden; 31. Erdberg; 32. Landstraße; 33. Weißgerber.

Alle diese Vorstädte bestanden im Jahre 1766 aus 3190 Häusern; im Jahre 1779 hatten sie 3846 Häuser; im Jahre 1786 schon 4347; im Jahre

1796 schon 5199; und im Jahre 1812 bereits 5832; auch wird hier und da noch gebaut. Sie sind in drey und zwanzig Pfarren eingetheilt, und haben 30 Kirchen, 8 Mönchsklöster und 2 Nonnenklöster. Es sind mehrere prächtige Paläste, viele schöne Privathäuser, und große angenehme Gärten in denselben. Seit dem Jahre 1791 sind acht Polizey-Directoren auf denselben vertheilt, um genau auf Ruhe, Ordnung und Sicherheit zu wachen.

Die schönsten und gesündesten Vorstädte sind die Landstraße, die Wieden, Mariahülf, die Josephsstadt, die Währingergasse, die Leopoldstadt, die Alsergasse.

VI.

Merkwürdige Kirchen und Klöster in den Vorstädten.

Die Kirche zu St. Carl, auf der Straße nach dem Rennweg. Sie ist die prächtigste, schönste und regelmäßigste Kirche von ganz Wien, und steht frey auf einer Anhöhe, mit der Vorderseite gegen die Stadt gekehrt.

Um die im Jahre 1713 in Wien ausgebrochene Pest abzuwenden, that Kaiser Carl VI., nach

den Begriffen der damahligen Zeiten, das Gelübde, eine Kirche zu bauen, und so entstand die Carls-kirche. Am 4. Februar 1716 wurde der Grund-stein dazu gelegt, und zu Ende Octobers 1737 war der Bau vollendet. Sie ist im Styl der erhabe-nen Architektur; auf eilf großen steinernen Stufen steigt man zum prächtigen Portal hinan, das auf sechs korinthischen Säulen ruht; am Giebel des-selben, der ein Dreyeck macht, sind in halb erho-bener Arbeit auf weißem Marmor die Wirkungen der Pest in Wien dargestellt, und unter diesem Gebilde steht mit goldenen Buchstaben: Vota mea reddam Domino in conspectu timentium eum.

Zu beyden Seiten des Portals sind zwey frey stehende Säulen von der dorischen Ordnung: sie haben 41 Fuß in der Höhe, und 13 Fuß im Durch-schnitte, sind inwendig hohl und mit Wendeltrep-pen versehen, welche bis zu den Capitälern füh-ren; von außen ist in gewundenen Reihen und halb erhobener Arbeit auf weißem Marmor von unten bis oben das Leben, die Thaten und der Tod des heiligen Carls abgebildet. Oben auf den Capitälern ist an beyden ein kleines Thürmchen mit einer Glocke, und auf den vier Seiten sind vier von Erz gegossene, stark vergoldete, mit den

Flügeln zusammen stoßende Adler, welche ein Geländer herum bilden. Weiter zurück an beyden Seiten der Kirche sind zwey Nebengebäude in Form von Triumphbogen. Das Hauptgebäude der Kirche hat eine hohe, lichte, achteckige, mit Kupfer gedeckte Kuppel, und oben darauf wieder eine kleinere Laterne. Die ganze Vorderseite ist mit mehreren marmornen Statuen besetzt. Die Gemälde in der Kirche sind von Schuppen, Gran, Rothmayer, Ricci und Pellegrini. Die Stiftsherren vom Kreuzorden, mit dem rothen Stern, haben neben der Kirche eine Residenz, und versehen zugleich die pfarrherrlichen Functionen. — In dieser Kirche befindet sich seit 1813 das dem dramatischen Dichter Heinrich v. Collin von seinen Freunden errichtete Denkmahl.

Die Kirche der Salesianerinnen, am Rennwege, ist nach der Form der Peterskirche gebaut; das Gemälde an der Kuppel ist von Pellegrini, das Blatt am Hochaltare von einem niederländischen Meister, die Blätter der übrigen Altäre von Altomonte und Pellegrini.

Die Pfarrkirche zu St. Leopold, in der Leopoldstadt, mit einem Hochaltarblatt von Altomonte.

Die Johanneskirche, in der Leopoldstadt.

Die Kirche und das Kloster der Carmeliten, in der Leopoldstadt.

Die Kirche und das Kloster der barmherzigen Brüder, in der Leopoldstadt.

Die Kirche und das Kloster der Augustiner, auf der Landstraße.

Die Kirche des Bürgerspitals bey St. Marx, auf der Landstraße.

Die Pfarrkirche auf der Wieden.

Die Pfarrkirche zu Mariahülf.

Die Piaristenkirche und das Kloster, in der Josephstadt.

Die Pfarrkirche im Lerchenfelde.

Die Servitenkirche und das Kloster, in der Roßau.

Die Pfarrkirche und das Kloster der Minoriten, in der Alsergasse.

Die Kirche und das Kloster der armenischen Mönche, genannt Mechitaristen, auf dem Platzel.

Die Kirche und das Kloster der Elisabethiner-Nonnen, auf der Landstraße.

VII.

Merkwürdige Gebäude in den Vorstädten.

Der k.k. Marstall, gerade vor dem Burgthore auf dem Glacis. Dieses prächtige, im regelmäßigen und edlen Styl angelegte Gebäude ist von Kaiser Carl VI. im Jahre 1725 hergestellt worden; es hat in der Länge 600 Fuß, ist ohne das Erdgeschoß noch zwey Stockwerke hoch, und hat auf 400 Pferde Raum. Über den Ställen sind die Wohnungen der Bereiter und Aufseher. Es sind hier reichhaltige Wässerbehältnisse; und in der sogenannten Sattelkammer sind die kostbaren Pferdgeschirre rc. des Hofes zu sehen.

Das Belvedere, am Rennwege. Der Erbauer war der berühmte Prinz Eugen von Savoyen, dem es in den Zeiten seines größten Glanzes zum Sommeraufenthalte diente. In der Folge hat es der kaiserliche Hof an sich gekauft, und nach mancherley Bestimmungen endlich im Jahre 1776 die große Gemälde-Gallerie hinein verlegt. Es wird in das obere und untere Belvedere eingetheilt: das obere liegt südöstlich, am äußersten Ende der Vorstadt, auf einer beträchtlichen Anhöhe, dicht an der Linie. Hier ist der Haupteingang, und hier muß man eintreten, wenn man das Ganze nach

seiner eigentlichen Richtung übersehen will. Man kommt in einen geräumigen Hof, der auf beyden Seiten mit Gebäuden und schönen Baum-Alleen besetzt ist, und in dessen Mitte ein grosser angenehmer Teich liegt. Das Hauptgebäude, ein längliches Viereck, steht ganz frey; es hat eine prächtige Fronte; man steigt auf stolzen doppelten Treppen hinan, und kommt hinter einer Colonnade in den großen runden Marmorsaal: dieser ist das Mittelstück, und öffnet den Eingang auf beyde Seitenflügel, deren jeder sieben Zimmer und zwey runde Cabinette enthält. Im oberen Stockwerke sind auf jeder Seite vier Zimmer. Aus diesen Zimmern und von der Terrasse am Gebäude gegen die Stadt, hat man die vollendetste Aussicht über ganz Wien.

Rechts neben dem Hauptgebäude ist die ehemahlige Menagerie, jetzt ein bloßer Spazierplatz.

Hinter dem Gebäude, gegen die Stadt zu, liegt der geräumige Garten: er bildet anfangs einen gelinden Abhang von etwa 250 Schritten, und ist hier ganz ohne Bäume, um dem Palast die Aussicht nicht zu rauben. Am Fuße der Anhöhe ist er mit Alleen, Blumenbeeten und einigen Wasser-Bassins geziert; am Ende davon liegt das untere Belvedere, abermahls ein Palast, zwar minder präch-

tig als der obere; aber auch dieser hat in der Mitte einen Marmorsaal, links und rechts prächtige Zimmer, und hinter sich einen geräumigen, mit Gebäuden eingefangenen Hof, in den man von der Gasse, genannt der Rennweg, tritt. Dieser Eingang wird der Nähe wegen allgemein gebraucht. — Von der hier befindlichen Gemälde-Gallerie wird weiter unten die Rede seyn.

Die Josephinische medicinisch-chirurgische Akademie in der Währingergasse; ein großes und prächtiges Gebäude, mit zwey vorspringenden Seitenflügeln, die einen geräumigen Hof bilden, dessen Vorderseite mit einem eisernen Gitter geschlossen ist. In der Mitte dieses Hofes steht ein Wasserbecken, mit einer Statue der Hygiea, aus weichem Metall, von Fischer.

Der fürstlich Schwarzenbergische Sommerpalast sammt dem Garten, am Rennwege, nahe beym Belvedere; ein großes schönes Gebäude, mit der Vorderseite gegen die Stadt. Der Garten ist für das bessere Publicum offen, und hat mehr Schatten und Mannigfaltigkeit als der vom Belvedere.

Der fürstlich Esterhazische sonst Kaunitzische Sommerpalast und Garten in Ma-

riahülf, hat eine sehr hohe Lage, schöne Aussicht und reine Luft; der Garten ist klein und einfach; im Hauptgebäude ist die Gemäldesammlung, und das Nebengebäude ist niedlich eingerichtet.

Der fürstlich Liechtensteinische Sommerpalast und Garten in der Roßau; der Palast ist prächtig, mit Gemälden von Rothmayer und Pozzo. Hier befindet sich seit einigen Jahren die große und kostbare Sammlung von Gemälden und anderen Kunstwerken, welche ehedem in dem fürstlichen Majoratshause in der Schenkenstraße aufgestellt war. Der Garten ist geräumig, liegt aber etwas tief.

Der fürstlich Auerspergische Palast auf dem Glacis, zu Anfang der Josephstadt; er hat eine prächtige Einrichtung, einen geschmackvollen Wintergarten, einen Tempel der Flora, und ein artiges Theater.

Der Palast der ungarischen Nobelgarde am Glacis, neben dem Auerspergischen; er gehörte der nun erloschenen Familie Trautsohn, und ist ein prächtiges Gebäude.

Der Palast des Russischen Bothschafters, Fürsten Andreas Rasumoffsky, in der Vorstadt Erdberg. Er ist erst seit 15 Jahren angelegt, weitläufig, prächtig, im neuesten

Geschmack eingerichtet, und hat einen der angenehmsten Gärten.

Das schöne große Invalidenhaus auf dem Glacis, am Eingange der Vorstadt Landstraße, von Kaiser Joseph II. in seiner jetzigen Form hergestellt; es hat eine schöne Capelle, und einen mit Alleen bepflanzten Hof.

Das Savoyische Stiftgebäude auf der Laimgrube, ehemahls ein Collegium für adelige Jünglinge, jetzt die Ingenieur-Akademie und Wohnung des Bombardier-Corps.

Das Theresianum auf der Wieden, ehemahls genannt Favorita, und die Sommerwohnung Kaiser Carls VI.

Das Gebäude des ehemahligen Parhamerischen Waisenhauses zu St. Marx, jetzt ein Spital für abgelebte dürftige Leute beyderley Geschlechts aus dem Bürgerstande.

Die Grenadier-Caserne auf dem Getreidemarkt, und die große Infanterie-Caserne in der Alsergasse; wie auch die Cavallerie-Casernen in der Leopoldstadt und Josephstadt.

Die Sommerpaläste und Gärten der Familien Althan, Harrach, Metternich, Chotek,

stark. Bey feyerlichen Gelegenheiten erscheint sie zu Pferde.

Die ungarische adelige Leibgarde. Sie wurde im Jahre 1764 errichtet, und wird aus jungen ungarischen, siebenbürgischen und croatischen Edelleuten besetzt, welche den Rang der Lieutenants haben, und nach einigen Jahren als Officiere bey den Armeen angestellt, oder auch bey Civil-Stellen in ihrem Vaterlande verwendet werden. Ihre Uniform ist ungarisch, roth mit Silber, und an Gala-Tagen mit Tiegerhäuten. Sie dient zu Pferde, besteht aus 71 Gardisten, und bezieht täglich, gemeinschaftlich mit der deutschen Arcieren-Leibgarde, die Wache in dem Vorzimmer des Kaisers. Sie wird von den ungarischen Ständen unterhalten, und ihr Capitän ist im Jahre 1765 unter die ungarischen Magnaten oder großen Reichs-Barone aufgenommen worden.

Die galizische adelige Leibgarde wurde nach der Acquisition von Galizien von Kaiser Joseph II. errichtet; sie war damahls noch in der pohlnischen Nationaltracht gekleidet, diente zu Pferde, und machte ein eigenes Corps aus. Kaiser Leopold II. machte hierin eine Abänderung; die galizische Leibgarde wurde mit der deutschen Arcieren-Leibgarde vereiniget, hat die nähmliche

deutsche Uniform, aber einen eigenen Chef, und heißt nun die Arcieren-Leibgarde galizischer Abtheilung. Sie besteht aus dreyßig jungen galizischen Edelleuten, die ebenfalls Lieutenants-Rang, und ihre eigenen Lehrer haben, von denen sie in Sprachen, in Militär- und Civil-Wissenschaften, und in Leibesübungen Unterricht erhalten, und nach Vollendung dieser Lehr-Curse entweder als Officiere bey den Armeen, oder als Civil-Beamte in ihrem Vaterlande angestellt werden.

Die Trabanten-Leibgarde ist statt der ehemahligen Schweizer-Garde errichtet. Sie besteht aus lauter gedienten Unter-Officieren, und besetzt die äußeren Posten in der Burg. Ihre Uniform ist roth, mit etwas Gold besetzt, mit weißen Westen und Beinkleidern; sie ist 80 Mann stark.

Die k. k. Hof-Burg-Wache. Sie wurde im Jahre 1802 errichtet, und zwar aus lauter solchen gemeinen Soldaten und Unter-Officieren, welche in den vorhergegangenen Kriegen die silberne oder goldene Ehrenmünze erhalten hatten. Sie ist 180 Mann stark, wovon täglich ungefähr 40 Mann auf die Wache ziehen, welche auf den innern Gängen der Burg vertheilt werden, um daselbst Anstand, Stille und Ordnung zu erhalten, und haupt-

von denen herab sie das Ganze bequem übersehen können.

Wer den Hof und den Adel in großem Putze; wer die prächtigen Wagen, Pferde, Pferdgeschirre und Livreen von Wien sehen will, der muß an diesem Tage sich auf den Burgplatz stellen, und dann den Eintritt in die Burg selbst zu erhalten suchen. Die Fuhrwerke und die Bespannung derselben sind zwar nicht mehr so reich wie ehedem, dafür aber um vieles geschmackvoller.

Außer dem Neujahrstage ist nur gelegenheitlich, bey Vermählungen oder Taufen in der kaiserlichen Familie, Gala bey Hofe.

Ritterorden und deren Feste.

Der von dem burgundischen Herzoge Philipp dem Gütigen im Jahre 1430 gestiftete Ritterorden des goldenen Vließes kam bekanntlich durch Kaiser Maximilian I. an das Erzhaus Österreich, welches seine Rechte darauf seitdem stets behauptet hat, obwohl ihn auch der König von Spanien austheilt. Dieser Orden ist also der erste und vornehmste des österreichischen Hauses, und wird fast in allen katholischen Ländern als der erste anerkannt, theils seines hohen Alters, theils der hohen Personen wegen, welche ihn von jeher

getragen haben. Der Stammherr des österreichischen Hauses ist der geborne Großmeister desselben, und theilt ihn etwas sparsam aus. Die Zahl der Ritter ist unbestimmt.

Das Fest dieses Ordens wird in Wien alljährlich am ersten Sonntage nach Andreas gefeyert. Um 10 Uhr Morgens versammeln sich die Ritter in der Rathsstube in der Burg; sie tragen bey dieser Gelegenheit das Ordenskleid, welches von karmesinfarbigem Sammet ist, und aus einem talarähnlichen Unterkleide und einem mantelartigen Oberkleide besteht; auf dem Kopfe tragen sie eine besondere gestickte Mütze, und über die Schultern die große goldene Ordenskette, welche aus wechselweise gesetzten Stahl und Feuersteinen, woraus auf allen Seiten häufige Feuerfunken springen, besteht, und woran vorne das goldene Lammsfell oder Vließ hängt. Wenn alles beysammen ist, geht der Zug unter Vortretung der Hof- und Kammer-Fouriers, der Edelknaben, Truchsesse, Kammerherren und geheimen Räthe, wie auch der Ordensbeamten, in die Hof-Capelle, wo sie dem Hochamte beywohnen. Nach demselben geht der Zug in der nähmlichen Ordnung in den großen Saal zurück, wo für Se. Majestät und die Prinzen aus dem regierenden Hause unter dem Baldachin eine etwas erhöhte

Tafel bereitet ist, und am Fuße desselben eine andere für die übrigen Ritter. Die Leibwachen und die Hofbeamten sind darneben in Parade, und der Zutritt ist für anständig gekleidete Leute offen.

Nach den ersten Statuten des Ordens sollte man zwar neben dem Vließ-Orden keinen anderen tragen; die Großmeister haben aber in Rücksicht auf die übrigen österreichischen Orden hierin schon lange allgemein, und auch in anderen Fällen manchmahl dispensirt. Auch hat schon Kaiser Carl V. den Rittern erlaubt, statt der unbequemen großen Kette, an gewöhnlichen Tagen das Ordenszeichen an einer goldenen Schnur oder hochrothen Bande zu tragen.

Der zweyte ist der militärische Marien-Theresien-Orden. Die Kaiserinn Königinn Maria Theresia hat ihn nach dem am 18. Juny 1757 bey Collin oder Planian über die Preußen erfochtenen Siege gestiftet; er ist für wirklich dienende Ober-Officiere der österreichischen Armeen, doch wird er manchmahl an Officiere von alliirten Mächten ausgetheilt. Nach den Ur-Statuten gibt den Anspruch auf diesen Orden nur „eine im Felde unternommene wichtige und glück„lich ausgeführte That, welche der betreffende

„Officier auch hätte unterlassen können, ohne deß„wegen seine Pflicht zu verletzen." Wer sich nach einem Feldzuge einer solchen That bewußt ist, und dieselbe durch Aufrufung von Augenzeugen, oder durch Zeugnisse seiner Obern gehörig beweisen kann, sucht bey dem nächsten Ordens-Capitel darum an, und hat die Entscheidung von demselben zu erwarten. Doch kann der Souverain sogleich auf dem Schlachtfelde selbst, oder auch sonst, ohne erst ein Anlangen und ein Ordens-Capitel abzuwarten, diesen Orden ertheilen.

Großmeister ist immer der Souverain. Die Mitglieder bestehen aus Großkreuzen, Commandeurs und Rittern, und die Zahl derselben ist willführlich. Die Großkreuze tragen auf der linken Brust als einen Stern ein Kreuz, das ringsum mit einem Lorberkranz umzogen ist; im Mittelpuncte des Kreuzes ist das österreichische Wappen, (der weiße Streif quer durch das rothe Feld) mit der Umschrift: Fortitudini. Ferner tragen sie von der Schulter zur Hüfte ein handbreites weißes Band, mit einem rothen Streif an beyden Enden, und an demselben das Ordenskreuz von Schmelzarbeit, das auf der Vorderseite ebenfalls das österreichische Wappen, und auf der Rückseite den verschlungenen Nahmenszug Maria Theresia hat. Die

Commandeurs tragen das Kreuz an einem Bande um den Hals; und die Ritter tragen es am Knopfloche.

Das Theresienkreuz ist jedoch keine unfruchtbare Verzierung: die Großkreuze ziehen eine jährliche Pension von 1500 Gulden, die Commandeurs von 1000 Gulden, und die Ritter, nach den Statuten, von 600 Gulden, wovon die Hälfte auch den Witwen derselben bleibt. Da aber das Haus Österreich beynahe in Einem fort über zwanzig Jahre lang Krieg führte, so hat sich die Zahl der Ritter mehr als gewöhnlich angehäuft; darum hat man die Ritter-Pensionen auch auf 400 und 300 Gulden gesetzt, um mehrere daran Theil nehmen zu lassen. — Dieser Orden wird übrigens ohne Rücksicht auf die Religion ausgetheilt. Das Fest desselben wird alljährlich am ersten Sonntage nach dem Theresientage auf die nähmliche Art gefeyert, wie beym goldenen Vließ-Orden. Die Ritter erscheinen dabey in der Uniform des Ranges und des Regiments, in dem sie bey der Armee dienen; und tragen das Ordenszeichen nach der Classe, in welche sie gehören.

Der Ungarische St. Stephans-Orden. Die Kaiserinn Königinn Maria Theresia hat ihn im Jahre 1764 erneuert. Er besteht aus Groß-

kreutzen, Commandeurs und Rittern, und ist eigentlich für Civil-Beamte bestimmt; doch erhalten ihn auch Geistliche. Großmeister ist jederzeit der Souverain; er theilt ihn an seine Beamten von allen Nationen der österreichischen Erbländer aus, doch nur an solche, die durch wesentliche oder durch langwierige Staatsdienste einen Anspruch darauf erhalten. Das Ordenszeichen ist das ungarische Kreutz, welches die Großkreutze an einem breiten Bande von der rechten Schulter zur linken Seite herab, die Commandeurs an einem Bande auf der Brust, und die Ritter im Knopfloche tragen. Die Bänder sind von rother Seide mit einem grünen Streif an beyden Enden. Neben dem Kreutze sind die Buchstaben M. T. und die Umschrift: Publicum meritorum praemium. Auf der Rückseite stehen in einem Kranze von Eichenblättern auf weißem Felde die Worte: Sancto Stephano Regi I. Apostolico. Die Großkreutze tragen auf der Brust einen mit Silber gestickten Stern, in dessen Mitte ein Kranz von Eichenlaub, und darin das Ordenskreutz ist. Mit diesem Orden sind keine Einkünfte verbunden.

Das Fest dieses Ordens wird alljährlich am ersten Sonntage nach Emericus, und wie das Fest der zwey schon angeführten Orden gefeyert. Die

Ritter tragen dabey eine besondere feyerliche Kleidung: es ist ein karmesinfarbiges Unterkleid, in Form eines Talars, und bey den Großkreuzen mit zerstreuten Eichenblättern gestickt; über diesem ein grünsammetenes, weites, am Rande mit Eichenblättern gesticktes Oberkleid, mit einem breiten Kragen; auf dem Kopfe eine hohe ungarische Mütze, mit einem Reiherbusch geziert, und wie der Kragen, mit Hermelin ausgeschlagen. Bey diesem Feste, wie auch bey anderen besonderen Feyerlichkeiten (z. B. bey der Frohnleichnams-Procession) tragen die Großkreuze dieses Ordens das Kreuz an einer großen, um beyde Schultern hängenden goldenen Kette.

Der Elisabeth-Orden wurde von der Kaiserinn Elisabeth gestiftet, und von Maria Theresia erneuert. Er ist für alte Offiziere bestimmt, die lange und untadelhaft gedient haben, und entweder wegen langen Friedenszeiten, oder wegen anderen Umständen nicht Gelegenheit hatten, sich im Felde auszuzeichnen. Das Ordenszeichen ist ein schwarzes Kreuz mit weißen Ecken, welches an einem schwarzen Bande im Knopfloche getragen wird; mit demselben ist eine mäßige Pension verbunden. Der Orden hat nur Eine Classe von Rittern, deren Zahl sich gewöhnlich nicht über

zwanzig beläuft, auch hat er kein feyerliches Ordensfest.

Der Sternkreuz-Orden ist ein weiblicher Orden. Er wurde von der Gemahlinn Kaiser Leopolds I. im Jahre 1668 gestiftet, und im Jahre 1688 erneuert, und ist zum Andenken des Kreuzes, an welchem Christus starb. Er wird nur an verheirathete Damen des Inlandes und Auslandes ertheilt, welche Austheilung alljährlich zwey Mahl, am Kreuzerfindungs- und Kreuzerhöhungsfeste geschieht. Großmeisterinn davon ist jederzeit die Gemahlinn des Souverains, und in deren Abgang die ältere Prinzessinn vom Hause. Das Ordenszeichen ist ein kleines goldenes Kreuz in einem runden Stern, welcher die Umschrift hat: Salus et Gloria, und an einem schwarzen Bande an der linken Brust getragen wird.

Bey Gelegenheit der am 6. Jänner 1808 gefeyerten dritten Vermählung des jetzigen Kaisers, hat dieser Monarch einen neuen Ritter-Orden, unter der Benennung Leopolds-Orden, gestiftet, zum Andenken seines Vaters Kaisers Leopold II. Der Zweck desselben ist, wie die Stiftungsurkunde sagt: „die öffentliche Erkenntlichkeit „und Belohnung der um den Staat und das Haus „Österreich erworbenen Verdienste." Darum wird

dieser Orden, ohne Rücksicht auf Rang und Geburt, an jedermann ertheilt, welcher sich um das Vaterland verdient gemacht hat. Das Ordenszeichen ist ein achteckiges goldenes Kreuz mit rothem Schmelz und einer weißen Einfassung. Auf der Vorderseite sind die Buchstaben F. I. A. (Franciscus Imperator Austriæ) und in der Einfassung die Worte: Integritati et Merito; auf der Rückseite ist der Denkspruch Kaiser Leopolds II.: Opes Regum Corda Subditorum. Der österreichische Kaiser ist jederzeit Großmeister des Ordens, welcher aus 17 Großkreuzen, 27 Commandeurs und 50 Rittern besteht. Die Großkreuze tragen ein rothes Band mit weißem Rande über die rechte Schulter gegen die linke Hüfte, und einen von Silber gestickten Stern; die Commandeurs tragen das Kreuz am Halse, und die Ritter im Knopfloche. Das Ordensfest wird alljährlich am Sonntage nach heiligen Drey-Königsfest gefeyert; bey diesem Feste tragen die Mitglieder des Ordens einen altdeutschen Anzug nach den österreichischen Wappenfarben, nähmlich weiß und roth, wobey die Stickerey aus Eichenblättern besteht, einen weißen Mantel, und auf dem Kopfe ein rothes Baret mit einem weißen Federbusche.

Während der kurzen Dauer des sogenannten Königreichs Italien, hatte Kaiser Napoleon daselbst den Ritter-Orden der eisernen Krone gestiftet, zum Andenken der eisernen Krone, mit welcher ehedem die lombardischen Könige gekrönt wurden. Da durch den siegreichen Feldzug von 1814 und den darauf erfolgten Pariser Frieden die ehemahlige Lombardei und ein großer Theil jenes Königreichs Italien wieder an Österreich zurück kamen, so erklärte Kaiser Franz I. den Orden der eisernen Krone ebenfalls für einen seiner Hausorden, und theilte ihn 1816 zum ersten Mahle in Mailand aus.

Es bestand schon von jeher die Vorschrift, daß sämmtliche österreichische Civil- und Militär-Beamte ohne eigene Erlaubniß des Landesherrn keine fremde Orden annehmen durften. Darum sah man am hiesigen Hofe gar keine fremden Orden. Auch theilte der Monarch Österreichs nur sparsam das goldne Vließ an fremde Fürsten, und allenfalls den Theresien-Orden in Kriegszeiten an einige Generale verbündeter Heere aus. Seit dem Jahre 1810, und besonders aber seit 1813 und 1814 ist hierin eine große Veränderung vorgegangen: die hiesigen Minister, Generale und Officiere tragen nun häufig die Ordenszeichen von allen verbündeten

Mächten; und Österreich hat seine Orden eben- falls an jene Höfe und Armeen in großer Anzahl vertheilt.

IX.

Höchste Hof- und Landes-Stellen.

Die Staats-Conferenz. Sie wurde im Jahre 1801 errichtet, und ersetzt die Stelle der ehemahligen Conferenz und des ehemahligen Staats- raths, und entscheidet über die wichtigsten inländi- schen und auswärtigen Angelegenheiten. Den Vor- sitz dabey führt Se. Majestät der Kaiser in eigener Person. Die Mitglieder sind mehrere Staats- und Conferenz-Minister für die höchsten inländischen und ausländischen, militärischen, politischen, Fi- nanz-, Justiz-, u. s. w. Angelegenheiten. Diesen ist beygegeben eine verhältnißmäßige Anzahl von Conferenz- und Staats-Räthen, welche das Amt der Referendarien versehen. Die Conferenz wird zu unbestimmten Tagen gehalten.

Das Cabinet hat die Cabinets-Schrei- ben und andere geheime Befehle Sr. Majestät an alle Stellen u. s. w. zu ertheilen; ferner hat es die Sr. Majestät eigenhändig überreichten Bittschriften

an die betreffenden Stellen zu vertheilen; auch müssen sich da diejenigen vormerken lassen, welche eine besondere Audienz bey Sr. Majestät wünschen. Das Cabinet ist in der Burg, neben dem Audienz-Saale.

Die geheime Hof- und Staats-Kanzelley für die auswärtigen Angelegenheiten. Die Stelle des Hof- und Staats-Kanzlers ist seit dem im Jahre 1794 erfolgten Tode des Fürsten Wenzel Anton v. Kaunitz nicht wieder besetzt worden. Minister der auswärtigen Angelegenheiten ist gegenwärtig der Fürst Clemens v. Metternich.

Die vereinigte böhmisch-österreichische und galizische Hof-Kanzelley. Sie hat alle politischen Geschäfte der gesammten deutschen Erblande und von Galizien zu besorgen, hat für jede dieser Provinzen einen, auch wohl zwey referirende Hofräthe, und hält zwey Mahl die Woche ihre Rathssitzungen in der böhmischen Kanzelley. Königlich-böhmischer oberster und erzherzoglich-österreichischer erster Kanzler ist gegenwärtig der Graf Aloysius von Ugarte.

Die oberste Justiz-Stelle ist die oberste Instanz für alle Justiz-Angelegenheiten

der deutschen, böhmischen und galizischen Provinzen. Sie besteht aus 8 Hofräthen, und hält ihre Sitzungen zwey Mahl die Woche in dem nähmlichen Gebäude. Oberst-Justiz-Präsident ist gegenwärtig der Graf v. Öttingen.

Die Hofkammer oder oberste Finanz-Stelle. Das Gebäude derselben ist in der Singerstraße, und hieß ehedem das Banco-Haus. Diese Stelle hat alles zu verwalten und zu ordnen, was die Finanzen der ganzen Monarchie betrifft; auch die Cameral- oder Finanz-Administration der ungarischen Provinzen ist ihr einverleibt. Sie hat als untergeordnete Stellen:

Die Hofkammer im Münz- und Bergwesen.

Die Banco-Deputation.

Die allgemeine Producten-Verschleiß-Direction.

Die Finanz- und Credits-Commission.

Die Commission in Commerz-Sachen.

Die Domänen-Commission.

Die Mauth-Regie.

Das Tabak-, Siegel- und Stempelamt.

Die Post-Direction.

Die Central-Casse.

Hofkammer-Präsident ist Graf Philipp v. Stadion.

Der Hofkriegsrath. Das Gebäude ist auf dem Hof. Er ordnet und verwaltet alles, was den sämmtlichen Kriegsstand der ganzen Monarchie in allen seinen Zweigen, und in allen seinen Beziehungen betrifft. Oberster Hofkriegsraths-Präsident ist Fürst Carl v. Schwarzenberg.

Die Studien-Hof-Commission. Sie hat einen Präsidenten und neun Beysitzer. Ihr Zweck ist, die sämmtlichen Lehr- und Unterrichtsanstalten in der ganzen Monarchie zu leiten; die allenfalls dabey nöthigen Verbesserungen vorzunehmen; für taugliche Schulbücher und neue Lehrkanzeln zu sorgen; über die Besetzung der Lehrstellen zu wachen ꝛc.

Die oberste Polizey- und Censur-Hofstelle, in der Herrengasse Nr. 38. Präsident und Chef ist gegenwärtig der Baron v. Hager, Vice-Präsident Graf v. Sedlnitzky. Sie besorgt die Polizey-Angelegenheiten in der ganzen Monarchie; für die Stadt Wien besteht die dieser Stelle untergeordnete

Polizey-Ober-Direction, in der Seitzergasse Nr. 455, der Ober-Director ist der k. k. Hofrath v. Siber, und an diesen hat man sich in allen gewöhnlichen Local-Polizey-Angelegenheiten zu wenden.

Die ungarische Hof-Kanzelley. Das Gebäude ist in der vorderen Schenkenstraße, und Kanzler ist Graf Joseph Erdödy. Sie hält ihre ordentlichen Sitzungen, und ist die oberste Instanz für alle Civil- und Justiz-Sachen des Königreichs Ungarn, Slavonien und Kroatien, jedoch die Militär-Grenz-Districte ausgenommen, welche unter dem Hofkriegsrathe stehen. Die Mitglieder dieser Kanzelley sind lauter geborne Ungarn.

Die siebenbürgische Hof-Kanzelley. Sie ist neben dem Gebäude der ungarischen, und ist für Siebenbürgen eben das, was jene für Ungarn ist. Der Graf Samuel Teleky ist siebenbürgischer Kanzler. Diese Kanzelley war manchmahl auch schon mit der ungarischen vereinigt.

Das k. k. General-Rechnungs-Directorium. Unter diesem stehen alle Buchhaltereyen in der ganzen Monarchie, und es führt die Controle über die sämmtlichen Staatsausgaben. Präsident desselben ist Baron v. Baldacci.

Die politischen, in Wien bestehenden Landesstellen und Gerichtsstellen sind:

Die niederösterreichische Landes-Regierung, hinter der Staats-Kanzelley auf dem Ballhausplatz; sie hat die politische Provinzial-Administration von Niederösterreich zu besorgen, und ist das, was in den übrigen deutschen Provinzen das Landes-Gubernium ist. Unter ihr stehen sämmtliche Kreisämter von Niederösterreich, die Stadthauptmannschaft, auch in gewissen Angelegenheiten der Stadt-Magistrat von Wien. Präsident davon ist Graf v. Chorinsky.

Die niederösterreichischen Landrechte, am Ende der Herrengasse; sie sind das Forum Nobilium in erster Instanz für Civil- und Justiz-Gegenstände. Oberster Landrichter ist Baron v. Aichen.

Das Appellations-Gericht, im nähmlichen Hause, ist die zweyte Instanz, für Nieder- und Oberösterreich, in allen Civil-, Justiz- und Criminal-Sachen, sowohl für Adelige als Bürgerliche. Präsident davon ist der Baron v. Wöber. Es hält wöchentlich drey Sitzungen.

Der Stadt-Magistrat. Das Gebäude desselben ist in der Wipplingerstraße. Er ist für sämmtliche Einwohner Wiens bürgerlichen Standes die erste Instanz in allen politischen, rechtlichen und Criminal-Angelegenheiten. Seine heutige

große Jurisdictions=Erweiterung hat er erst von Kaiser Joseph II. erhalten. Er besteht aus einem Bürgermeister, zwey Vize=Bürgermeistern, und funfzig Räthen, nebst einem dazu gehörigen verhältnißmäßigen unteren Kanzelley=Personale. Um alle Verwirrung in Geschäften zu vermeiden, ist der ganze Magistrat abgetheilt in den Senat a) für die bürgerlichen Rechtssachen (Justiz-Senat), b) für die peinlichen Rechtssachen (Criminal=Senat) und c) für die politisch=öconomischen Angelegenheiten (politischer Senat), wovon jeder die ihn betreffenden Gegenstände besorgt. Sobald das Verbrechen eines Delinquenten vermöge der ersten Untersuchung als ein Crimininal=Verbrechen anerkannt ist, so wird derselbe, wenn er auch von hohem Adel ist, der Criminal=Jurisdiction des Magistrats übergeben. Mit dem Magistrate ist auch verbunden das Stadt-Oberkammeramt, welches die Einkünfte und Ausgaben der Stadt und des Magistrats besorgt, wie auch das Stadt=Unterkammeramt, welches die Stadtsäuberung, das Pflaster, die Feueranstalten, und die dem Magistrate gehörigen Gebäude zu besorgen hat. Der Bürgermeister von Wien ist gegenwärtig Herr Stephan v. Wohlleben.

Das Collegium der niederösterreichischen Landstände. Das Gebäude desselben ist das sogenannte Landhaus in der Herrengasse. Die Stände bestehen aus den Prälaten, Herren, Rittern, und einigen Städten und Marktflecken. Der Vorsteher derselben ist der Land-Marschall, welchen der Landesherr ernennt, gegenwärtig Graf Carl v. Dietrichstein. Große ständische Versammlung, um die Postulaten des Hofes zu übernehmen, ist jährlich im Monath November. Übrigens haben die Stände einen beständigen Ausschuß in Wien, der öfters Sitzungen hält, und ihre gewöhnlichen Angelegenheiten besorgt. Bey dem landständischen Collegio befindet sich auch die niederösterreichische Landtafel, ein authentisches Verzeichniß aller ständischen Landgüter, sammt deren Werth, jährlichem Erträgniß, und den allenfalls darauf haftenden Schulden, welches jedermann einzusehen befugt ist, von dem ein ständisches Individuum ein Darlehen nehmen, und dafür eines seiner Güter als Hypothek verpfänden will.

---

tung, welche im Ganzen jährlich ungefähr 60,000 Gulden kostet.

Auf der Esplanade und in den Vorstädten sind die Laternen minder zierlich, und aus vier Stücken von Glas zusammen gesetzt.

In einer dunkeln Nacht ist es ein auffallender, und in seiner Art einziger Anblick, wenn man z. B. von der Burg-Bastey aus die ganz freye zirkelförmige Esplanade auf eine Strecke von drey Viertelstunden symmetrisch beleuchtet, und gleichsam ein im Feuer stehendes Amphitheater sieht.

Strassensäuberung.

Wien hat den grossen Vortheil, dass es ganz mit unterirdischen Canälen durchschnitten ist, die sich in die Donau ergiessen. In diese Canäle, die unter allen Gassen weglaufen, werden aus allen Häusern die Unreinigkeiten durch kleinere Canäle geführt. Auf der Oberfläche der grossen sind hier und da Öffnungen, mit Gittern versehen, durch welche das Regen- und Brunnenwasser gelegentlich einläuft, und den Unrath fortschwemmt. Durch eben diese Canäle wird die Stadt auf eine bequeme Art gesäubert. Ein paar hundert Taglöhner oder junge Bursche werden in verschiedene Gassen vertheilt; sie kehren den Staub, Koth und die

übrigen Unreinigkeiten in die Mitte der Straße, hinter ihnen führt man einige Fässer mit Wasser, welches man auslaufen läßt; diesem wird durch die Kehrbesen der Arbeitenden nachgeholfen, und so der Unrath bis in die nächste Canal-Öffnung geschwemmt. Auf solche Art kann in drey Tagen die ganze Stadt gesäubert seyn. Dieses Geschäft ist dem Stadt-Unterkammeramt aufgetragen, und wird ungefähr alle drey Wochen verrichtet. Unter Kaiser Joseph II. geschah es jedoch öfter.

Polizey und ihre Bezirks-Directoren. — Armen-Ärzte.

Die Ober-Polizey-Direction von ganz Wien befindet sich in der Seitzergasse, der Kriegs-Kanzelley gegen über, in dem Hause Nr. 455. Der Ober-Director ist der k. k. Hofrath v. Siber, Adjunct desselben der wirkliche k. k. Rath v. Persa; neben denselben sind mehrere Commissäre für die verschiedenen Zweige der Polizey-Verwaltung, und das nöthige Kanzelley-Personale dabey angestellt. Hier haben sich die Fremden wegen der nöthigen Reisepässe, wegen der Dauer ihres Aufenthaltes u. s. w. zu melden.

Im Jahre 1791 wurden von Kaiser Leopold II. die Vorstädte in acht Bezirke eingetheilt, und in jedem derselben ein eigener Polizey-Director aufgestellt, welcher die öffentliche Ruhe und Sicherheit zu handhaben, kleinere Zwiste und Streitigkeiten zu schlichten, Ruhestörer und Verbrecher aller Arten zu verhaften und in das Polizey-Haus abzuliefern hat. In jedem dieser Bezirke ist von der Polizey auch mit einem ordentlichen jährlichen Gehalte ein Arzt, ein Wundarzt und eine Hebamme angestellt, welche den Armen ihres Bezirks in hülfsbedürftigen Fällen unentgeldlich beyzustehen haben, wobey die Arzeneyen denselben ebenfalls unentgeldlich verabfolgt werden. Im Jahre 1799 ist für die Armen in der Stadt ebenfalls ein Arzt, ein Wundarzt, ein Augenarzt und eine Hebamme angestellt, und die Anstalt zur unentgeldlichen Abreichung der Arzeneyen getroffen worden.

Zwangsarbeits- und Besserungs-Haus und Corrections-Anstalt.

Zur Beschäftigung und Abhaltung müßiger Menschen und bettelnden Gesindels hat die Regierung auf der Laimgrube ein öffentliches Zwangsarbeitshaus angelegt, welches am 1. October 1804

eröffnet worden ist. — Dieses Haus nimmt niemanden auf, der sich eines Verbrechens oder einer schweren Polizey-Übertretung schuldig gemacht hat. Für Sträflinge besteht das Zucht- und Polizey-Haus. Leute hingegen, die durch ihre unthätige Lebensart erst noch in der Gefahr schweben, auf strafbare Abwege zu gerathen, und daran gehindert werden müssen, nähmlich Müßiggänger, Bettler, arbeitsscheue Menschen, muthwillig und aus eigenem Verschulden vacirende Dienstbóthen, und Leute, die keinen ehrlichen Erwerb ausweisen können, werden in dieses Arbeitshaus auf unbestimmte Zeit abgegeben, dort zur Arbeit angehalten, durch Belehrung in der Religion und in den Pflichten des Menschen und Bürgers zur Erfüllung dieser Pflichten ermuntert, und so lange aufbewahrt, bis sie hinlängliche Proben ihrer Besserung abgelegt haben, und als nützliche Glieder der Gesellschaft wieder unbedenklich sich selbst überlassen werden können. — Mit diesem Arbeitshaus ist auch eine Corrections-Anstalt für junge Leute beyderley Geschlechts aus den gebildeteren Ständen verbunden, wo sie in einsamen Gemächern, unter öffentlicher Aufsicht, von den betretenen Abwegen durch zweckmäßige Mittel wieder zurück gebracht, ihre Nahmen aber für immer auf das sorgfältigste ver-

schwiegen werden. Daher es Ältern, Vormündern und Anverwandten, die solche verirrte junge Leute gegen Bezahlung dahin zu geben wünschen, und die sich deßwegen an den Hausverwalter zu wenden haben, frey steht, ihre zu bessernden Zöglinge unter erdichteten Nahmen dort aufnehmen zu lassen *). Dieses ganz neue Institut ist daher als kein Strafort anzusehen, sondern es ist im eigentlichen Verstande eine wohlthätige öffentliche Verbesserungsanstalt. Die Abgabe in dasselbe ist daher keine Entehrung, und dem Ausgetretenen kann um so weniger eine Makel ankleben, da einerseits kein Verbrecher, kein Sträfling angenommen, und andererseits niemand aus dem Hause ohne die Überzeugung entlassen wird, an dem Ausgetretenen einen besseren Menschen, einen emsigen Bürger, einen brauchbaren Arbeiter der Gesellschaft wieder gegeben zu haben.

*) Hierbey ist zu bemerken: daß ohne Einwilligung der Obervormundschaft kein Vormünder einen Pupillen dahin geben darf; daß der wahre Nahme nur dem unteren Personale des Hauses, nicht aber der Polizey und der Verwaltung verborgen bleiben darf, und endlich, daß die Polizey-Ober-Direction vorher genau untersucht, ob die dahin bestimmten Personen geeignet sind, so behandelt zu werden.

In dieses Arbeitshaus werden Personen sowohl männlichen als weiblichen Geschlechts aufgenommen: die weiblichen werden mit Flachshecheln und Spinnen, mit Seidenschwingen, Kämmen und Spinnen, mit Stricken und anderen weiblichen Arbeiten, mit häuslichen Verrichtungen; die Männer auch mit Ausübung erlernter Professionen beschäftiget. Bey dem Austritt aus dem Hause werden jedoch die Austretenden gewöhnlich nicht sich selbst überlassen, sondern die Anstalt sorgt bey jenen, welche nicht in ihre vorherige Versorgung zurück treten, für einen anständigen Dienst, oder einen anderen hinreichenden Erwerb. Sie werden theils ihren Ältern, Vormündern, Verwandten, Gatten oder Familien zurück gegeben, theils in Dienste oder in die Lehre zu Professionisten gegeben, theils endlich in öffentlichen Versorgungshäusern untergebracht. Diese Anstalt hat 1 Director, 2 Geistliche, 1 Arzt, 1 Wundarzt, 1 Hebamme, und das übrige nöthige Hausverwaltungs-Personale.

Zuchthaus.

Dieses ist eine Arbeitsanstalt für Delinquenten beyderley Geschlechts, welche Polizey-Verbre-

chen, oder auch mindere Criminal-Verbrechen begangen haben. Es liegt in der Leopoldstadt, Nr. 193; und wurde ursprünglich schon unter Kaiser Leopold I. im Jahre 1673 von dem Stadt-Magistrate errichtet. Die hierher verurtheilten Verbrecher werden mit Spinnen, Flachs- und Wolle-krämpeln, Waschen für das allgemeine Krankenhaus, und dergleichen Arbeiten beschäftigt; auch müssen sie wechselweise alle Bedürfnisse des Hauses besorgen, als Holz sägen, spalten und tragen, die nöthigen Kleidungsstücke verfertigen, die Gemächer reinigen und übertünchen u. s. w., alles dieses unter genauer Ordnung und strenger Aufsicht, wobey ihnen jedoch mit menschenfreundlichem Anstande begegnet wird. Die Wohnstuben sind geräumig und gesund; die Kost ist gedeihlich, aber mager, aus Hülsenfrüchten und Mehlspeisen, ohne alles Fleisch, und Brot und Wasser. Auch ist hier die wohlthätige Einrichtung, daß den Fleißigeren dasjenige, was sie über ihr angeordnetes Arbeits-Quantum freywillig verdienen, als Arbeitslohn zu gut geschrieben, und nach vollendeter Strafzeit, bey ihrem Austritte aus dem Zuchthause, in barem Gelde ausbezahlt wird.

Polizey-Haus.

Das Polizey-Haus ist hinter dem Hohenmarkte, beynahe am nördlichen Ende der Stadt. Hierher werden von der Polizey-Wache diejenigen Leute gebracht, welche Polizey-Verbrechen begangen, oder was immer sonst für widerrechtlichen Unfug auf Gassen, Plätzen, in öffentlichen oder Privat-Häusern verübt haben, und so lange hier in Verwahrung behalten, bis über ihre weitere Bestimmung oder Bestrafung erkannt worden ist. — Hier ist auch das Gefängniß der bösen Schuldner und Bankerotmacher, die auf Verlangen ihrer Gläubiger in gerichtliche Verwahrung gebracht werden müssen.

Polizey-Wache.

Die Polizey unterhält eine eigene Wache von 600 Mann zu Fuß und 30 Mann zu Pferde, welche Tag und Nacht für die Sicherheit, Ruhe und Ordnung der Stadt wachen müssen. Diese Polizey-Soldaten sind sogenannte Halb-Invaliden, welche zwar wegen Verwundungen oder etwas höherem Alter nicht füglich mehr in der Linie bey den Armeen dienen können, aber zum Sicherheitsdienst in der Stadt noch brauchbar genug sind. Sie stehen auf verschiedenen Plätzen und Gassen vertheilt,

um bey einem vorfallenden Gedränge von Wagen Ordnung zu machen, öffentliche Tumulte und Schlägereyen abzuwehren, und Leute, die sich auf der Gasse, oder auch in den benachbarten Häusern was immer für eines Verbrechens schuldig machen, sogleich zu arretiren und in das Gefängniß zu führen. Wer immer von einem anderen bey Tag oder Nacht, im Hause oder auf der Gasse, mit einer Gewaltthätigkeit bedroht würde, der darf um die Polizey-Wache rufen, oder um dieselbe schicken, und sie muß ihm zu Hülfe eilen. An den Thüren der Comödien-Häuser, der Tanzsäle, der öffentlichen Spectakel, und überhaupt bey größeren Volksversammlungen findet sich immer einige Mannschaft von der Polizey-Wache ein, um alle Ausschweifungen zu verhüthen oder zu ahnden. Jeder Polizey-Soldat hat an seiner Patrontasche eine Nummer, damit jedermann, der sich allenfalls von ihm gekränkt glaubte, ihn bestimmt erkennen, und sich über ihn gehörigen Orts beschweren könne. Die reitende Polizey patroullirt Tag und Nacht, vorzüglich in den Vorstädten, auf dem Glacis, im Prater, an den Linien u. s. w., um allen Unfug zu verhüthen. Die Uniform aller Polizey-Soldaten ist grau mit grünen Aufschläuen.

Fiacker, Lohnkutschen, Tragsessel.

Die Zahl der sogenannten Fiacker ist ungefähr 650; sie sind auf bestimmten Plätzen und Gassen in der Stadt und in den Vorstädten, vor den Thoren der Stadt, und nahe innerhalb der Linienthore vertheilt, und von 7 Uhr Morgens bis um 10 Uhr Abends in Bereitschaft. Die meisten derselben sind gegenwärtig ziemlich leicht und niedlich hergestellt, und manche geben an Schönheit den modischen Wagen von Privat-Leuten nichts nach. Jeder Fiacker muß monathlich drey Gulden an die Behörde bezahlen. Sie fahren nicht nur in der Stadt und in den Vorstädten, sondern auch mehrere Meilen weit auf das Land, z. B. nach Baden, Neustadt, Preßburg u. s. w. Es ist ihnen keine Taxe vorgeschrieben, sondern jedermann, der einen nimmt, muß, bevor er einsteigt, mit dem Fiacker um einen bestimmten Preis übereinkommen. An Sonntagen und Festtagen, bey besonderen Anläßen und sehr üblem Wetter erhöhen sie ihre Forderungen. Jeder dieser Wagen hat eine Nummer, und alle stehen unter einem eigenen Polizey-Commissär, bey dem man sie nöthigen Falls belangen kann; darum ist es gut, wenn man beym Einsteigen die Nummer im Gedächtniß behält.

Im Fiacker kann man keine Ceremonien-Besuche machen, dazu muß man, in Ermangelung eines eigenen Wagens, einen Stadtlohnwagen nehmen. Dieser Wagen sind etwa 300; sie sind nicht numerirt; werden für ansehnlicher gehalten als die Fiacker, und sind von allen Formen zu haben. Man muß sie bey den Eigenthümern derselben bestellen lassen, und kann sie auf einen Tag, auf eine Woche, auch auf Monathe und ganze Jahre bedingen. Der Preis eines Stadtlohnwagens mit zwey Pferden ist gegenwärtig für jeden Tag 10 Gulden, und für einen ganzen Monath 250 Gulden, nebst einer besonderen Belohnung für den Kutscher.

Tragsessel sind an der Zahl 80. Sie wurden im Jahre 1703 in Wien eingeführt. Die Tragsesselordnung verbiethet, Kranke in Krankenhäuser, auch todte Körper zu tragen. Die Sesselträger haben eine rothe Uniform; die Sessel sind nummerirt, und stehen Tag und Nacht in verschiedenen Gegenden der Stadt in Bereitschaft, von woher man sie in die Häuser rufen läßt. Sie haben ebenfalls keine vorgeschriebene Taxe, und man zahlt gewöhnlich für einen Gang in der Stadt 1 bis 1½ Gulden. Die Sesselträger stehen auch unter der Polizey-Direction.

Wirthshäuser.

Wien hat nur ein paar hôtels garnis, in der Weihburggasse, genannt zur Käiserinn von Österreich, und auf der Freyung, beym Römischen Kaiser. Jeder Fremder, der sich nicht schon zum voraus eine Wohnung hat bestellen lassen, muß in einem Wirthshause absteigen. Es gibt hier zweyerley Gattungen derselben, sogenannte Einkehrwirthshäuser und bloß Speisewirthshäuser. In den erstern sind Wohnzimmer für fremde Personen zu haben, für deren jedes man, ohne Heitzung, als den niedrigsten Preis, täglich 1½ Gulden bezahlt. Auch sind hier die sogenannten runden Tafeln oder Wirthstafeln (table d'hôte) nicht gewöhnlich, sondern der Fremde läßt sich das Essen entweder auf sein Zimmer bringen, oder speist in dem gewöhnlichen Gastzimmer, wo täglich die vorhandenen Speisen, sowohl Mittags, als Abends, sammt dem Preise derselben auf eigenen Speisezetteln geschrieben auf dem Tische liegen, und wo jedermann für sich einzeln speist. Die bekannteren Einkehrwirthshäuser sind beym römischen Kaiser (ehedem drey Hacken) auf der Freyung; beym weißen Ochsen, neben der Hauptmauth; beym Schwan; beym Erzherzog Carl; beym wilden Mann, alle drey in der Kärnthnerstraße;

beym goldenen Ochsen; im Matschakerhof, beyde in der Seilergasse; bey der ungarischen Krone in der Johannesgasse; beym braunen Hirschen; beym weißen Wolf; zur heiligen Dreyfaltigkeit u. s. w., alle in der Stadt. In den Vorstädten sind ebenfalls viele solche Wirthshäuser.

Unter den Wirthshäusern, wo man bloß zu Mittag und Nachts speisen, aber nicht wohnen kann, sind in der Stadt das Jägerhorn; der Schabdenrüssel; der Fischhof; das Lamm; der Wallfisch; die Mehlgrube; der Stern u. s. w. Jedermann nimmt in allen diesen Wirthshäusern sein Mittagmahl und Nachtmahl zu jeder ihm beliebigen Stunde, sucht sich die ihm beliebigen Speisen aus, und trinkt eine oder mehrere Gattungen von Wein oder Bier nach beliebiger Wahl. Überhaupt aber sind alle Wirthshäuser in Wien weniger reinlich, bequem und zierlich, als die besseren Gasthöfe in den meisten übrigen vornehmsten Städten von Deutschland.

Traiteurs.

Bey den Traiteurs speist man für einen gesetzten Preis, jedoch nicht zu einer bestimmten Stunde, und an einer gemeinschaftlichen Tafel, sondern zu einer selbst gewählten Zeit zwischen 12

und 3 Uhr, und allein, oder in selbst gewählter Gesellschaft. Die bekanntesten Traiteurs sind Villars, auf der Brandstadt; Hofbauer, in der Kärnthnerstraße; Geiger, auf dem Graben; Widmann, in der Singerstraße u. s. w. Der geringste Preis für ein Mittagsessen, ohne Wein und Brod, ist 1 Thaler, man kann aber für 2, 3 Gulden bis zu einem Ducaten speisen. Nebst diesen sind noch mehrere bürgerliche und gemeine Traiteurs in der Stadt, wo man für geringe Preise, von 20 bis 40 kr. speisen kann.

Bierhäuser. Weinkeller.

Obschon Österreich ein Weinland ist, so wird doch in Wien eben so viel oder wohl mehr Bier als Wein getrunken, welches vermuthlich von dem wohlfeileren Preise herkommt, oder auch, weil sich viele Leute hier aufhalten, die aus Bierländern gebürtig, und an dieses Getränke gewöhnt sind. Es sind in den Vorstädten von Wien sechs Bierbrauereyen, auch wird aus einigen benachbarten Orten Bier in die Stadt geführt, und zum Verkauf desselben befinden sich in der Stadt und in den Vorstädten gegen 500 Bierhäuser. In der Stadt sind einige schön eingerichtet und halten gute Bedienung, weßwegen sie auch von Fremden be-

sucht werden; solche sind beym Lothringer, auf dem Kohlmarkte; beym Todtenkopf, in der Bognergasse; bey der Schlange, in der Kärnthnerstraße u. s. w. Die hier gewöhnlichen Gattungen von Bier sind dermahlen das sogenannte bairische, Regensburger, Märzen- und englische Bier. Der Preis ist von 16 bis 40 Kreuzer die Maß. Nebst Bier bekommt man in den Bierhäusern zu Mittag, und besonders Abends verschiedene warme und kalte Speisen von der gewöhnlicheren Gattung.

Für die geringsten Volks-Classen sind in der Stadt auch noch die Weinkeller. Dieß sind wirkliche Keller, wo man nur die geringsten Weine verkaufen, auch den dahin kommenden Gästen nichts als Brot, Käse und Rettig geben darf.

Kaffee-Häuser.

Das erste öffentliche Kaffee-Haus im christlichen Europa wurde in Wien im Jahre 1683 errichtet. Der Unternehmer war ein Pohle, Nahmens Koltschitzky, welcher während der damahligen Belagerung der Stadt den Wienern als Spion diente, und sich nachher vom Kaiser Leopold I. die Gnade ausbath, ein öffentliches Kaffee-Haus herstellen zu dürfen. Gegenwärtig sind in der Stadt

und in den Vorstädten ungefähr 75 Kaffee = Häuser. Sie sind vom frühen Morgen bis um Mitternacht offen; man bekommt daselbst Kaffee, Thee, Chocolade, Punsch, Limonade, Mandelmilch, Chaudeau, Liqueurs, in einigen zur Sommerszeit auch verschiedene Arten Gefrornes. In den meisten sind besondere Zimmer für die Liebhaber des Tabakrauchens. Auch kann man darin die erlaubten Kartenspiele, die Bretspiele und besonders Billard spielen. Fast jedes Kaffee = Haus ist mit einem, zwey, auch wohl drey und vier Billards versehen, und diese sind für die Eigenthümer ein großer Gewinst: ein fleißig benutztes Billard bringt des Tages gegen 20 Gulden ein. Für die Liebhaber von Neuigkeiten sind die bekanntesten erlaubten deutschen, französischen, italienischen und englischen Zeitungen vorhanden.

Die Kaffee = Häuser, welche am meisten besucht werden, sind jenes des Kramer, des Marcelli (gewöhnlich Taroni), des Corti, jenes auf dem neuen Markte, auf dem hohen Markte, neben der Hauptmauth, auf dem Stephansplatze, und die Kaffee = Häuser zu beyden Seiten der Leopoldstädter Brücke.

Trödler. — Licitationen.

Bey den hiesigen Trödlern (in der Wiener Sprache Tändlern) bestehet eine für die Reisenden sehr bequeme Einrichtung; ein Fremder, der sich nur einige Monathe, oder ein paar Jahre in Wien aufhalten, aber für diese kurze Zeit keine eigenen Möbeln anschaffen will, gibt einem Trödler eine Liste von allem, was er in seine Wohnung braucht; der Trödler versieht ihn mit Tischen, Kästen, Uhren, Spiegeln, Sophas, Sesseln, Betten, kurz mit allem, was im Hause nöthig ist. Man kommt für einen wöchentlichen oder monathlichen Preis überein, in zwey Tagen ist der Fremde eingerichtet, und bey seiner Abreise mit keinem Hausrathe belästiget, denn der Trödler nimmt alles wieder zurück.

Will sich aber ein Fremder eigene Möbeln anschaffen, die er bey seiner Abreise nicht mitnehmen kann, so hat er den bequemen Ausweg der Versteigerung, oder sogenannten Licitation. In einem oder ein paar Tagen, ist der ganze Hausrath versteigert, und nach der bey Licitationen eingeführten Gewohnheit auf der Stelle mit barem Gelde bezahlt. Der Fall ist sehr häufig, daß schöne Möbeln bey einer Versteigerung

theuerer angebracht werden, als man sie neu gekauft hat.

Die kleine Post.

Sie ist eine für Wien und dessen weitläufige Vorstädte sehr bequeme Anstalt. Ein Herr von Schotten errichtete sie im Jahre 1772, wo sie am 1. März ihren Anfang nahm, und ein Eigenthum verschiedener Privatleute war, bis sie Kaiser Joseph II. im Jahre 1785 übernahm, und mit dem Oberpostamte vereinigte. Seit dem hat sie ihre Expedition im Postamte, in der Wollzeile, im Hof zu ebener Erde. Die Briefe, welche mit der Post aus fremden Orten für Bewohner der Vorstädte und der benachbarten Orte ankommen, werden durch die Briefträger und Bothen dieser kleinen Post geliefert, und eben so von diesen nach dem Hauptpostamte gebracht; solche Bothen sind zu Ebersdorf, Gundramsdorf, Himberg, Klosterneuburg, Mauer, Mödling, Penzing, Petersdorf, Städtl=Enzersdorf und Währing. Diese Bothen kommen täglich Vormittags beym kleinen Postamte an, und gehen Nachmittags wieder in ihre Stationen zurück. Sie besorgt den Transport von Briefen, Packeten, Geldern, Obligationen, Notifica=

tionen u. s. w. nicht bloß in der Stadt und den Vorstädten, sondern auch nach den auf ein paar Meilen um Wien gelegenen Ortschaften. Wer Packete mit Geld, Obligationen oder anderen Prätiosen beschwert, durch die kleine Post sendet, muß das Packet offen auf das Amt bringen, wo es dann in Gegenwart des Überbringers zugesiegelt wird. Die Taxe bey der Aufgabe eines Briefes in der Stadt und den Vorstädten ist 2 Kreuzer, auf das Land 3 Kreuzer, Bestellungen von größeren Packeten kosten nach Verhältniß der größeren oder geringeren Entfernung des Orts und der Schwere des Packets von 5 bis 51 Kreuzer. Für Geld und Geldeswerth wird noch eigens von einem Ducaten 1 Kreuzer bezahlt. Die Expedition der Briefe u. s. w. geschieht täglich zwey Mahl: um 9 Uhr Vormittags und um 4 Uhr Nachmittags. In den Vorstädten kann man in den meisten Tabak-Buden und Lotterie-Collecturen die Briefe für die Post aufgeben.

Bäder.

Man bereitet sie von Donauwasser, zu welchem eine mehr oder minder große Quantität gewärmtes Wasser aus eben diesem Flusse gemischt wird, so wie es der Badende verlangt. Das be-

kannteste dieser Bäder ist das Diana-Bad in der Leopoldstadt, am Ufer der Donau; dieses Haus ist niedlich und reinlich eingerichtet, mit eigenen Abtheilungen für Frauen und Männer; in der Mitte hat es einen großen Gesellschaftssaal, und hinter demselben einen Garten, wo man Frühstück, Mittagmahl und Abendessen nehmen kann. Der geringste Preis für ein Bad ist 1½ Gulden. Man hat hier auch künstliche Bäder zu verschiedenen Preisen. — Nach diesem wird am meisten besucht das sogenannte Kaiserbad außer dem neuen Thore, weil die Bedienung daselbst schnell und reinlich ist. Jeder Badende ist in einem eigenen gemauerten Kämmerchen, und hat eine Badewanne. Das Bad kostet gegenwärtig 30 bis 45 Kreuzer. Ein Bad in einem ordentlichen Zimmer, oder im Winter mit geheiztem Zimmer kostet 1 Gulden und verhältnißmäßig auch mehr. Man kann sich hier auch Schwefelbäder und Spritzbäder zubereiten lassen. Am gesündesten ist es, wenn man in einem gewöhnlichen Donaubade drey Viertelstunden bleibt, denn ein längerer Aufenthalt darin schwächt den Körper.

Außer dem Kaiserbade sind noch ähnliche Bäder, als das Brünlbad; am Althanischen Grund;

zu Erdberg; in der Jägerzeil; auf der Landstraße; in der Leopoldstadt, und unter den Weißgerbern. Der Preis ist allenthalben fast der nähmliche.

Da indessen auch der geringste Preis eines Bades für das gemeine Volk zu hoch ist, und die Polizey das Baden in der offenen Donau theils wegen Unsittlichkeit, theils wegen vorgefallenen Unglücksfällen strenge verbothen hat, so hat die Regierung in dem Arme der Donau hinter der Brigitten-Aue eine Strecke auswählen und mit Seilen umspannen lassen, wo Männer aus dem gemeinen Stande sich in den Sommermonathen, unter der Aufsicht einer Polizey-Wache zu allen Stunden nach Belieben baden können.

Die Wasserleitung zu Mariahülf.

Einige der höher gelegenen Vorstädte von Wien, nahmentlich Mariahülf, Neubau, Schottenfeld, Spitalberg, Josephstadt u. s. w. litten von jeher einen empfindlichen Mangel an Wasser; dieser Mangel wurde um so lästiger, da die Bevölkerung dieser Vorstädte mehr und mehr anwuchs, und besonders bey einem trockenen Sommer, wo die Einwohner das Wasser theuer kaufen, und oft ganze Tage lang warten mußten, ehe sie das nöthige selbst zum Trinken und zum Kochen erhalten

konnten. Die verstorbene Erzherzoginn Christina faßte zuerst den großmüthigen Gedanken, für diese Vorstädte eine Wasserleitung anzulegen, und machte in ihrem Testamente ein Legat zu diesem Entzwecke, und der Herzog Albert von Sachsen-Teschen, ihr Gemahl, führte das Werk mit der ihm eigenen unbegränzten Freygebigkeit aus. — Das Wasser kommt aus mehreren reichlichen Bergquellen hinter Hüttelsdorf, ungefähr zwey Stunden von Wien; bis nahe an Hüttelsdorf wird es in einem gemauerten Canal, von 5½ Fuß Tiefe und 2 Fuß Breite, in eine große Brunnstube geführt, die 45 Fuß lang, 34 breit, und durchaus von Stein erbauet ist. Von dieser Brunnstube wird es durch mehr als 16,000 eiserne, doppelt neben einander liegende Röhren bis in die Vorstädte geführt, und dort so vertheilt, daß Mariahülf, Gumpendorf, Platzl, Neubau, Schottenfeld, Mariatrost, Rothgasse, Josephstadt, die Ingenier-Akademie zu Mariahülf und die Reiter-Caserne in der Josephstadt, jedes ein Bassin mit gutem trinkbaren Wasser besitzen. — Die zwey Hauptquellen liegen höher als der Stephansthurm, und die ganze Masse der vereinigten Quellen gibt einen Wassergang von 48 Quadratzoll. Das Werk

wurde 1803 angefangen und 1805 vollendet, und kostete über 400,000 Gulden.

Die militärische Schwimmanstalt und Schwimmschule.

Die letzteren grossen Kriege haben öfter gezeigt, wie nützlich und nothwendig den Soldaten einige Fertigkeit im Schwimmen sey. Um dieselbe zu verschaffen, ist seit fünf Jahren hier eine Schwimmanstalt errichtet, worin während der Sommermonathe die Militär-Personen sich regelmäßig üben müssen. — Mit derselben ist zugleich eine Schwimmschule für Männer aus allen Ständen verbunden. Die in der Schwimmkunst noch gänzlich Unerfahrnen werden hier von geprüften Schwimm-Meistern methodisch unterrichtet; diejenigen, welche das Schwimmen schon verstehen, können sich hier mit dieser Leibesübung täglich erlustigen, oder in derselben noch mehr vervollkommnen. Bloße Neugierige können der Übung im Schwimmen zusehen. Für den Unterricht, so wie für die Übung und das Zusehen wird ein mäßiger Preis bezahlt. Die Anstalt ist auf jenem Arm der Donau angebracht, der an der Nord-Ost-Seite des Praters vorbey fließt, und man gelangt durch die links liegende Allee des Praters dahin.

XI.

Anstalten der Wohlthätigkeit.

Das Armen-Institut.

Es wurde von Kaiser Joseph II. im Jahre 1783 errichtet, und die Verfassung und oberste Leitung davon übernahm der Graf Bouquoi. Gegenwärtig steht es unter der Direction der Wiener'schen Stadthauptmannschaft. Alle wahrhaft Armen haben darauf Anspruch, und werden nach ihrer gänzlichen, oder mehr oder minderen Hülfsbedürftigkeit in 4 Classen getheilt, wovon die erste täglich 8 Kreuzer, die zweyte 6, die dritte 4, und die vierte 2 erhält. Der Pfarrer jedes Bezirks und ein Armen-Vater aus dem Bürgerstande beurtheilen und classificiren die Armen. Eben diese geben auch die Zeugnisse und Anweisungen zur unentgeldlichen Aufnahme armer Personen in das Krankenhaus, Siechenhaus u. s. w. Monathlich erscheint in der Wiener Zeitung ein ordentlicher Ausweis über die beym Institute eingegangenen Gelder und deren Verwendung, und am Ende des Jahres eine allgemeine Berechnung. Bey jeder Pfarrkirche ist vor der Thüre eine Büchse, mit der Aufschrift: „Für das Armen-Institut,“ worein Gutthäter

ihre Geschenke legen können; alle Monathe geht auch ein Kirchendiener in den Häusern seiner Pfarre herum, und sammelt das freywillige Almosen. Nebst diesen gewöhnlichen Zuflüssen erhält das Institut manchmahl besondere Geschenke, Vermächtnisse u. s. w. Um jeden zufälligen Überschuß der Ausgabe zu bestreiten, besitzt das Institut gegenwärtig ein fruchtbringendes Stamm-Capital von 456,059 Gulden. Es hat seit seiner Einrichtung bis zu Ende des Jahres 1802 eingenommen 2,878,100 Gulden 7 Kreuzer; und ausgegeben (ohne das eben erwähnte Stamm-Capital anzugreifen) 2,941,632 Gulden 31 Kreuzer. — Im Jahre 1814 betrug die ganze Einnahme 227,380 Gulden, die ganze Ausgabe 217,144 Gulden. — Die jährliche Zahl der Dürftigen, welche von dem Institute unterstützt werden, beträgt ungefähr 3500 Köpfe, welche gelegenheitlich auch eine Gabe an Victualien, Brennholz, Medicamenten u. s. w. erhalten. — Da sich in den letzteren Jahren die Beyträge zum Armen-Institute vermindert, die Zahl der Armen und ihre Bedürfnisse hingegen merklich vermehrt hatten, so wurde im Jahre 1806 durch ein öffentliches Edict verordnet, von allen Verlassenschaften, welche 100 Gulden übersteigen, ein halbes Procent, und bey der Börsen-Sensarie

von jedem 1000 Gulden, zum Besten des Armen-Fondes 15 Kreuzer zu erheben.

Die Hof-Commision in Wohlthätigkeits-Angelegenheiten.

Da bey der seit einigen Jahren so hoch gestiegenen Theuerung, und dem daraus folgenden Mangel an hinreichenden Subsistenz-Quellen, so manche Familien, die nicht eigentlich Arme, und folglich auch nicht zu den Beyträgen des Armen-Institutes geeignet sind, an den Rand des Verderbens kamen, so errichtete der Hof im Jahre 1804 eine neue Wohlthätigkeits-Anstalt, unter der oben angeführten Benennung. Diese Anstalt ist bestimmt Familien von geringeren Beamten, von Bürgern, von anderen verschämten Dürftigen, die in eine plötzliche dringende Noth gerathen, entweder durch eine etwas ergiebige Summe von 10 bis 50 Gulden auf ein Mahl, oder durch fortgesetzte Beyträge zu unterstützen. Diese Beyträge werden gegeben bey Krankheiten, Wochenbetten, zur Bezahlung auf Hausmiethe, Anschaffung von Brennholz u. s. w. Die Zuflüsse dieser Anstalt bestehen in eigenen vom Staate angewiesenen Geldern, in Beyträgen von der kaiserlichen Familie und anderen Wohlthätern; in jährlichen Einnahmen von den Thea-

tern, von Redouten, musikalischen Akademien u. s. w. Der Präsident davon ist der Fürst v. Schwarzenberg.

Das Leihhaus oder Versatzamt.

Es wurde im Jahre 1707 errichtet, und befindet sich seit dem Jahre 1787 in der Dorotheergasse. Seine Bestimmung ist auf Pfänder zu leihen. Es leiht nicht auf unbewegliche Güter, auch nicht auf bewegliche Güter, die dem Zerbrechen oder Verderben ausgesetzt sind, oder deren Aufbewahrung sehr schwer ist, als da sind: Betten, Spiegel, Kästen, Bilder, Bücher u. s. w. Die gewöhnlichen Pfänder sind: Edelsteine, Gold, Silber, Kleider, auch öffentliche Staatspapiere. Die dem Amte zu bezahlenden jährlichen Zinsen sind 10 vom Hundert. Die Pfänder können 1 Jahr und 6 Wochen liegen bleiben; nach diesem Termin werden sie öffentlich versteigert, und der Überschuß von dem verkauften Pfande mit dem Abzug der Amts-Interessen und der zu 5 Procent angeschlagenen Versteigerungskosten dem Eigenthümer des verfallenden Pfandes gegen Zurückgabe des Pfandscheines, verabfolgt; diesen Überschuß muß jedoch der Eigenthümer binnen 3 Jahren übernehmen, sonst fällt derselbe dem Amte anheim. Jedes Pfand

wird von dem Schätzmeister des Amtes taxirt, und nach dem Werthe das Darlehen regulirt. Das Amt ist, mit Ausnahme der Sonn- und Feyertage, sowohl Vormittag als Nachmittag offen.

Das Findelhaus.

In das Findelhaus, welches in der Vorstadt Alsergasse Nr. 89 liegt, werden zum Theil Kinder von ganz mittellosen Ältern unentgeldlich, zum Theil Kinder gegen Bezahlung aufgenommen. Durch ein Regierungs-Edict vom 13. Juny 1813 wurde über das hiesige Findelhaus folgendes festgesetzt: 1.) Vom 1. July 1813 werden dreyerley Aufnahms-Taxen für Findlinge bestimmt, und zwar die 1ste mit 120 Gulden, die 2te mit 60 Gulden und die 3te mit 30 Gulden W. W. — 2.) Die Aufnahms-Taxe von 120 Gulden wird für jene Kinder entrichtet, die von den außer der Provinz Niederösterreich wohnenden Müttern geboren, und also aus anderen erbländischen Provinzen in das hiesige Findelhaus gebracht werden. — 3.) Die Taxe von 60 Gulden ist für jene Findlinge bestimmt, deren Mütter auf der höchsten zahlenden Abtheilung des Gebärhauses, oder außer demselben in Wien oder in Niederösterreich entbunden werden. — 4.) Die Taxe von 30 Gulden ist für

lene Kinder, deren Mütter auf einer der unteren zahlenden Abtheilungen des Gebärhauses verpflegt und dort entbunden werden. — 5.) Unentgeldlich dürfen nur aufgenommen werden: a) Kinder, deren Mütter im Gebärhause entbunden werden, und durch vier Monathe dem Ammendienste im Findelhause sich widmen. b) Kinder, welche inner der Linie in Häusern oder auf den Straßen niedergelegt gefunden werden, oder deren ledige Mütter unvermuthet entbunden werden, und vermöge Zeugnissen der Pfarrer und Armenväter sich in gänzlicher Armuth befinden.

Sobald ein Kind gebracht wird, wird der Tag und der Taufnahme desselben protokollirt; der Überbringer erhält einen Zettel, worauf der Taufnahme des Kindes, die Nummer des Protokolls, der Tag der Übergabe und die bezahlte Taxe angemerkt ist; gegen Vorzeigung dieses Zettels wird das Kind auf Verlangen wieder zurück gestellt.

Das Findelhaus ist eigentlich nur ein Haus der Aufnahme: die Kinder bleiben nicht darin, sondern werden in kurzer Zeit, viele stärkere schon nach einigen Tagen, alle ohne Ausnahme auf das Land und in die Vorstädte für einen bestimmten Preis in die Kost gegeben, und meistens an der Brust genährt.

Über die Verpflegung der in die Kost gegebenen Findlinge wurden durch ein Regierungs-Edict von 1813 folgende wesentliche Einrichtungen festgesetzt: I. Vom 1. Juny 1813 werden bezahlt außer dem Hause a) für ein Säugkind, bis es das erste Jahr zurück gelegt hat, monathlich 10 Gulden; b) vom zurück gelegten ersten bis zum zurück gelegten zweyten Jahr, monathlich 9 Gulden; c) vom vollendeten zweyten bis zum zurück gelegten dritten Jahr, monathlich 8 Gulden; d) vom vollendeten dritten bis zum zurück gelegten sechsten Jahr, monathlich 7 Gulden; e) vom vollendeten sechsten bis zum zurück gelegten zwölften Jahr, monathlich 5 Gulden. Nach dieser Zeit wird von der Findelanstalt weiter kein Kostgeld bezahlt. — II. Den Ziehältern, die ein Säugkind aus dem Findelhause über das erste Lebensjahr gebracht haben, wird noch eine besondere Belohnung von 10 Gulden, und bey Erreichung des fünften Jahres wieder eine Belohnung von 10 Gulden gegeben. — III. Den Ziehältern wird für jeden Findling ein jährlicher Kleidungsbeytrag von 10 Gulden bezahlt. — IV. Den Landparteyen, die über zwey Meilen von hier wohnen, und ein Findelkind nehmen, wird für jede Meile der Hin- und Herreise 30 Kreuzer bezahlt. — V. Wenn die wahren

und Arbeit im Hause, und 2 Aufseher über die Kostkinder außer dem Hause. — Im Hause werden die Kinder zu bürgerlichen Geschäften, zu Handwerken und Künsten vorbereitet. Man sorgt für ihre Gesundheit, und gewöhnt sie besonders an Reinlichkeit und Ordnung. Arbeiten, Übungen und Spiele, welche ihren Kräften angemessen sind, werden so viel möglich in freyer Luft vorgenommen, um ihre Körper zu stärken, brauchbar und gewandt zu machen. Nebst der Religion und Sittenlehre erhalten alle, nach der eingeführten Methode, Unterricht im Lesen, Schreiben, Rechnen und allen übrigen Gegenständen der niedern Volksschulen; die Fähigeren auch Anweisung zur Handzeichnung; besonders vorzüglichen Talenten wird auch erlaubt, die lateinischen Schulen oder die Akademie der bildenden Künste zu besuchen. Die Mädchen werden nebst den oben angeführten Gegenständen des Normal-Unterrichtes, im Spinnen, Stricken, Nähen, Merken und andern weiblichen und häuslichen Arbeiten unterwiesen. Die Kost der Kinder besteht in drey nahrhaften Speisen des Mittags, und in Einer des Abends. Morgens und Nachmittags in den Erhohlungsstunden erhält jedes Kind eine seinem Alter angemessene Brot-Portion. Jedes hat sein abgesondertes Bett; auch haben sie

eine Abwechselung an Kleidungsstücken für Sommer und Winter, für Arbeitstage und Festtage. Die Kleidung der Knaben ist von grauem Tuche mit rothen Aufschlägen: die Kleidung der Mädchen roth, mit weissen Vortüchern. Gegen vierteljährige Vorauszahlung des für Kost, Kleidung, Unterricht u. s. w. ausgemessenen Betrags von 180 Gulden jährlich, werden auch Kinder, die keinen Anspruch auf die Versorgung des Hauses haben, aufgenommen, und den übrigen gleich gehalten. Bey der Wahl des Standes wird auf körperliche und geistige Beschaffenheit und Anlagen; auf die Neigungen der Stiftlinge, und so viel möglich, auch auf die Wünsche und Absichten ihrer Ältern, Verwandten oder Wohlthäter, Rücksicht genommen.

Ein Jahr ins andere gerechnet, werden hier ungefähr 1500 Waisenkinder verpflegt und unterrichtet.

Man hat in diesem Hause zwey gute Anstalten eingeführt: die eine ist die Einrichtung, daß die Kinder für benachbarte Fabriken, besonders für die Ebreichsdorfer, arbeiten, folglich dem Hause einigen Vortheil verschaffen, und sich selbst in einer bestimmten Arbeit üben. Die zweyte ist ein Straf-Institut: es tritt nähmlich leider manchmahl der Fall ein, daß Kinder wegen groben Verbrechen, die sie entweder selbst schon begangen haben, oder

worein sie durch lasterhafte Menschen verwickelt worden, der Justiz in die Hände fallen; da man sie ihres geringeren Alters wegen nicht criminalisch behandeln kann, und es von der andern Seite schädlich wäre, sie ohne Züchtigung und Besserung wieder frey zu lassen, so kommen sie in das Waisenhaus, wo sie jedoch von den übrigen Kindern abgesondert, unter Arbeit und belehrendem Unterrichte so lange verbleiben, bis man mit Grunde von ihnen eine ernstliche Besserung hoffen darf.

Gebärhaus.

Hauptsächlich, um allem Kindermord vorzubeugen, ist dieses Haus von Kaiser Joseph II. im Jahre 1784 nach seiner gegenwärtigen Verfassung hergestellt worden. Es liegt in der Alsergasse, und die Eingänge dazu sind in dem Gäßchen zwischen dem allgemeinen Krankenhause und der Caserne, ein anderer durch das Krankenhaus, und ein dritter in der Gasse hinter der Caserne, wo man bis an das Thor fahren kann. Das Haus ist beständig geschlossen, wird aber auf einen Zug an der Thorglocke zu allen Stunden des Tages und der Nacht geöffnet. Keine Person, die in diesem Hause Hülfe sucht, wird um ihren Nahmen oder Stand gefragt; doch hat jede beym Eintritt ihren echten Tauf- und

Familiennahmen in einem versiegelten Zettel geschrieben mitzubringen; auf diesem Zettel wird vom Geburtshelfer von außen die Nummer des Zimmers und des Bettes, welches sie erhält, geschrieben; den Zettel behält sie selbst in Verwahrung, und nimmt ihn beym Austritte aus dem Hause wieder mit sich fort; die Bestimmung dieses Zettels ist bloß, wenn sie etwa im Hause stürbe, daß man ihrer Familie ihren Tod melden könnte. Jede Person kann, wenn sie will, verlarvt oder verschleyert in dieses Haus eintreten, und sich eben so ungekannt dort aufhalten; es stehet ihr frey, gleich nach der Geburt sich zu entfernen, oder noch einige Zeit zu bleiben; auch kann sie ihr neu gebornes Kind entweder dem Hause überlassen, oder es mit sich fort nehmen. Das Haus hat drey Abtheilungen und Classen: die erste enthält 12 einzelne, die zweyte 6, die dritte 8 Zimmer. In der ersten Classe hat die Schwangere ihr eigenes Zimmer, und wenn sie keinen ganzen Tag daselbst bleibt, bezahlt sie für allen dort erhaltenen Beystand 6 Gulden. Jede Person aber, die länger bleibt, zahlt für jeden Tag 1 Gulden 30 Kreuzer; dafür erhält sie Kost, Wohnung, Arzeney, Wartung und die Taufe des Kindes; will sie dasselbe dem Findelhause überlassen, so erlegt sie 40 Gulden.

Außer dem Geburtshelfer, der Hebamme und Wärterinn wird niemand in das Zimmer gelassen.

In der zweyten Classe sind zwar in einem Zimmer mehrere Betten, doch ist eine solche Abtheilung, daß die Schwangeren und die Entbundenen von einander abgesondert sind. Eine Person, die nicht einen ganzen Tag da bleibt, bezahlt für allen Beystand 4 Gulden 30 Kreuzer; bleibt sie länger, so bezahlt sie täglich einen halben Gulden. Auch hier ist außer den nöthigen Personen niemanden der Eintritt erlaubt. Wenn die in dieser Classe entbundene Person ihr Kind in das Findelhaus geben will, so erlegt sie dafür 20 Gulden.

In der dritten Classe bezahlt jede Person täglich 10 Kreuzer. Doch werden hier auch Personen ganz unentgeldlich aufgenommen, wenn sie vom Pfarrer und Armenvater ihres Bezirks ein Zeugniß ihrer gänzlichen Armuth beybringen. Eine solche Person muß für die hier erhaltene Hülfe zum Besten des Hauses unentgeldlich arbeiten, auch nach der Entbindung, wenn sie tauglich ist, im Findelhause als Amme dienen. Bey der Entbindung dieser Personen werden angehende Chirurgen, Geburtshelfer und Hebammen zugelassen.

Im ersten Jahre nach der Eröffnung dieses Hauses, vom 16. August 1784 bis zum 16. August 1785, sind darin 748 Kinder zur Welt gekommen.

Das Taubstummen-Institut.

Kaiser Joseph II. hat im Jahre 1784 dieses Institut so hergestellt, wie es im Wesentlichen noch jetzt bestehet, um die unglücklichen Taubstummen zu brauchbaren Mitgliedern der Gesellschaft zu machen. Er besuchte im Jahre 1778 das Taubstummen-Institut von Paris, und beschäftigte sich bald darauf mit Errichtung eines ähnlichen in Wien. Das Institut ist gegenwärtig in der Vorstadt Wieden Nr. 101, und hat die Aufschrift: Surdorum Mutorumque Institutioni et Victui Josephus II. Aug. 1784. Es werden sowohl arme Knaben als Mädchen unentgeldlich aufgenommen, und ihre Zahl wurde einstweilen auf 30 bestimmt. Die Zöglinge sind einfach und alle gleichförmig gekleidet; sie haben zu Mittag drey Speisen, und Abends zwey, auch Frühstück und Vesperbrot. Sie werden in der deutschen Sprache, im Schreiben und Rechnen unterrichtet. Außer dem Unterrichte werden die größeren Knaben bey der im Institute errichteten Bandweberey verwendet; die kleineren be-

Außer dem Geburtshelfer, der Heba … ten er-
terinn wird niemand in das Zimme … nte noch

In der zweyten Classe sind … n Hand-
Zimmer mehrere Betten, doch ist … Vermö-
theilung, daß die Schwangeren … eses In-
denen von einander abgesondert si … und Un-
die nicht einen ganzen Tag da b … Der ge-
allen Beystand 4 Gulden 30 K … Joseph
länger, so bezahlt sie täglich … n große
den. Auch hier ist außer den … at. Alle
niemanden der Eintritt erlau … eses Hau-
dieser Classe entbundene Perso
Findelhaus geben will, so
Gulden.

In der dritten Classe … lein, und
täglich 10 Kreuzer. Doch wer … Kinder, nebst
nen ganz unentgeldlich aufg … te, an solche
vom Pfarrer und Armenvat … nit die ärmeren
Zeugniß ihrer gänzlichen … angemessene Ar-
Eine solche Pers … enen können. Es
Hülfe zum A … u 15 Jahren und
beiten, auch … ommen. Man un-
lich ist, … n der sogenannten
der Ent … enen häuslichen und
Thir … nnen, stricken, ma-
… erley Geräthschaften

~~~

) Draht. Für die Kin-
rden jährlich 300 Gul-
werden durch milde Bey-
e Kinder bekommen auch
eiben, in der Geographie,
)ematik und in fremden
rstag zwischen 10 und 12
die jedermann besuchen
in der Vorstadt Gumpen-
ingasse, Nr. 182.

kranke arme Kinder.

er gründete im Jahre 1787
ine bloße Privat-Unterneh-
Tode im Jahre 1793 wurde
nem öffentlichen Institut erho-
Doctor Gölis übertragen, wel-
ner Praxis vorzüglich mit den Kin-
beschäftiget. Dieser hält nun in sei-
ng, in der Wollzeile Nr. 226 im ersten
k, täglich zu bestimmten Stunden unent-
nedizinische und chirurgische Ordinationen
nken Kinder, welche man zu ihm bringt;
ten die Ältern derselben, wenn sie mit
gen Armuthszeugnissen versehen sind,
n unentgeldlich. — Das Institut hat
~~~

schäftigen sich mit Flachsspinnen. Die Mädchen erhalten nebst dem oben angezeigten Unterrichte noch Anweisung in den gewöhnlichen weiblichen Handarbeiten. Jeder Privatmann, der eigenes Vermögen hat, und ein taubstummes Kind in dieses Institut geben will, bezahlt für Unterricht und Unterhaltung daselbst jährlich 150 Gulden. Der gegenwärtige Director des Instituts ist Herr Joseph May, der sich schon seit mehreren Jahren große Verdienste um dieses Haus erworben hat. Alle Samstage steht jedermann der Besuch dieses Hauses offen.

Das Blinden-Institut.

Director ist Hr. Wilhelm Klein, und der Zweck dieses Instituts ist, blinde Kinder, nebst dem nöthigen moralischen Unterrichte, an solche Beschäftigungen zu gewöhnen, damit die ärmeren sich durch eine ihren Fähigkeiten angemessene Arbeit ihren Unterhalt selbst verdienen können. Es werden hier Kinder von 6 bis zu 15 Jahren und von beyden Geschlechtern aufgenommen. Man unterrichtet sie in der Religion, in der sogenannten Kopfrechnung, und in verschiedenen häuslichen und mechanischen Arbeiten: sie spinnen, stricken, machen Spitzenarbeit und mancherley Geräthschaften

aus Pappendeckel, Holz und Draht. Für die Kinder vermöglicher Ältern werden jährlich 300 Gulden bezahlt. Einige arme werden durch milde Beyträge erhalten. Vermögliche Kinder bekommen auch Unterricht im Lesen, Schreiben, in der Geographie, der Geschichte, der Mathematik und in fremden Sprachen. Jeden Donnerstag zwischen 10 und 12 Uhr ist eine Prüfung, die jedermann besuchen kann. Das Institut ist in der Vorstadt Gumpendorf, in der großen Steingasse, Nr. 182.

Das Institut für kranke arme Kinder.

Doctor Mastalier gründete im Jahre 1787 dieses Institut als eine bloße Privat-Unternehmung. Nach seinem Tode im Jahre 1793 wurde diese Anstalt zu einem öffentlichen Institut erhoben, und dem Doctor Gölis übertragen, welcher sich bey seiner Praxis vorzüglich mit den Kinderkrankheiten beschäftiget. Dieser hält nun in seiner Wohnung, in der Wollzeile Nr. 226 im ersten Stockwerk, täglich zu bestimmten Stunden unentgeldliche medizinische und chirurgische Ordinationen für die kranken Kinder, welche man zu ihm bringt; auch erhalten die Ältern derselben, wenn sie mit den gehörigen Armuthszeugnissen versehen sind, die Arzneyen unentgeldlich. — Das Institut hat

einen kleinen Fond, der von Zeit zu Zeit durch milde Beyträge vermehrt wird. Dr. Gölis publicirt alljährlich einen Ausweis über die eingegangenen Beyträge und deren Verwendung, über die abgereichten Arzneyen, die Zahl der behandelten Kinder, die Arten der Krankheiten u. s. w. Über 4000 Kinder erhalten hier alljährlich ärztliche Hülfe. Vom 1. November 1813 bis 31. October 1814 hat Dr. Gölis 6742 Kinder in der Cur gehabt, wovon 6038 genesen sind.

Das Bürgerspital.

Das große Gebäude in der Stadt, genannt das Bürgerspital, war ehedem ein wirkliches Hospital, worin arme alte, gebrechliche und hülflose Männer und Weiber aus dem Bürgerstande verpflegt wurden. Unter Kaiser Joseph II. wurde das sogenannte Bürgerspital in seiner jetzigen Gestalt hergestellt; die ehemahls darin gewesenen Pfründlinge bekamen ihr Stiftungsgeld auf die Hand, und konnten damit leben, wie und wo sie wollten. Da aber bey der seit einigen Jahren stets überhand genommenen Theurung aller Lebensbedürfnisse jenes kleine Stiftungsgeld bey weitem nicht mehr zureicht, einem unbehülflichen Menschen seine Existenz zu gewähren: so hat Kaiser Franz I.

im Jahre 1801 einen Theil des großen Gebäudes zu St. Marx, Nr. 441 (wo ehedem das Parhamerische Waisenhaus war) hergegeben, und zur Unterbringung der bürgerlichen Spital-Pfründlinge, beyderley Geschlechts einrichten lassen, welche nun daselbst wieder theils durch den Ertrag der alten Stiftungsgelder, theils durch die milden Beyträge einer wohlthätigen Gesellschaft, gemeinschaftlich gepflegt und erhalten werden. Die Aufsicht über dieses neu hergestellte Bürgerspital hat der Stadtmagistrat.

Stiftungen zur Ausstattung armer Mädchen.

Die erste dieser Stiftungen hat im Jahre 1756 Graf Niclas v. Stella gemacht; es erhalten durch dieselbe jährlich drey arme Mädchen von untadelhaften Sitten, jede eine Aussteuer von 300 Gulden. — Der gelehrte Duval bestimmte im Jahre 1775 ein Capital von 12,250 Gulden, um jährlich drey Mädchen, jede mit 163 Gulden auszustatten. — Der k. k. Legations-Secretair Sengwein hat im Jahre 1783 ein Capital von 40,000 Gulden bestimmt, um aus den Interessen jährlich einigen Landmädchen eine Aussteuer von 200 Gulden zu geben. — Graf Joseph

v. Fries hat im Jahre 1788 eine Stiftung gemacht, um alljährlich zwey Mädchen, jede mit 300 Gulden, auszustatten. — Außer diesen genannten sind noch einige minder bedeutende ähnliche Stiftungen vorhanden. — Die Zutheilungen der Aussteuer geschehen theils durch das Loos, theils durch authorisirte Behörden.

Pensions-Institute.

Die abgelebten oder sonst zum Dienste untauglich gewordenen Staatsbeamten und Hausbeamten des Hofes, wie auch ihre Witwen, werden nach einem von Kaiser Joseph II. eingeführten Normale pensionirt.

Außer diesen haben mehrere Classen von Einwohnern in Wien, mit Genehmigung der Regierung, Privat-Pensions-Institute errichtet, wovon die vorzüglichsten folgende sind:

Pensions-Anstalt der Mitglieder der juridischen Facultät. Wer beytreten will, erlegt nach erhaltener Doctor-Würde 200 Gulden mit einmahl, und bezahlt einen jährlichen Beytrag von 20 Gulden. — Pensions-Anstalt für die Witwen der hiesigen Ärzte; Einlage 450 Gulden, jährlicher Beytrag 20 Gulden. — Witwen-Societät der bürgerlichen Chirurgen; Einlage 224 Gulden,

jährlicher Beytrag 10 Gulden. — Pensions-Anstalt der Tonkünstler-Gesellschaft; Einlage 150 Gulden, jährlicher Beytrag 12 Gulden. — Pensions-Anstalt der bildenden Künstler, sowohl für sich selbst, in den Jahren, wo die Sinne für die Kunst schon stumpf geworden sind, als für ihre Witwen und Waisen; Einlage von 100 bis 400 Gulden, jährlicher Beytrag von 8 bis 32 Gulden. — Institut zur Versorgung mittelloser und gebrechlicher Doctoren der juridischen Facultät und Advocaten in Wien. — Pensions-Institut der bürgerlichen Kaufleute; Einlage 400 Gulden, jährlicher Beytrag 20 Gulden. — Witwen-Casse der bürgerlichen Gold-Silber- und Galanterie-Arbeiter. — Pensions-Institut für die Arbeiter in den k. k. Hofgärten. — Pensions-Institut der Haus-Officiere; Einlage 100 Gulden, jährlicher Beytrag 20 Gulden. — Hülfs-Confraternitäts-Casse für Handelsdiener; Einlage bis zum vierzigsten Jahre, 5 Gulden, jährlicher Beytrag 2 Gulden; vom ein und vierzigsten Jahre, Einlage 10 Gulden, jährlicher Beytrag 5 Gulden, Pension monathlich 10 Gulden; gegen Entrichtung von 50 Gulden erhalten auch die Witwen und Waisen die nähmliche Pension. — Pensions-Institut für die Witwen der Lehrer der Trivial-Schulen in den

worein sie durch lasterhafte Menschen verwickelt worden, der Justiz in die Hände fallen; da man sie ihres geringeren Alters wegen nicht criminalisch behandeln kann, und es von der andern Seite schädlich wäre, sie ohne Züchtigung und Besserung wieder frey zu lassen, so kommen sie in das Waisenhaus, wo sie jedoch von den übrigen Kindern abgesondert, unter Arbeit und belehrendem Unterrichte so lange verbleiben, bis man mit Grunde von ihnen eine ernstliche Besserung hoffen darf.

Gebärhaus.

Hauptsächlich, um allem Kindermord vorzubeugen, ist dieses Haus von Kaiser Joseph II. im Jahre 1784 nach seiner gegenwärtigen Verfassung hergestellt worden. Es liegt in der Alsergasse, und die Eingänge dazu sind in dem Gäßchen zwischen dem allgemeinen Krankenhause und der Caserne, ein anderer durch das Krankenhaus, und ein dritter in der Gasse hinter der Caserne, wo man bis an das Thor fahren kann. Das Haus ist beständig geschlossen, wird aber auf einen Zug an der Thorglocke zu allen Stunden des Tages und der Nacht geöffnet. Keine Person, die in diesem Hause Hülfe sucht, wird um ihren Nahmen oder Stand gefragt; doch hat jede beym Eintritt ihren echten Tauf- und

Familiennahmen in einem versiegelten Zettel geschrieben mitzubringen; auf diesem Zettel wird vom Geburtshelfer von außen die Nummer des Zimmers und des Bettes, welches sie erhält, geschrieben; den Zettel behält sie selbst in Verwahrung, und nimmt ihn beym Austritte aus dem Hause wieder mit sich fort; die Bestimmung dieses Zettels ist bloß, wenn sie etwa im Hause stürbe, daß man ihrer Familie ihren Tod melden könnte. Jede Person kann, wenn sie will, verlarvt oder verschleyert in dieses Haus eintreten, und sich eben so ungekannt dort aufhalten; es stehet ihr frey, gleich nach der Geburt sich zu entfernen, oder noch einige Zeit zu bleiben; auch kann sie ihr neu gebornes Kind entweder dem Hause überlassen, oder es mit sich fort nehmen. Das Haus hat drey Abtheilungen und Classen: die erste enthält 12 einzelne, die zweyte 6, die dritte 8 Zimmer. In der ersten Classe hat die Schwangere ihr eigenes Zimmer, und wenn sie keinen ganzen Tag daselbst bleibt, bezahlt sie für allen dort erhaltenen Beystand 6 Gulden. Jede Person aber, die länger bleibt, zahlt für jeden Tag 1 Gulden 30 Kreuzer; dafür erhält sie Kost, Wohnung, Arzeney, Wartung und die Taufe des Kindes; will sie dasselbe dem Findelhause überlassen, so erlegt sie 40 Gulden.

Außer dem Geburtshelfer, der Hebamme und Wärterinn wird niemand in das Zimmer gelassen.

In der zweyten Classe sind zwar in einem Zimmer mehrere Betten, doch ist eine solche Abtheilung, daß die Schwangeren und die Entbundenen von einander abgesondert sind. Eine Person, die nicht einen ganzen Tag da bleibt, bezahlt für allen Beystand 4 Gulden 30 Kreuzer; bleibt sie länger, so bezahlt sie täglich einen halben Gulden. Auch hier ist außer den nöthigen Personen niemanden der Eintritt erlaubt. Wenn die in dieser Classe entbundene Person ihr Kind in das Findelhaus geben will, so erlegt sie dafür 20 Gulden.

In der dritten Classe bezahlt jede Person täglich 10 Kreuzer. Doch werden hier auch Personen ganz unentgeldlich aufgenommen, wenn sie vom Pfarrer und Armenvater ihres Bezirks ein Zeugniß ihrer gänzlichen Armuth beybringen. Eine solche Person muß für die hier erhaltene Hülfe zum Besten des Hauses unentgeldlich arbeiten, auch nach der Entbindung, wenn sie tauglich ist, im Findelhause als Amme dienen. Bey der Entbindung dieser Personen werden angehende Chirurgen, Geburtshelfer und Hebammen zugelassen.

Im ersten Jahre nach der Eröffnung dieses Hauses, vom 16. August 1784 bis zum 16. August 1785, sind darin 748 Kinder zur Welt gekommen.

Das Taubstummen-Institut.

Kaiser Joseph II. hat im Jahre 1784 dieses Institut so hergestellt, wie es im Wesentlichen noch jetzt bestehet, um die unglücklichen Taubstummen zu brauchbaren Mitgliedern der Gesellschaft zu machen. Er besuchte im Jahre 1778 das Taubstummen-Institut von Paris, und beschäftigte sich bald darauf mit Errichtung eines ähnlichen in Wien. Das Institut ist gegenwärtig in der Vorstadt Wieden Nr. 101, und hat die Aufschrift: Surdorum Mutorumque Institutioni et Victui Josephus II. Aug. 1784. Es werden sowohl arme Knaben als Mädchen unentgeldlich aufgenommen, und ihre Zahl wurde einstweilen auf 30 bestimmt. Die Zöglinge sind einfach und alle gleichförmig gekleidet; sie haben zu Mittag drey Speisen, und Abends zwey, auch Frühstück und Vesperbrot. Sie werden in der deutschen Sprache, im Schreiben und Rechnen unterrichtet. Außer dem Unterrichte werden die größeren Knaben bey der im Institute errichteten Bandweberey verwendet; die kleineren be-

schäftigen sich mit Flachsspinnen. Die Mädchen erhalten nebst dem oben angezeigten Unterrichte noch Anweisung in den gewöhnlichen weiblichen Handarbeiten. Jeder Privatmann, der eigenes Vermögen hat, und ein taubstummes Kind in dieses Institut geben will, bezahlt für Unterricht und Unterhaltung daselbst jährlich 150 Gulden. Der gegenwärtige Director des Instituts ist Herr Joseph May, der sich schon seit mehreren Jahren große Verdienste um dieses Haus erworben hat. Alle Samstage steht jedermann der Besuch dieses Hauses offen.

Das Blinden-Institut.

Director ist Hr. Wilhelm Klein, und der Zweck dieses Instituts ist, blinde Kinder, nebst dem nöthigen moralischen Unterrichte, an solche Beschäftigungen zu gewöhnen, damit die ärmeren sich durch eine ihren Fähigkeiten angemessene Arbeit ihren Unterhalt selbst verdienen können. Es werden hier Kinder von 6 bis zu 15 Jahren und von beyden Geschlechtern aufgenommen. Man unterrichtet sie in der Religion, in der sogenannten Kopfrechnung, und in verschiedenen häuslichen und mechanischen Arbeiten: sie spinnen, stricken, machen Spitzenarbeit und mancherley Geräthschaften

aus Pappendeckel, Holz und Draht. Für die Kinder vermöglicher Ältern werden jährlich 300 Gulden bezahlt. Einige arme werden durch milde Beyträge erhalten. Vermögliche Kinder bekommen auch Unterricht im Lesen, Schreiben, in der Geographie, der Geschichte, der Mathematik und in fremden Sprachen. Jeden Donnerstag zwischen 10 und 12 Uhr ist eine Prüfung, die jedermann besuchen kann. Das Institut ist in der Vorstadt Gumpendorf, in der großen Steingasse, Nr. 182.

Das Institut für kranke arme Kinder.

Doctor Mastalier gründete im Jahre 1787 dieses Institut als eine bloße Privat-Unternehmung. Nach seinem Tode im Jahre 1793 wurde diese Anstalt zu einem öffentlichen Institut erhoben, und dem Doctor Gölis übertragen, welcher sich bey seiner Praxis vorzüglich mit den Kinderkrankheiten beschäftiget. Dieser hält nun in seiner Wohnung, in der Wollzeile Nr. 226 im ersten Stockwerk, täglich zu bestimmten Stunden unentgeldliche medizinische und chirurgische Ordinationen für die kranken Kinder, welche man zu ihm bringt; auch erhalten die Ältern derselben, wenn sie mit den gehörigen Armuthszeugnissen versehen sind, die Arzneyen unentgeldlich. — Das Institut hat

einen kleinen Fond, der von Zeit zu Zeit durch milde Beyträge vermehrt wird. Dr. Gölis publicirt alljährlich einen Ausweis über die eingegangenen Beyträge und deren Verwendung, über die abgereichten Arzneyen, die Zahl der behandelten Kinder, die Arten der Krankheiten u. s. w. Über 4000 Kinder erhalten hier alljährlich ärztliche Hülfe. Vom 1. November 1813 bis 31. October 1814 hat Dr. Gölis 6742 Kinder in der Cur gehabt, wovon 6038 genesen sind.

Das Bürgerspital.

Das große Gebäude in der Stadt, genannt das Bürgerspital, war ehedem ein wirkliches Hospital, worin arme alte, gebrechliche und hülflose Männer und Weiber aus dem Bürgerstande verpflegt wurden. Unter Kaiser Joseph II. wurde das sogenannte Bürgerspital in seiner jetzigen Gestalt hergestellt; die ehemahls darin gewesenen Pfründlinge bekamen ihr Stiftungsgeld auf die Hand, und konnten damit leben, wie und wo sie wollten. Da aber bey der seit einigen Jahren stets überhand genommenen Theurung aller Lebensbedürfnisse jenes kleine Stiftungsgeld bey weitem nicht mehr zureicht, einem unbehülflichen Menschen seine Existenz zu gewähren: so hat Kaiser Franz I.

im Jahre 1801 einen Theil des grossen Gebäudes zu St. Marx, Nr. 441 (wo ehedem das Parhamerische Waisenhaus war) hergegeben, und zur Unterbringung der bürgerlichen Spital-Pfründlinge, beyderley Geschlechts einrichten lassen, welche nun daselbst wieder theils durch den Ertrag der alten Stiftungsgelder, theils durch die milden Beyträge einer wohlthätigen Gesellschaft, gemeinschaftlich gepflegt und erhalten werden. Die Aufsicht über dieses neu hergestellte Bürgerspital hat der Stadtmagistrat.

Stiftungen zur Ausstattung armer Mädchen.

Die erste dieser Stiftungen hat im Jahre 1756 Graf Niclas v. Stella gemacht; es erhalten durch dieselbe jährlich drey arme Mädchen von untadelhaften Sitten, jede eine Aussteuer von 300 Gulden. — Der gelehrte Duval bestimmte im Jahre 1775 ein Capital von 12,250 Gulden, um jährlich drey Mädchen, jede mit 163 Gulden auszustatten. — Der k. k. Legations-Secretair Sengwein hat im Jahre 1783 ein Capital von 40,000 Gulden bestimmt, um aus den Interessen jährlich einigen Landmädchen eine Aussteuer von 200 Gulden zu geben. — Graf Joseph

v. Fries hat im Jahre 1788 eine Stiftung gemacht, um alljährlich zwey Mädchen, jede mit 300 Gulden, auszustatten. — Außer diesen genannten sind noch einige minder bedeutende ähnliche Stiftungen vorhanden. — Die Zutheilungen der Aussteuer geschehen theils durch das Loos, theils durch authorisirte Behörden.

Pensions-Institute.

Die abgelebten oder sonst zum Dienste untauglich gewordenen Staatsbeamten und Hausbeamten des Hofes, wie auch ihre Witwen, werden nach einem von Kaiser Joseph II. eingeführten Normale pensionirt.

Außer diesen haben mehrere Classen von Einwohnern in Wien, mit Genehmigung der Regierung, Privat-Pensions-Institute errichtet, wovon die vorzüglichsten folgende sind:

Pensions-Anstalt der Mitglieder der juridischen Facultät. Wer beytreten will, erlegt nach erhaltener Doctor-Würde 200 Gulden mit einmahl, und bezahlt einen jährlichen Beytrag von 20 Gulden. — Pensions-Anstalt für die Witwen der hiesigen Ärzte; Einlage 450 Gulden, jährlicher Beytrag 20 Gulden. — Witwen-Societät der bürgerlichen Chirurgen; Einlage 224 Gulden,

jährlicher Beytrag 10 Gulden. — Pensions-Anstalt der Tonkünstler-Gesellschaft; Einlage 150 Gulden, jährlicher Beytrag 12 Gulden. — Pensions-Anstalt der bildenden Künstler, sowohl für sich selbst, in den Jahren, wo die Sinne für die Kunst schon stumpf geworden sind, als für ihre Witwen und Waisen; Einlage von 100 bis 400 Gulden, jährlicher Beytrag von 8 bis 32 Gulden. — Institut zur Versorgung mittelloser und gebrechlicher Doctoren der juridischen Facultät und Advocaten in Wien. — Pensions-Institut der bürgerlichen Kaufleute; Einlage 400 Gulden, jährlicher Beytrag 20 Gulden. — Witwen-Casse der bürgerlichen Gold-Silber- und Galanterie-Arbeiter. — Pensions-Institut für die Arbeiter in den k. k. Hofgärten. — Pensions-Institut der Haus-Officiere; Einlage 100 Gulden, jährlicher Beytrag 20 Gulden. — Hülfs-Confraternitäts-Casse für Handelsdiener; Einlage bis zum vierzigsten Jahre, 5 Gulden, jährlicher Beytrag 2 Gulden; vom ein und vierzigsten Jahre, Einlage 10 Gulden, jährlicher Beytrag 5 Gulden, Pension monathlich 10 Gulden; gegen Entrichtung von 50 Gulden erhalten auch die Witwen und Waisen die nähmliche Pension. — Pensions-Institut für die Witwen der Lehrer der Trivial-Schulen in den

Vorstädten; Einlage 10 Gulden, jährlicher Beytrag 6 Gulden. — Die Verbrüderung zur Wohlthätigkeit, ein Institut der Livree-Bedienten; Einlage monathlich 10 Kreuzer; ein dienstloser Bedienter erhält monathlich 4 Gulden, die Witwe 3 Gulden.

Bey einigen dieser Institute werden die Pensionen stets in gleicher Summe vertheilt; bey andern wird die Pension alljährlich, nach der größern oder kleinern Anzahl der pensionirten Mitglieder oder Witwen regulirt.

Rettungs-Anstalt für verunglückte Todtscheinende, für die Residenzstadt Wien und den Bezirk inner den Linien.

Diese Anstalt wurde im Jahre 1803 errichtet, und ist zur Rettung von Menschen bestimmt, welche ertrunken, erstickt, erhenkt, erfroren, oder durch andere ähnliche Unglücksfälle getödtet scheinen. Um die Kenntnisse zur Rettung solcher Menschen gehörig zu verbreiten, müssen von nun an die Professoren der Arzeney und Wundarzeney alljährlich besondere Vorlesungen halten, und dürfen bey den Prüfungen keinen Arzt oder Wundarzt approbiren, welcher nicht hierin eine vollkommene

Kenntniß hat. Eben so haben die Wundärzte den besonderen Auftrag erhalten, ihre Gesellen und Lehrlinge in dem Rettungsgeschäfte zu unterrichten und öfter zu üben; auch erhält jede wundärztliche Officin eine Rettungstafel, worin kurze Anweisungen über diesen Gegenstand enthalten sind. Da die Ertrunkenen gewöhnlich durch Schiffer und Fischer aus dem Wasser gezogen werden, so werden auch diese angewiesen, sich in dem Rettungsgeschäfte der Ertrunkenen besonders unterrichten zu lassen und zu üben, können auch nicht eher das Meisterrecht erlangen, als bis sie sich über diese Fähigkeit ausgewiesen haben. — Da der wichtigste Umstand zur Rettung die schnelle Herbeyschaffung jener Rettungswerkzeuge und Arzeneyen ist, welche die Wiederbelebung der Verunglückten bewirken können: so sind zu diesem Behufe an mehreren Orten eigens verfertigte Nothkästen vorhanden, die von jedermann überall leicht hingetragen werden können, und worin alle Rettungswerkzeuge und Arzeneyen, nebst einem Unterricht zu deren Gebrauch, vorhanden sind. Solcher Nothkästen sind in der Stadt: einer bey der Polizey-Oberdirection und sieben andere in Officinen von Wundärzten; in den Vorstädten, auf jedem Grunde bey dem Richter, und in der Wohnung eines jeden Polizey-Directors.

dann an den beyden Ufern der Donau an 10 verschiedenen Plätzen. Außer dem sind noch besondere Tragkörbe angeschafft, um die Verunglückten an einen zum Rettungsversuch bestimmten oder bequemen Platz zu tragen. Bey den Versuchen zur Wiederbelebung haben vorzüglich alle nächsten Polizey-Beamte, Ärzte und Wundärzte Hand anzulegen.

Für die wirkliche Wiederbelebung eines Todtscheinenden wird dem Retter eine Belohnung von 25 Gulden abgereicht; sein Nahme und seine That wird mit Ehren durch die Zeitung bekannt gemacht, und mit einem Belobungs-Decrete von der Landesstelle ausgezeichnet. Ferner werden diejenigen, welche die ersten und die thätigsten bey einer solchen Rettung gewesen sind, verhältnißmäßig belohnt, und den Besitzern jener Wohnungen, welche sie zur Unterbringung der Verunglückten im Nothfalle hergegeben haben, wird auf ihr Verlangen eine billige Entschädigung bezahlt. — Die Auslagen zu dieser Anstalt werden von der niederösterreichischen Landesregierung bestritten. Diese wurde durch die Gnade des Kaisers, welcher einen eigenen Beytrag aus dem Cameral-Ärario hierzu bewilligte, und durch die Gabe von 2000 Gulden, welche ein mährischer Cavalier zu diesem Endzwecke

schenkte, in den Stand gesetzt, das Institut zu gründen; um es stets vollkommener zu machen, werden alle Menschenfreunde eingeladen, es mit Beyträgen zu unterstützen, zu welchem Entzwecke bey der Stadthauptmannschaft ein eigenes Subscriptions-Buch eröffnet worden ist.

Die Gesellschaft adeliger Frauen zur Beförderung des Guten und Nützlichen.

Diese Gesellschaft hat sich im Jahre 1811 gebildet. Sie hat eine Vorsteherinn (dermahlen die Fürstinn v. Lobkowitz), 11 adelige Ausschuß-Damen, und 8 männliche Consulenten, ebenfalls aus dem Adel, dann bereits über 2000 wirkende Mitglieder, und in Niederösterreich allein 200 Filial-Gesellschaften. — Sie nimmt auch unadelige Frauen als wirkende Mitglieder, welche alljährlich in ihren Districten eine freywillige Collecte an Geld machen, und selbe der Gesellschaft einhändigen. — Almosen an einzelne Personen gibt die Gesellschaft nicht; aber sie unterstützt das Findelhaus, die Waisenhäuser, das Blinden-Institut, das Taubstummen-Institut, die kleineren Krankenhäuser, die Invaliden, die durch Feuer oder Wasser

Verunglückten u. s. w. Auch hat sie zu Baden ein eigenes kleines Krankenhaus gestiftet.

XII.

Spitäler.

Allgemeines Krankenhaus.

Es bestanden ehedem mehrere Krankenspitäler in verschiedenen Gegenden von Wien. Kaiser Joseph II. zog alle diese Stiftungen zusammen, und errichtete daraus im Jahre 1784 das allgemeine Krankenhaus oder Universal-Spital.

Dieses Gebäude liegt in der Vorstadt Alsergasse. Die Aufschrift über dem Haupteingange ist: Saluti et Solatio Aegrorum Josephus II. Aug. 1784. Es ist ein ungeheures Gebäude, das sieben Höfe in sich faßt, die mit Maulbeerbäumen bepflanzt sind. Für die Kranken sind 111 Zimmer da, wovon 61 dem männlichen, und 50 dem weiblichen Geschlechte gewidmet sind; diese Zimmer haben alle 26 Fuß in der Länge, und 17 Fuß in der Breite; die Fenster sind 8 Fuß über den Boden erhöht; jedes Bett darin ist von dem andern dritthalb Fuß entfernt. Nebst diesen gewöhnlichen Krankenzimmern sind noch eigene für die mit der Luft-

seuche Behafteten, und eigene für die Wasserscheuen, und wieder eigene für die Reconvalescenten. Die Anlage ist im Ganzen auf 2000 Betten. Dieses Haus wird theils durch die Interessen der ihm angehörigen Capitalien, theils durch andere ihm angewiesene Einkünfte unterhalten. Es werden in diesem Hause alljährlich zwischen 15 und 17,000 Kranke aufgenommen.

Die Aufnahme in dieses Haus geschieht nach vier Classen.

In der ersten Classe bezahlt man seit dem 1. November 1815 täglich 2 Gulden; dafür erhält der Kranke ein eigenes Zimmer, eigene Wartung, und ein vollständiges gutes Bett; doch muß er Kleidung und Wäsche selbst mitbringen.

In der zweyten Classe bezahlt man täglich 1 Gulden; dafür erhält der Kranke alles wie in der ersten Classe, nur kein eigenes Zimmer. In diesen beyden Classen werden alle Kranken aufgenommen, nur mit Ausschluß der Unheilbaren.

In die dritte Classe gehören die Personen beyderley Geschlechts, welche sich in öffentlichen Stiftungen befinden. Von dem Tage des Eintritts einer solchen Person in das Krankenhaus, tritt dasselbe in den Genuß der Stiftungseinkünfte bis zur Genesung des Kranken.

Wer von andern Privat-Leuten nach dieser Classe will aufgenommen werden, bezahlt, wenn er ein Einwohner von Wien ist, täglich 15 Kreuzer; wenn er ein Fremder ist, 19 Kreuzer.

In der vierten Classe ist die unentgeltliche Aufnahme. Wer derselben theilhaftig werden will, muß deßwegen von seinem Pfarrer ein Zeugniß seiner Armuth beybringen.

Wer einen kranken Dienstbothen in dieses Haus geben will, der bezahlt für denselben täglich 15 Kreuzer. Er kann ihn aber auch nach der ersten oder zweyten Classe dahin geben, wenn er die bestimmte Taxe bezahlen will.

Da wegen der großen Theuerung aller Bedürfnisse der alte Fond des Spitals zur ordentlichen Verwaltung dieser Anstalt nicht mehr hinreichend befunden wurde, so ist seit der oben erwähnten Periode bey allen Erbschaften inner den Linien von Wien eine Abgabe für das allgemeine Krankenhaus eingeführt worden, und zwar von 1000 fl. der Erbschaftsmasse bis auf 10,000 fl. inclusive 1 fl.; von 10,000 bis 25,000 fl. 1 fl. 30 kr.; von 25,000 bis 50,000 fl. 2 fl.; von 50,000 bis 75,000 fl. 2 fl. 30 kr.; von 75,000 bis 100,000 fl. 3 fl.; und wenn die Erbschaft 100,000 fl. übersteigt, dann müssen überhaupt 400 fl., aber nie-

mahls mehr zum Fond dieses Krankenhauses abgegeben werden.

Jeder Kranke hat ein eigenes Bett, und über demselben ist an der Wand eine Tafel, worauf die Nummer des Zimmers und des Bettes, der Nahme des Kranken, sein Eintrittstag, die ihm verordneten Arzeneyen, die Stunden ihrer Abreichung, die Krankheitsumstände, und die ihm bestimmten Speisen angemerkt sind.

Alltäglich Morgens, im Sommer um 7, und im Winter um 8 Uhr, werden für die Kranken die Arzeneyen verschrieben. Die Speiseordnung besteht aus fünferley Portionen, als a) schwache Portion; b) Viertel-Portion; c) Drittel-Portion; d) halbe Portion; und e) ganze Portion. Die ersten vier Portionen sind für alle Classen gleich.

Das Haus hat eine eigene gut eingerichtete Apotheke, eine Materialien-Kammer, ein kaltes und warmes Badhaus, und eine Todtenkammer.

Die Ober-Direction des ganzen Hauses hat dermahlen Herr Doctor Medicinae Hildenbrand. Dann sind noch sechs Oberärzte, ein Oberwundarzt, und mehrere untergeordnete Ärzte, Wundärzte und Prakticanten da, welche im Hause

selbst wohnen, und den Kranken mit ihrer Hülfe beystehen.

Im ersten grossen Hofe ist ein eigenes ganz frey stehendes geräumiges Haus für die praktische Lehrschule bestimmt. Hierin sind, nebst der Wohnung des Professors, der Lehrsaal, die Krankenzimmer und die Sections-Zimmer, mit allen nöthigen medicinischen und chirurgischen Geräthschaften. In die Krankenzimmer dieses Hauses bringt man aus dem Krankenhause stets einige Kranke beyderley Geschlechts, die mit jenen Krankheiten behaftet sind, worüber in der praktischen Lehrschule so eben gelesen wird; der Professor führt dann die Zuhörer an die Betten dieser Kranken, beobachtet mit ihnen die Symptomen, und gibt somit praktischen Unterricht. Diese Krankenbesuche sind früh von 7 bis 9 Uhr, von 9 bis 10 Uhr ist Vorlesung für die Mediciner, von 10 bis 11 Uhr Vorlesung für die Chirurgen.

Sowohl das Krankenhaus als die Lehrschule kann jeder gebildete Fremde ohne Anstand zu allen Zeiten besuchen.

Irrhaus.

Unter der Direction des allgemeinen Krankenhauses steht auch das nahe bey demselben be-

findliche Irrhaus oder der sogenannte Narrenthurm. Dieses Gebäude ist ganz rund, hat fünf Stockwerke in der Höhe, und in jedem derselben 28 Zimmer. Die Aufseher wohnen in einem kleinen Mittelgebäude. In dem Hauptgebäude werden zur Winterszeit unten nur zwey Öfen geheitzt, und die Wärme durch Röhren in alle Zimmer geführt. Herr Hofrath Frank hat im Jahre 1796 hier die wichtige Verbesserung gemacht, daß um dieses Gebäude ein Garten angelegt wurde, in welchem die Genesenden Ruhe und frische Luft schöpfen können.

Die Aufnahme in dieses Haus geschieht nach der nähmlichen Classification, wie im allgemeinen Krankenhause. Die Zahl der jährlich hier aufgenommenen beträgt im Durchschnitte 200 bis 250.

Fremde müssen zum Eintritt in dieses Haus einen eigenen Erlaubnißschein von dem Ober-Director haben.

Krankenhaus der barmherzigen Brüder.

Das Kloster und Krankenhaus dieses Ordens ist in der Leopoldstadt. Es befinden sich darin gegen 60 Religiosen, und die Anstalten sind auf 114 Kranke; darunter befinden sich viele gestiftete Plätze

für gewisse Innungen und Handwerker; die übrigen werden meistens mit armen reisenden Handwerksburschen und dergleichen Leuten besetzt. Ein sehr rühmlicher Grundsatz in diesem geistlichen Hause ist, daß ohne Unterschied Leute von allen Nationen und von allen Religionen aufgenommen werden, wovon der Orden alljährlich ein öffentliches Verzeichniß heraus gibt. Nebst diesem Krankenhause haben die barmherzigen Brüder auch noch ein Reconvalescenten-Haus in der Vorstadt Landstraße, Nr. 299, welches von der Kaiserinn Maria Theresia im Jahre 1753 gestiftet wurde, und wohin sie ihre Genesenden bringen, damit im Kloster um so eher wieder Raum für neu eintretende Kranke werde.

Die alljährlich hier aufgenommenen Kranken sind zwischen 2500 und 3000.

Bey den barmherzigen Brüdern werden auch alle Geistliche versorgt, welche das Unglück haben, wahnsinnig zu werden.

Krankenhaus der Elisabethiner-Nonnen.

Man hat die Elisabethiner-Nonnen nicht aufgehoben, weil ihr Institut für den Nebenmenschen heilsam ist. Das Kloster und Krankenhaus dieser

Nonnen ist zu Anfang der Vorstadt Landstraße; ihre Anstalt ist auf 50 kranke Weibspersonen, die nicht vermögend genug sind, die Heilungskosten zu bestreiten. Es ist ein eigener Arzt und ein Wundarzt für dieses Krankenhaus angestellt, und im Übrigen werden die Patientinnen von den Nonnen mit aller Sorgfalt verpfleget.

Die Zahl der aufgenommenen Kranken ist jährlich zwischen 450 und 550.

Das Deficienten- und Kranken-Institut für Weltpriester.

Es wurde im Jahre 1780 errichtet, und besteht seit dem Jahre 1784 in der Ungargasse, in dem ehemahligen Gebäude der Piaristen, welches ein geräumiges, freystehendes Haus mit einem Stockwerke, einer Haus-Capelle und einem großen Garten, in einer gesunden Lage ist. Dieses Institut besteht durch die bestimmten Beyträge der Mitglieder, welche freywillig dabey eintreten, und Weltpriester sowohl aus der Stadt und den Vorstädten, als auch vom Lande aus dem Wienerischen Kirchsprengel seyn können. Wer vor seinem vierzigsten Jahre beytritt, bezahlt jährlich 6 fl.; vom 41. bis 50. Jahre jährlich 8 fl.; vom 51. bis 60. Jahre jährlich 10 fl.; vom 61. bis 70.

Jahre jährlich 12 fl.; und nach 70 Jahren 16 fl., welches der höchste jährliche Beytrag ist. — Für diese Beyträge erhalten die Mitglieder im Falle einer Erkrankung im Instituts-Gebäude Wohnung, Betten, Wäschzeug, Nahrung, Wartung, Arzt, Wundarzt und Arzeneyen. Jene Mitglieder in Wien selbst, welche im Falle einer Krankheit nicht nöthig haben sich in dieses Krankenhaus bringen zu lassen, oder nicht dahin gehen wollen, werden von dem Institute in ihren eigenen Wohnungen mit Arzt, Wundarzt und Arzeneyen versehen.

Das Handlungs-, Kranken- und Verpflegungs-Institut.

Es ist für alte, gebrechliche und mittellose Personen aus dem Handelsstande, sowohl wirkliche Handelsleute, als deren Commis und Handelsdiener; es hat einen Director und mehrere Ausschüsse, welche unter die Bedürftigen mehr oder minder beträchtliche Unterstützungsgelder vertheilen.

Versorgungshäuser für Unheilbare.

Es sind ihrer drey in Wien, genannt das Bäckenhäusel, der Sonnenhof und der lange Keller, in der Währingergasse und am Alserbach. Die

Bestimmung dieser Häuser ist, allen ekelhaften, allen von der Direction des allgemeinen Krankenhauses für unheilbar erklärten Kranken, auch den ruhigen Wahnsinnigen eine Versorgung zu verschaffen, und sie dem Anblicke des Publicums zu entziehen. Was von Personen dieser Art in den drey Siechenhäusern der Stadt nicht Platz hat, das wird nach Mauerbach und Ybs gebracht, wo ebenfalls Versorgungsanstalten für solche Hülflose sind.

Das Juden-Spital.

Es ist in der Roßau, wurde von der Oppenheimer'schen Familie gestiftet, und wird noch stets von derselben großmüthig unterstützt. In diesem Spitale werden sowohl einheimische als fremde arme kranke Juden aufgenommen und anständig verpflegt.

Die jährliche Aufnahme von Kranken beträgt zwischen 100 und 130.

Das Arrestanten-Spital.

Dieses ist im Zuchthause in der Leopoldstadt, und dahin kommen nicht bloß die Delinquenten vom Zuchthause, sondern alle krank gewordenen Arrestanten aus den übrigen Gefängnissen der

Stadt, nähmlich aus dem Polizey-Hause (doch mit Ausnahme der wegen Schulden Arretirten, für welche im allgemeinen Krankenhause besondere Zimmer eingerichtet sind) und von der Schranne. Es ist ein eigener Medicus bey dieser Anstalt angestellt.

XIII.

Religions-Zustand.

Die römisch-katholische Religion ist bekanntlich in den österreichischen Staaten, folglich auch in Wien, die herrschende.

Ihr Oberhaupt hier ist der Erzbischof von Wien, gegenwärtig Graf von Hohenwarth. Seine jährlichen Einkünfte betragen ungefähr 54,000 Gulden. Das sämmtliche Dom-Capitel von St. Stephan bildet sein Consistorium, welches in den geistlichen und Disciplinar-Angelegenheiten die erste Instanz, aber der Landesregierung subordinirt ist.

Der öffentliche Gottesdienst hat unter Kaiser Joseph II. beträchtliche Veränderungen erlitten, und wird zum Theil noch nach der damahls eingeführten Ordnung gehalten. Statt der lateinischen

Kirchenmusik ist ein deutscher populärer Kirchengesang hergestellt; und nur an hohen Festtagen sollen Hochämter mit Vocal- und Instrumental-Musik abgesungen werden.

Das Frohnleichnamsfest.

Die einzige hochfeyerliche Procession, welche noch alle Jahre gehalten wird, wenn das Wetter es zuläßt, ist die Frohnleichnams-Procession, welche auch von Fremden verdient gesehen zu werden. Die bürgerlichen Zünfte und dergleichen Gemeinden ziehen schon sehr frühe von der St. Stephans-kirche aus, machen ihren vorgeschriebenen Gang, und kehren dann wieder dahin zurück; die eigentliche Procession aber nimmt erst um 9 Uhr Morgens ihren Anfang. Sie geht von der St. Stephanskirche aus, gewöhnlich durch die Kärnthnerstraße auf den Neuen-Markt, von da nach dem Spitalplatz, über den Josephsplatz auf den Michaeler Platz, über den Kohlmarkt und Graben wieder nach der Domkirche zurück. Die vier Evangelien sind bey dem Schwarzenbergischen Palast auf dem Neuen-Markt, beym Lobkowitzischen Palast am Spitalplatz, bey der Michaeler-Kirche, und bey der Säule auf dem Graben. Der ganze Weg ist mit Bretern belegt, mit Gras und Blu-

men überstreut, und zu beyden Seiten mit einem Grenadier-Bataillon besetzt. Da die kaiserliche Familie diese Procession gewöhnlich begleitet, so wird sie glänzend: die bürgerliche Artillerie macht den Anfang; nach ihr kommen die Geistlichen sämmtlicher Pfarrkirchen und der noch bestehenden Klöster; darauf folgt die ganze Dienerschaft vom Hofe; die Universität; die Domherren von St. Stephan; die kaiserlichen Kammerherren; die geheimen Räthe; die Ritter des St. Stephans-Ordens, des militärischen Marien-Theresien-Ordens und des goldenen Vließes. Das Venerabile wird von dem Erzbischofe oder einem anderen Bischofe getragen. Nach demselben folgt der Kaiser und die hohen Personen vom regierenden Hause; den Schluß machen die Damen vom Hofe und von der Stadt. Neben den Personen vom Hofe marschirt zu beyden Seiten die Trabanten-Garde zu Fuß, und die deutsche und die ungarische Nobel-Garde folgt hinter denselben zu Pferde; eine Grenadier-Compagnie mit kriegerischer Musik macht den Schluß. Während der ganzen Procession ertönt das vollstimmige Glockengeläute von allen Kirchthürmen der Stadt; vor dem Venerabile ist eine schöne Vocal- und Instrumental-Musik. Wenn der Kirchendienst zu Ende ist, gibt ein auf dem Graben postirtes

Grenadier = Bataillon eine dreymahlige Salve, und damit ist gegen 12 Uhr die Feyer des Tages beschlossen.

Diese Procession ist am Frohnleichnams = Tage selbst für die ganze Stadt; an dem darauf folgenden Sonntage feyern die Pfarren aller Vorstädte ihre Procession.

Protestanten; Griechen; Juden; Türken.

Nach den Katholiken mögen die Anhänger der beyden protestantischen Confessionen die stärkste Religions = Partey in Wien seyn. Noch unter der Kaiserinn Maria Theresia hatten sie ihren Gottesdienst in den Häusern der schwedischen, dänischen und holländischen Minister. Kaiser Joseph II. räumte ihnen eigene Bethhäuser ein, deren schon oben Erwähnung geschehen ist. Die evangelische Gemeinde hier besteht aus ungefähr 3000 Seelen; die reformirte aus ungefähr 800; jede hat ihr eigenes Consistorium, und die hiesigen Prediger sind zugleich die Superintendenten für die Gemeinden ihrer Confessionen, welche sich in Ober=, Nieder= und Inner=Österreich befinden.

Die Protestanten, welche hier gleich den Katholiken alle bürgerlichen und gesellschaftlichen

Rechte und Vortheile genießen, üben außer dem, daß sie keine Thürme und Glocken bey ihren Bethhäusern haben, ihren Gottesdienst offen und frey aus.

Die Anhänger der griechischen Kirche sind theils Unirte, theils Nicht-Unirte oder Schismatische. Ihre Zahl mag beynahe eben so groß seyn, als die der Protestanten. Von ihren Kirchen war schon weiter oben die Rede; in diesen Kirchen wird an allen Sonntagen und Festtagen ihrer Religion der Gottesdienst nach ihrem feyerlichen Ritus gehalten.

Außer den in Wien wirklich ansässigen Juden ist auch stets eine sehr große Zahl derselben aus allen österreichischen Provinzen, besonders aus Galizien hier. Sie haben zwar kein eigenes Synagog-Gebäude; aber in einem Hause in der Sterngasse ist ein Saal zur Synagoge eingerichtet, wobey auch eine jüdische Schule ist.

Von der Mahomedanischen Religion sind schon seit mehr als einem Jahrhundert immer einige wenige Kaufleute in Wien; diese üben ihren Religionsdienst in ihren Wohnungen.

XIV.

Lehr = und Erziehungsanstalten.

Universität.

Die Wienerische Universität wurde im Jahre 1237 von Kaiser Friedrich II. gestiftet, und Herzog Rudolph IV., und sein Sohn Herzog Albert III. ließen sie nach der Sitte der damahligen Zeiten von den Päpsten Urban V. und Urban VI. durch einige Bullen bestättigen. Man machte in der Folge von Zeit zu Zeit verschiedene Einrichtungen, wie es die Einsichten jener Jahrhunderte zuließen. Im Jahre 1662 übergab Kaiser Ferdinand II. diese Universität gänzlich den Jesuiten, welche sie nach ihren Planen einrichteten und dabey lehrten.

Im Jahre 1756 erhielt sie eine gänzliche Umschaffung: der berühmte Baron Gerhard van Swieten hatte mit Zuziehung des damahligen Professors Rieger einen ganz neuen Studien-Plan entworfen; die Kaiserinn Maria Theresia genehmigte denselben, und entschloß sich noch über dieß, ein neues taugliches Gebäude zu den öffentlichen Vorlesungen herzustellen. Der Bau wurde im Jahre 1753 angefangen, mit Ende des Jahres

1755 vollendet, und im April 1756 wurde die neue Universität feyerlich eröffnet.

Dieses Universitäts-Gebäude steht auf dem von ihm benannten Universitäts-Platze, ist ein längliches Viereck, und von allen Seiten frey; es hat nebst dem Erdgeschosse noch zwey Stockwerke, und über denselben das astronomische Observatorium. Der Haupteingang ist rechts und links mit Springbrunnen geziert, und führt die Aufschrift: Franciscus I. et Maria Theresia Augg. Scientiis et Artibus restitutum posuerunt. Anno 1753. Nebst demselben hat es noch zwey Eingänge auf beyden Seiten; und alle drey führen in eine geräumige Halle, die auf 20 Säulen ruht. Im Erdgeschosse sind Säle für die chirurgischen Wissenschaften, für einige Zweige der medicinischen Wissenschaften, und das besondere Versammlungs- und Prüfungszimmer der medicinischen Facultät; auch ist hier das anatomische Theater; ferner das chemische Laboratorium und der Platz zu den chemischen Vorlesungen. Im ersten Stockwerke ist der große schöne Saal zur Versammlung der Professoren, zu feyerlichen Verhandlungen und öffentlichen Disputationen gewidmet; die Decke desselben ist von Guglielmi gemalt, und an den vier Wänden sind allegorische Vorstellungen der vier Facultäten.

Noch sind in diesem Stockwerke die Säle zu den Vorlesungen über die Rechtswissenschaften, die politischen, philosophischen und theologischen Wissenschaften, auch der physikalische und mechanische Hörsaal, in welchem viele künstliche Maschinen, Modelle und Instrumente vorhanden sind. — Im zweyten Stockwerke ist der große medicinische Hörsaal, und darin die Büste des Barons van Swieten, aus Bronze, welche ihm Maria Theresia im Jahre 1769 zur Belohnung seiner Sorgen und Anstalten zur Beförderung der Wissenschaften hat setzen lassen. Hier ist auch eine reiche Sammlung anatomischer Präparate von Ruysch, Albin, Lieberkühn u. s. w., welche Swieten sammt vielen Mikroskopen und den darin enthaltenen feinsten Präparaten gekauft, und dem medicinischen Collegio geschenkt hat. — Im dritten Stockwerke und dem über demselben erbauten Thürmchen ist die Sternwarte; diese besitzt alle zu astronomischen und meteorologischen Beobachtungen nöthigen Instrumente, prächtige Teleskopen u. s. w. und ein besonders zu optischen Experimenten eingerichtetes Cabinet. Der gegenwärtige Professor der Astronomie, Herr Triesnecker, empfängt jeden gebildeten Fremden mit Anstand, und läßt ihn auch allenfalls an seinen Beobach-

tungen Theil nehmen; er besorgt täglich die meteorologischen Beobachtungen, welche wöchentlich zwey Mahl in die hiesige Zeitung eingerückt werden.

Die Universität hat nach Aufhebung der Jesuiten, und seit dem noch von Zeit zu Zeit eine Vermehrung an öffentlichen Lehrstühlen, und andere Verbesserungen erhalten. Im Jahre 1784 befahl Kaiser Joseph II., daß über alle Wissenschaften (die dogmatische Theologie und das kanonische Recht ausgenommen) in deutscher Sprache mußte gelesen werden. Von dieser Vorschrift ist aber seit einigen Jahren wieder abgegangen worden: mehrere theologische und juridische, auch einige medicinische und philosophische Collegien werden wiederum in lateinischer Sprache gelesen. Im Jahre 1787 führte eben dieser Monarch Collegien-Gelder ein, welches bis dahin in den öffentlichen Schulen der österreichischen Monarchie nicht üblich gewesen war. Für den philosophischen Cursus sind 18 Gulden vorgeschrieben; für den juridischen 30 Gulden, und eben so viel für den medicinischen; der theologische Cursus hingegen ist ganz unentgeltlich. Dieses Geld kommt jedoch nicht in die Hände der Professoren, sondern es werden

daraus Stipendien an unvermögende, aber fähige und fleißige Jünglinge bezahlt.

Die Wienerische Universität ist unter Kaiser Leopold II. unter die niederösterreichischen Stände aufgenommen worden, wo sie einen Deputirten bey den Prälaten hat. — Sie ist nach der alten Sitte in die gewöhnlichen vier Facultäten, die theologische, juridische, medicinische und philosophische, und in vier akademische Nationen, die Österreichische, Rheinische, Ungarische und Sächsische eingetheilt. Ihre Vorsteher bilden das Consistorium; dieses begreift in sich den Rector Magnificus (welcher alle drey Jahre wechselweise aus einer Facultät gewählt wird, und sowohl einer der wirklichen Professoren, als auch eine andere mit der hiesigen Doctor-Würde bekleidete Person seyn kann), den Kanzler, die Directoren und Präsides der vier Facultäten, die Decane der vier Facultäten, die Senioren der vier Facultäten, die Procuratoren der vier akademischen Nationen, und den Universitäts-Syndikus.

Die theologische Facultät hat 7 Professoren, die juridische 6, die medicinische 17 und 8 Assistenten, die philosophische 17 mit 2 Adjuncten, folglich in allem 57 ordentliche und außerordentliche Professoren, und dann noch 7 Lehrer der frem-

den Sprachen und Literatur. Alle Professoren werden vom Hofe bezahlt.

Der theologische Curs dauert 4 Jahre: im ersten wird gegeben Kirchengeschichte in Verbindung mit theologischer Literaturgeschichte und Patrologie; die hebräische Sprache, biblische Archäologie, exegetische Vorlesungen über die Bücher des alten Bundes, und Einleitung in die Bücher des alten Testaments. Im zweyten: griechische Sprache, Einleitung in die Bücher des neuen Testaments, Bibel-Auslegung, Exegese, öffentliches Kirchenrecht. Im dritten: Dogmatik und Moral-Theologie. Im vierten: Pastoral-Theologie und Privat-Kirchenrecht. — Außerordentliche Vorlesungen über die arabische, syrische und chaldäische Sprache.

Der juridische Curs dauert ebenfalls 4 Jahre. Im ersten wird gegeben das natürliche Privat-Recht, europäische Staatenkunde, das natürliche öffentliche Staats- und Völkerrecht, die österreichische Staatenkunde. Im zweyten: Geschichte des römisch-bürgerlichen Rechts, Geschichte des deutschen Reichs, die Pandekten. Im dritten: das öffentliche Kirchenrecht, das Lehenrecht, das Privat-Kirchenrecht, das deutsche Staatsrecht. Im vierten: die politischen Wissenschaften, das österreichische Privat-Recht nach den Gesetzen, die politische Gesetzkunde nach

den Gesetzen selbst, der Geschäftsstyl. — Außerordentliche Vorlesungen über die Theorie des gerichtlichen Verfahrens, über das deutsche Privat-Recht, über die Staats-Rechnungswissenschaft, über die österreichisch-praktische Rechtsgelehrtheit, über das österreichische Handels- und Wechselrecht; über die Geschäftsbehandlung im politisch-ökonomischen, dann Civil- und Criminal-Justiz-Fache.

Der medicinisch-chirurgische Curs dauert 5 Jahre. Im ersten wird gegeben Special-Naturgeschichte, Chemie, allgemeine Anatomie, allgemeine Chirurgie, Botanik. Im zweyten: Geburtshülfe, Physiologie, chirurgische Operationen- und Verbandlehre. Im dritten: Pathologie, Materia medica. Im vierten und fünften: medicinisch-praktischer Unterricht am Krankenbette, Vorlesungen über medicinische Polizey und gerichtliche Arzeneykunde. — Für Civil- und Land-Wundärzte im ersten Jahre: allgemeine Anatomie, allgemeine und specielle Chirurgie, theoretisch-medicinischer Unterricht. Im zweyten: die Lehre von chirurgischen Operationen, die Geburtshülfe, medicinisch-praktischer Unterricht am Krankenbette und Vorlesungen über medicinisch-specielle Therapie, chirurgisch-praktischer Unterricht am Krankenbette und Vorlesungen aus der chirurgischen speciellen

Therapie, praktischer Unterricht für Geburtshelfer und Hebammen. — Außerordentliche Vorlesungen über die Rettung scheinbar Todter, für Nichtärzte; Vorlesungen über die nöthigen philosophischen und physischen Vorkenntnisse, für Chirurgen; Vorlesungen über die physische Erziehung der Kinder, über den Krankenwärter-Dienst ꝛc. ꝛc.

Der philosophische Curs dauert 3 Jahre. Im ersten wird gegeben: die theoretische Philosophie, die reine und angewandte Mathematik, die Universal-Geschichte, die griechische Sprache, Religionsunterricht. Im zweyten: die Physik mit Versuchen; die praktische Philosophie, Universal-Geschichte, griechische Sprache, Religionsunterricht. Im dritten: das höhere praktische Studium der lateinischen Classiker, der Religionsunterricht; dann für künftige Schüler der Rechte: die Geschichte der österreichischen Staaten; für künftige Schüler der Medicin: die allgemeine Naturgeschichte; für künftige Schüler der Theologie und Medicin: griechische Philologie. — Zu dieser Facultät gehören auch noch die öffentlichen Vorlesungen über die Mathesis forensis, über die Ästhetik, die Geschichte der Philosophie, die Technologie, die Naturgeschichte mit Rücksicht auf Landwirthschaft und Forstwesen, die Diplomatik, die Alterthumskunde und Numis-

matik, die Pädagogik, die höhere Mathematik, die physikalische Sternkunde, die praktische Astronomie, die Kenntnisse zur Schifffahrt, Chronologie rc.; die Vorlesungen über naturhistorisch-chemische Grundsätze der Landwirthschaft, die Vorlesungen über böhmische, ungarische, französische, englische und italienische Sprache und Literatur.

Der Professor der Physik gibt in den Sommermonathen jeden Sonntag ein besonderes Collegium über die Mechanik für Handwerker, Künstler und Fabrikanten.

Die Universität hat eine eigene öffentliche Bibliothek, eine Naturalien-Sammlung, und den ihr gewidmeten botanischen Garten, wovon weiter unten die Rede seyn wird. — Ferner hat sie Stipendien-Stiftungen für 234 arme Studenten aller vier Facultäten, aus verschiedenen Ländern, Ortschaften und Familien, die von 24 bis auf 300 Gulden jährlich steigen, und von verschiedenen sogenannten Superintendenten verliehen werden. Da auch die Collegien-Gelder zu Stipendien verwendet werden, so sind sechzehn solche, jedes von 150 Gulden, auf Juristen und Mediciner, und acht und zwanzig, jedes von 120 Gulden, auf philosophische Schüler angewiesen.

Das Convict.

Es existiren in Wien auch viele Stipendien für Studierende in den niederen Schulen, wovon einige für nahmentlich bestimmte Familien, andere für Studierende aus gewissen Provinzen oder Orten, einige davon auch für das Studium einer bestimmten Wissenschaft gestiftet sind. Die Verleihung dieser Stipendien ist theils der niederösterreichischen Landesregierung, theils den Landständen, theils der Universität, theils dem Stadtmagistrat, theils endlich auch den Familien, woraus die Stifter waren, übertragen. Aus den unter Kaiser Joseph II. eingeführten Collegiengeldern sind ebenfalls Stipendien für arme, aber durch Fähigkeit, Fleiß und Moralität ausgezeichnete Studierende formirt worden.

Bisher stand es den Ältern, Vormündern u. s. w. frey, diese Stipendisten bey sich zu Hause zu behalten, oder in eine öffentliche Erziehungsanstalt zu geben. Im Jahre 1802 aber wurde das Convict errichtet, wohin nun alle jene Studierende kommen müssen, welche irgend ein Stipendium besitzen. Dieses Convict ist das Gebäude der Universität gerade gegenüber. Es führt jetzt die Aufschrift: Institutioni juventutis vovit Franciscus II. 1802.

Die Zöglinge des Convicts besuchen das bey der Universität befindliche Gymnasium, haben aber eigene Lehrer im Zeichnen, in der französischen und italienischen Sprache, und werden im Convicte nach einer gleichförmigen Lebensart unter genauer Aufsicht gehalten. Die Ober-Direction über diese Anstalt führt der Nieder-Österreichische Landmarschall, Graf v. Dietrichstein; die innere Leitung derselben besorgen einige Piaristen.

Collegium der Pazmaniten.

Der Cardinal und Erzbischof von Gran in Ungarn, Johann Pazmann, hat im Jahre 1613 eine Stiftung für 28 Alumnen gemacht, die aus Ungarn und den diesem Königreich einverleibten Provinzen seyn mußten, und die sich der Theologie widmen wollten. Sie erhielten ein eigenes Haus in der Schönlaterngasse, und mußten die theologischen Vorlesungen an der Universität hören, um sie zu Pfarreyen und anderen geistlichen Ämtern tauglich zu machen. Als Kaiser Joseph II. zu Anfang seiner Regierung in allen Provinzen geistliche General-Seminarien errichtete, wurde diese Stiftung dem für die Bildung der ungarischen Geistlichkeit in Preßburg angelegten Seminarium einverleibt. Da nach seinem Tode diese General-

Seminarien allmählig wieder eingingen, so ist im Jahre 1803 die Stiftung des Erzbischofs Pazmann wieder auf den ehemahligen Fuß hergestellt worden: die Alumnen bewohnen wieder ihr ehedem inne gehabtes Haus, besuchen die Vorlesungen an der Universität, und heißen nach dem Nahmen ihres Stifters die Pazmaniten. Sie gehen in einem langen lichtblauen Talar gekleidet. Das Haus wird von einem Director aus ihrer Nation verwaltet.

Gymnasien.

Es sind ihrer drey: das Universitäts-Gymnasium und das Gymnasium bey den Schotten in der Stadt; das Gymnasium in der Josephstadt bey den Piaristen. Die Lehrer am ersten und letzteren sind Priester aus den frommen Schulen, oder so genannte Piaristen; die Lehrer am Schotten-Gymnasium sind Benedictiner. Jedes dieser Gymnasien hat die nähmlichen Lehrgegenstände, Lehrbücher und die nähmliche Eintheilung in vier Grammatikal-Classen, dann die Poetik und Rhetorik. — Die Lehrgegenstände sind in den Grammatikal-Classen: Anfangsgründe der lateinischen Sprache; dann lateinische Sprachlehre, und Interpretation der lateinischen Schriftsteller; Elementar-Geogra-

phie und Vorbereitung zur Geschichte; alte Geographie und alte Staatengeschichte; Geographie des österreichischen Erbkaiserthums in Verbindung mit der Geschichte desselben; in der Naturgeschichte die drey gewöhnlichen Naturreiche, dann Naturgeschichte in Hinsicht auf Brauchbarkeit der Naturproducte im gemeinen Leben, und Naturlehre in Hinsicht auf die neuen Entdeckungen zur Erklärung der gewöhnlichen Erscheinungen in der Körperwelt; allgemeine und besondere Rechenkunst; Religionsgeschichte in Verbindung mit der Glaubens- und Sittenlehre, durch alle Classen; analytische und synthetische Sprachübungen, durch alle Classen. — In der Poetik und Rhetorik: Anleitung zur lateinischen Dicht- und Redekunst; Kenntniß der lateinischen Dichtarten und der Eloquenz; Interpretation lateinischer Muster; Sammlung deutscher Beyspiele zur Bildung des Styls; griechische Sprache und Erklärung griechischer Schriftsteller; neue Geographie und Staatengeschichte; Euklids Elemente; schriftliche Aufsätze in lateinischer und deutscher Sprache. — Das Schulgeld in den Gymnasien ist jährlich 12 Gulden.

Normal- und Trivialschulen.

Die Normalschulen wurden von der Kaiserinn Maria Theresia im Jahre 1772 errichtet, und deß-

wegen so benannt, weil sie allen Schulen in der ganzen österreichischen Monarchie zur Norma oder Richtschnur dienten. Diese Schulen sind in der Stadt in dem Collegio bey St. Anna; in den Vorstädten: bey den Piaristen in der Josephstadt; bey den Piaristen auf der Wieden; am Neubau in der Zollerschen Stiftung; im Waisenhause. Die Lehrgegenstände sind: Religion, Lesen, Schreiben, Rechtschreibung, Schönschreibekunst, Anfangsgründe der Rechenkunst, überhaupt Vorbereitungsgegenstände für die Gymnasien-Schulen. Das Schulgeld in den Normalschulen ist jährlich 10 Gulden.

Es steht zwar jedem Familienvater frey, seine Kinder in den Lehrgegenständen der Normal-Schulen und Gymnasien-Schulen zu Hause durch Privat-Lehrer unterrichten zu lassen; wenn er sie aber nachher in die Gymnasien oder auf die Universität schicken will, so muß er sie durch die Normal-Schullehrer, oder im zweyten Falle durch die Professoren des Gymnasiums förmlich über alle Gegenstände examiniren lassen, und von denselben Zeugnisse ihrer guten Verwendung erhalten, sonst werden sie nicht zu den höheren Schulen zugelassen.

Die Trivial-Schulen sind für die untern Volksclassen; man lehrt darin bloß Religion, Le-

sen, Schreiben und Rechenkunst. Solche Schulen sind in allen Vorstädten und auf dem Lande. — In den Vorstädten von Wien sind deren 60. Das Schulgeld in den Trivial-Schulen ist jährlich 3 Gulden.

Vereinigte Schul-Anstalt beyder protestantischen Gemeinden.

Sie ist in der Dorotheer-Gasse bey den protestantischen Bethhäusern; sie hat einen weltlichen Oberaufseher von der Stadthauptmannschaft, 1 geistlichen Aufseher von der augsburgischen, 1 ähnlichen von der helvetischen Confession, 1 Catecheten von jeder Confession, und 3 Lehrer der 3 Normal-Classen.

Die k. k. Real-Akademie.

Diese im J. 1770 gestiftete Lehranstalt ist in den neueren Zeiten nach einem neuen, den gegenwärtigen Erforderniſſen angemessenen erweiterten Plane organisirt, mit neuen Lehrfächern und Lehrern vermehrt, auch mit nöthigen Apparaten so eingerichtet worden, daß sie ihrem Zwecke genugthuend entspreche. Dieser Zweck ist, jungen Leuten in der möglichst kurzen Zeit jene theoretischen Kenntnisse und praktische Fertigkeit beyzubringen,

welche als Vorbereitungswissenschaften für die verschiedenen bürgerlichen Gewerbe, für den Handel, Fabriken und Manufacturen, für Ökonomie, Forstwesen, und jene Civildienste erfordert werden, wobey zwar nicht Gelehrsamkeit im strengen Sinne, aber doch mancherley Kenntnisse erforderlich sind. Zu Erreichung dieses Zwecks werden in einem Curse von 3 Jahren folgende Gegenstände gelehrt: Religion, die Geschichte und Grundsätze derselben; Rechenkunst, besonders die kaufmännischen Rechnungen; Geometrie und Mechanik, für Ökonomie, Forstwesen und Fabriken; Zeichnungskunst, für Maschinen, Ornamente und Manufacturen; Naturgeschichte, vorzüglich in Bezug auf Ökonomie, Forstwesen und Handel; Naturlehre; Chemie, besonders der technische Theil; Erdbeschreibung, die neueste, mit Berührung der alten und mittleren; Welt- und Handelsgeschichte; Handelswissenschaft, in Verbindung mit Mercantil- und Wechselrecht; Buchhaltungswissenschaft, die einfache, doppelte, kaufmännische; Anleitung zu schriftlichen Aufsätzen, für das häusliche und öffentliche bürgerliche Leben; Declamation; Calligraphie; fremde Sprachen, und zwar Französisch und Italienisch gratis, Latein, Englisch und Böhmisch gegen ein Honorar.

Für den Unterricht in allen diesen Fächern

werden monathlich 3 Gulden bezahlt. — Von Sprachen werden die französische und italienische, auch die englische, böhmische und lateinische, gegen ein mäßiges Honorar, gelehrt. — Die in diese Anstalt Eintretenden müssen wenigstens bereits die dritte oder vierte Normal-Classe, oder einige Gymnasial-Classen zurückgelegt haben, auch bereits 13 Jahre alt seyn.

Die Real-Akademie ist in dem Gebäude zu St. Anna; der Lehrcurs fängt alljährlich am 4. November an. — Director ist Herr Joseph Franz Hall.

K. K. Theresianische Ritter-Akademie.

Die Kaiserinn Maria Theresia errichtete schon im Jahre 1745 eine Akademie für junge Edelleute. Die Fürstinn Emanuele von Savoyen, geborne Liechtenstein, machte eine ähnliche Stiftung; eben so auch die niederösterreichischen Stände. Alle diese drey Stiftungen wurden in der Folge in Eine zusammen gezogen, welche die Theresianische Ritter-Akademie und gewöhnlich das Theresianum hieß. Das dazu bestimmte Gebäude ist in der Vorstadt Wieden, in der Favoritengasse; denn das nähmliche Gebäude hieß unter Kaiser Carl VI. die Favorite. Im Jahre 1784 hob Kaiser Joseph II.

diese Akademie auf, theilte die Einkünfte derselben als jährliche Stipendien unter die dazu qualificirten Jünglinge, und befahl denselben, die allgemeinen öffentlichen Collegien der Universität zu besuchen.

Unter Kaiser Franz II. wurde diese Akademie im November 1797 wiederum hergestellt und eröffnet. Das Gebäude ist groß und schön, und führt jetzt die Aufschrift: Institutioni Nobilis Juventutis D. M. Theresia primum condidit 1746. Imper. Caesar Franciscus II. Aug. restituit 1797. Das ganze Institut ist, wie die Aufschrift zeigt, bloß dem Adel gewidmet, jedoch nicht bloß dem inländischen, sondern für 1000 Gulden jährlichen Kostgeldes werden adelige Jünglinge aus allen katholischen Ländern darin aufgenommen. Gegenwärtig ist die Zahl derselben über 200.

Die obere Leitung der Akademie hat der Baron von Summerau. Die Jünglinge erhalten Unterricht in den Humanioren, in den philosophischen und juridischen Wissenschaften; überdieß in Sprachen und adeligen Leibesübungen, als Reiten, Tanzen, Fechten. Das Institut hat eine eigene, ihm ganz allein gewidmete Bibliothek, eine Sammlung von physikalischen Instrumenten, eine Mineralien-Sammlung; und endlich einen großen Gar-

ten, worin man auch botanische und ökonomische Anlagen gemacht hat; und endlich eine eigene Reitschule. Der Director der Akademie, die Vicerectoren, die Professoren der sechs Humanitäts-Classen, und die sogenannten Präfecte oder Aufseher über Moralität und Hausordnung, sind sämmtlich Piaristen. Dann sind 11 Professoren für die philosophische, und 10 für die juridische Classe, theils Piaristen, theils weltliche; ferner 10 Lehrer für die französische, englische, italienische, böhmische, ungarische und pohlnische Sprache und Literatur; Lehrer für die Architektur, Handzeichnung und Botanik. Die Lehrgegenstände der Humanitäts-Classen sind wie bey den übrigen Gymnasien, und in den höheren Wissenschaften wie in den Universitäts-Collegien.

Das Löwenburgische Collegium.

Es ist in der Josephstadt, neben dem Collegio der Piaristen, welche die Aufsicht darüber haben, und darin lehren. Es wurde im Jahre 1732 von einem Grafen von Löwenburg zur Erziehung adeliger Jünglinge aus Österreich und Ungarn gestiftet. Die Lehrgegenstände sind die Normalkenntnisse, die Humaniora und die philosophischen Wissenschaften; auch Sprachen; Zeichen-

bey der Staatskanzelley in Wien; oder bey der Gesandtschaft in Constantinopel als Beamte, oder als Consuln, oder Dolmetscher in den levantischen Seehäfen oder in den Gränz-Provinzen angestellt.

Diese Akademie steht unter der Direction der Hof- und Staatskanzelley; sie besitzt eine Sammlung von orientalischen Manuscripten, und hat das große Lexicon des Meninsky neu herausgegeben.

Das Mädchen-Pensionat zur Bildung von Lehrerinnen.

Diese Anstalt wurde von Kaiser Joseph II. im Jahre 1787 errichtet, und befindet sich jetzt in der Vorstadt Alsergasse Nro. 249. Kaiser Joseph wollte die weibliche Erziehung sowohl in Privat-Häusern als in Schulen verbessern, ohne dazu ferner Gouvernanten und Lehrerinnen vom Auslande nöthig zu haben; er machte die Stiftung auf 24 Mädchen zwischen 7 bis 14 Jahren, welche gänzlich frey gehalten werden; nebst diesen werden aber auch Mädchen für eine bestimmte jährliche Summe in dieses Institut aufgenommen, und genießen gleichen Unterhalt und Unterricht. Die Mädchen bleiben ungefähr 8 Jahre im Pensionat, und sind dann bestimmt, als Gouvernanten in Privat-Häuser, oder als Lehrerinnen in öffentlichen Mädchen-

schulen einzutreten. Während ihres Lehr-Curses erhalten sie Unterricht in der Religion, im Schön- und Rechtschreiben, im Rechnen, Zeichnen, in der Naturlehre, Naturgeschichte, Erdbeschreibung, Geschichte, in schriftlichen Aufsätzen, in deutscher und französischer Sprache, und in den gewöhnlichen weiblichen Arbeiten.

Nach einiger Zeit werden immer wieder neue Zöglinge angenommen, welche von den älteren, die den Lehr-Curs schon vollendet haben, unter der Leitung der Lehrer, unterrichtet werden; somit haben einige Gelegenheit, sich schon im Institute selbst in ihrem künftigen Berufe practisch zu üben.

Die Mädchen sind alle gleichförmig, niedlich, aber ganz einfach gekleidet. Das Institut hat einen Curator, 1 Obervorsteherinn und 2 Untervorsteherinnen, welche zugleich auch Lehrerinnen sind, 1 Lehrer der deutschen Sprache und 1 Religionslehrer.

Pensionat für Officiers-Töchter in Herrnals.

Die Einrichtung und der Unterricht in diesem Institute sind fast ganz die nähmlichen, wie in dem vorher beschriebenen. Der Unterschied besteht bloß darin, daß hier niemand anderer aufgenom-

in das Spital geben; es werden so viele angenommen, als Raum vorhanden ist. Kranke Schafe oder Hornvieh werden nur dann angenommen, wenn sich um Wien eine Viehseuche äußert. Im Jahre 1777 wurde verordnet, daß keinem Schmiede das Meisterrecht soll ertheilet werden, der nicht den Lehr-Curs der Thierarzeneykunst besucht hat. Im Jahre 1780 wurde verordnet, daß kein Arzt ein öffentliches Physikat erlangen könne, der nicht die Lehre von den Seuchen und Krankheiten des Hornviehes studiert hat; darum wird dieser Theil der Thierarzeneykunde alljährlich gegeben, und dauert der Curs desselben 6 Monathe.

K. K. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien.

Sie besteht seit ungefähr 10 Jahren. Ihr Protector ist der Erzherzog Johann. Ferner hat sie einen Präses, einen beständigen Ausschuß von 6 Mitgliedern; einen beständigen Secretär; eine unbestimmte Zahl von inländischen Mitgliedern (dermahl gegen 150), die theils Güterbesitzer, theils öffentliche Lehrer, theils Pächter und Verwalter von Landgütern und Wirthschaftsbesitzungen sind; endlich mehrere correspondirende Mitglieder im

Auslande. — Der Zweck dieser Gesellschaft ist, alle Arten von ökonomischen Versuchen und Verbesserungen zu betreiben. — Sie hält alljährlich eine unbestimmte Zahl von Versammlungen.

Das polytechnische Institut.

Es wurde im Jahr 1815 von dem jetzt regierenden Kaiser Franz gegründet. Der Zweck desselben ist, die den verschiedenen Gewerben zum Grunde liegenden wissenschaftlichen Kenntnisse zu verbreiten, und gehörig unterrichtete Zöglinge und Männer zu bilden, die Verbesserungen und rfindungen in die Werkstätten überzutragen, und die praktischen Lehrer ihrer Gehülfen und Untergebenen zu werden im Stande seyen, um auf diese Weise nach und nach die National-Industrie in ihrer ersten Gundlage zu befördern, und nützliche Kenntnisse allgemeiner zu verbreiten. Die Real-Akademie und das Fabriken-Producten-Cabinet sind als integrirende Theile mit dem polytechnischen Institut vereinigt; auch hat Se. Majestät ihr eigenes, aus schätzbaren Sammlungen bestehendes, physikalisches Cabinet dem Institut zum Geschenke gemacht. — Die Lehrgegenstände des Instituts sind: 1) allgemeine Chemie in technischer Beziehung; 2) Vor-

rag mehrerer spezieller chemisch-technischer Lehrzweige, experimental und in rationeller Begründung: z. B. die praktischen Lehren von der Gährung mit allen sich dahin beziehenden Anwendungen, von der Färberey, von den chemischen Fabricationen, von der Pyrotechnie, von der Metallurgie; 3) Physik im experimentellen Vortrag und der gehörigen Ausdehnung; 4) Mathematik, niedere und höhere, in ganzer Ausdehnung, mit allen praktischen Anwendungen; 5) praktische Geometrie, mit der Nivellir- und Markscheide-Kunst, sammt mathematischen Zeichnungs-Unterricht; 6) Maschinenlehre (allgemeine und besondere) samt Maschinenzeichnung nach den vorhandenen Modellen; 7) Land- und Wasser-Baukunst nebst dazu gehörigem Zeichnungsunterricht; 8) empyrische Technologie, welche mit demonstrativer Benützung der technologischen Sammlung die historische Darstellung jener Gewerbe begreift, welche weder in der chemischen noch mathematischen Abtheilung rationell behandelt werden. Hiezu kommen noch die Lehrgegenstände der Real-Akademie, welche in ihrer Verbindung mit dem polytechnischen Institut, sowohl für sich eine Commerz-Schule, als in ihrem allgemeinen Unterricht eine Vorbereitungsclasse für dieses Institut

darstellt. Fernere Erweiterungen hängen von später sich ergebenden Bedürfnissen ab. — Die zum demonstrativen Unterricht gewidmeten Sammlungen des Instituts bestehen, außer dem großen chemischen Laboratorium: a) in einer großen technologischen Sammlung von sämmtlichen Fabrications-Producten der Monarchie; b) in dem physikalischen und mathematischen Cabinet, mit sämmtlichen für die Physik, Geometrie und Optik gehörigen Apparaten; c) in einer großen Modellen-Sammlung aller bekannten Maschinen. — Das Institut ist in dem Gebäude am Eingang der Vorstadt Wieden Nr. 1., welches noch vergrößert wird. Die Vorlesungen fangen alljährlich mit 1. November an. Der Zutritt zu denselben ist jedem frey, der mit den nöthigen Vorkenntnissen versehen ist. Der Curs dauert zwey Jahre. Director des Instituts ist Herr Prechtl, wohnhaft im Institutsgebäude.

XV.

Öffentliche Bibliotheken.

K. K. Hofbibliothek.

Das Gebäude dieser Bibliothek auf dem Josephsplatz, welches an die kaiserliche Burg ange-

bauet ist, wurde von Kaiser Carl VI. aufgeführt. Der Baumeister war Fischer von Erlach. Es nimmt eine ganze Seite des Josephsplatzes ein, auf dem es sich prächtig darstellt. Auf der Mittelkuppel ist die Statue der Minerva in einem Triumphwagen von vier Pferden gezogen, die mit Decken von vergoldetem Metalle bekleidet sind, und den Neid und die Unwissenheit unter die Füße treten. Auf einem der beyden Flügel des Gebäudes ist Atlas, der die Himmelskugel trägt, und neben ihm zwey Figuren, welche die Astronomie vorstellen; auf dem anderen ist Tellus, welche die Erdkugel hält, und neben ihr zwey Figuren, welche die Geometrie vorstellen; beyde Kugeln sind von vergoldetem Metalle.

Unter der Minerva ist folgende Inschrift mit goldenen Buchstaben: Carolus Austrius, divi Leopoldi Augusti filius, Augustus Romanorum Imperator, Pater patriae, bello ubique confecto, instaurandis fovendisque litteris avitam bibliothecam ingenti librorum copia auctam, amplissimis exstructis aedibus publico commodo patere jussit 1726. Die Bibliothek hat zwey Eingänge: den einen von der Burg, welcher aber nur für den Hof geöffnet wird; den andern gewöhnlichen an der linken Ecke des

Josephsplatzes. Man kommt an ein eisernes Gitter, worüber die Inschrift Bibliotheca Palatina steht. Innerhalb dieses Gitters findet man einige römische Alterthümer, als Säulenrümpfe, Steine mit Inschriften, einige Büsten u. s. w. Von da steigt man über eine prächtige Treppe zu dem Bibliothek-Saal hinan.

Unbeschreiblich ist der überraschend große Eindruck, den man bey dem Eintritt in diesen Saal empfindet: er ist 240 Fuß lang, 54 breit, und von der Höhe eines geschmackvollen Tempels; das Ganze macht ein längliches Viereck, in dessen Mitte eine ovalrunde Kuppel ist; acht große Säulen stützen ihn diesseits und jenseits der Kuppel, in deren Mitte die Statue Carls VI. in Lebensgröße von carrarischem Marmor steht, und rings um dieselbe zwölf andere Kaiser aus dem österreichischen Hause. Der Saal ist über dieß noch mit schönen Büsten aus dem Alterthum geziert. Marmor, Gold und Malerey ist allenthalben mit verschwenderischem Aufwande angebracht. Die Gemälde sind von Daniel Gran, dessen Meisterstück die Decke der Kuppel ist, wo alle Wissenschaften in symbolischen Figuren einen freundschaftlichen Kreis bilden.

kunst, Tanzen. Das Collegium hat eine eigene Bibliothek, und eine Sammlung von physikalischen und mathematischen Instrumenten. Seit der Wiederherstellung der Theresianischen Akademie hat sich die Zahl der Zöglinge im Löwenburgischen Collegio vermindert. Seit 1802 hat man jedoch die Jünglinge, welche gewisse Stipendien genießen, verpflichtet, in dieses Collegium zu gehen, um daselbst erzogen zu werden.

K. K. medizinisch-chirurgisch-Josephinische Akademie.

Diese Akademie liegt in der Währingergasse, und ist auch, als bloßes Gebäude betrachtet, eines der prächtigsten Gebäude von Wien. Kaiser Joseph II. war der Erbauer und Stifter derselben, und ihr Zweck ist, die österreichischen Armeen mit tauglichen Ärzten und Wundärzten zu versehen. Die Aufschrift daran ist: Munificentia et Auspiciis Imp. Caes. Josephi II. P. F. Schola Medico-Chirurgica, militum morbis et vulneribus curandis sanandisque instituta, aede et omni supellectile salutaris artis instrucia, Anno R. S. 1785. Sie wurde am 7. November 1785 mit der größten Feyerlichkeit eröffnet, und der Kaiser ließ auf diesen Anlaß eine eigene goldene,

vierzig Ducaten schwere Münze zum Andenken schlagen. Der erste Director derselben war der Ritter Brambilla, welcher die Einrichtung und die Statuten davon entworfen hat.

Die Akademie ist ein ganz für sich bestehendes Institut, welches unter der Oberdirection des Hofkriegsrathes steht, aus dessen Casse die Besoldungen der daben angestellten Personen und alle übrigen Ausgaben bezahlt werden. Die Anlage ist auf 200 Zöglinge, wovon 50 einen monathlichen Geldbeytrag von der Akademie erhalten. Es sind 5 Professoren und ein Prosector angestellt; der Lehr-Curs dauert zwey Jahre, und die Vorlesungen werden in deutscher Sprache gehalten. Nach Verlauf der zwey Jahre hat jeder Zögling ein strenges Examen auszuhalten, und wird nach Befund seiner Kenntnisse, zum Doctor der Chirurgie creirt, und bey einem Regiment angestellt.

Das Institut hat eine eigene auserlesene und reiche Bibliothek im Fache der Medicin, Chirurgie, Anatomie, Botanik und Naturgeschichte, alles in den schönsten Ausgaben. In dieser Bibliothek, welche nur den Professoren und Zöglingen offen ist, steht die Büste des Stifters Joseph II. von Ceracchi gearbeitet.

Die Naturalien-Sammlung enthält Stücke

aus allen drey Naturreichen, besonders aber Producte, welche für die Materia medica und Chemie wichtig sind.

Es sind ferner vorhanden eine vollständige kostbare Sammlung von allen Arten chirurgischer Instrumente; von allen Arten von Bandagen; von Maschinen, die zu chirurgischen Operationen nöthig sind; eine Sammlung von kranken Knochen, von Skeletten; von natürlichen und monströsen Foetus nach allen Perioden der Zeugung; eine Sammlung von pathologischen Wachs-Präparaten; ein anatomisches Theater; und endlich die reiche Sammlung anatomischer Wachs-Präparate, welche von Fontana und Moscagni in Florenz verfertiget und hierher gebracht worden sind: diese Sammlung füllt allein sieben Zimmer, wovon zwey im zweyten Stockwerke für die Geburtshülfe sind.

Auch einen eigenen botanischen Garten hat die Akademie, der nach ihrem Endzweck angelegt, und hauptsächlich mit Officinal-Pflanzen besetzt ist.

Neben der Akademie ist das Militär-Spital eigens hier angelegt, damit die Zöglinge Gelegenheit haben, practische Beobachtungen und Versuche zu machen. Dieses Spital ist auf 1200 Kranke eingerichtet, hat eine eigene Apotheke,

ein chemisches Laboratorium und eine klinische Schule.

Diese Akademie hat einen beständigen Director und einen beständigen Secretär; beständige Mitglieder oder Professoren; wirkliche Mitglieder, nähmlich Mediciner und Chirurgen; auswärtige Ehrenmitglieder; correspondirende Mitglieder.

K. K. orientalische Akademie.

Sie ist in der Stadt, in dem Jacoberhause, und wurde auf den Vorschlag des Staatsministers Kaunitz von der Kaiserinn Maria Theresia im Jahre 1754 gestiftet. Ihre Bestimmung ist, fähige Jünglinge zu den Geschäften mit der ottomanischen Pforte vorzubereiten. Die Stiftung ist auf zwölf Zöglinge, welche sich hauptsächlich mit Erlernung der orientalischen Sprachen abgeben müssen; nebenher bekommen sie aber auch Unterricht in den europäischen Sprachen, in den philosophischen und juridischen Wissenschaften und anständigen Leibesübungen. Wenn sie den vorgeschriebenen Curs in dieser Akademie vollendet haben, dann kommen sie meistens als sogenannte Sprachknaben zur kaiserlichen Gesandtschaft nach Constantinopel, um sich dort in den orientalischen Sprachen noch mehr practisch auszubilden. Nachher werden sie entweder

bey der Staatskanzelley in Wien; oder bey der Gesandtschaft in Constantinopel als Beamte, oder als Consuln, oder Dolmetscher in den levantischen Seehäfen oder in den Gränz-Provinzen angestellt.

Diese Akademie steht unter der Direction der Hof- und Staatskanzelley; sie besitzt eine Sammlung von orientalischen Manuscripten, und hat das große Lexicon des Meninsky neu herausgegeben.

Das Mädchen-Pensionat zur Bildung von Lehrerinnen.

Diese Anstalt wurde von Kaiser Joseph II. im Jahre 1787 errichtet, und befindet sich jetzt in der Vorstadt Alsergasse Nro. 249. Kaiser Joseph wollte die weibliche Erziehung sowohl in Privat-Häusern als in Schulen verbessern, ohne dazu ferner Gouvernanten und Lehrerinnen vom Auslande nöthig zu haben; er machte die Stiftung auf 24 Mädchen zwischen 7 bis 14 Jahren, welche gänzlich frey gehalten werden; nebst diesen werden aber auch Mädchen für eine bestimmte jährliche Summe in dieses Institut aufgenommen, und genießen gleichen Unterhalt und Unterricht. Die Mädchen bleiben ungefähr 8 Jahre im Pensionat, und sind dann bestimmt, als Gouvernanten in Privat-Häuser, oder als Lehrerinnen in öffentlichen Mädchen-

schulen einzutreten. Während ihres Lehr-Curses erhalten sie Unterricht in der Religion, im Schön- und Rechtschreiben, im Rechnen, Zeichnen, in der Naturlehre, Naturgeschichte, Erdbeschreibung, Geschichte, in schriftlichen Aufsätzen, in deutscher und französischer Sprache, und in den gewöhnlichen weiblichen Arbeiten.

Nach einiger Zeit werden immer wieder neue Zöglinge angenommen, welche von den älteren, die den Lehr-Curs schon vollendet haben, unter der Leitung der Lehrer, unterrichtet werden; somit haben einige Gelegenheit, sich schon im Institute selbst in ihrem künftigen Berufe practisch zu üben.

Die Mädchen sind alle gleichförmig, niedlich, aber ganz einfach gekleidet. Das Institut hat einen Curator, 1 Obervorsteherinn und 2 Untervorsteherinnen, welche zugleich auch Lehrerinnen sind, 1 Lehrer der deutschen Sprache und 1 Religionslehrer.

Pensionat für Officiers-Töchter in Hernals.

Die Einrichtung und der Unterricht in diesem Institute sind fast ganz die nähmlichen, wie in dem vorher beschriebenen. Der Unterschied besteht bloß darin, daß hier niemand anderer aufgenom-

men wird, als arme Officierstöchter, und daß sie alle vom Hofe frey unterhalten werden. Diese Anstalt ist von der Kaiserinn Maria Theresia gestiftet worden, und war lange in dem eine kleine Stunde von Wien entfernten Orte Eberstorf; Kaiser Joseph II. verlegte sie aber im Jahre 1786 in das dort bestandene und damahls aufgehobene Pauliner-Kloster in Herrnals.

Pensionat der Salesianerinnen.

Die Salesianer-Nonnen am Rennwege haben ein Institut für Fräulein vom höheren Adel, die daselbst zwar Unterricht in Sprachen, Tanzen u. s. w. erhalten, aber doch mehr in einem Kosthause als Erziehungshause sind. Außer einigen wenigen freyen Stiftungsplätzen müssen alle Kostgeherinnen eine gewisse Summe bezahlen, und die Nonnen nehmen für diese Bezahlung Fräulein von allen katholischen Nationen in das Haus.

Schule der Ursulinerinnen.

Die Ursuliner-Nonnen in der Stadt haben in ihrem Kloster eine Schule bloß für bürgerliche Mädchen; diese lernen daselbst unentgeltlich, was die Knaben in den untern Volksschulen lernen.

Vieharzeneyschule und Thierspital.

Dieses Institut wurde von Kaiser Joseph II. gegründet, und im Jahre 1777 eröffnet. Die Gebäude sammt dem dazu gehörigen Wiesengrunde liegen in der Vorstadt Landstraße, in der Rabengasse Nr. 360. Die verschiedenen Zweige der Thierarzeneykunde werden hier nicht bloß theoretisch, sondern auch praktisch gelehrt.

Ehedem führte der Hofkriegsrath die Oberaufsicht über diese Anstalt; seit einigen Jahren aber ist sie der Universität einverleibt worden. Der Director ist zugleich auch erster Professor, dann sind noch drey Professoren und drey Correpetitoren.

Die Schüler versammeln sich Morgens um 7 Uhr bey dem Director, betrachten mit ihm die Kranken, und wohnen den Verordnungen und Operationen bey, die täglich zu verrichten sind. Von 9 bis 10 Uhr sind die Vorlesungen, und Nachmittag von 3 bis 5 Uhr die Repetitionen und Prüfungen. Nebst den Inländern steht es auch allen Fremden frey, diesen Unterricht zu besuchen.

Die Zahl der kranken Pferde beläuft sich gewöhnlich auf 20 bis 30 Stücke, höchstens auf 40 bis 50. Jedermann kann kranke Thiere, gegen Bezahlung des Futters und der Arzeneyen,

in das Spital geben; es werden so viele angenommen, als Raum vorhanden ist. Kranke Schafe oder Hornvieh werden nur dann angenommen, wenn sich um Wien eine Viehseuche äußert. Im Jahre 1777 wurde verordnet, daß keinem Schmiede das Meisterrecht soll ertheilet werden, der nicht den Lehr-Curs der Thierarzeneykunst besucht hat. Im Jahre 1780 wurde verordnet, daß kein Arzt ein öffentliches Physikat erlangen könne, der nicht die Lehre von den Seuchen und Krankheiten des Hornviehes studiert hat; darum wird dieser Theil der Thierarzeneykunde alljährlich gegeben, und dauert der Curs desselben 6 Monathe.

K. K. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien.

Sie besteht seit ungefähr 10 Jahren. Ihr Protector ist der Erzherzog Johann. Ferner hat sie einen Präses, einen beständigen Ausschuß von 6 Mitgliedern; einen beständigen Secretär; eine unbestimmte Zahl von inländischen Mitgliedern (dermahl gegen 150), die theils Güterbesitzer, theils öffentliche Lehrer, theils Pächter und Verwalter von Landgütern und Wirthschaftsbesitzungen sind; endlich mehrere correspondirende Mitglieder im

Auslande. — Der Zweck dieser Gesellschaft ist, alle Arten von ökonomischen Versuchen und Verbesserungen zu betreiben. — Sie hält alljährlich eine unbestimmte Zahl von Versammlungen.

Das polytechnische Institut.

Es wurde im Jahr 1815 von dem jetzt regierenden Kaiser Franz gegründet. Der Zweck desselben ist, die den verschiedenen Gewerben zum Grunde liegenden wissenschaftlichen Kenntnisse zu verbreiten, und gehörig unterrichtete Zöglinge und Männer zu bilden, die Verbesserungen und rfindungen in die Werkstätten überzutragen, und die praktischen Lehrer ihrer Gehülfen und Untergebenen zu werden im Stande seyen, um auf diese Weise nach und nach die National-Industrie in ihrer ersten Gundlage zu befördern, und nützliche Kenntnisse allgemeiner zu verbreiten. Die Real-Akademie und das Fabriken-Producten-Cabinet sind als integrirende Theile mit dem polytechnischen Institut vereinigt; auch hat Se. Majestät ihr eigenes, aus schätzbaren Sammlungen bestehendes, physikalisches Cabinet dem Institut zum Geschenke gemacht. — Die Lehrgegenstände des Instituts sind: 1) allgemeine Chemie in technischer Beziehung; 2) Vor-

rag mehrerer spezieller chemisch-technischer Lehrzweige, experimental und in rationeller Begründung: z. B. die praktischen Lehren von der Gährung mit allen sich dahin beziehenden Anwendungen, von der Färberey, von den chemischen Fabricationen, von der Pyrotechnie, von der Metallurgie; 3) Physik im experimentellen Vortrag und der gehörigen Ausdehnung; 4) Mathematik, niedere und höhere, in ganzer Ausdehnung, mit allen praktischen Anwendungen; 5) praktische Geometrie, mit der Nivellir- und Markscheide-Kunst, sammt mathematischen Zeichnungs-Unterricht; 6) Maschinenlehre (allgemeine und besondere) samt Maschinenzeichnung nach den vorhandenen Modellen; 7) Land- und Wasser-Baukunst nebst dazu gehörigem Zeichnungsunterricht; 8) empyrische Technologie, welche mit demonstrativer Benützung der technologischen Sammlung die historische Darstellung jener Gewerbe begreift, welche weder in der chemischen noch mathematischen Abtheilung rationell behandelt werden. Hiezu kommen noch die Lehrgegenstände der Real-Akademie, welche in ihrer Verbindung mit dem polytechnischen Institut, sowohl für sich eine Commerz-Schule, als in ihrem allgemeinen Unterricht eine Vorbereitungsclasse für dieses Institut

darstellt. Fernere Erweiterungen hängen von später sich ergebenden Bedürfnissen ab. — Die zum demonstrativen Unterricht gewidmeten Sammlungen des Instituts bestehen, außer dem großen chemischen Laboratorium: a) in einer großen technologischen Sammlung von sämmtlichen Fabrications-Producten der Monarchie; b) in dem physikalischen und mathematischen Cabinet, mit sämmtlichen für die Physik, Geometrie und Optik gehörigen Apparaten; c) in einer großen Modellen-Sammlung aller bekannten Maschinen. — Das Institut ist in dem Gebäude am Eingang der Vorstadt Wieden Nr. 1., welches noch vergrößert wird. Die Vorlesungen fangen alljährlich mit 1. November an. Der Zutritt zu denselben ist jedem frey, der mit den nöthigen Vorkenntnissen versehen ist. Der Curs dauert zwey Jahre. Director des Institats ist Herr Prechtl, wohnhaft im Institutsgebäude.

XV.

Öffentliche Bibliotheken.

K. K. Hofbibliothek.

Das Gebäude dieser Bibliothek auf dem Josephsplatz, welches an die kaiserliche Burg ange-

bauet ist, wurde von Kaiser Carl VI. aufgeführt. Der Baumeister war Fischer von Erlach. Es nimmt eine ganze Seite des Josephsplatzes ein, auf dem es sich prächtig darstellt. Auf der Mittelkuppel ist die Statue der Minerva in einem Triumphwagen von vier Pferden gezogen, die mit Decken von vergoldetem Metalle bekleidet sind, und den Neid und die Unwissenheit unter die Füße treten. Auf einem der beyden Flügel des Gebäudes ist Atlas, der die Himmelskugel trägt, und neben ihm zwey Figuren, welche die Astronomie vorstellen; auf dem anderen ist Tellus, welche die Erdkugel hält, und neben ihr zwey Figuren, welche die Geometrie vorstellen; beyde Kugeln sind von vergoldetem Metalle.

Unter der Minerva ist folgende Inschrift mit goldenen Buchstaben: Carolus Austrius, divi Leopoldi Augusti filius, Augustus Romanorum Imperator, Pater patriae, bello ubique confecto, instaurandis fovendisque litteris avitam bibliothecam ingenti librorum copia auctam, amplissimis exstructis aedibus publico commodo patere jussit 1726. Die Bibliothek hat zwey Eingänge: den einen von der Burg, welcher aber nur für den Hof geöffnet wird; den andern gewöhnlichen an der linken Ecke des

Josephsplatzes. Man kommt an ein eisernes Gitter, worüber die Inschrift Bibliotheca Palatina steht. Innerhalb dieses Gitters findet man einige römische Alterthümer, als Säulenrümpfe, Steine mit Inschriften, einige Büsten u. s. w. Von da steigt man über eine prächtige Treppe zu dem Bibliothek-Saal hinan.

Unbeschreiblich ist der überraschend große Eindruck, den man bey dem Eintritt in diesen Saal empfindet: er ist 240 Fuß lang, 54 breit, und von der Höhe eines geschmackvollen Tempels; das Ganze macht ein längliches Viereck, in dessen Mitte eine ovalrunde Kuppel ist; acht große Säulen stützen ihn dießseits und jenseits der Kuppel, in deren Mitte die Statue Carls VI. in Lebensgröße von cararischem Marmor steht, und rings um dieselbe zwölf andere Kaiser aus dem österreichischen Hause. Der Saal ist über dieß noch mit schönen Büsten aus dem Alterthum geziert. Marmor, Gold und Mahlerey ist allenthalben mit verschwenderischem Aufwande angebracht. Die Gemälde sind von Daniel Gran, dessen Meisterstück die Decke der Kuppel ist, wo alle Wissenschaften in symbolischen Figuren einen freundschaftlichen Kreis bilden.

Die Bücherschränke, über welchen große vergoldete Medaillons aufgestellt sind, und die geräumige Gallerie, welche rings um den Saal läuft, und eben so viele Bücherschränke, wie die untere Wandfläche enthält, zu denen man auf vier verdeckten steinernen Treppen kommt, sind sammt allem übrigen Holzwerke von Nußbaum, und prächtig gearbeitet.

Kaiser Maximilian der Erste fing gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts am ersten diese Büchersammlung an. Rudolph II., Ferdinand III., Leopold I., Carl VI., Maria Theresia, Joseph II. und Franz I. bereicherten diesen Bücherschatz immer mehr, welchen der berühmte Denis, der selbst erster Custos an dieser Bibliothek war, in seiner Bücherkunde auf 300,000 Bände angibt, den man indessen, ohne gerade die Bände zu zählen, immer als einen der reichlichsten in ganz Europa angeben kann. Nebst den Büchern aus allen Fächern der Wissenschaften, worunter allenthalben auch die kostbarsten und seltensten sind, ist in einem besonderen Zimmer die Sammlung der ersten gedruckten Bücher vom Anfange der Buchdruckerkunst bis auf das Jahr 1500 inclusive, und diese Sammlung ist ebenfalls sehr groß.

Die Manuscripte sind in zwey besonderen Zimmern aufbehalten, und belaufen sich auf mehrere Tausende. Lambeck, Nessel und Kollar haben den größten Theil der griechischen, und einen Theil der orientalischen, Denis denjenigen Theil der lateinischen Manuscripte, welcher die Theologie betrifft, beschrieben, und in mehreren Foliobänden durch den Druck bekannt gemacht.

Nebst diesen Büchern und Handschriften hat diese Bibliothek auch eine vortreffliche Sammlung von Kupferstichen, wovon jetzt gegen 800 Bände vorhanden sind, welche gegen 300,000 Stücke enthalten, und worunter 217 Bände bloß lauter Portraits in sich fassen; eine Sammlung, welche in ihrer Art unstreitig unter die vollständigsten von ganz Europa gehört. Ferner sind dabey 25 Bände voll Miniatur-Gemälde, wovon 3 Bände die meisten Gemälde der kaiserlichen Bilder-Gallerie sammt den Nahmen der Meister darstellen; und 22 Bände eine große Sammlung von vierfüßigen Thieren, Vögeln, Pflanzen, Blumen und Früchten, alle auf Pergament nach der Natur gemalt, enthalten.

Unter die merkwürdigsten Seltenheiten dieser Bibliothek gehören (nebst den ältesten gedruckten Büchern und vielen Manuscripten) die origi-

nalen Schriften der Mexikaner, aus lauter Figuren und Symbolen bestehend, welche Robertson in seiner Geschichte von Amerika hat abzeichnen lassen; die orientalischen Manuscripte, welche im Jahre 1677 in Constantinopel sind gekauft worden; eine Handschrift des Dioskorides, mit gemalten Pflanzen, aus dem achten Jahrhundert; der Codex, enthaltend die fünfte Decade des Titus Livius, die Manuscripte von Kaiser Carl V., das Original von dem im Jahre 1267 in der St. Stephanskirche in Wien gehaltenen Provincial-Concilium; die Handschrift vom befreyten Jerusalem, von Torquato Tasso selbst.; ferner die bekannte sogenannte Peutingerische Landkarte; das Original des bekannten römischen Senatus consultum, wodurch im Jahre der Stadt Rom 567 die Bacchanalien verbothen wurden; ein sehr alter Purpur-Codex; die Sammlung der türkischen, arabischen und persischen Bücher, welche in der zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts von der Pforte in Constantinopel errichteten Buchdruckerey sind gedruckt worden; Blätter aus dem Koran, mit alter kufischer Schrift, aus dem neunten Jahrhundert; Stücke von der echten alten ägyptischen Papierstaude; eine Menge wichtiger Werke in seltenen Ausgaben, auf dem sogenannten Großpapier,

worunter die prächtige Bibliothek des Prinzen Eugen von Savoyen hervor sticht.

Die Bibliothek hat jährlich 6000 Gulden, welche zum gewöhnlichen Bücherankauf verwendet werden; wenn sich aber außerordentliche Gelegenheiten darbiethen, seltene und zur Vollständigkeit der Bibliothek wesentliche Schriften zu erhalten, so werden sie, ohne Rücksicht auf jene Summe, angekauft.

In die Bibliothek wird aus bekannten Ursachen ohne Begleitung eines dabey angestellten Beamten niemand eingelassen. Auch darf niemahls ein brennendes Licht hinein gebracht werden, um aller Feuersgefahr vorzubeugen.

Präses der Bibliothek ist der Graf Ossolinsky; dann sind vier Custoden, sechs Scriptoren; und zwey - Livree - Diener.

Die Bibliothek ist zum öffentlichen Gebrauche gewidmet. Neben dem Saal sind zwey Lesezimmer, welche im Sommer von 8 bis 12 Uhr Vormittags, und von 3 bis 6 Uhr Nachmittags, im Winter aber nur von 9 bis 12 Uhr Vormittags offen sind. Hier findet man lange Tafeln für ungefähr 60 Personen, und noch einige Nebentische. Jedermann steht es frey, ein Buch nach Belieben zu begehren, es in diesem Zimmer

zu lesen, auch sich Notaten und Auszüge daraus zu machen, zu welchem Gebrauche die nöthigen Tintenfässer in Bereitschaft stehen. In diesem Zimmer wird tiefes Stillschweigen beobachtet, um die Lesenden nicht zu stören.

Geschlossen ist die Bibliothek alle Sonn- und Festtage, vierzehn Tage lang zu Weihnachten, acht Tage lang zu Ostern und Pfingsten, und den ganzen Monath September.

Die im Jahre 1809 von den Franzosen aus dieser Bibliothek weggenommenen Manuscripte, Kupferstiche und Bücher sind nach Wiederherstellung der königlichen Regierung wieder zurück gegeben worden.

Universitäts-Bibliothek.

Sie ist hinter dem Universitätsgebäude, auf dem Dominikaner-Platz Nr. 716. Die Grundlage dazu gaben die Windhagische und Gschwindische Bibliothek, welche ehemahls neben dem Dominicaner-Kloster, und ebenfalls zum öffentlichen Gebrauche waren. Kaiser Joseph II. versetzte diese beyden Bibliotheken zur Universität, vermehrte sie durch die Bücher der aufgehobenen Klöster, und wies einen Fond an, um das weitere Nöthige anzukaufen und fortzusetzen.

Da diese Bibliothek vorzüglich für die Zuhörer der Universitäts-Collegien bestimmt ist, so nimmt man dabey eben nicht Rücksicht, Bücher anzuschaffen, die bloß selten, kostbar, und mehr zum Ansehen als zum Gebrauch sind; dafür werden alle gangbaren und neuen Bücher aus allen Fächern der Wissenschaften unverzüglich angekauft. Die Bibliothek ist schon wirklich gegen 90,000 Bände stark.

Sie hat einen Vorsteher, zwey Custoden, zwey Scriptoren und zwey Diener. Sie ist zum öffentlichen Gebrauche gewidmet, hat ein eigenes Lesezimmer, und ist, die Sonn- und Festtage ausgenommen, nur im Monath October auf ein Paar Wochen geschlossen, und dieses aus der besonderen Rücksicht, damit die Studierenden auch während der Zeit der Herbst-Vacanz dieselbe besuchen, und ihr die ganze Zeit widmen können, welche sie in den übrigen Monathen auf die Collegien und Vorlesungen verwenden müssen.

Privat-Bibliotheken.

Unter den vielen hiesigen Privat-Bibliotheken zeichnen sich vor andern aus:

Die Hand-Bibliothek Sr. Majestät des jetzt regierenden Kaisers Franz I. Sie ist eine

äusserst kostbare Sammlung der neuesten prächtigsten Werke über Naturgeschichte, Reisebeschreibungen und Länderkunde, und artistische Werke, mit den ausgesuchtesten Kupfern, Karten, Zeichnungen und andern dazu gehörigen Abbildungen.

Die Bibliothek des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen; sie ist gegen 6000 Bände stark, und begreift vorzüglich prächtige artistische Werke, und die kostbarsten Ausgaben von Classikern und Reisebeschreibungen.

Die Bibliothek des Fürsten Johann von Liechtenstein in seinem Pallaste, in der Herrngasse. Sie ist gegen 30,000 Bände stark, enthält Bücher über alle wissenschaftlichen Fächer, alle Prachtausgaben von Didot und Bodoni, auch einige seltene alte Bücher und Manuscripte.

Die Bibliothek des Fürsten Niklas Esterhazy.

Die Bibliothek des siebenbürgischen Hofkanzlers Grafen Samuel Teleky. Sie ist besonders vollständig an Ausgaben der alten Classiker. Man hat von ihr einen gedruckten Katalog.

Die Bibliotheken des Grafen von Harrach und des Grafen Apponyi, enthalten Werke aus allen Fächern.

Die Bibliothek des Grafen von Fries, sehr reich an den kostbarsten Kupferwerken, artistischen, naturhistorischen Büchern, an Reisebeschreibungen und neuen Prachtausgaben in allen Sprachen.

Die Bibliotheken des Theresianum, des Löwenburgischen Collegiums und der medicinisch-chirurgischen Akademie habe ich schon erwähnt.

Das Stift der Schotten, die Klöster der Dominicaner, Augustiner und Franciscaner besitzen ebenfalls Bibliotheken, worin die Bücherkenner manches Merkwürdige finden.

XVI.

Sammlungen zum Behufe der Wissenschaften.

K. K. Naturalien-Cabinet.

Es ist in der Burg, auf dem Augustinergange, und besteht bloß aus Mineralien, Muscheln und Seegewächsen, worin es aber eins der vollständigsten ist.

Diese Sammlung ist in vier Zimmer vertheilt: im ersten befinden sich Muscheln, Zoophyten, Versteinerungen und Fossilien; im zweyten

die Erd- und Steinarten; eine sehr vollständige Sammlung aller Gattungen von Marmor; die Steinarten vom Sandkorn bis zum Diamant: unter diesen ist der große Opal merkwürdig, welcher 34 Loth wiegt, und der größte Bekannte ist; ferner ist hier eine Sammlung von Tabaksdosen von den seltensten und ausgesuchtesten Steinen. Im dritten Zimmer sind die Salze, Pyriten, Metalle, Halbmetalle, Harze, vulkanische Producte und Versteinerungen. Im vierten Zimmer sind gegen 60 Stücke von der sogenannten florentinischen Marketterie-Arbeit, worunter sich besonders einige Perspectiv-Stücke auszeichnen. Auch ist hier ein Blumenstrauß von allen Edelsteinen, aus denen die mit ihren natürlichen Farben übereinstimmenden Blumen geschnitten sind; auf den Blumen kriechen einige Insecten, ebenfalls aus Edelsteinen in ihrer natürlichen Gestalt dargestellt. Maria Theresia beschenkte einst ihren Gemahl Kaiser Franz den Ersten an seinem Nahmenstage mit diesem Strauß; und dieser gab ihn in das Naturalien-Cabinet, welches er auch eigentlich angelegt hat.

Dieses Cabinet ist an jedem Dienstage Vormittags für jedermann offen.

Naturalien-Cabinet der Universität.

Es ist in dem Hause neben der Universität, in zwey grosßen Sälen: im ersten befindet sich eine Sammlung von den seltensten Producten aus allen drey Reichen der Natur; im zweyten besonders eine zahlreiche Sammlung von vierfüßigen Thieren.

Hier werden auch die Collegien aus der Naturgeschichte gegeben.

K. K. physikalisch-mechanisch-naturhistorisch-astronomisches Cabinet.

Dieses Cabinet ist von dem jetzt regierenden Kaiser Franz ganz neu angelegt worden, und befindet sich auf dem Josephsplatze, in dem an die kaiserliche Bibliothek anstoßenden Gebäude. Es zerfällt in zwey Abtheilungen, nähmlich in die Sammlung physikalisch-mechanischer und in die Sammlung naturhistorischer Gegenstände. Die erste dieser Sammlungen ist im ersten Stockwerke, in drey Sälen aufgestellt: sie enthält eine große Zahl von Maschinen, Modellen und Instrumenten zu physischen und mechanischen Arbeiten und Versuchen, worunter besonders die elektrischen Apparate sehenswürdig sind; im dritten Saale ist auch die Büste des Kaiser Franz, als Stifter, von carari-

schem Marmor, und von Zauner gearbeitet. Die naturhistorische Sammlung ist zu ebener Erde und im dritten Stockwerke, in dreyzehn Zimmern aufgestellt. In den Zimmern zu ebener Erde sind ausländische und inländische vierfüßige Thüre, einige von den größeren Seethieren, und einigen Gattungen von Vögeln. Im dritten Stockwerke ist eine auserlesene Bibliothek von Büchern aus dem Fache der Experimental-Physik, Astronomie, Optik und Naturgeschichte. Die dortige Sammlung besteht aus Amphibien, Fischen, Affen, einheimischen, afrikanischen und amerikanischen Vögeln und kleineren Quadrupeden. Man hat durch Kunst die Bäume und Gewächse nachgeahmt, von welchen sich diese Thiere nähren, und sie darauf gesetzt. Es soll auch noch eine Sammlung von Conchylien und Insecten dazu kommen.

Director dieses Cabinets ist der Hr. von Schreibers; es ist an jedem Mittwoch Vormittags für die Liebhaber offen; doch muß man, um den Eintritt zu haben, von dem Director ein Billet erhalten, und zu dem Ende Nahmen und Charakter geschrieben eingeben. — Director der physikalisch-astronomischen Abtheilung ist Herr Stelzhammer.

K. K. Cabinet der Antiken und der Münzen.

Dieses Cabinet ist in der Burg, auf dem sogenannten Augustinergange. Ober dem Eingange ist die Inschrift: Franciscus Austriae Imper. Museum vet. monumentis instruxit locum ampliavit. — Neben diesen und der zweyten Thüre stehen mehrere alte runde Säulenrümpfe von Granit mit römischen Inschriften, welche in der Gegend der Stadt sind gefunden worden. Ehemals war die ganze Sammlung beysammen; im Jahre 1774 aber wurden die Antiken von den modernen Münzen getrennt.

Das Cabinet der Antiken besteht aus der Sammlung geschnittener Steine und antiker Medaillen. Die erste zeichnet sich vor anderen ihres gleichen durch die Größe und geschmackvolle Bearbeitung der antiken Cameen rühmlich aus; selbst die mannigfaltigen Gattungen der Steine, dergleichen unser Zeitalter nicht mehr liefert, erregen Bewunderung. Der große Camee, worauf die Apotheose des Augustus, oder besser zu sagen, dieser Kaiser mit seiner Familie vorgestellt ist, wird von allen Kennern für das vollkommenste Stück in seiner Art gehalten. Die vornehmsten Stücke der ganzen Sammlung, 40 an der Zahl, wurden

im Jahre 1788 in einem besonderen Werke. (Choix des piérres gravées du cabinet imperial etc.) beschrieben, und dabey eine Nachricht von der Entstehung und Vermehrung dieses Cabinets gegeben.

Die Sammlung der antiken Medaillen ist durch Zahl, Auswahl und Seltenheit der Stücke nicht minder ansehnlich. Zu dem schon lange vorhandenen Vorrath kamen im Jahre 1773 die Granellische, und später theils durch Ankauf, theils durch andere Veranstaltungen Kaiser Josephs II. auch noch die Sammlungen des Grafen Ariosti, des Prinzen von Lothringen, die von Ambras in Tyrol, die von der Windhagischen Bibliothek, und eine beträchtliche Zahl seltener Stücke, die Baron Herbert in Constantinopel für dieses Cabinet zusammen gekauft hat. Auch fährt man noch immer fort, diese Sammlung bey allen Gelegenheiten zu vermehren.

Von modernen Münzen und Medaillen machten schon die Kaiser Ferdinand I., Maximilian II. und Rudolph II., Sammlungen. Aber Kaiser Franz I. ist der eigentliche Schöpfer der gegenwärtigen Sammlung im kaiserlichen Cabinet. Ihr gebührt unstreitig unter allen Sammlungen Europens in diesem Fache der erste Platz. Sie fängt

mit Carl dem Großen an, umfaßt sowohl die Current- als Schaumünzen aller Fürsten und Länder, und enthält über 32,000 Gold- und Silberstücke; und noch wird sie mit jedem Tag vermehrt. Zwey ihrer wichtigsten Bestandtheile, die Goldmünzen und die Thaler, sind in zwey Folio-Bänden in Kupfer gestochen, unter dem Titel: Monnoies en or, und Monnoies en argent sammt Supplement-Bänden. Die Exemplare dieser beyden Werke kamen jedoch nicht in den Kauf, sondern wurden an auswärtige Höfe, an Minister und ansehnliche Privat-Männer als Geschenke vertheilt. Das Cabinet der Antiken und Münzen hat seit den letztern Jahren große Bereicherungen erhalten. Von Antiken sind folgende ganz neue Sammlungen angelegt worden: a) eine Sammlung von den sogenannten etruskischen Gefäßen, bey 500 an der Zahl, worunter die meisten sehr gut erhalten sind, und viele sich durch besondere Schönheit der darauf angebrachten Figuren auszeichnen; b) eine Sammlung von antiken Lampen; in Bronze und Thon, an der Zahl bey 400; c) eine Sammlung von Sarkophagen, Büsten, Köpfen, Statuen, Vasen, Idolen u. s. w. von Stein, Marmor und Bronze, worunter besonders eine große Vase, die ehedem in Schönbrunn stand,

Tyrol, Kärnthen, Krain, Steyermark, Österreich und die Nachbarschaft der Grenzländer, wie Kroatien und Ungarn, bereist, und der Eifer für die Wissenschaft hat, nach seinen mühsam vollbrachten Reisen, eine Floram indigenam vivam zu Stande gebracht, in welcher jetzt der Liebhaber und Kenner des Pflanzenreichs fast alles wieder lebend beysammen findet, was die Natur in den genannten Ländern auf die höchsten Berge, in die tiefsten Thäler, an den Ufern des Meeres, in den Ebenen, auf und unter dem Wasser, in den Klüften der Felsen, und an den Baumstämmen ausgesäet hat. Dr Host hat hierüber eine Synopsis plantarum in Austria provinciisque adjacentibus sponte crescentium (Vindobonae 1797) herausgegeben, welche 576 Geschlechter und 2322 Gattungen enthält, und im Garten selbst findet man bey weitem das allermeiste von dem, was die Synopsis beschreibt, entweder lebend in der Natur, oder, wie es der Fall bey den Cryptogamisten ist, in dem dabey befindlichen Herbarium. Kenner und Liebhaber der Botanik haben freyen Eintritt in diesen Gärten.

Der botanische Garten für die medicinisch-chirurgische Josephs-Akademie ist bey derselben angezeigt.

Kleinere Naturalien-Sammlungen.

Der Oberst-Kämmerer, Graf von Wrbna, besitzt eine sehr kostbare und merkwürdige Mineralien-Sammlung.

Fürst Joseph Pálfy besitzt eine sehenswürdige Mineralien-Sammlung.

Die P. P. Augustiner in der Stadt haben ein ansehnliches physikalisches und Naturalien-Cabinet.

Der Herr von Jacquin besitzt eine Sammlung aus dem Mineral- und Pflanzenreiche.

Der Großhändler, Herr van der Nüll, besitzt eine Mineralien-Sammlung, welche unter die vollständigsten gehört, und in die beste systematische Ordnung gebracht ist.

Herr von Creutzer, Beamter beym Hofkriegsrathe, hat eine schöne Insecten-Sammlung.

K. K. technisches Cabinet, oder Sammlung inländischer Fabriks-Producte.

Dieses Cabinet befindet sich für jetzt in der Stadt auf der hohen Brücke, in dem Hause Nr. 390 im 1. Stockwerke. Es besteht erst seit wenigen Jahren, und ist eigentlich noch im Werden, aber doch bereits eine Anstalt, welche die Aufmerksamkeit der Freunde technischer Industrie ver-

ceische Venus, der Farnesische Herkules, der Vaticanische Apoll, der Farnesische Stier, der Borghesische Fechter, der sterbende Fechter, die Flora ꝛc. In einem andern stehen die antiken und modernen Büsten, eine Menge von Statuen ꝛc. In diesen Sälen wird das ganze Jahr, mit Ausnahme der Monathe September und October, der akademische Unterricht ertheilt. Unten im Hofe des Gebäudes ist ein eigenes Haus zu den Arbeiten der Bildhauerey, und eine Gießerey für metallene Statuen.

Der Curator dieser Akademie ist der Fürst Clemens von Metternich, Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Durch ihn hat sie neue Statuten, und eine neue Organisation mit mancherley Verbesserungen erhalten; ihre Einrichtung ist gegenwärtig folgende: Nach dem Curator ist der beständige Präses Herr von Sonnenfels; der beständige Secretär Hr. Ellmaurer, zugleich Bibliothekar und Archivar, dann folgen die außerordentlichen Räthe und die ordentlichen Räthe. — Das ganze ist nun in vier Kunstschulen eingetheilt: a) Schule der Malerey, Bildhauerey, Kupferstecherey und der Mosaik; b) Schule der Architektur; c) Schule der Gravierkunst; d) Schule der Anwendung der Kunst auf Manu-

facturen. — Das bey allen diesen Fächern angestellte Personale besteht aus 4 Directoren, 14 Professoren, einigen Adjuncten und Correctoren.

Alljährlich werden an die Schüler, welche die besten Preisstücke verfertigen, silberne Belohnungsmünzen, und alle zwey Jahre goldene Medaillen, von 25 Ducaten an Werth, an eben dieselben für größere Arbeiten ausgetheilt. Von Zeit zu Zeit wird auch eine öffentliche Ausstellung neuer sehenswürdiger Stücke von den hiesigen akademischen Künstlern und anderen Mitgliedern in dem großen Modell-Saal und einigen Nebenzimmern veranstaltet.

XVIII.

Kunst-Sammlungen.

K. K. Gemälde-Gallerie.

Diese Gallerie ist, nach mehreren Veränderungen ihres Platzes, auf Veranstaltung Kaiser Joseph II. im Jahre 1777 in das obere Belvedere versetzt worden, wo sie sich noch befindet. Dieser Monarch hatte bey seiner Rückkehr von Paris in eben diesem Jahre den Weg über Basel genommen, hatte daselbst die Kupferstecherey des Herrn Christian Mechel besucht, und glaubte an diesem den Mann gefunden zu haben, der die neue Ein-

richtung der Gallerie am besten besorgen könnte; er ließ ihn nach Wien kommen; Mechel fing im Jahre 1778 die Arbeit an, und im Jahre 1781 war er damit fertig. Es wurden zu allen Gemälden neue, ganz gleiche, vergoldete Rahmen gemacht, welche allein 70,000 Gulden gekostet haben; jedes Gemälde erhielt eine Nummer, und den bekannten oder doch vermuthlichen Nahmen des Meisters. Nach dieser Einrichtung und nach diesen Nummern gab Mechel einen Katalog über die Gallerie heraus. Man hatte ihm eine solche Menge von Gemälden übergeben, daß er auf Mangel an Raum über 1000 derselben nicht in die Gallerie aufnehmen konnte.

In den folgenden Jahren hob Kaiser Joseph in allen seinen Provinzen viele Klöster auf, und ließ bey dieser Gelegenheit die guten Gemälde aus denselben, besonders aus den Niederlanden und aus Italien, nach Wien bringen; auch vermehrte er durch Ankauf und anderen Erwerb seine Gemäldesammlung. Diese Umstände machten, daß der neue Gallerie-Director Rosa im Jahre 1786 mehrere Veränderungen daselbst vornahm: man hat in den Zimmern den Raum noch besser benützt, und mehr Gemälde aufgehangen, oder sie anders vertheilt; man hat einige von Mechel ausgeschlos-

sene Stücke in die Gallerie genommen, und dagegen einige dort befindliche, als Stücke von minderem Werthe weggelassen; man hat zwey Cabinete an den Ecken dieses Gebäudes geöffnet, und mit kleinen kostbaren Stücken behangen, um in den übrigen Zimmern mehr Raum zu gewinnen; auch sind die Nahmen der Meister über den Gemälden ausgelöscht worden.

Der große Mittelsaal, welcher ganz von Gold und Marmor glänzt, und dessen Deckenstück von Carlo Carlone ist, theilt das Gebäude in zwey Flügel, deren jedes sieben Zimmer und zwey Cabinete enthält. In diesem Mittelsaale sind die Portraits in Lebensgröße von Maria Theresia und Joseph II., gemahlt von Anton Maron; ferner die Portraite von Carl VI. und dem Erzherzog Leopold Wilhelm, wobey die Figuren von Solimene, die Köpfe aber von Auerbach sind.

Der rechte Flügel enthält die italienische Schule, und die Zahl der in den sieben Zimmern befindlichen Gemälde beläuft sich auf 325. Die Meister derselben sind Paul Veronese, Titian, Tintoretto, Palma, Bassano, Dolce, Giorgione, Varotari, Bordone, Raphael Spagnoletto, Correggio, Pietro della Vecchia, Pordenone, Leonardo Davinci, die beyden Caraccio, Pietro Perugino

Barocci, Sacchi, Guido Reni, Michael Angelo, Poussin, Maratti, Fetti, Balbi, Andrea del Sarto, Schiavone, Gentileschi, Pietro da Cortona, Giulio Romano, Salvator Rosa, Crespi, Cignani, Guercino da Cento, Battoni, Mengs, Schedone, Solimene ꝛc. Im siebenten Zimmer ist ein schönes Mosaik-Stück von Regoli, vorstellend die Portraite der beyden Kaiser Joseph II. und Leopold II., welches Papst Clemens XIV. im Jahre 1773 der Kaiserinn Maria Theresia geschickt hat.

Der linke Flügel enthält ebenfalls in sieben Zimmern die flammändische Schule, und die Zahl der Gemälde beläuft sich auf 195. Im vierten Zimmer findet man lauter Stücke von Rubens, und im fünften auch noch 12 von eben demselben. Die übrigen Meister sind: Campaigne, Moucheron, Bramer, Crayer, van Steen, Anton Van-Dyck, Courtois, Verhagen, Cort, Sandrart, Jordaens, Diepenbeck, Seghers, Teniers, Rychaerd, Lens ꝛc. Im letzten Zimmer dieses Flügels sind auch einige Gemälde von der neueren deutschen Schule, die man ihrer kleinen Anzahl wegen in keine eigene Classe hat eintheilen wollen. Unter diesen zeichnen sich aus zwey Stücke von der Angelika Kaufmann, und das große Ge-

mälde von Zoffani, welches den damahligen Groß-herzog von Florenz, und nachherigen Kaiser Leo-pold II. mit seiner ganzen erlauchten Familie dar-stellt.

Das eine der Eck-Cabinete, genannt das grüne, enthält 92 Gemälde, und das andere, genannt das weiße, 59 Gemälde, alle von ver-schiedenen Meistern; in diesem sind ein alter Mann und ein altes Weib von Denner, welche man für die Bildnisse von ihm selbst und seiner Frau hält. Im dritten Cabinet, das goldene genannt, steht eine Büste des ehemahligen Staatsministers, Fürsten Wenzel von Kaunitz-Rietberg, die ihm von Ma-ria Theresia schon bestimmt und angefangen, un-ter Joseph II. vollendet, und im Jahre 1781 auf-gestellt wurde. Die Büste ist von cararischem Mar-mor, und von Ceracchi gearbeitet, hat aber we-nig Ähnlichkeit mit dem Original. Das vierte Cabinet ist zu einer Capelle des Pallastes ein-gerichtet.

Das obere Stockwerk ist in acht Zimmer ein-getheilt, wovon vier auf dem rechten, und eben so viele auf dem linken Flügel sind. Rechts ist die alte und neuere deutsche Schule, wel-che 351 Gemälde enthält; die Meister davon sind: Thomas von Modena, Niclas Würmser, Dietrich

Junge Künstler, welche Originale dieser Gallerie copiren wollen, haben sich deßhalb an den Director zu wenden, und erhalten ohne Schwierigkeit die Erlaubniß dazu.

Fürstlich Liechtensteinische Gemälde-Gallerie und Kupferstichsammlung.

Sie befindet sich in dem fürstlich Liechtensteinischen Garten in der Vorstadt Rossau.

Der erste Stifter dieser Gemäldesammlung war der Fürst Johann Adam von Liechtenstein, der sie auch zu einem unveräußerlichen Familien-Fideicommiß machte. Seine Nachfolger, die Fürsten Wenzel und Franz Liechtenstein erhielten und vermehrten die Gallerie bey allen Gelegenheiten; und der verstorbene Fürst Aloys, welcher selbst ein großer Kenner, und folglich auch Verehrer der Kunst war, bereicherte sie bey jedem Anlasse.

Die Gallerie enthält Gemälde aus der italienischen, flammändischen, alten und neueren deutschen Schule, in allem 716 Stücke. Die vornehmsten Meister davon sind: Raphael von Urbino, Correggio, Guido Reni, Leonardo da Vinci, Guercino da Cento, Franz Mazzola, Giulio Romano, Paul Veronese, Anton Franceschini, Anton Van-Dyck, Rubens, Albrecht Dürer, Johann Holbein u. s. w.

Nebst den Gemälden sind noch 358 Stücke aus dem Fache der Bildhauerkunst vorhanden: sie bestehen in Statuen, Gruppen, Vasen u. s. w. aus Marmor, Alabaster, Bronze u. s. w., auch ist ein schönes Mosaik-Porträt des Fürsten Wenzel dabey; und alles zusammen verdient im hohen Grade die Aufmerksamkeit und Bewunderung jedes Kunstfreundes.

Im Jahre 1780 erschien ein französischer Katalog von dieser Gallerie (Description des tableaux et pièces de sculpture, que renferme la gallerie de S. A. François Joseph, Chef et Prince regnant de la maison de Liechtenstein. Vienne 1780); seit jener Zeit aber hat sie einen ansehnlichen Zuwachs erhalten. Diese Gallerie ist nicht zum öffentlichen Gebrauch, wer sie besehen will, muß die Erlaubniß dazu im fürstlich Liechtensteinischen Hause ansuchen.

Der Fürst Aloys hat auch eine kostbare Sammlung von Kupferstichen angelegt: den Grund dazu erwarb er, indem er die reiche Kupferstichsammlung des verstorbenen Reichshofraths-Referendarius, Baron von Gundel, für 30,000 Gulden an sich kaufte, welche er seit dem unaufhörlich durch die Anschaffung der vorzüglichsten alten und neuen Kupferstiche vermehrte. Diese Samm-

lung ist in dem Wohnhause des Fürsten, in der Herrengasse, und ihre Ansicht wird Standespersonen und Kennern nicht verweigert.

Die Sammlung von Kupferstichen und Zeichnungen des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen.

Sie befindet sich im zweyten Stockwerke der Wohnung des Herzogs auf der Bastey. Die Sammlung der Kupferstiche beträgt über 80,000 Stücke, welche in 428 Bänden oder sogenannten Cartons aufbewahrt sind; sie ist nicht nach der Ordnung der Kupferstecher, sondern nach der chronologischen Ordnung der Maler gereihet, und in neun Schulen abgetheilt, nähmlich in die römische, venetianische, bolognesische, lombardische, flammändische, holländische, deutsche, französische und englische. Die römische Schule, mit Einschluß der neapolitanischen und florentinischen, füllt 52 Bände; die venetianische 47, die bolognesische 15, die lombardische 9, die flammändische 43, die holländische 36, die deutsche 62, die französische 83, und die englische 27. Ohne ein weitläufiges Register von Nahmen anzuführen, darf man mit zwey Worten und mit Recht sagen, daß diese Sammlung die Werke der größten Maler, von den größten Kupferstechern dargestellt, enthält.

Nebst den abgesonderten Schulen sind noch 64 Bände mit Stücken aus allen Schulen, mit colorirten Stücken, mit Stücken in Schwarzkunst u. s. w. angefüllt. Unter denselben befinden sich auch die Abbildungen der Alterthümer, die man in Herkulanum und Pompeia gefunden hat; die Abdrücke von den Malereyen Raphaels im Vatican; die farnesische Gallerie; die Bäder des Titus; die Ansichten der alten Denkmähler, Gebäude und Gärten von Rom und Tivoli; die Abbildungen aus dem Musäo in Portici und jene der Gallerien von Dresden, Düsseldorf und Paris, nebst einer Menge von Planen und Landkarten.

Die Sammlung der Handzeichnungen beläuft sich auf ungefähr 5000 Stücke, welche in 130 Bänden enthalten, und nach der chronologischen Ordnung ihrer Meister gereihet sind. Es sind daben Zeichnungen von den meisten berühmten Malern und Kupferstechern, und besondere seltene Stücke von Albrecht Dürer und Christian Wilhelm Dietrich.

Beyde Sammlungen werden stets im besten Zustande erhalten, und stets noch vermehrt. Zur Aufsicht ist über iede ein eigener Director gesetzt.

Die Sammlung von antiken Vasen und von Gemälden des Grafen von Lamberg.

Der Graf von Lamberg war eine Zeit lang k. k. Minister in Neapel, und benützte diese Gelegenheit, seinen Geschmack für Alterthümer und Kunst zu befriedigen. Er machte eine Sammlung von gewöhnlich sogenannten hetruskischen Vasen und von Gemälden, welche er bei seiner Zurückkunft hier in Wien aufstellte. Die Sammlung der Vasen beläuft sich auf 400 Stücke, welche sowohl wegen ihrer Form, als wegen ihrer Malerey auf den darauf angebrachten Figuren und Vorstellungen aus der Geschichte, der Mythologie, den häuslichen und religiösen Gebräuchen der alten Ägypter, Griechen und Hetrusker, schätzenswürdige Denkmäler des Alterthums sind. Diese Sammlung ist um so mehr zu schätzen, da sie in Wien die zweyte aus diesem Fache, und gegenwärtig, seitdem die berühmte Sammlung des Ritters Hamilton vom Meere verschlungen worden, eine der ersten in ganz Europa ist. — Nebst den antiken Vasen besitzt Herr Graf von Lamberg auch eine zwar nicht sehr zahlreiche, aber sehr ausgewählte Sammlung von Gemälden aus der flammändischen und holländischen Schule, worunter kostbare Stücke von Ru-

bens, Van-Dyck, Rembrand, Poelenburg, Loutherburg, Teniers, Courtois, Weeninx, Houdekocter und Wouvermanns u. s. w. sind. — Beyde Sammlungen sind in der Wohnung des erwähnten Besitzers im zweyten Stockwerke des Loprestischen Hauses Nro. 1081, welches das Eckhaus der Kärnthnerstraße gegen das Kärnthnerthor macht, und der Herr Graf gestattet Männern von Kunstgeschmack ohne Schwierigkeit den Zutritt zu denselben.

Die Gemälde- und Kupferstich-Sammlung des Fürsten Esterhazy.

Sie befindet sich in dem ehemaligen fürstlich Kaunitzischen Gartengebäude in der Vorstadt Maria-Hilf, welches dermalen ein Eigenthum des F. Nicolaus Esterhazy ist. Die kostbare und zahlreiche Sammlung von Gemälden und Kupferstichen aus den meisten Schulen ist im ersten Stockwerke aufgestellt, wozu der Eintritt für gebildete Personen an gewissen Tagen offen ist, und wo auch junge Künstler sehr liberal die Freyheit erhalten, Copien auszuarbeiten. — Im Erdgeschoß ist die Bibliothek des genannten Magnaten aufgestellt.

Die Kunstsammlung des Grafen von Fries. Sie wurde hauptsächlich von dem verstorbenen Bruder des jetzigen Besitzers auf sei-

ner Reise durch Italien zusammengebracht, und besteht aus Gemälden, Kupferstichen, Kameen, Statuen, Büsten ꝛc., worunter sie in jedem Fache einige vorzügliche Stücke enthält. Unter den Gemälden sind Arbeiten von Andrea del Sarto, von Maratti, Guido Reni, Dominichino, Albano, Baroccio, Giorgione, Montegna, Tintoretto, Hannibal Carraccio, Leonardo da Vinci; von Van-Dyck, Rembrand, Wouvermanns, Ostade, Eckhout, Millet, von Albrecht Dürer, Mengs, Elsheimer, Füger, Wutky, Roos; von Poussin, Claude Lorrain u. s. w.

Die Gemäldesammlung des Grafen von Schönborn, in seinem Garten in der Vorstadt; sie besteht aus mehreren hundert Stücken, und enthält vortreffliche Gemälde von Guido Reni, Rembrand, Rubens, Van-Dyck, Rosalba Carriera, Van der Werf, Teniers, Hamilton u. s. w.

Die Sammlung von Kupferstichen des Fürsten von Paar besteht aus einigen Tausend ausgewählter Stücke.

Die Sammlung von Kupferstichen des Grafen Johann Harrach, welcher die ehemahlige Hertellische Sammlung für 22000 Gulden an sich gekauft hat, und sie stets noch vermehrt;

wie auch seine Sammlung von Carricaturen, auserlesen und einzig in ihrer Art.

Die Sammlung von Kupferstichen des Herrn Van der Null, welche unter andern die ganz vollständige Reihe aller Stücke von Bartholozzi enthält.

Die Sammlung von Münzen des Baron von Heß.

Die k. k. privilegirte Kunst-Gallerie beym Rothenthurm-Thore.

Das zu dieser Gallerie bestimmte Gebäude ist im Jahr 1798 hergestellt worden, und gibt ein schönes Ansehen; die Hauptseite ist gegen die Basten, wo es eine auf Säulen gestützte Gallerie mit einigen Nischen hat, worin mythologische Figuren in Lebensgröße stehen.

Die Gallerie selbst ist in mehreren Zimmern vertheilt, und enthält theils antike, theils moderne Stücke der Kunst. Unter die ersteren gehören die Abgüsse der berühmtesten antiken Statuen: der Apollo von Belvedere, der Torso, der Laokoon, die Venus von Gnid und die mediceische, der borghesische und der sterbende Fechter, die Agrippina, die Flora, der Merkur, der betrunkene Faun, der Philosoph u. s. w. und noch mehr Büsten und Vasen,

welche von den im Musäum zu Portici befindlichen Originalen sind abgeformt worden; auch zwey schöne Statuen zu Pferde, wovon eine den römischen Consul Balbus, die andere den Feldmarschall Lacy ebenfalls im römischen Costume darstellt.

Für die modernen Stücke der Kunst hat der Eigenthümer eine Paste erfunden, welche die menschliche Fleischfarbe höchst täuschend nachahmt; aus dieser Paste sind von demselben sehr ähnlich geformt Ihre Majestäten der regierende Kaiser und die Kaiserinn auf einem Triumphwagen, und hinter ihnen die Commandanten der drey Leibwachen, die Fürsten Lobkowitz, Auersperg und Esterhazy; ferner der Erzherzog Carl; der verstorbene Palatinus von Ungarn, Erzherzog Leopold; die königlich französische und die königlich neapolitanische Familie; die russische Kaiserinn Katharina II., die berühmten Feldmarschälle Wurmser, Bender und Clairfay, und der Admiral Nelson; auch Kaiser Joseph II. und der Feldmarschall Gideon Loudon im vertraulichen Gespräche begriffen, und in einiger Entfernung von ihnen der preußische König Friedrich II.; der gegenwärtige k. k. Oberst-Kämmerer, Graf von Wrbna; der Wienersche Bürgermeister Herr von Wohlleben.

An Gemälden sind einige Stücke von Raphael,

Van-Dyck, Schedone, Rothenhammer, Battoni u. s. w. vorhanden, auch sehr gute Copien von einigen ausgewählten Stücken aus der königlichen Gallerie zu Neapel; hier und da sind auch mehrere Büsten, Basreliefs, Opfergefäße u. s. w. angebracht, welche nach den Originalen berühmter Antiken-Sammlungen in Italien verfertigt worden sind; auch sind einige Uhren von künstlichem Mechanismus vorhanden.

Diese Gallerie ist täglich von 9 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends offen, und der Eintritt für jede Person kostet 30 Kreuzer.

Kunsthandlungen.

Die Kunsthändler sind an der Zahl 17; sie verkaufen Kupferstiche, Landkarten, optische und mathematische Instrumente, Farbentusche, Musikalien, auch allenfalls Gemälde, Büsten u. s. w. Die bekannteren Kunsthandlungen hier sind: die Kunsthandlung des J. Riedl auf dem hohen Markte, die des Artaria und Comp. auf dem Kohlmarkt; des Mollo auf dem Hof; des Cappi auf dem Kohlmarkt; des Mechetti, auf dem Spitalplatz; des Eder, auf dem Graben; des Stöckl, in der Seitzergasse; des Weigel, auf dem Graben; des Maisch, auf dem Petersplatz u. s. w.

Militär = Anstalten.

Hofkriegsrath. — General=Commando, Garnison.

Der k.k. Hofkriegsrath, welcher das sämmtliche Kriegswesen in der ganzen österreichischen Monarchie unter seiner Leitung, und seinen Sitz in Wien hat, ist schon oben unter den höchsten Hofstellen angeführt worden.

Nach einer schon seit lange bestehenden Einrichtung ist in jeder größeren Provinz des österreichischen Staates eine eigene militärische Stelle, das General=Commando genannt, welches alle auf das Kriegswesen sich beziehende Angelegenheiten seiner Provinz leitet und besorgt, und deren Chef der commandirende General dieser Provinz ist. Das General=Commando von Österreich ober und unter der Enns hat seinen Sitz in Wien, und der Commandirende dieser Provinz ist gewöhnlich zugleich auch Stadt=Commandant von Wien; ein ehrenvoller Posten, der gegenwärtig dem Prinzen Ferdinand von Würtemberg verliehen ist.

Unter dem Stadt=Commandanten steht die Garnison von Wien. Diese besteht in Friedenszeiten gewöhnlich

1) Aus zwey Bataillons Grenadiers, jedes zu 6 Compagnien, und jede Compagnie zu 114 Köpfen . .	1368 Mann.
2) Aus sechs Bataillons Füsiliers, jedes zu 6 Compagnien, und jede zu 150 Köpfen	5400 —
3) Aus einem Regiment Artillerie zu 12 Compagnien, jede zu 200 Köpfen	2400 —
4) Aus einem Regiment Cavallerie, meistens Kürassiers	1200 —
5) Aus dem Fuhrwesen-Corps zu 8 Escadrons, jede zu 60 Köpfen	480 —
6) Hiezu das Invaliden-Corps von	800 —

In Kriegszeiten leidet diese Einrichtung natürlicher Weise mancherley Veränderungen und Abwechselungen; und seit dem Jahre 1788 ist die Wienerische Garnison bald schwächer, bald stärker, besteht bald aus deutschen, bald aus ungarischen Regimentern, doch ist stets ein Regiment Cavallerie hier.

Die eigentliche Stadt Wien ist von jeder Soldaten-Einquartierung auf immer befreyt, weil sie die Casernen auf dem Getreidemarkte und auf dem Salzgries auf ihre Kosten gebaut hat. Auch ist au

ßer den gewähnlichen Wachtposten in der Stadt selbst nur ein Bataillon Infanterie in der Caserne auf dem Salzgries einquartiert.

Die Vorstädte hingegen haben die Einquartierungs-Freyheit nicht, sondern sie müssen bey gelegenheitlichen Truppenmärschen wechselsweise die durchziehenden Soldaten in die Häuser aufnehmen.

K. K. Ingenieur-Akademie.

Die erste Grundlage dieses Instituts schreibt sich schon von dem Jahre 1738 her; in der Folge wurde es stets mehr verbessert und erweitert, und nach mancherley Abänderungen seiner inneren Einrichtung und seines Locale im Jahre 1797 wieder an seinen jetzigen Platz versetzt, nähmlich in das sogenannte Stiftgebäude auf der Laimgrube Nro. 169.

Der Zweck dieser Anstalt ist, gute Ingenieur-Officiere und Cadetten zu bilden. Um darin aufgenommen zu werden, muß der Jüngling von fähigem Kopfe, ohne körperliche Gebrechen, von gesunder dauerhafter Constitution, und zwischen 9 und 14 Jahren alt seyn. Es sind 43 gestiftete Plätze in dieser Schule, wovon der Landesherr 16 zu vergeben hat, und die übrigen verschiedene Familien, von denen sie sind gestiftet worden. Außer diesen unentgeltlichen Zöglingen nimmt das Stift auch andere an, welche sich auf die Ingenieurs-Wissen-

schaften verlegen, und ein jährliches Kostgeld bezahlen wollen: ein solcher Kostgeher hat beym Eintritt für die erste nöthige Einrichtung, Uniform rc. 150 Gulden, und jährlich 600 Gulden zu bezahlen, wofür er Nahrung, Unterricht, Krankenversorgung rc. erhält. Es sind gegenwärtig ungefähr 200 Zöglinge in diesem Hause.

Die Gegenstände des Unterrichtes sind die deutsche, französische und böhmische Sprache; Orthographie und Kalligraphie, schriftlicher Aufsatz; christliche Moral; Geschichte, Geographie, Philosophie; Experimental - Physik; Arithmetik, Algebra, Geometrie, Mechanik, Hydraulik, Mathematik, Zeichenkunst von Figuren, Situations-Planen, geometrischen Gegenständen; Nivellir-Kunst; die Anfangsgründe der Tactik, der Castrametation; die bürgerliche und militärische Baukunst; die Artillerie- und Fortifications-Wissenschaft; die Minier-Kunst; die Wissenschaft, feste Plätze anzugreifen, zu vertheidigen und anzulegen.

Nebst diesen haben sie auch einige Meister zum Unterricht in der Fechtkunst und Tanzkunst, auch wird ihnen Gelegenheit, verschafft sich im Reiten zu üben.

Die Lehrgegenstände und die Zöglinge sind in fünf Classen abgetheilt. Nach Beendigung der

vierten Classe wird eine sehr scharfe Prüfung vorgenommen; diejenigen, welche sich bey derselben überwiegend vorzüglich auszeichnen, werden dann in die fünfte Classe aufgenommen, erhalten den Titel Genie-Corps-Cadetten, und eine monathliche Besoldung aus der Kriegs-Casse; sie vollenden hier die Ingenieurs-Wissenschaften, und treten in der Folge bey erledigten Stellen als wirkliche Officiere in das Ingenieur-Corps ein. Die übrigen werden von der Instituts-Direction dem Hofkriegsrathe angezeigt und anempfohlen, und von demselben gelegenheitlich als Officiere bey den Regimentern angestellt.

Die oberste Leitung der ganzen Anstalt hat gegenwärtig Seine kaiserliche Hoheit der Erzherzog Johann; die innere und ökonomische Direction des Hauses der General Nobili. Nebst diesem sind noch 3 Local-Directoren, 19 Lehrer für die wissenschaftlichen Fächer, dann 1 Fechtmeister, Tanzmeister und Bereiter. Zur Aufsicht und Wache ist eine Sappeur-Compagnie im Hause. Der ganze Lehr-Curs dauert zwischen 6 und 8 Jahre. Die Uniform der Cadetten ist weiß, mit hochrothem Kragen und Aufschlägen; die Uniform der Ingenieur-Corps-Officiere und Cadetten dunkelblau mit kirschrothen Aufschlägen.

Es werden in dieser Anstalt Jünglinge von der katholischen, reformirten, evangelischen und griechischen Kirche aufgenommen.

Bombardier-Corps.

Dieses Corps wurde erst im Jahre 1787 von Kaiser Joseph II. errichtet. Sowohl die Officiere als die Gemeinen wurden aus den schon vorhandenen Artillerie-Regimentern heraus gezogen, und für sie ein eigener Unterricht in allem, was auf den Bombenwurf Bezug hat, veranstaltet. Dieses Corps ist ungefähr 300 Mann stark, hat seinen Sitz in Wien, und trägt die nähmliche Uniform wie die übrige Artillerie, jedoch zur Unterscheidung von derselben das Bild einer angezündeten Bombe auf dem Hute.

Die Kanonen-Gießerey.

Sie befindet sich in der Vorstadt Wieden, in der Favoritengasse Nr. 69, und wurde zuerst von der Kaiserinn Maria Theresia um das Jahr 1750 angelegt. Hier sind die Gießöfen mit allen dazu nöthigen Geräthschaften; wenn der Guß vollendet ist, dann werden die neuen Kanonen nach Ebergassing gebracht, wo die Stückbohrerey ist, welche von dem Fürsten Wenzel von Liechtenstein,

als er oberster Artillerie-Director war, angelegt worden ist. Die Bohrer stehen fest und unbeweglich, und die Kanonen werden mittels vom Wasser getriebener Maschinen um dieselben gedreht. Nach vollendeter Arbeit werden die neuen Kanonen wieder nach Wien gebracht, und in dem Stadtgraben zwischen dem Burgthor und dem Kärnthnerthor niedergelegt, von wo sie dann an ihre weiteren Bestimmungsplätze abgehen.

Die Stückgießerey ist unter der Aufsicht von mehreren Artillerie-Officieren, und bey derselben ist auch eine chemische Lehrschule angelegt, in so weit nähmlich diese Wissenschaft auf die Schmelzung der Metalle Bezug hat. Bey dieser Schule sind in großen Folianten alle zur Stückgießerey nöthigen Werkzeuge und Maschinen, und die ganze Manipulation dieser Arbeit genau abgezeichnet, um dadurch den von Zeit zu Zeit neu dabey anzustellenden Leuten einen ordentlichen vorläufigen theoretischen Unterricht zu ertheilen.

Die Oberaufsicht über diese Anstalt hat der General-Director des Artillerie-Wesens, Feldmarschall Graf Joseph Colloredo. Die Direction im Hause führt der Artillerie-Major von Weigel.

Um die Stückgießerey und Bohrerey zu sehen, muß man eine eigene Erlaubniß haben.

Die k. k. Gewehr-Fabrik.

Sie ist zu Anfang der Währingergasse, wo sie das Eckgebäude macht, das einen sehr großen Umfang und einen geräumigen Hof hat. Sie wurde von Kaiser Joseph II. im Jahre 1785 und den folgenden, auf den jetzigen Fuß hergestellt, und in dieser Fabrik werden die meisten Schießgewehre für alle österreichische Armeen und Zeughäuser verfertiget. Es arbeiten gewöhnlich gegen vierthalb hundert Menschen darin. Man hat mancherley künstliche Instrumente und Maschinen hier, welche die Fabrikatur der Gewehre sehr befördern und beschleunigen; auch werden dadurch alljährlich gegen 30,000 Schießgewehre verfertiget.

Die oberste Direction hat der General-Director des Artillerie-Wesens; die Inspection über das Mechanische der Arbeiten Herr Degani; die häusliche Direction der Fabrik der Herr Major von Seidlein.

Wer diese Gewehr-Fabrik besehen will, muß eine besondere Erlaubniß von der Ober-Direction haben.

Zeughäuser.

Das k. k. große Zeughaus in der Renngasse. Schon Kaiser Maximilian II. erbaute einen Theil

desselben; unter Leopold I. wurde das Gebäude vollendet; und von ihm und seinen Nachfolgern mit allen Arten von Waffen und Kriegsgeräthschaften versehen. Dieses Gebäude umschließt einen Hof, der ein längliches, etwas ungleiches Viereck macht; es ist nebst dem Erdgeschosse, noch ein Stockwerk hoch, und hat an der innern Seite rings herum offene Gänge. In einem Saale dieses Zeughauses ist das metallene Brustbild des Fürsten Wenzel von Liechtenstein, welches ihm seine Monarchinn Maria Theresia im Jahre 1758 mit der Inschrift: Restaurator rei tormentariae, aus Dankbarkeit für seinen patriotischen Eifer zur Verbesserung des Artillerie-Wesens, hat setzen lassen. Diesem Brustbilde gegen über sind die ebenfalls metallenen Brustbilder von Kaiser Franz I. und Maria Theresia, welche der eben genannte Fürst von Liechtenstein diesen seinen Souverains hat setzen lassen.

Dieses Zeughaus, welches sehr viele Gewehre und verschiedene Sehenswürdigkeiten in sich hielt, hat im letzten französischen Kriege großen Verlust erlitten.

Das bürgerliche Zeughaus

Steht auf dem Hof, und ist ein schönes Gebäude, welches die hiesige Bürgerschaft auf ihre

Kosten nach seiner jetzigen Form hat herstellen lassen. Die Aufschrift darüber lautet: Imperante Carolo VI. instauravit S. P. Q. V. Anno 1732.

Die Bürger von Wien haben bey mehreren gefährlichen Gelegenheiten sehr viel Treue, Anhänglichkeit und Muth für ihren Landesherrn bewiesen; sie haben besonders bey den zwey türkischen Belagerungen dieser Stadt, durch ihre Standhaftigkeit und Tapferkeit vieles zur Vertheidigung und Erhaltung derselben beygetragen. Deßwegen wurden sie von ihren Monarchen immer bewaffnet gelassen, und besitzen sogar ihr eigenes Zeughaus. Dieses hat einen geräumigen Hof, und rings umher ein Gebäude, das außer dem Erdgeschosse noch ein Stockwerk hoch ist. In diesem oberen Stockwerke sind in drey Sälen brauchbare Gewehre nach heutiger Art für ungefähr 24,000 Mann, und zu ebener Erde ist die verhältnißmäßig dazu gehörige Artillerie, in gutem Stande, mit allen erforderlichen Geräthschaften.

Nebst den brauchbaren Gewehren sieht man in diesem Zeughause noch viele alte und besonders türkische Waffen mancherley Art, auch den Kopf des Großveziers, Kara Mustapha, welcher die letz-

tere Belagerung von Wien commandirte, aber auf Befehl des Sultans im Rückzuge zu Belgrad strangulirt, und von den kaiserlichen Truppen wieder ausgegraben wurde, welche seinen Kopf nach Wien schickten.

Im mittleren Saale steht die Büste des jetzt regierenden Kaiser Franz, und zu beyden Seiten derselben die Büsten des Herzogs Ferdinand von Würtemberg, und des Grafen Franz von Saurau, alle drey vom Herrn Fischer, Professor an der k. k. Akademie der bildenden Künste, gearbeitet. Diese Büsten wurden zum Andenken des allgemeinen österreichischen Aufgeboths hierher gesetzt, welches im Jahre 1797 im Monath April erfolgte, da der französische General Bonaparte mit seiner republikanischen Armee aus Italien bis nach Bruck an der Muhr in Steyermark vorgedrungen war, und Wien selbst mit einem Überfall bedrohte.

Im Jahre 1805 hatten die Franzosen das bürgerliche Zeughaus unangetastet gelassen; im Jahr 1809 aber nahmen sie, nebst anderen Sachen, auch 6 Kanonen aus diesem Zeughause weg, welche Kaiser Leopold I. den Bürgern für die bey der zweyten türkischen Belagerung geleisteten treuen Dienste geschenkt hatte. Zum Ersatz für dieselben ließ der jetzige Kaiser eigends 6 neue Kanonen gießen, die Er an seinem Nahmenstage im Jahre 1810 in

das bürgerliche Zeughaus bringen ließ, und deren jede auf dem Schilde in erhabenen Buchstaben die Aufschrift führt:

Franz I. den Bürgern der Stadt Wien für erprobte Treue, Anhänglichkeit und Biedersinn. 1810.

Wer dieses Zeughaus besehen will, muß sich an den Aufseher desselben wenden, der im Hause selbst wohnt.

Casernen.

Die Caserne auf dem Getreidemarkt, vor dem Burgthor; sie wurde von der Stadt erbaut, ist ein hübsches Gebäude, und für die in Wien garnisonirenden Grenadiers bestimmt, wovon sie etwas über ein Bataillon in sich faßt.

Die Caserne in der Alsergasse; sie ist die größte aus allen, ein schönes Gebäude, und für die hier garnisonirenden Füsilier-Bataillons bestimmt; sie kann gegen 6000 Mann in sich fassen.

Die Cavallerie-Caserne in der Leopoldstadt; sie wurde von den Ständen erbaut, und ist ein großes, schönes Gebäude. Da die Leopoldstadt manchmahl Überschwemmungen ausgesetzt ist, so hat man in dieser Caserne die Einrichtung getrof-

fen, die Pferde nöthigen Falls in das erste Stockwerk zu führen, und sie dort einige Zeit zu stellen.

Die Cavallerie-Caserne in der Josephstadt, ein großes, ansehnliches Gebäude.

Die Infanterie-Caserne in der Stadt, auf dem Salzgries, für Ein Bataillon.

Nebst diesen sind noch einige kleinere Casernen, in Gumpendorf, auf dem Heumarkt ꝛc.

Invaliden-Haus.

Es steht vor dem Stubenthor, und macht den Anfang der Vorstadt Landstraße. Seit Kaiser Carl VI. war es ein Spital; Kaiser Joseph II. bestimmte es zum Invalidenhause, und stellte es in seiner gegenwärtigen prächtigen Gestalt her. Es hat außer dem Erdgeschosse noch zwey Stockwerke, und einen sehr geräumigen, mit Alleen besetzten Hof.

Das Corps der hier befindlichen Invaliden beläuft sich gegen 800 Mann; sie sind grau gekleidet, mit rothem Aufschlag auf dem Ärmel. Sie haben in der Stadt einige kleine Posten zu besetzen. Nebst dem werden sie gebraucht im Belvedere ꝛc. Aufsicht auf Ruhe, Ordnung und Anständigkeit zu halten; wofür sie nebst ihrer gewöhnlichen Löhnung noch eine Zulage erhalten.

Militärische Ehrenmünzen und Ehrenkreutze.

Im Jahre 1788, nach bereits ausgebrochenem Türkenkriege, machte Kaiser Joseph II. eine Stiftung von militärischen Ehrenmünzen zur Belohnung für gemeine Soldaten und Unterofficiere. Es sind silberne und goldene, ungefähr von der Größe eines Halbgulden-Stücks; auf der Vorderseite ist das Bild des regierenden Monarchen, und auf der Rückseite die Worte „der Tapferkeit" von einem Lorberkranze umwunden; sie werden an einem schmahlen rothen Bande, mit zwey weißen Streifen, auf der Brust getragen. Die Ertheilung derselben geschieht für tapfere und biedere Thaten, welche in dem Wirkungskreis gemeiner Soldaten und Unterofficiere liegen, als zum Beyspiel, die Rettung eines verwundeten oder gefangenen Officiers, oder einiger Cameraden; die Rettung einer eigenen oder Wegnahme einer feindlichen Kanone, oder Fahne; ein klug oder tapfer erneuerter Angriff 2c., überhaupt für Thaten, welche eine besondere Belohnung und Auszeichnung verdienen, und wofür man den gemeinen Mann oder den Unterofficier wegen Mangel an nöthigen Kenntnissen oder erledigten Plätzen nicht zum Officier befördern kann. Mit der silber-

nen Ehrenmünze ist der Vortheil verbunden, daß der Besitzer derselben, so lange er Soldat bleibt, noch die Hälfte seines gewöhnlichen Soldes täglich als Zulage erhält; mit der goldenen erhält er den ganzen Sold doppelt. Wenn er aber allenfalls zum Oberofficier befördert wird, oder aus dem Militärstande in den Civilstand übertritt, so darf er zwar seine Ehrenmünze noch immer tragen, doch bezieht er keinen Geldbeytrag mehr.

Als im Jahre 1797 die Armeen der damahligen französischen Republik zum erstenmal die Stadt Wien mit einem Überfall bedrohten, machte man hier die nöthigen Anstalten, um diesen Überfall abzutreiben. Es waren 15,000 Mann Freywillige aus allen Ständen zusammen getreten, und diese marschirten am 17. April gegen den Feind. Die plötzlich geschlossenen Friedenspräliminarien hemmten zwar nun die fernern Operationen, allein der Monarch wollte deßwegen die muthige Bereitwilligkeit dieser Vertheidiger des Vaterlandes nicht unbelohnt lassen; Er ließ eine silberne Ehrenmünze prägen und an alle jene vertheilen, welche in das Feld gerückt waren. Diese Münze hatte auf der Vorderseite das Bild des Kaisers Franz, und auf der Rückseite den Denkspruch: den biedern Söhnen Österreichs des

Landesvaters Dank. — Da diese Ehrenmünze nur Einmahl ausgetheilt wurde, so wird sie mit dem Verlauf der Jahre immer seltener.

Nachdem der grausame und allmählich über ganz Europa verbreitete französische Revolutionskrieg durch die glückliche Eintracht der größten Monarchen und durch die Tapferkeit ihrer Heere im Jahre 1814 zu Ende gebracht, ein großer Theil Frankreichs und die Hauptstadt Paris selbst erobert war: hat Kaiser Franz, um das Andenken dieser Siege, woran die österreichische Armee so viel Theil hatte, zu verewigen, beschlossen, ein eigenes Ehrenzeichen zu stiften, welches die Brust aller österreichischen Krieger ohne Unterschied des Ranges zieren soll, die an jenem Kriege Theil nahmen. Dieses militärische Ehrenzeichen wurde aus dem Metalle von eroberten französischen Kanonen geprägt. Es hat die Gestalt eines mit einem Lorberkranze umwundenen Kreutzes; auf der Vorderseite die Inschrift:

Libertate Europae asserta
MDCCCXIII.
MDCCCXIV.

auf der Rückseite:

Grati Princeps et Patria.
Franciscus Imper. Aug.

Es wird an einem gelben und schwarz eingefaßten seidenen Bande am Knopfloch getragen, und besteht für alle Krieger nur aus Einer Classe. — Jedem Besitzer eines solchen Ehrenzeichens steht es frey, seinen Nahmen auf den Rand des Kreutzes stechen zu lassen.

Dieses Ehrenkreutz wurde am 25. September 1814, beym Einzug des Kaisers von Rußland und Königs von Preußen in Wien, von allen Generalen, Officieren und Soldaten zum erstenmal getragen.

Die Bürger-Miliz.

Der Ursprung der regulirten hiesigen Bürger-Miliz schreibt sich von der ersten türkischen Belagerung im Jahre 1529 her. Damahls wurde die gesammte Bürgerschaft nach den vier Vierteln der Stadt in vier wehrhafte Compagnien eingetheilt, welche die Nahmen jener Stadtviertel führten. Bey der zweyten türkischen Belagerung im Jahre 1683 konnten wegen der vermehrten Bevölkerung schon acht Compagnien errichtet werden; über das hatten die Bürger damals bereits eine eigene Artillerie, eine Schützencompagnie und ein kleines Corps Reiterey. — Die Gemeinen von der Bürgermiliz hatten niemahls eine bestimmte Uniform,

thaten auch seit jenen Belagerungen keine ordentlichen Dienste, und rückten nur bey Erbhuldigungen, Krönungs-Einzügen ꝛc. in ihrer Gesammtzahl aus. Dafür waren die zahlreichen Unterofficiers und Oberofficiers in Blau und Roth uniformirt, und erschienen bey gewöhnlichen Feyerlichkeiten. Die Artillerie war ebenfalls blau und roth, und die Schützen-Compagnie grün. — Im Jahre 1797 bildete sich neuerdings eine Escadron bürgerlicher Reiterey; das erste Bürger-Regiment mit 2 Compagnien Grenadiers, blau und roth; und das akademische Corps, grün und Kirschfarbe. Im Jahre 1805 bildete sich das zweyte Bürger-Regiment, ebenfalls mit 2 Compagnien Grenadiers, grau und dunkelblau, noch 1 Compagnie Grenadiers, grün und roth, und eine zweyte Schützen-Compagnie grau und grün; auch verstärkte sich die bürgerliche Reiterey. Diese Corps thaten während der beyden feindlichen Invasionen regelmäßige und für die Stadt gedeihliche Dienste; auch versahen sie während des letzten französischen Krieges 1813 und 1814 über ein ganzes Jahr lang ganz allein den Garnisonsdienst von Wien in seinem ganzen Umfange. — Der Oberste der sämmtlichen Bürgermiliz ist stets der Bürgermeister, Oberstlieutenant der Stadt-Oberkämmerer,

und Major ein Magistratsrath. — Die Stabsofficiers tragen bey feyerlichen Aufzügen weiße Uniform mit rothem Aufschlag.

XX.

Handel. — Classen der Handelsleute. — Mercantil- und Wechselgericht.

Der Handel der österreichischen Länder war und blieb bis tief in die Regierung der Kaiserinn Maria Theresia im Ganzen meistens passiv. Es machte zwar schon Kaiser Carl VI. verschiedene Versuche, den Handel seines Staats empor zu bringen, allein sie mißlangen aus mancherley Ursachen. Österreich verkaufte noch immer den großen Reichthum seiner Producte roh in das Ausland um einen niedrigen Preis; und kaufte dann die daraus verfertigten Fabrikate um hohes Geld wieder zurück. Erst unter Maria Theresia entstanden einige inländische Fabriken von Bedeutung. Kaiser Joseph II. verschaffte dem Handel seiner Provinzen die wesentlichsten Vortheile; er zog mit großer Mühe und großen Kosten Arbeiter aus verschiedenen Fächern und Ländern in seinen Staat; er ließ eigens einsichtsvolle Leute reisen, um die Maschinen und Manipulationen verschiedener Gewerbe und Fabriken kennen zu lernen und nachzu-

ahmen; er unterstützte die Errichter von Fabriken durch Freyheiten, Geschenke, Darlehen an barem Gelde ꝛc. und nachdem er schon die Anstalten getroffen hatte, seine Provinzen durch die innere Industrie mit den nöthigen Fabrikaten zu versehen, da verboth er im Jahre 1786 die Einfuhr aller fremden Waaren, ohne jedoch dieselbe nach seinem Plane ganz verhindern zu können; und durch dieses Verboth vermied er jährlich den Ausfluß von ungefähr vierzehn Millionen Gulden, welche für ausländische Waaren in fremde Länder gingen.

Der österreichische Passiv-Handel ist dermahlen beynahe gänzlich auf rohe Producte fremder Länder eingeschränkt, als da sind: Holz, Baumwolle, Pelzwaaren und Thierhäute, Öhl, Spezerey- und Apothekerwaaren, Seide.

Dagegen treibt es einen beträchtlichen Activ-Handel durch seine eigenen Provinzen, und dann nach Italien, der Türkey, Rußland, Schlesien und Bayern, mit Wein, Saffran, Eisen, Kupfer, Bley, Messing, Quecksilber, Knoppern, Tabak, Hopfen, Granaten, Glas, Leder, Leinwand, Salz, Tüchern, Uhren, seidenen und wollenen Zeugen, Hüten, Porzellan, Kutschen, Quincaillleriewaaren ꝛc.

Der Handelsstand in Wien theilt sich in folgende Classen:

Classen der Handelsleute.

1. Die Wechsler.

2. Die Großhändler.

3. Die bürgerlichen Handelsleute.

4. Die orientalischen Handelsleute.

Die Wechsler sind alle auch zugleich Großhändler, aber nicht alle Großhändler sind auch zugleich Wechsler. Die bekanntesten Wechselhäuser sind gegenwärtig: Arnsteiner und Compagnie, Fries und Comp., Frank und Comp., Geymüller und Comp., Scheidlin, Smittmer, Schuller und Comp., Stametz, Steiner und Comp. ꝛc.

Die Großhändler machen eine eigene Corporation aus, und wer in dieselbe will aufgenommen werden, muß einen Fond von 50,000 Gulden Vermögen ausweisen, und die Zustimmung der ganzen Corporation erhalten. Ihre Geschäfte theilen sich in Wechsel- Commissions- und Waarengeschäfte im Großen. Die Zahl der Großhändler ist nicht bestimmt; gegenwärtig sind ihrer über 80, und ihre Nahmen findet man im Handlungs-Almanach.

Die orientalischen Handelsleute sind meistens Griechen und Raizen, auch einige Juden und Türken. Sie beschäftigen sich mit der Einfuhr levantischer Producte nach den österreichischen Staaten, und mit der Ausfuhr österreichischer Producte und Fabrikate nach der Türkey, Walachey, Moldau, Griechenland, den levantischen Küsten und Inseln.

Die bürgerlichen Handelsleute in der Stadt theilen sich wieder in verschiedene Classen: die Handelsleute mit Waaren im Großen beschäftigen sich mit Speculation, Spedition und Commission.

Die Spezerey- oder Gewürzhändler verkaufen Zucker, Kaffeh, Thee, Kakao, Reis, Mandeln, Feigen, Oliven, Zibeben, Limonien und Pomeranzen, alle Arten von Gewürzen, feinere Käse, Öhl, Papier, Meerfische, ungarische und friaulische Weine &c. sowohl im Großen als Kleinen.

Die Materialienhändler verkaufen nebst einigen Artikeln der Spezereyhändler noch alle Arten von Harzen, Öhl; Rinden, Kräuter, Erde, Fette, Samen, Wurzeln, Balsam, Thee, Steine, Salze, Blätter, Geister, Säfte, die in die Apotheken nöthigen Simplicia, Farbwaaren &c.

Die Seidenzeug-, Sammet-, weiße Mode- und kurze Waarenhändler verkaufen alle Gattungen geringer, mittlerer und schwerer, einfacher, fassonirter und broschirter Seidenzeuge, Sammet, Atlas, Damast, Moir, Croisee, Gaze, Dünntuch, Bänder, Handschuhe ꝛc.

Die Seidenhändler führen alle Gattungen roher und gefärbter Seide, Kamehlhaare, Knöpfe von diesem Stoff, alle Arten Bänder, Baum- und Schafwolle.

Die Current-Waarenhändler verkaufen Wollenwaaren, halbseidene Zeuge, Halb-Atlas, einfache und gedruckte Plüsche, Baumwollplüsche, Manschester, Halbtuch, Kasimir; Molton, Boy, Flanell, Zitz und Kattun.

Die Galanterie-Waarenhändler verkaufen alle Gattungen Dosen, Uhren, Uhrketten, Fächer, spanische Röhre, Riechfläschchen, Etuis, und was man überhaupt Nippen nennt.

Die Nürnberger-Waarenhändler führen alle sogenannten kurzen Nürnberger- und nach englischen und französischen Moden im Lande fabricirten Quincaillerie-Waaren.

Die Hutstepper und Posamentierer, oder Hutstaffirer und Bortenhändler, verkaufen alle Gattungen von Hüten; mit Silber und Gold über-

sponnene Knöpfe, silberne und goldene Borten und Tressen, reiche Stock- und Uhrbänder rc.

Die Lederhändler führen alle Gattungen von rohem und gefärbten in- und ausländischen Leder, Saffian, Ochsenhäute, Kühhäute, Juchten, auch türkisches Garn, Leinwand, Pferdedecken, Seife, Hausenblase, Tabakköpfe.

Die Leinwandhändler verkaufen alle Gattungen von Leinwand, Cannevas, Gradel, Barchet, Zwillich, Bettzeuge, Zwirn, zwirnene Bänder rc.

Die Tuchhändler verkaufen Ganztuch, Halbtuch, Kasimir.

Die Eisenhändler, rohes Eisen und alle Gattungen Eisenwaaren.

Die Buchhändler.

Die Kunst- und Musikalienhändler.

Die Honighändler und Lebzelter.

Die Rauh- und Pelzwaarenhändler oder Kürschner.

Die Samenhändler.

Die Wachshändler.

Die Weinhändler.

Die Wildprethändler.

Die Handelsleute in den Vorstädten führen keine von den kostbaren und theuerern Mode- und Galanteriewaaren, sondern bloß die

zum gewöhnlichen Hausgebrauch nöthigen Artikel, als: alle Gattungen von Spezereywaaren, Wolle, Garn, Bänder, Hauben, Strümpfe, wollene Zeuge, Kattun, Hüte, Papier, Knöpfe, Nadeln ꝛc.

K. K. niederösterreichisches Mercantil- und Wechselgericht.

Diese Gerichtsstelle befindet sich in der Herrngasse, in dem Gebäude Nr. 69 und ist aufgestellt, um alle Streitigkeiten und Prozesse zu schlichten, welche über Wechselsachen und was immer für Handlungsangelegenheiten, sowohl zwischen den Handelsleuten selbst, als zwischen diesen und anderen Privat-Leuten entstehen. Es hat einen Präses, zwey k. k. Räthe und Referenten; drey Mercantil-Beysitzer aus dem Gremio der Großhändler, und drey Substituten derselben; ferner einen Secretär, nebst dem übrigen nöthigen subalternen Kanzelley-Personale.

Die octroyirte Commercial-Leih- und Wechsel-Bank.

Das dieser Bank eigenthümliche Gebäude steht auf dem hohen Markt. Die Bank selbst erhielt ihre gegenwärtige Verfassung und das Privilegium darüber im Jahre 1792. Die Unternehmer wa-

ren die Fürsten von Schwarzenberg und Colloredo, und die Grafen Nostiz und Wrtby. Die Bank übernimmt 1) Gelder, Juwelen, Staatspapiere, Gold und Silber, doch nie unter 1000 Gulden an Werth, ad depositum, wofür sie vierteljährig 30 Kreuzer von 1000 Fl. erhält. 2) Übernimmt sie nach dem Beyspiele der Londner und anderer Banken die Gelder von Privat- oder commercirenden Personen in Verwahrung, und macht gegen ihre Anweisungen dann die Zahlungen an ihrer Stelle. 3) Schießt sie den Fabrikanten und Fabrik-Unternehmern auf ihre, dem Verderben und Wandel nicht unterworfenen und gehörig eingepackten Waaren, zwey Drittel oder drey Viertel des Schätzungs-Werthes ohne Provision vor, wovon sie dann nur ein halbes Procent monathliche Interessen, und für Magazinsmiethe ein Viertel Procent für drey Monathe zu bezahlen haben. Zur Zeit der Auslösung kann eine Prolongation auf ein Jahr Statt finden, nach Verlauf dieses Jahrs aber wird dieselbe nicht anders, als gegen eine neue Schätzung angenommen. 4) Leiht sie auf gleiche Art, jedoch gegen billige Provision und Lagermiethe, auf alle Gattungen von Handelswaaren, als Wolle, Baumwolle, Seide, Eisen, Kupfer rc. für ein halbes Procent monath-

bäude mit allen vorhandenen Geräthschaften und Waaren um 45,000 Gulden abgelöst, und außer diesem erhielt er noch eine lebenslängliche Pension von jährlichen 1500 Gulden. Die Fabrik kam unter die Aufsicht der k. k. Ministerial-Banco-Deputation, und die Präsidenten derselben, Rudolph Chotek und Carl Hatzfeld, ließen sich die Aufnahme dieser Fabrik besonders angelegen seyn; es wurde das jetzige Gebäude angekauft, eingerichtet, und allmählich so vergrößert, daß die darauf verwendeten Kosten vom Jahre 1748 bis 1773 über 100,000 Gulden betrugen. Das Gebäude hat über dem Erdgeschosse noch zwey Stockwerke in der Höhe, fünf geräumige Höfe, im Durchschnitt von Osten gegen Westen 55, von Norden gegen Süden 67, und im ganzen Umfange 240 Klafter.

Die Fabrik-Zimmer werden nach der Verschiedenheit der Arbeiten verwendet. Einige sind zur Reinigung des Materiale bestimmt; in andern werden verschiedene Gattungen von Geschirren gedreht, und aus den Formen gearbeitet. Man hat eigene Zimmer zur Verfertigung der Geschirre, in welchen das Porzellan gedreht wird. Zur Aufbewahrung der rohen Waaren ist ein eigenes Zimmer, in welchem das Porzellan bloß blau gemahlt wird. Weiters ist hier eine Steinschneiderey zur Reini-

gung und Abschleifung der Geschirre, und ein Laboratorium, worin die Farben erzeugt, und chemisch operirt werden. In dem Lasur-Zimmer werden die Stücke mit Glas überzogen. In den Verglüh-, Stark- und Emaille-Brennhäusern wird das Geschirr gebrannt und die Farben eingeschmolzen. Den größten Platz unter den Arbeitszimmern nimmt die Mahlerey ein; es beschäftigen sich in demselben über hundert Personen. Im ersten Geschosse ist das sehenswürdige, nach aller Niedlichkeit angelegte Waaren-Magazin, welches täglich von 8 bis 12 Uhr Vormittags, und von 2 bis 6 Uhr Nachmittags für jedermann offen steht.

Die Fabrike beschäftiget gegenwärtig über 500 Personen, welche in verschiedene Classen eingetheilt sind, und wovon jede ihren eigenen Vorsteher hat. Die Classe der Mahler ist die stärkste, zu ihr allein gehören 165 Menschen, und sie ist wieder abgetheilt in die Classe der Figuren-, Landschaft-, Blumen-, Dessin- und Blau-Mahler und der Vergolder; sie hat ihren eigenen Director und Inspector, und sechs Obermahler. Dann sind 88 Possirer und Weißdreher. Das übrige Personale besteht aus Polierern, Schlämmern, Einsetzern, Brennern, und den übrigen zur Fabrication nöthi-

gen Handarbeitern. Die Fabrike steht unter der Hofkammer.

Die zu ihren Arbeiten nöthige Erde erhält die Fabrike aus Österreich, Steyermark, Ungarn und aus dem Passauischen. Das hiesige Porzellan hat eine Dauer und Festigkeit, welche das stärkste Feuer aushält; auch an Weiße zeichnet es sich besonders aus. An der Schönheit der Formen, Zeichnungen, Mahlerey und Vergoldung wird von Jahr zu Jahr mehr raffinirt, und die Arbeit zu größerer Vollkommenheit gebracht: man macht schon Teller, wovon ein einziger 100 Gulden und darüber kostet.

Die Fabrike hat eigene Niederlagen zu Linz, Prag und Lemberg; ihr größter Absatz ist nach der Levante und nach den russischen Provinzen. Es ist ein gedruckter Tarif ihrer Waaren vorhanden, von welchen die gewöhnlichen eine festgesetzte Taxe haben; für die schöneren Arbeiten aber werden eigene Preise bestimmt.

K. K. Spiegel-Fabrike zu Neuhaus bey Fahrafeld.

Sie ist zwar vier Meilen von Wien entfernt, doch gehen manche Reisende dahin, um sie zu besehen. Diese Fabrike wurde auf Betrieb Kaiser Franz I. angelegt, und liefert Spiegel von der

kleinsten bis zur größten Gattung. Sie hat ihre Niederlage in Wien, und einen festgesetzten Preis, der nach dem Verhältnisse des Maßes nach Zollen immer steigt. Von 9 bis 22 Zoll kostet ein Spiegel von 15 Kreuzer bis 1 Gulden 6 Kreuzer. Ein Spiegel von 29 Zoll 3 fl., von 36 Zoll 6 fl., von 44 Zoll 10 fl., von 54 Zoll 22 fl., von 64 Zoll 40 fl., von 74 Zoll 74 fl., von 84 Zoll 168 fl., von 94 Zoll 236 fl., von 104 Zoll 320 fl., von 114 Zoll 448 fl., von 124 Zoll 570 fl., von 134 Zoll 705 fl., von 144 Zoll 860 fl., von 154 Zoll 968 fl., von 157 Zoll, welches das gewöhnliche größte Maß ist, 1043 fl. Das sogenannte Mittelgut ist im Preise ungefähr um ein Drittheil niedriger. Seit einigen Jahren sind diese alten Preise um ein Merkliches erhöht worden.

Außer den zur Verwaltung nöthigen Beamten besteht das arbeitende Personale dieser Fabrike aus Hüttnern, Holzkliebern, Schleifern, Glasschneidern, Facettirern, Polierern, Folioschlägern und Belegern, zusammen aus 92 Personen.

Der größte Spiegel, den diese Fabrike geliefert hat, befindet sich in dem fürstlich Liechtensteinischen Palaste in der Herrengasse.

Fabriken von Privat-Leuten.

Die Fabriken von Privat-Leuten sind hauptsächlich erst durch Begünstigung und Beförderung des Kaiser Josephs II. entstanden; sie sind in allen Vorstädten angelegt, und liefern fast alle Artikel, welche man im gewöhnlichen Verkehr nöthig hat. So bestehen jetzt:

Fabriken von Alaun.
- " " Argent-haché.
- " " Baumwollenwaaren.
- " " Berlinerblau.
- " " Bleyweiß.
- " " Bändern.
- " " Blumen.
- " " Berggrün.
- " " Berchtoldsgadner-Waaren.
- " " Boy.
- " " Bleystiften.
- " " Blondspitzen.
- " " Brieftaschen.
- " " Compositions-Waaren.
- " " Cremor-Tartari und Essig.
- " " Dantes (Rechenpfennige).
- " " Degen- und Säbelklingen.
- " " Dosen.
- " " Drahtzug.

Fabriken von Dünntuch.
= = Eisenkochgeschirr.
= = Fächern.
= = Federn (Putzfedern).
= = Feldtaschen.
= = Fischbein.
= = Flor.
= = Frankfurter=Schwärze.
= = Fingerhüten.
= = Galanterie=Waaren.
= = Gyps.
= = Gold= und Silberspitzen.
= = Glaswaaren.
= = Grünspan.
= = Grapp= und Farben=Materiallen.
= = Handschuhen.
= = Hemdebesetzen.
= = Hüten.
= = Kattun.
= = Kratzbürsten.
= = Knöpfen.
= = Kotzen.
= = Larven (Masken).
= = Leder.
= = Lustern.
= = Manchester (Sommer= u. Winter=).

Das fürstlich Schwarzenbergische Eisenamt, welches von den Herrschaften in Steyermark Eisen, Stahl, Draht, Blech und Feilen nach Wien schafft, und da verkauft.

Die Fabrike von Stahl, Eisen und feinen Eisengeschmeidewaaren zu Kirschentheuer in Kärnthen.

Alle diese Fabriken haben ihre eigenen bestimmten Niederlagen in Wien, wo man das ganze Jahr hindurch ihre Waaren haben kann.

Jahrmärkte.

Die Stadt Wien hat jährlich zwey Märkte: den ersten vom Montag nach Jubilate bis zum Samstage vor dem Pfingstsonntage; den zweyten von dem Tage nach Allerheiligen bis zum Samstag vor dem ersten Adventsonntage.

Da die Einfuhr der ausländischen Waaren nach Österreich verbothen ist, so ergibt sich von selbst, daß die Wienerischen Jahrmärkte von keiner großen Bedeutung seyn können. Die hiesigen Kaufleute, welche mit den feineren Mode-Waaren handeln, haben zwar die sonderbare Gewohnheit, daß sie in der Marktzeit hölzerne Buden auf dem Hof nehmen, allein man findet darum keine anderen Waaren, als die man bey ihnen ohnehin das ganze Jahr hindurch findet.

Der einzige Vortheil, den die Märkte für das Publicum gewähren, bestehet darin, daß einige Fabriken, welche sonst nur im Großen verkaufen dürfen, während der Marktzeit auch im Kleinen verkaufen. Ferner, daß während der Marktzeit die Waaren und Fabrikate aus den Provinzen, z. B. Glaswaaren aus Böhmen, Eisenwaaren aus Steyermark, Tyrol u. s. w. hierher gebracht, und im Kleinen aus der ersten Hand, folglich etwas wohlfeiler, verkauft werden.

Die Vorstadt Leopoldstadt hält jährlich auf St. Margarethen einen Markt, der vierzehn Tage dauert und auf dem Heumarkt am Glacis ist in jedem Monath ein Mahl Pferdemarkt.

XXII.

Öffentliche Staats-Fonds. — Börse. — Einlösungs- und Anticipations-Scheine. — Münzsorten, inländische. — Ausländische, welche Curs haben. — Österreichische National-Bank.

Die gegenwärtig bestehenden öffentlichen Staats-Fonds sind folgende:

Wiener-Stadt-Banco-Obligationen mit jährlichen Zinsen zu $2\frac{1}{2}$, zu 2 und zu $2\frac{1}{4}$ vom Hundert. — Die in dieser Bank liegenden Capitalien sind seit 1800 steuerfrey.

Hofkammer-Obligationen zu $2\frac{1}{2}$, zu $2\frac{1}{4}$, zu 2 und zu $1\frac{3}{4}$ vom Hundert.

Ungarische Hofkammer-Obligationen zu $2\frac{1}{2}$, zu $2\frac{1}{4}$, zu 2 und zu $1\frac{3}{4}$ vom Hundert.

Oberkammer-Amts-Obligationen zu $2\frac{1}{2}$, zu 2 und zu $1\frac{3}{4}$ vom Hundert.

Hofkammer-Obligationen der auswärtigen Staatsschulden-Casse zu $2\frac{1}{2}$, zu $2\frac{1}{4}$, zu 2 und zu $1\frac{1}{2}$ vom Hundert.

Obligationen der Stände von Nieder-Österreich zu 3, zu $2\frac{1}{2}$ und zu 2 vom Hundert.

Man findet auf der Börse in Wien auch Obligationen von den Ständen von Ober-Österreich, von Böhmen, Mähren, Steyermark, Kärnthen und Krain.

Wegen der langen Dauer des letzten Krieges sind auch mehrere Staats-Lotterien eröffnet worden, die aber nach einer bestimmten Reihe von Jahren wieder geschlossen sind.

Die Obligationen aller oben genannten öffentlichen Fonds sind zu verschiedenen Summen, von 50 Gulden bis 100,000 Gulden. Jeder Be-

ſitzer derſelben kann auch zu jeder Zeit, wenn es ihm beliebt, mehrere kleinere in eine einzige groſſe zuſammen ſchreiben, oder eine groſſe in mehrere kleinere abtheilen laſſen.

Jedermann, Inländer und Ausländer, kann ſolche Obligationen von allen Staats=Fonds an ſich kaufen, und ſie entweder auf ſeinen wahren, oder auf einen erdichteten Nahmen ſchreiben laſſen. Der Kauf und Verkauf muß iedoch auf der öffentlichen Börſe geſchehen. Die Zinſen oder Intereſſen werden halbjährig, vom Tage der Ausſtellung der Obligation, bezahlt, doch kann man ſie auch iahrweiſe, oder in noch längeren Zeitfriſten erheben. Die Quittungen, welche für die zu empfangenden Zinſen müſſen ausgeſtellt werden, ſind nur beym Banco vom Stämpel befreyt.

In jeder Staatsobligation iſt zwar die Erklärung, daß die Summe derſelben in einer beſtimmt ausgedrückten Zeitfriſt nach geſchehener Aufkündigung an den Staatsgläubiger zurück bezahlt werde; dabey iſt aber zu bemerken, daß in Kriegszeiten keine Aufkündigung angenommen, und kein Capital zurück bezahlt wird.

Da nun in friedlichen Zeiten die Staatspapiere faſt immer mit einem Aufgelde (Agio) von 1, 2, auch 3 vom Hundert gingen, und in Kriegs=

zeiten nicht heraus bezahlt werden, so tritt eine solche Aufkündigung und Herausbezahlung fast niemahls ein; sondern die Obligationen cursiren stets im Publicum, und gehen von Hand in Hand, so wie die Eigenthümer derselben von dem Einkauf oder Verkauf mehr oder minder Vortheil zu ziehen glauben. Auch der Staat kündiget die bey ihm angelegten Capitalien niemahls auf, sondern wenn er einen Theil seiner Schulden tilgen will oder kann, kauft er die öffentlichen Papiere auf, und vermindert dadurch die Summe der von ihm zu bezahlenden Zinsen.

Der Kauf und Verkauf der öffentlichen Staatspapiere muß, laut wiederhohlten Verordnungen, auf der Börse, und durch die beeidigten Börse-Sensalen geschehen, die von jedem 1000 Gulden seit 1803 nur 30 Kreuzer Sensarie-Gebühr zu fordern haben.

Da besonders in Kriegszeiten der Curs der Staatspapiere sehr vielem Wechsel unterworfen ist, so wird dieser Curs täglich in die hiesige Zeitung eingerückt, um das Publicum vor den allenfallsigen falschen Ausstreuungen der Papiermäkler zu sichern.

Börse.

Sie ist dermahlen in der Weihburggasse Nr. 997. im ersten Stockwerke, und wurde im Jahre 1771 am ersten August errichtet. Sie steht unter der Landesregieruug, und wird von einem landesfürstlichen Commissär dirigirt; nebst diesem sind daselbst vier sogenannte Banco- und Wechsel-Sensalen angestellt. Der Eintritt dazu steht jedermann offen, ausgenommen dem weiblichen Geschlechte, den Bankerottierern, den Minderjährigen, und den legal erklärten Verschwendern. Hier werden alle Geldgeschäfte, bey denen es auf Verkauf und Verwechselung der Staatspapiere und förmlicher Wechselbriefe ankommt, geschlossen, oder doch die Abschließung derselben angezeigt. Die öffentlichen Papiere, welche jemand seinem Gläubiger für bare Bezahlung überläßt, oder mit welchen der Kauf von Realitäten, Häusern ꝛc. vergütet wird, gehören nicht in das Forum der Börse. Wer eine Verhandlung mit öffentlichen Papieren und förmlichen Wechselbriefen ohne Anzeige an die Börse macht, hat die Hälfte des Betrages, wenn das Geschäft nicht über 1000 Gulden kam, zu vergüten, übersteigt solches aber 1000 Gulden, so ist eben so viel an Strafe zu bezahlen, wovon ein Dritt-Theil dem Anzeiger zukommt. Ähnliche Strafe ist

denienigen bestimmt, welche in ihren Wohnungen Zusammenkünfte dulden, deren Gegenstände für die Börse gehören. Eben so verfällt derjenige in die Strafe von 1000 Gulden, und ist ihm der Eintritt in die Börse auf immer untersagt, der aus eigennützigen Absichten, oder um den Werth des Wechsels oder anderer Papiere fallen zu machen, ihren Werth öffentlich ausruft, oder ihn durch Zeichen einem andern zu verstehen gibt. Man kann sich bey seinen Geschäften auf der Börse an einen Sensal halten, welchen man will; derselbe hat das geschlossene Geschäft in das Tagebuch einzutragen, und erhält dafür die sogenannte Sensarie. Die Börse ist Mittags das ganze Jahr von 11 bis 1 Uhr offen, und Nachmittags von Michaelis bis zum Georgi-Tag von 3 bis 4 Uhr, und von Georgi bis zum Michaelis-Tag von 4 bis 5 Uhr.

Einlösungs-Scheine und Anticipations-Scheine.

Schon unter der Kaiserinn Maria Theresia wurden, zum leichteren Handelsverkehr, für 12 Millionen Banco-Zettel in Curs gesetzt. Mit dem 1. Juny 1785 wurden neue Banco-Zettel in Umlauf gesetzt, und diese betrugen 20 Millionen Gul-

den. Die langwierigen und äußerst kostspieligen Kriege, in welche Österreich zu Ende des vorigen und beym Anfang des jetzigen Jahrhunderts verwickelt wurde, führten die Nothwendigkeit herbey, die Masse der Banco = Zettel allmählich so sehr zu vermehren, daß sich im Monath Februar 1811 die gesammte Summe derselben auf 1,060,798,753 Gulden belief. Diese Vermehrung machte den Credit derselben so sehr fallen, daß der Staat nothwendig fand, in Betreff dieses Papiergeldes neue Maßregeln zu treffen. Ein unterm 20. Februar ausgefertigtes und am 15. März 1811 publicirtes Patent setzte also die Banco = Zettel auf das Fünftheil ihres Nennwerthes herunter, und mit Ende Jänner 1813 gänzlich außer Curs. — Statt derselben wurden für die Summe von 211,159,750 Gulden Einlösungs = Scheine in Umlauf gesetzt; diese sind zu 1, 2, 5, 10, 20, 100 und 500 Gulden, datirt vom 1. März 1811 — Der Krieg von 1813 machte eine neue kleine Ausgabe von Papiergeld nothwendig, darum wurden in obbesagtem Jahre für 45 Millionen Anticipations = Scheine gemacht, welche den gleichen Nennwerth wie die Einlösungs = Scheine, und gleichen Curs mit denselben haben. Von die=

sen letzteren soll mittels der Grundsteuer alljährlich ein bestimmtes Quantum getilgt werden.

Münzsorten, welche in den österreichischen Ländern geprägt werden.

Die gegenwärtig im österreichischen Staate bestehenden Münzstätten sind in Wien, Kremnitz und Prag. Die Münzen, welche im Lande geprägt werden, oder wenigstens noch cursiren, sind:

Goldene.

Ganze Souveraind'or; diese gelten nach dem in Österreich bestehenden sogenannten Zwanzig-Gulden-Fuß, 13 fl. 20 kr.

Halbe Souveraind'or, zu 6 fl. 40 kr.

Kaiserliche Ducaten, zu 4 fl. 30 kr.

Kremnitzer Ducaten, zu 4 fl. 30 kr.

Silberne.

Kronen- oder Niederländer-Thaler, zu 2 fl. 16 kr.

Kronengulden, zu 1 fl. 8 kr.

Kaiserliche Gulden, zu 1 fl.

Halbgulden-Stücke, zu 30 kr.

Zwanzigkreuzer-Stücke.

Zehnkreuzer-Stücke.

Fünfkreuzer-Stücke.

Groschen, zu 3 kr.

Kupferne.

Dreyßigkreutzer-Stücke.

Funfzehnkreuzer-Stücke. Diese beyden Sorten wurden 1807 zum ersten Mahle geprägt, und vorzüglich dazu bestimmt, die Verwechslung der Banco-Zettel zu erleichtern; darum haben sie nebst den gewöhnlichen Umschriften noch die innere besondere Inschrift: „Wiener Banco-Zettel-Theilungs-Münze“ zu 15 oder 30 kr.

Groschen, zu 3 kr.

Kreuzer.

Halbe Kreuzer.

Durch das Patent von 1811, kraft dessen die Banco-Zettel auf das Fünftheil ihres Nennwerthes gesetzt wurden, sind von diesen Kupfermünzen die 30- und 15-Kreuzer-Stücke ebenfalls auf das Fünftheil ihres Nennwerths, die alten Groschen auf 2 Kreuzer, die 6-Kreuzer-Stücke aber ganz außer Curs gesetzt worden. — Seit 1812 werden neue 3- und 1-Kreuzer-Stücke ausgeprägt.

Ausländische Münz-Sorten, welche in Österreich Curs haben.

Unter den goldenen sind es bloß die holländischen und salzburgischen Ducaten, und diese sind im Curse auf 4 fl. 28 kr. gesetzt. Alle übrigen ausländischen goldenen Münzen werden nur als Waare betrachtet, und auf Verlangen des Eigenthümers im hiesigen Münzhause, wie auch von einigen wenigen Kaufleuten, gegen cursirendes Geld ausgewechselt.

Von ausländischen Silbermünzen cursiren hier jene Thaler, Guldenstücke, Zwanzigkreuzer-Stücke und Zehnkreuzer-Stücke, welche nach dem sogenannten oberdeutschen Conventions-Fuß in Baiern, Schwaben, Franken, zum Theil auch in Sachsen, ausgepräget werden.

Die österreichische National-Bank.

Mit 1. Juny 1816 erschienen vier Patente, wodurch zur endlichen Regulirung des Geldwesens in der österreichischen Monarchie im Wesentlichen folgendes angeordnet wurde:

Es soll von nun an nie mehr die Ausfertigung eines neuen Papiergeldes mit Zwangswerth und Zwangsumlauf, oder irgend eine Vermehrung des gegenwärtig in Umlauf befindlichen Statt ha-

ben. — Das gegenwärtig vorhandene Papiergeld wird auf dem Wege einer freywilligen Einlösung in einem ununterbrochenen Fortgange gänzlich aus dem Umlaufe gezogen, und die Geld-Zirculation auf die Grundlage der conventionsmäßig ausgeprägten Metallmünze zurückgeführt. — Die Einlösung des Papiergeldes wird einer privilegirten National-Bank übertragen, welche unverzüglich errichtet werden soll. — Die Bestimmung der Bank hat folgende Gegenstände: 1) Nach Verhältniß der ihr von der Finanz-Verwaltung zu übergebenden, oder auf anderen Wegen zufließenden Münzvorräthe, Zahlungsanweisungen unter dem Nahmen von Banknoten auszustellen, welche auf Verlangen der Inhaber bey der dazu dotirten Auswechslungs-Casse jederzeit nach ihrem vollen Betrage in Metallmünze umgewechselt werden können. 2) Mit ihrer disponiblen Barschaft sichere Wechsel, oder andere kaufmännische Effecten zu escomptiren. 3) Wenn im ferneren Verlaufe ihrer Geschäftsführung ihr Capital eine ausgedehntere Wirksamkeit zuläßt, auf Realitäten gegen volle Sicherheit Darlehen zu leisten. 4) Den ihr von der Staatsverwaltung anvertrauten Tilgungs-Fonds, vermittelst dessen die im Gefolge der gegenwärtigen Operation entstehende verzinsliche Staatsschuld all-

mählich eingelöset werden soll, zu verwalten. — Das Bank-Institut zerfällt daher in die 4 Abtheilungen der Zettelbank, der Escompt-Bank, der Hypotheken-Bank, und der Verwaltung des Tilgungs-Fonds. — Die Bank wird als ein privilegirtes Privat-Institut in das vollständige Eigenthum der Actionärs, die durch ihre Einlagen an der Gründung derselben Theil nehmen, übergeben. — Der Fonds der Zettel-, Escompt- und Hypotheken-Bank wird, außer den von der Finanz-Verwaltung ihr zu überliefernden Münzvorräthen, durch 50,000 Actien gebildet, für deren jede ein Betrag von 2000 Gulden in Papiergeld und 200 Gulden in Conventions-Münze erlegt werden muß. Die dafür erhobenen Actien geben Anspruch auf einen gleichen Antheil an dem Gewinne der Bank. Die Bank erhält für das ihr durch die Actien-Einlage zufließende Papiergeld von der Staatsverwaltung Obligationen, die mit 2½ Procent in Conventions-Münze verzinset werden. — Um die zur Einlösung des Papiergeldes erforderlichen Bank-Noten zu decken, werden der Bank alle tractatenmäßigen Zahlungen fremder Mächte überlassen, und die disponiblen Metallmünzvorräthe der Staats-Cassen überliefert. Zur Vermehrung der Sicherheit wird der Zettel-Bank zugleich eine

besondere Hypothek auf die gesammten Bergwerke des Staats und deren Ausbeute eingeräumt. — Die Banknoten werden als ein von den Gesetzen anerkanntes Zahlungsmittel erklärt, dessen Anwendung im Privatverkehr jedoch von gegenseitigem Übereinkommen abhängen wird, ohne daß eine Zwangsverpflichtung zur Annahme derselben Statt fände. Die Staatsverwaltung wird sie in allen öffentlichen Cassen, gleich der Conventionsmünze, nach ihrem Nominalwerthe annehmen, und bey einigen Abgaben zwangsweise fordern. — Das Bank-Institut, dem die Benennung: privilegirte Österreichische Nationalbank verliehen wird, soll, sobald die Anzahl von 1000 Actien erhoben ist, in Wirksamkeit treten, bis dahin aber in der Eigenschaft als Zettelbank mit dem 1. July d. J. in Thätigkeit gesetzt werden. — Die Banknoten werden von der Bank und in ihrem Nahmen in Beträgen von 5, 10, 25, 50, 100, 500 und 1000 fl. ausgestellt. Sie sind Anweisungen auf die Bank, welche verpflichtet ist, dieselben auf Sicht dem Besitzer, wenn er es verlangt, nach dem Nennwerthe in vollwichtiger Conventionsmünze auszuzahlen. — Der geringste Betrag, wofür im Wege der Einlösung Banknoten und Obligationen erhoben werden können, besteht in 140 fl. in Einlö-

fungs- oder Anticipations-Scheinen, und die zur Einlösung gebrachten Beträge müssen sich durch diese Summe theilen lassen. Es werden dafür nach dem festgesetzten Verhältniß 40 fl. in Banknoten und eine Anweisung ausgefolgt, wofür sogleich bey der Universal-Staatsschuldencasse eine Staatsobligation von 100 fl., welche 1 Procent in Conventionsmünze abwirft, erhoben werden kann. — Die Finanzverwaltung wird der Bank unverzüglich eine Urkunde über den Bezug einer jährlichen Rente von Einer Million Gulden in Conventions-Münze für den Tilgungsfond übergeben. — Die Finanzverwaltung wird für die in die Staatscassen einfließenden Banknoten keine Verwechslung in Münze verlangen. — Die Bank wird nie mehr Noten ausstellen, als der zur Verwechslung derselben bestimmte und bey ihr niedergelegte Fonds gestattet. — Das im Wege der Einlösung eingeflossene Papiergeld darf in keinem Falle mehr ausgegeben, sondern muß von Zeit zu Zeit vernichtet werden.

XXIII.

Öffentliche Spectakel. — Vergnügungen.

Beyde Hoftheater.

In der Stadt sind zwey öffentliche Theater, welche beyde dem kaiserlichen Hofe angehören: das Theater in der Burg, oder das sogenannte National-Theater, und das Theater beym Kärnthnerthore. Diese beyden Theater hatten schon mancherley Schicksale und Einrichtungen, welche hier anzuführen allzu weitläufig wäre.

Das ganze Theater-Personale und Theater-Wesen steht in letzter Instanz unter dem k. k. Oberst-Kämmerer. Gegenwärtig ist der Graf Ferdinand Palfy zum Hoftheater-Director ernannt, und dieser hat die ganze Anordnung in Betreff der Vorstellungen, der Stücke, der aufzunehmenden Mitglieder u. s. w. zu leiten.

Das Theater besteht gegenwärtig aus drey Abtheilungen: aus dem recitirenden deutschen Schauspiele, aus der deutschen Oper und aus dem Ballet. Die Schauspieler und Schauspielerinnen vom deutschen recitirenden Theater sind entweder mit Decret auf Zeitlebens angenommen, und in diesem Falle werden sie, bey höherem Alter oder zufälliger fernerer Unfähigkeit, nach dem Normale der übrigen

k. k. Civilbeamten förmlich pensionirt; oder sie sind nur auf ein oder mehrere Jahre engagirt, und dann ist die Direction zu nichts weiterem gegen sie verpflichtet. Nach einer von Kaiser Joseph II. eingeführten Regel soll ein deutscher Schauspieler für sich allein niemahls mehr als 2000 fl., und eine Schauspielerinn für sich allein niemahls mehr als 1600 fl. jährliche Besoldung haben, nebst welcher die älteren auch noch ein sogenanntes Garderobe-Geld von ein, zwey, auch drey hundert Gulden haben; jedoch wird auf jene Besoldungsregel nicht mehr genau gehalten. — Die Zahl der Schauspieler, so wie jene der Schauspielerinnen ist gewöhnlich jede zwischen 20 und 25. Die deutsche Oper besteht aus 10 bis 12 Sängern und eben so viel Sängerinnen, nebst ungefähr 40 Choristen und Choristinnen. Die Mitglieder derselben sind, wie jene vom recitirenden Schauspiel, theils auf immer, theils nur auf bestimmte Zeit angenommen.

Die Balletmeister, Tänzer und Tänzerinnen werden immer nur auf eine bestimmte Zeit angenommen. Die Besoldungen der ersten Solotänzer und Solotänzerinnen sind manchmahl 1000 auch 1200 Ducaten. — Die Zahl der Tänzer und Tänzerinnen beträgt gegen 22, nebst ungefähr 34 Figuranten und Figurantinnen. — Das Orchester für

beyde Schauspielhäuser besteht aus 70 Musikern. — Das ganze zur Darstellung, zur Arbeit und zur Verwaltung gehörige Personale der beyden Häuser beträgt 331 Köpfe.

Für die neuen, auf das Theater gebrachten, und einen ganzen Abend ausfüllenden Stücke war ehemahls die dritte Einnahme bestimmt. Gegenwärtig haben sich die Verfasser neuer Stücke über ihr Honorar mit der Theater-Direction einzuverstehen.

Das Burg-Theater hat ein erstes oder sogenanntes Parterre-Noble; ein zweytes Parterre; im ersten und zweyten Stocke überall 30 Logen; im dritten und vierten Stocke offene Gallerien. Eben so ist auch das Kärnthnerthor-Theater eingetheilt, jedoch mit dem Unterschiede, daß es für jetzt nur Ein Parterre, in jedem Stocke nur 24 Logen, und eine dritte Gallerie oder fünftes Stockwerk hat.

Die Eintrittspreise in diesen Theatern werden so oft verändert, daß hierüber nichts Bestimmtes zu sagen ist.

Die k. k. Familie hat in beyden Theatern ihre eigenen Logen, und wenn sie daselbst erscheint, ist es Pflicht, daß die Zuseher die Hüte abnehmen.

Das ganze Jahr hindurch wird täglich, theils in beyden Theatern zugleich, theils abwechselnd in dem einen oder dem andern Schauspiel gegeben.

zweytes Parterre, und vier Gallerien über einander. — Es werden hier regelmäßige Lustspiele, Schauspiele und Trauerspiele, auch ernsthafte Opern und komische Singspiele mit gutem Gesang und guter Musik aufgeführt.

Das Theater in der Josephstadt. Der Unternehmer ist H. Huber. Das Haus ist klein, und dieses Theater überhaupt von weniger Bedeutung.

Gesellschafts=Theater.

Die vorzüglichsten davon sind im fürstlich Liechtensteinischen Hause, im fürstlich Auerspergischen Hause, im gräflich Friesischen und im Franz Palfischen Hause, nebst einigen anderen. Im Winter sammelt sich manchmahl eine Liebhabergesellschaft, theils vom höheren, theils vom zweyten Adel, und führt deutsche oder französische Schauspiele auf.

Redoute.

In jenem Flügel der kaiserlichen Burg, welcher die eine Seite des Josephsplatzes einschließt, sind die zwey Redouten=Säle, wovon der eine ungeheuer groß, der andere etwas kleiner ist. Die Redouten fangen nach dem Neujahrstage an, und dauern bis am letzten Fastnachtstag. Anfangs ist

nur alle Sonntage Redoute, später jede Woche zwey Mahl, und zum Beschluß alle drey Fastnachtstage. Die Säle werden um 9 Uhr Abends geöffnet; sie sind reichlich mit Wachs beleuchtet; in jedem ist ein besonderes Orchester, das abwechselnd immer eine Stunde lang Menuets, und eine Stunde lang deutsche Tänze spielt; die Musik endet um 6 Uhr Morgens des darauf folgenden Tages.

Die Redoute ist der einzige öffentliche Ort, wo es erlaubt ist, in Maske zu erscheinen. In vorigen Zeiten war sie auch sehr glänzend; sie wurde nur von den gebildeteren Ständen besucht; man sah viele und niedliche Masken; auch wurden mitunter artige Gesellschafts-Tänze aufgeführt. Seit einigen Jahren erscheint fast Niemand mehr in Maske; es wird beynahe gar nichts mehr getanzt, und die Gesellschaft ist sehr gemischt. — Der Eintrittspreis ist 3 fl.

Wenn nur tausend Personen auf den Redoutensälen sind, so ist es zu leer; 1500 bis 1800 Personen machen eine angenehme und bequeme Redoute; in den letzteren Tagen sind gewöhnlich 3000 Personen und noch mehr da, welches dann ein großes Gedränge verursacht.

Der Ertrag der Redoute fließt in die Theater-Casse, und etwas davon zum Armen-Institute.

Neben den Redouten-Sälen sind besondere Zimmer, wo man die ganze Nacht hindurch die gewöhnlichen Erfrischungen, als: Gefrornes, Limonade, Mandelmilch, Thee, Kaffeh, Schocolade, Punsch, Kraftsuppe, Confect, u. s. w. um bestimmte Preise haben kann. Noch sind andere Zimmer vorhanden, wo man förmlich soupiren, oder sich verschiedene Arten von Speisen und Weinen auswählen kann, deren Preise ebenfalls festgesetzt sind.

Das Ballhaus.

Es ist auf dem Ballhausplatze hinter der kaiserlichen Burg, und sowohl zum Ballspiel eingerichtet, als auch mit Billards versehen. Standespersonen, auch andere rechtliche und ordentlich angezogene Männer, sowohl einheimische als fremde, welche sich mit diesen Spielen eine gesunde Leibesbewegung oder Unterhaltung verschaffen wollen, können es zu allen Stunden des Tages besuchen.

Tanzsäle. — Hausbälle.

In der Stadt sind nur zwey öffentliche Tanzsäle: beym römischen Kaiser, auf der Freyung; und auf der sogenannten Mehlgrube am neuen Markt.

Die übrigen sind alle in den Vorstädten, als: der sogenannte Apollo-Saal auf dem Neustift; dann die Säle beym Mondschein am Rennweg; beym Bock und in der neuen Welt auf der Wieden; beym grünen Thor und beym Elephanten in der Roßau; beym Sperl in der Leopoldstadt u. s. w. Diese Tanzsäle werden von den bürgerlichen Classen sehr häufig besucht; die Eigenthümer geben im Herbst, Winter und Frühjahr alle Sonntage und Festtage Musik darin, und bedienen die Gäste auch mit Speise und Trank.

Hausbälle kann jedermann nach Belieben in seiner eigenen Wohnung geben; doch muß er es vorläufig der Polizey-Direction anzeigen, von derselben einen Erlaubnißschein erhalten, und eine Taxe von 15 Kreuzern für jeden Musikanten zum Spielamte bezahlen.

Feuerwerk.

Stuwer, der Vater, hatte gegen 25 Jahre lang seine Feuerwerke gegeben, nun aber diese Unternehmung seinem Sohne abgetreten, welcher im May 1800 sein erstes Feuerwerk gab.

Diese öffentliche Unterhaltung hat bis jetzt unter allen europäischen Städten Wien ganz allein. Es werden vom Monath May bis im September

jährlich drey oder vier gegeben. Der Schauplatz dazu ist der Prater; dort steht auf dem sogenannten Feuerwerksplatz ein großes Gerüste, an welchem die Decorationen dieses Spectakels befestigt werden; dem Gerüste gegenüber ist ein kleines Amphitheater für die vornehmeren und reicheren Zuschauer; der ganze Platz zwischen beyden aber für das große Publicum bestimmt.

Das Feuerwerk wird alle Mahl ein Paar Tage vorher durch einen weitläufigen Anschlagzettel angekündigt, und auf demselben alle Vorstellungen davon beschrieben; es hat gewöhnlich sechs bis acht Fronten oder Decorationen, die in kleinen Zwischenräumen, eine nach der andern, abgebrannt werden. Diese Decorationen stellen auf eine niedliche Art Gärten, Haine, Tempel, Grotten, Palläste, Städte, Wasserfälle, Blumenbeete, Festungen, Seehäfen u. s. w. vor. Das Ende macht immer eine sehr heftige, die Erde erschütternde Kanonade. Der Anfang ist mit Ende des Tages, und die ganze Vorstellung dauert gegen drey Viertelstunden.

Der Eintritt kostet für jede erwachsene Person (die Kutscher allein ausgenommen) 30 Kreuzer. An den Feuerwerkstagen ist immer viel schöne Welt im Prater; man macht vorher einen Spaziergang daselbst; mit einbrechender Dämmerung

geschehen zwey Signal-Schüsse, um die zerstreuten Zuschauer zu sammeln; nach dem dritten Signal-Schuß fängt die Vorstellung an. Es sind manchmahl 10 bis 12,000 Menschen gegenwärtig.

Gesellschaften.

Eine von den willkommensten Vergnügungen dieser Stadt sind die Abendgesellschaften. Sie werden vom höchsten Adel an, durch alle Classen herunter, bis zum wohlhabenden Bürger gegeben. Sie sind hauptsächlich in den Wintermonathen gewöhnlich, vom November an bis zu Ende der Fasten; weniger in den Sommermonathen, weil viele Familien auf das Land ziehen, und die in der Stadt lebenden dann gern einen Spatziergang in der kühleren Abendluft machen. Im Winter fangen sie um 7, im Sommer um 8 Uhr an, und dauern bis um 10 Uhr.

In einigen Häusern gibt man sie drey Mahl die Woche, in andern zwey Mahl, auch wohl nur alle 14 Tage ein Mahl; in sehr wenigen alle Tage. Die Unterhaltung dabey ist verschieden: in einigen muß alles spielen; in andern spielt, wer will; in einigen wird Musik gemacht, in andern getanzt; wieder in anderen vertreibt man den Abend bloß mit freundschaftlichem Gespräche. Alle diese Gesell-

schaften sind gemischt; es erscheinen Witwen, Frauen und Mädchen dabey, und von Männern aus allen Ständen: Beamte, Geistliche, Gelehrte, Soldaten, Künstler, Bürger u. s. w.; die Gesellschaften von höherem Adel ausgenommen, wo man bloß mit seines Gleichen umgeht.

Für einen Fremden sind die Abendgesellschaften eine angenehme und nützliche Aushülfe; er lernt mit einem Mahle viele Leute kennen; nur muß er sich durch einen schon bekannten Mann darin aufführen lassen, dann hat er für immer den Zutritt, und wird durch diese Gelegenheit auch in mehrere Häuser eingeführt.

XXIV.

Spaziergänge. — Gärten.

Der nächste Spaziergang an der Stadt ist die Bastey, von welcher schon oben umständlicher ist gesprochen worden.

Das Glacis oder die Esplanade um die Stadt war ehedem ein wüster, wilder Platz, voll Schutt, Sumpf und Morast, ohne bestimmte Wege weder für die Fußgänger, noch für die Fuhrwerke. Kaiser Joseph II. ließ den ganzen Platz reinigen, ließ Chausseen für die Wagen, und eigene breite,

bequeme Wege für die Fußgänger anlegen, und dieselben im Jahre 1781 auch mit Baum-Alleen bepflanzen; somit ist das Glacis nun in der schönen Jahrszeit zu einem der angenehmsten Spatzierplätze um die Stadt geworden.

Das Belvedere. Des Gebäudes, wie auch der darin befindlichen Gemälde-Gallerie ist schon weiter oben Erwähnung geschehen. Der dazu gehörige Garten ist in der schönen Jahrszeit stets für jedermann offen. Er ist aber nicht groß, hat wenig Abwechselung, und nicht viel Schatten, ausgenommen neben dem Gebäude, links, wo ehedem die Menagerie war, und viele Alleen von Kastanienbäumen sind. Dafür genießt man daselbst eine sehr gute, reine Luft, und eine sehr schöne Aussicht auf ganz Wien.

Der fürstlich Schwarzenbergische Garten liegt dicht neben dem Belvedere, und ist ebenfalls dem besseren Publicum geöffnet. Er hat angenehme Anlagen, viel Schatten und mehr Abwechselung als das Belvedere, und wird darum auch viel mehr besucht, als jenes.

Der fürstlich Liechtensteinische Garten in der Vorstadt Roßau ist ebenfalls für das Publicum offen. Das dabey befindliche Gartengebäude ist im großen prächtigen Styl. Der Garten selbst

ist nicht sehr weitläufig, hat aber angenehme Parthien und mancherley ausländische Gewächse. In dem Gartengebäude ist dermahlen die Gemälde- und Kunstsammlung dieses Fürstenhauses aufgestellt.

Der Augarten.

Er liegt von der Stadt nördlich, am Ende der Leopoldstadt, folglich auf der großen Donau-Insel, und hat mittels zweyer Alleen Gemeinschaft mit dem Prater; er macht beynahe ein regelmäßiges Viereck, gränzt gegen Süden und Osten an die Leopoldstadt, gegen Westen an den Lustwald Brigittenau, gegen Norden an einen Arm der Donau. Sein Flächeninhalt beträgt ungefähr 164000 Quadrat-Klafter.

Dieser Lustplatz wurde schon unter Kaiser Ferdinand III. angelegt, unter Leopold I. erweitert, und unter Joseph I. verschönert. Kaiser Joseph II. ließ ihn so herstellen, wie er noch gegenwärtig aussieht, und bestimmte ihn im Jahre 1775 zu einem öffentlichen Ergetzungsorte, den jedermann zu jeder Stunde des Tages besuchen kann; auch ließ er in der Folge einen Damm um denselben ziehen, um ihn vor den Überschwemmungen zu schützen, welche manchmahl im Frühjahre beym Aufthauen des Donaueises entstehen.

Der Eingang ist an dem Winkel, den die Süd- und Ostseite machen. Über dem Mittelthore steht mit großen deutschen Buchstaben die von Kaiser Joseph II. gesetzte Aufschrift:

„Allen Menschen gewidmeter Belustigungsort, von ihrem Schätzer."

Außen vor diesem Eingange müssen die Fiaker halten, und nur Herrschaftswagen, oder die für solche gelten, dürfen in den großen Hof einfahren, der mit einer vierfachen Allee besetzt ist, und vorne an der Fronte das Gartengebäude hat, worin zwey große Speisesäle, ein Billardzimmer und noch ein Paar Nebenzimmer sind. Man speiset hier bey dem Hoftraiteur Jahn zu verschiedenen Preisen, und wird mit den gewöhnlichen Sommererfrischungen bedient, wovon der Preis an eigenen Tafeln geschrieben steht. In dem großen Saale werden hier beynahe alljährlich während der schönen Jahrszeit auf Subscription einige musikalische Akademien gegeben.

Wenn man durch das Gebäude gegangen ist, hat man rechts das ganz einfache Haus, welches Kaiser Joseph II. im Sommer gewöhnlich bewohnte, und daran ein kleines Blumengärtchen; gerade vor sich hin über die Donau eine Meilen lange, durch Waldungen gehauene Allee, deren Perspectiv sich mit einer Dorfkirche endiget; links am Ende des

gen, einen kleinen Donauarm, der zwischen der Vorstadt und dem Prater durchging, ließ er verstopfen und mit Erde ausfüllen; die Alleen ließ er vermehren und sorgfältiger pflegen; im Jahre 1786 ließ er neben der großen Allee, wo am meisten gefahren und geritten wird, eigene Brunnen graben, von denen das Wasser auf die Straße gespritzt wird, um den unaufhörlichen Staub zu verhindern.

Der Weg aus der Stadt in den Prater geht entweder durch die Vorstadt der Weißgärber über die dortige Donaubrücke, oder durch die Leopoldstadt und Jägerzeile; dieser letztere ist der gewöhnlichste. Außer der Jägerzeile ist ein ganz freyer Platz in der Form eines regelmäßigen Halbzirkels; und von diesem führen vier große Alleen in den Prater. Die beyden links liegenden werden wenig benützt; die dritte führt auf den Feuerwerksplatz und zu den Wirthshäusern, welche zwischen dieser und der vierten Allee im Walde unter den Bäumen herum zerstreuet sind. Diese Wirthshäuser haben ihre eigenen Schilder, und sind niedliche Häuschen von Holz, die noch neben sich drey bis vier andere kleine Häuschen haben, worin man speisen kann, und zwischen denselben stehen noch sehr viele Tische unter freyem Himmel. Die besseren dieser Wirthshäuser sind: der Thurn von Gothenburg,

der wilde Mann, der Papagey rc. Zwischen allen diesen Häusern und Tischen sind eine Menge von Kegelbahnen, auch verschiedene jugendliche Spiele, als: Ringelspiel, Vogelschießen, Scheibenspiel, Schaukeln u. s. w. Hier ist eigentlich der Tummelplatz für die bürgerliche Welt und die unteren Volksclassen, welche an Sonntagen und Feyertagen scharenweise das Mittagmahl hier einnehmen, und dann den ganzen Nachmittag unter lautem Freudengefühl zubringen.

Die vierte Allee, rechts, ist der Sammelplatz der Vornehmen und Schönen Welt. Was hierher kommt, kommt meistens in Wagen oder zu Pferde. Die mittlere breite Straße dieser Allee ist für die Wagen, die Straße rechts für die Reiter, und die Straße links für die Fußgeher. Neben diesen Alleen sind zwey Kaffehhäuser und ein Traiteur; eine Menge Tische sind unter freyem Himmel aufgeschlagen, und an Sonntagen werden einige hundert Stühle längs dem Wege hingesetzt, auf denen man alles vorbey passiren sehen kann. Die größte Menge von Kutschen findet man hier an Sonn- und Feyertagen in den letzten Wochen des Monats April und zu Anfang des May, ehe nähmlich der Adel und die Reichen auf ihre Güter und Landhäuser abgereiset sind, und so auch zu Ende Septembers

und anfangs Octobers, wenn diese Leute wieder vom Lande zurück kommen: an solchen Tagen kommen oft tausend und mehr Wagen nach dem Prater, und fahren dann bey anbrechender Dämmerung dritthalb Stunden lang in sachtem Schritte über die Leopoldstädter-Brücke (man darf hier auf allen Brücken, sowohl vor den Stadtthoren als über das Wasser nur im langsamen Schritte fahren) nach der Stadt zurück. Alles zusammen genommen, finden sich an schönen Sommerfeyertagen immer gegen 12 bis 15000 Menschen im Prater ein.

Seit einigen Jahren ist neben dieser Hauptallee rechts, auf einem offenen Wiesengrunde, der gymnastische Circus des Kunstbereiters Carl de Bach erbaut, ein niedliches geschmackvolles Gebäude: es hat in der Mitte einen runden Reitplatz von mäßigem Durchschnitt, rings herum Sitze in Form eines Amphitheaters, im ersten Stockwerke Logen, und ober dem Eingange einen kleinen Saal mit ein Paar Seitencabineten zu Erfrischungen. Auch der Reitplatz ist gedeckt, denn er hat eine Kuppel in Form einer Laterne. Das Ganze ist schön gemalt, mit Büsten, Figuren 2c. artig verziert, und verdient auch bloß seiner Einrichtung wegen gesehen zu werden. Der Eigen-

thümer gibt hier beynahe täglich seine Reitkünste und gymnastische Vorstellungen.

Links von dieser Allee ist bald anfangs ein Haus zu einem Panorama eigens erbaut; das erste war das Panorama von Wien, dann kamen die Panoramen von Prag, von Gibraltar, von Paris. Oben auf diesem Hause ist eine Camera obscura angebracht. — Weiter unten hinter den Kaffehhäusern sind ein Paar Häuschen, worin optische Vorstellungen, Geistererscheinungen, elektrische Experimente xc. xc. vorgestellt werden.

Am südlichsten Ende des Praters, dicht an einem Arm der Donau, liegt das sogenannte Lusthaus, ein runder, ganz frey stehender Pavillon, mit zwey über einander angebrachten hübschen Sälen, und drey von außen rings herum laufenden Gallerien, von denen man eine sehr angenehme Aussicht auf die umliegende Gegend hat. Dieses Lusthaus ist das ganze Jahr zum Vergnügen des Publicums offen, und nicht fern davon ist ein Wirthshaus angelegt, wo man einige Erfrischungen haben kann. Es sind auch von allen Seiten angenehme Spatziergänge und Alleen dabey angebracht. In den Frühlingstagen wird dieses Lusthaus häufig besucht. Die vom Anfange

des Praters bis dahin nach der Schnur angelegte Allee ist dritthalb tausend Klafter lang.

Die Brigitten-Aue.

Dieß ist ebenfalls ein Lustwald, der hinter der Leopoldstadt und dem Augarten liegt; es ist darin eine Kirche, zwey Wirthshäuser und in einiger Entfernung ein Jägerhaus, wo man ebenfalls Erfrischungen haben kann. Diese Aue wird von einem Arme der Donau bespühlt, und auf dem längs derselben angelegten Damm ist ein angenehmer Spaziergang bis in das dichtere Gehölz hinein; in der schönen Jahrszeit finden sich hier immer einige Gesellschaften ein; der Fahrweg dahin geht durch die Leopoldstadt; für die Fußgeher aber ist ein kürzerer und angenehmerer durch den Augarten, aus welchem eigens eine Thüre nach der Brigitten-Aue angebracht ist.

Alljährlich am Sonntage nach Brigitta-Tag wird die Kirchweihe in der Brigitten-Aue gefeyert. Dieß ist eine Art von Volksfest, wobey sich gewöhnlich gegen 30,000 Menschen aus allen Classen und Ständen einfinden, die größten Theils ihre Victualien selbst mitbringen, sich im Grase herum lagern, und den Tag unter Tanz und Schmaus zubringen.

XXV.

Volksmenge. — Volkslisten. — Classen der Einwohner. — Nationen. — Sprachen. Pferde — Hunde.

De Luca, welcher sich viel mit der Stadtkunde von Wien abgab, setzte in verschiedenen Zeitpuncten die Volkslisten dieser Stadt als zuverlässig folgender Maßen an:

Im Jahre 1754 = 175609 Seelen.
= = 1772 = 192971 = =
= = 1782 = 206120 = =

Darunter waren:

Adeliche, 2611.
Geistliche, 1979.
Beamte, 3123.
Bürger, 5890.
Juden, 474.

Im Jahre 1783 = 209121 Seelen.
= = 1785 = 217967 = =

Darunter 6500 Bürger.

Bey diesen Volkslisten von De Luca sind die Fremden und das Militär nirgends mit einbegriffen, und er schätzte im Jahre 1787 die sämmtliche Bevölkerung von Wien auf 268000 Seelen.

Neuere Conscriptions-Listen geben folgenden Populations-Stand von Wien:

Zu den obigen conscribirten Pferden kommen noch die sämmtlichen Pferde des Hofes, der Garden, des hier garnisonirenden Cavallerie-Regiments, und einer Militär-Fuhrwesens-Division, zusammen ungefähr 2200.

Nach dem k. k. Hofe sind die ansehnlichsten Classen der Einwohner von Wien folgende:

Der höhere Adel. Dieser bestehet aus Fürsten, Grafen und Freyherren. Die gewöhnlichen jährlichen Einkünfte eines fürstlichen Hauses sind zwischen 100000 und 500000 Gulden; die Einkünfte eines gräflichen Hauses zwischen 20000 und 80000 Gulden. Es sind gegenwärtig 21 fürstliche Familien in Wien ansässig, ungefähr 70 gräfliche und 50 freyherrliche.

Der zweyte Adel. Er besteht aus Rittern und Landmännern, Edlen von, und Herren von.

Die Bürgerschaft; sie besteht gegenwärtig ungefähr aus 7000 Köpfen. Sie ist im Ganzen genommen sehr wohlhabend, und zählt manche sehr reiche Häuser; der Handelsstand ist in dieser Classe der vermöglichste.

Die Beamten. Sie bestehen aus landesfürstlichen ständischen und städtischen, und betragen ungefähr 4000 Köpfe.

Die übrigen Classen bestehen aus Geistlichen,

Militärpersonen, Universitätsgliedern, Künstlern, Haus-Officieren, Professionisten, Handwerkern, Fabrikanten und Arbeitsleuten von niedrigeren Gattungen. Die männlichen und weiblichen Domestiken rechnet man auf ungefähr 30000 Köpfe, worunter etwa 4000 Lakeyen sind.

Ein auffallendes Schauspiel für das Auge gewährt hier die Mannigfaltigkeit der National-Kleidungen aus verschiedenen Ländern. Wien ist nicht in der einförmigen, gewöhnlichen deutschen Tracht, wie die meisten übrigen europäischen Städte. Es sind stets viele Ungarn, Pohlen, Raizen oder Servier, Kroaten, Walachen, Moldauer, Griechen und Türken da, welche alle ihre Nationaltracht beybehalten, und dadurch die abstechende Verschiedenheit im allgemeinen Volksgewimmel machen.

Die herrschende und allgemeinste Sprache in Wien ist die deutsche. Nach dem Deutschen wird, beynahe gleich stark französisch und italiänisch gesprochen; ferner wird viel illyrisch und neugriechisch, auch pohlnisch, böhmisch, ungarisch, kroatisch und slawakisch geredet.

Die Zahl der hier befindlichen Hunde beträgt wenigstens 12000, und ist also noch immer viel zu groß, denn die Hunde der Fleischer, Gärtner, Wäscher und Fuhrleute ausgenommen, sind die

übrigen eine wahre, und sogar gefährliche Last für das Publicum. Die eigends aufgestellten Hundschläger tödten zwar von Zeit zu Zeit die ohne Halsband herum laufenden und krank aussehenden Hunde; dessen ungeachtet wäre es gut, wenn man die Menge der Hunde auch noch durch andere Mittel verminderte.

XXVI.

Todtenschreiberamt und Todtenschau. — Todtenzettel. — Kirchhöfe. — Begräbnisse. — Herrschende Krankheiten. — Geburts- und Todtenlisten.

So wie in Wien jemand stirbt, muß der Arzt, welcher dem Verstorbenen während seiner Krankheit beygestanden hat, den Tauf- und Familiennahmen, das Alter und die Krankheit, an welcher der Patient gestorben ist, auf einen Zettel schreiben, auch dabey melden, ob etwa die Krankheit von solcher bösen Art war, daß das Bett und Zimmer des Verblichenen einiger Vorsicht und Reinigung bedürfe. Diese schriftliche Anzeige des Arztes muß in das Todtenschreiberamt gebracht werden, welches dann den Todtenbeschauer abschickt, der den Todten besichtiget, und für seine Mühe 15 Kreuzer

erhält. Hat der Arzt gemeldet, oder findet der Todtenbeschauer, daß eine Person an einer ansteckenden Krankheit gestorben sey, so sendet er die sogenannten Siechknechte dahin, um das Bett abzuhohlen, welches von ihnen die vorgeschriebene Reinigung erhält, und dann gegen eine gewisse Taxe der Familie des Verstorbenen wieder zurück gegeben wird. Bey besonderen Fällen werden auch von diesem Amte die Zimmer gesperrt, und nach Vorschrift von der sich ihnen vermuthbar mitgetheilten Ansteckung gereiniget. Nebst diesem hat die Todtenschau auch darauf zu sehen, ob nicht eine Person durch gewaltsame Mittel sey zum Tode befördert worden. Bey Selbstmorden oder anderen jähen Todesfällen wird eine besondere gerichtliche Besichtigung des Todten vorgenommen.

Von allen inner den Linien gestorbenen Personen (mit Ausschluß der Kinder unter einem Jahre) wird täglich ein eigener T o d t e n z e t t e l auf einem halben Folio-Bogen gedruckt, und öffentlich verkauft. Auf diesem Zettel ist der Nahme, Stand, Alter, Geschlecht, die Gegend der Stadt, die Hausnummer und die Krankheit der Verstorbenen angezeigt. Dieses Todtenverzeichniß ist abgetheilt, in die Leute, welche in der Stadt, und in jene, welche vor der Stadt gestorben sind. Da die Vorstädte viel

größer sind, als die Stadt; da alle Spitäler in den Vorstädten sind; da der große Haufe des gemeinen dürftigen Volkes in den Vorstädten wohnt, so ist es natürlich, daß die Zahl der vor der Stadt Verstorbenen immer ungleich größer sey als der in der Stadt Verblichenen.

Die gewöhnliche Zahl der an einem Tage Gestorbenen ist zwischen 8 und 36 Personen.

In den älteren Zeiten waren die Kirchhöfe, so wie überall, auch in Wien in der Stadt selbst. In den neueren Zeiten sind sie aus der Stadt in die Vorstädte verlegt worden. Kaiser Joseph der Zweyte versetzte sie aus den bekannten Beweggründen ganz außer die Linien, wohin seit dem 1. Jänner 1784 alle Leichen müssen gebracht werden. Es wurden nähmlich in einer beträchtlichen Entfernung von den Linien auf offenem freyen Felde fünf große Kirchhöfe angelegt, und an jeden eine gewisse Anzahl von den Pfarren der Stadt und Vorstädte angewiesen, um ihre Todten daselbst zu beerdigen. Diese Kirchhöfe sind vor der Mariahülfer Linie, vor der St. Marxer Linie, vor der Matzleinsdorfer Linie, vor der Hundsthurmer Linie, vor der Währinger Linie.

Diese Kirchhöfe sind mit einer Mauer umschlossen, und dürfen keine Capelle haben, sondern bloß

in der Mitte ein großes hölzernes Kreuz. Grabmähler dürfen allenfalls zwar errichtet werden, aber nicht auf den Gräbern der Todten selbst, sondern an den Wänden der Kirchhofmauer.

Die ehemahls hier übertrieben kostbar und lästig theueren Begräbnisse sind seit jenem Zeitpuncte auf eine einfache Form gebracht worden. Man hat sie nach drey Abtheilungen classificirt, wobey mehr und minder Glockengeläute, Gesang und Begleitung ist: die erste Classe kostet in der Stadt 78 fl. 18 kr.; die zweyte 42 fl. 57 kr. die dritte 14 fl. 32 kr.; in der Vorstadt die erste Classe 42 fl. 40 kr.; die zweyte 24 fl. 27 kr.; die dritte 8 fl. 46 kr., wovon eine bestimmte Taxe für den Todtenwagen abgezogen wird; dieser kommt zu einer bestimmten Stunde, hohlt die Leiche aus ihrem Hause ab, führt sie nach der Pfarrkirche, wo sie eingesegnet wird, und von dort auf den ihr angewiesenen Kirchhof. Wachs, Todtenkleid, Sarg, Leichenansager ꝛc. müssen jedoch noch eigens bezahlt werden.

Die Sterblichkeit ist in Wien allerdings groß, wie nähmlich in allen großen Städten von Europa, wo viel Luxus und Schwelgerey, und neben dem größten Reichthume auch die größte Armuth herrscht. Unter den Krankheiten, woran die erwach-

Trauungslisten.

Im	Jahre	1780	wurden	getraut	1808 Paare.
=	=	1785	=	=	2488
=	=	1790	=	=	2296
=	=	1795	=	=	2164
=	=	1800	=	=	2655
=	=	1805	=	=	2213
=	=	1810	=	=	3532
=	=	1811	=	=	3274
=	=	1812	=	=	2555
=	=	1813	=	=	1973
=	=	1814	=	=	2148
=	=	1815	=	=	2437

Wenn nicht außerordentliche Ereignisse und Ursachen eintreten, so kann man im Allgemeinen annehmen, daß in Wien jährlich der sechs und zwanzigste Mensch stirbt.

XXVII.

Consumtion. — Zufuhr aus den Provinzen. Lebensbedürfnisse, Wohnungen, Holz.

Vom 1. November 1812 bis zum letzten October 1813 sind an den Linien von Wien verzollt worden:

Ochsen = = = 77513 Stücke

Kühe	3148	Stücke
Kälber	95757	—
Schafe	73259	—
Lämmer	122460	—
Schweine	120032	—
Spanferkel	5316	—
Fleisch	991	Zentner
Unschlitt	6020	—
Österreicher Wein	692763	Eimer
Ungarischer Wein	44848	—
Ausländer Wein	95	—
Bier	400941	—
Mehl (weißes)	452468	Zentner
Mehl (schwarzes)	417889	—
Gries	11509	—
Brod in Laiben	14804	—
Hülsen-Früchte	58030	Metzen
Weitzen und Korn	284519	—
Gerste	70779	—
Hafer	696789	—
Heu	17157	Fuhren
Stroh	1362563	Bünde
Brennholz	195520	Klafter
Steinkohlen	62200	Zentner
Butter	3875	—
Käse	1224	—

Fische	=	=	=	16086 Zentner
Eyer	=	=	=	27159203 Stücke.

Vom 1. November 1813 bis zum letzten October 1814 sind an den Linien von Wien verzollt worden.

Ochsen = = =	87816	Stücke
Kühe = = =	7413	—
Kälber = = =	88398	—
Schafe = = =	89765	—
Lämmer = = =	110778	—
Schweine = = =	111623	—
Spanferkel = =	4847	—
Fleisch = = =	1451	Zentner
Unschlitt = = =	19427	—
Wein (österreicher) =	523148	Eimer
Wein (ungarischer) =	67006	—
Wein (ausländischer) =	250	—
Bier = = =	471947	—
Mehl (weißes) = =	428865	Zentner
Mehl (schwarzes) =	466025	—
Grütze = = =	8535	—
Brod = = =	26031	—
Hülsenfrüchte = =	60106	Metzen
Weitzen und Korn =	344642	—
Gerste = = =	107953	—
Hafer = = =	695698	—

Heu	=	=	=	23021 Fuhren
Stroh	=	=	=	1392166 Bünde
Brennholz		=	=	291015 Klafter
Steinkohlen		=	=	32550 Zentner
Butter	=	=	=	443820 Pfund
Käse	=	=	=	95999 Pfund
Fische	=	=	=	811516 —
Eyer	=	=	=	18940323 Stücke.

Bey dem Artikel Bier ist zu bemerken, daß inner den Linien von Wien selbst sechs Brauhäuser sind, deren Absatz ungefähr eben so hoch angesetzt werden muß, als die Quantität des von außen eingeführten Biers.

Die Zufuhr der Lebensbedürfnisse aller Arten geschieht aus den sämmtlichen Provinzen des österreichischen Staates; es liefern:

Niederösterreich: Wein, Holz, Kälber, Eyer, Milch, Butter, Gemüse, Hülsenfrüchte, Getreide, Obst, Geflügel, Heu, Stroh, Bier, Steinkohlen.

Oberösterreich: Wollenzeuge, Brennholz, Bauholz, Salz, Steinkohlen.

Ungarn: Ochsen, Pferde, Schweine, Schafe, Lämmer, Heu, Getreide, Stroh, Wein, Fische, Tabak, Geflügel, Eyer, Wildprät, Apo-

theker-Waaren, Thierhäute, Knoppern, Wolle, Metalle, Farbenerde, Steinkohlen.

Böhmen und Mähren: Hopfen, Glas, Flachs, Leinwand, Tücher, Schmalz, Wildbret, Zinn, Papier, Fische.

Steyermark und Kärnthen. Ochsen, Kapaunen, rohes Eisen und Stahl, Eisenwaaren und Stahlwaaren.

Tyrol: Eisen, Kälber, Holzwaaren.

Salzburg: Holz, Eisen, Salz.

Friaul und Istrien: Wein, Pomeranzen, Limonien, Kastanien, Austern, Öhl, Seefische.

Venedig und Mailand: Südfrüchte, Seide 2c.

In Betracht des Preises der Lebensbedürfnisse war in Wien stets um sehr viel wohlfeiler zu leben, als in allen übrigen europäischen Hauptstädten vom ersten Range, ja sogar viel wohlfeiler als in Hauptstädten vom zweyten und dritten Range, und in Städten von viel geringerer Volksmenge. Nur die Wohnungen und das Holz waren, im Vergleich mit den übrigen Dingen, stets in einem sehr hohen Preise. In den letzteren Regierungsjahren der Kaiserinn Maria Theresia stieg der Preis einiger Artikel, jedoch beynahe unmerklich, und so blieb es bis zum Jahre 1788: damahls, nach dem ausge-

brochenen Türkenkriege wurden viele Lebensmittel merklich theurer, besonders diejenigen, welche aus Ungarn kommen, weil die Zufuhr abwärts zu den Armeen das meiste wegnahm, und somit die Zufuhr nach Wien sich in eben dem Verhältnisse verminderte. Seit jener Zeit ist nichts mehr auf die alten Preise zurück gekommen; im Gegentheile sind viele Consumtions-Artikel noch um ein Großes gestiegen, besonders seit dem Ende des Jahres 1801, und noch mehr seit den letzten zwey Jahren.

Die besten Gattungen der österreichischen Weine sind der Weidlinger, Grinzinger, Nußberger, Pisamberger, Brunner; je länger diese Weine liegen, desto besser werden sie.

Die geringeren und jungen österreichischen Weine haben zwar eine gewisse Säure, welche schwachen Mägen nicht wohl bekommt; aber die besseren und älteren sind als gewöhnliche Tischweine, mit etwas Brunnenwasser oder mit Mineralwasser gemischt, der wohlschmeckendste und gesündeste Trank.

Die geringeren ungarischen Weine sind: der Ofner, der Weiner, der Neßmühler, der Schumlauer, der Razerstorfer u. s. w. Die besseren: der Erlauer, Ruster, Neustädtler, Szexarder, Ödenburger, St. Georger, Menescher u. s. w. Die ungarischen Weine sind überhaupt viel stärker, würz-

hafter und feuriger als die österreichischen, und müssen daher mit mehr Mäßigung und Behuthsamkeit getrunken werden; auch läßt sich nur der Ofner und der Weiner mit Wasser mischen.

Der vornehmste ungarische (und nach dem Capwein vielleicht der beste und gesündeste), der Tokaier, wird nur in kleinen Fläschchen zu 1 ½ Seitel (4 Seitel machen eine Maß) verkauft; der geringste Preis eines solchen Fläschchens, wenn es echten Tokaier enthält, ist 3 fl., dann 4 fl., auch wohl 1 und 2 Ducaten.

Jene Gattungen von Bier, die man ehedem in Wien trank, als das Luftbier, das Hornerbier, das Mailänder Bier rc. sind seit den letzteren Jahren gänzlich verschwunden; man braut jetzt allgemein sogenanntes bairisches Bier, Regensburger Bier, englisches Bier, Märzen-Bier, wovon die Maß 16 bis 30 Kreutzer kostet.

Die Wohnungen und Miethzimmer in Wien sind seit mehreren Jahren außerordentlich im Preise gestiegen: die ordentlichen ganzen Wohnungen in den besseren lebhafteren Gegenden und Gassen der Stadt seit 4 bis 5 Jahren ungefähr um die Hälfte, und die Miethzimmer auch wohl um zwey Drittheile ihres vorigen Anschlags.

XXVIII.

Büchercensur. — Buchhandlungen und Buchdruckereyen. — Leihbibliotheken. — Wienerzeitung. — Postägliche Anzeigen aus dem Frag- und Kundschaftsamte.

Alles, was im Lande neu gedruckt wird, muß vorher im Manuscripte beym Büchercensur-Amte (welches neben der Hauptmauth ist) eingereicht, von einem Censor gelesen und beurtheilt werden, ob es zum öffentlichen Drucke geeignet sey oder nicht. Alle aus dem Auslande kommenden Bücher müssen ebenfalls bey dem Censuramte niedergelegt, und von jedem ein Exemplar durch einen Censor gelesen und beurtheilt werden, ob der öffentliche Verkauf davon zu gestatten sey oder nicht.

Es sind zehn eigens aufgestellte und bezahlte Censoren, unter welche alle wissentschaftlichen Fächer vertheilt sind. Bey dem Censuramte ist ein Revisor, ein Concipist und Kanzellist. Wenn ein Censor gegründete Zweifel hat, ob ein Buch erlaubt oder verbothen werden soll, so muß er die Sache an die Polizey-Hofstelle geben, welche seit 1802 in Censurangelegenheiten die höchste Instanz ist, und somit die letzte Entscheidung hat.

und überhaupt obrigkeitliche Verfügungen, Vorladungen abwesender Personen, Anzeigen von vacanten politischen Stellen, Lehrstellen, Stipendien, Stiftungsplätzen rc. — Das Intelligenzblatt enthält Anzeigen von Schulden-Concoursen, von gefundenen oder verlornen Sachen; von Leuten, welche Dienste suchen oder zu Diensten gesucht werden; von Häusern, Gärten, Pferden, Kutschen, Landgütern, die zu verkaufen sind; von Versteigerungen der Mobilien, Bücher u. s. w.; Wohnungen in der Stadt und auf dem Lande, welche gesucht, oder angebothen werden; Ankündigungen von neuen Erfindungen, Büchern, Kunstwerken, von Sprachmeistern, Gastwirthen u. s. w. kurz, alle Arten von Privatnotizen, die man dem Publicum geben will, und wofür derjenige, welcher sie einrücken läßt, eine verhältnißmäßige Bezahlung leisten muß.

Den Verlag der Wiener-Zeitung haben schon seit ungefähr 90 Jahren die von Ghelenschen Erben, welche aber gegenwärtig jährlich 27000 Gulden Pachtgeld dafür bezahlen müssen.

Die posttäglichen Anzeigen aus dem Frag- und Kundschafts-Amte werden ebenfalls jeden Mittwoch und Samstag ausgegeben. Die wesentlichen Artikel derselben sind die nähmlichen, wie im Anhange zur Wiener-Zeitung: Lan-

desherrliche Edicte, Convocationen, Licitationen, Kauf und Verkauf von Gütern, Häusern, Grundstücken, Wohnungen: verlorne und gefundene Sachen; Dienstanträge u. s. w. Es hängt also von der Wahl der Privatleute ab, ob sie ihre Ankündigungen in die Zeitung oder in das Kundschaftsblatt wollen setzen lassen.

Der österreichische Beobachter erscheint alltäglich. Er gibt die politischen und andere merkwürdige Neuigkeiten, sowohl von der österreichischen Monarchie als dem Auslande, manchmahl auch literarische Nachrichten; ferner die Wechsel- und Geld-Course von Wien, die Anzeige der Theaterstücke und anderer öffentlichen Spectakel. Die Pränumeration für das ganze Jahr ist 28 fl. Er wird beym Buchdrucker Strauß auf dem Petersplatz ausgegeben.

Die Vaterländischen Blätter für den österreichischen Kaiserstaat. Ihr Zweck ist, den Mitgliedern dieses Staats ihr Vaterland genauer kennen, lieben und schätzen zu lehren. Zu diesem Ende geben die Vaterländischen Blätter Aufsätze aller Art, welche das Publicum interessiren können, als: Beschreibungen von Städten, von ganzen Provinzen, oder von merkwürdigen Gegenden des österreichischen Kaiserthums; den Zustand der Be-

völkerung, der Cultur, der Wissenschaften und Künste, der Landwirthschaft, der Fabriken ꝛc. Neue Erfindungen; Züge von Großmuth und Wohlthätigkeit; neue Institute; Belohnungen von Seite des Souverain an wohlverdiente Staatsbürger; merkwürdige Züge aus dem Gebiethe der Moralität; nützliche Vorschläge ꝛc. ꝛc. Die jährliche Pränumeration für diese Blätter ist zu 20 fl. und sie erscheinen ebenfalls bey Strauß.

Der Hof- und Staats- Schematismus des österreichischen Kaiserthums erscheint in der Regel alle Jahre, er enthält die Genealogie des regierenden Hauses, das nahmentliche Verzeichniß der obersten Hofbeamten, des Hofstaats der sämmtlichen Mitglieder der k. k. Familie, der Hof-Stäbe, der Ordens-Ritter, geheimen Räthe, Kammerherren, Pallast-Damen, der Staats-Minister und Staats-Räthe, der k. k. Minister an auswärtigen Höfen so wie der fremden hier befindlichen Minister; das Personale aller Hof- und Landesstellen sowohl hier als in sämmtlichen Provinzen; die höhere Geistlichkeit; die höheren Lehr- und Bildungsanstalten, so wie auch die Humanitäts-Anstalten in allen k. k. Erbländern. Er wird im Staats-Druckerey-Verlag verkauft.

XXIX.

Das Postwesen.

Das k. k. Postamt ist in der Wollzeile Nr. 918. In diesem Gebäude befindet sich 1) das oberste Hof-Postamt (die Brief-Post oder reitende Post); 2) das mit diesem Oberst-Hof-Postamte vereinigte kleine Post-Oberamt; 3) die Hof-Post-Buchhaltung; 4) die Oberst-Hof-Postamts-Hauptcasse. — Das Postamt steht unmittelbar unter der Hofkammer oder Finanzstelle; es besorgt die Versendung der abgehenden Briefe und Schriftpackete, die nicht über fünf Pfunde wiegen; die Vertheilung der einlaufenden Briefe und Packete; die Expedirung der abgehenden, und die Zustellung der ankommenden Staffeten. — Das Postamt ist täglich von 8 Uhr Morgens bis 12 Uhr Mittags, und von 2 ½ Uhr-Nachmittags bis 7 ½ Uhr Abends (am Mittwoch und Samstag bis 8 Uhr Abends) zur Aufgabe der Briefe offen. — Von den Briefen, welche in den österreichischen Erblanden bleiben, wird gewöhnlich die Hälfte des Postgeldes am Orte der Aufgabe, und die andere Hälfte am Orte der Abgabe bezahlt; doch kann man, wenn man will, einen solchen inländischen Brief bey der Aufgabe hier ganz frankiren oder bis zum Orte der

Abgabe bezahlen; diejenigen Briefe aber, welche in fremde Länder abgehen, oder aus solchen herein kommen, müssen bey der Aufgabe oder beym Empfange, nach der bestehenden Posttaxe bis an die Grenze oder von derselben hieher ganz bezahlt werden. — Will man zu größerer Sicherheit einen Brief recommandiren lassen, so bezahlt man nebst der gewöhnlichen Taxe 6 Kreuzer Recommandations-Gebühr, und 3 Kreuzer für einen Empfangsschein (Recepisse), wofür das Postamt diesen Brief protokollirt, und bey allenfallsiger Nachfrage Bescheid darüber gibt.

Die Ankunft sämmtlicher Posten ist bey gutem Wetter immer Vormittags. Die Briefe an Personen, deren Wohnung auf der Adresse genau angegeben ist, oder die sonst dem Postamte bekannt ist, werden noch am Tage der Ankunft in der Stadt und in den Vorstadten durch die hierzu bestimmten Briefträger zugestellt; Briefe an Personen in unbekannten Wohnungen müssen auf dem Postamte abgehohlt werden, wo ein eigenes Zimmer zu diesem Behufe vorhanden, und taglich von 9 Uhr früh bis 6 Uhr Abends offen ist. Briefe, die mit Recepisse angekommen sind, bezahlen 6 Kreuzer über das Postgeld; auch muß der Abnehmer das Recepisse unterschreiben, ehe ihm der Brief ausgeliefert wird.

Die Brieftaxe wird von Zeit zu Zeit verändert, und kann also nicht bestimmt angegeben werden.

Staffetten können zu allen Stunden bey Tag und Nacht abgesandt werden; der Absender einer Staffette hat den ganzen Kostenbetrag vom Orte der Aufgabe bis zum Orte der Abgabe bey der Aufgabe zu erlegen, wofür er eine ämtliche Quittung erhält. Die ankommenden Staffeten werden zu allen Stunden bey Tag und Nacht den Eigenthümern in ihre Wohnungen geschickt; dafür hat der Empfänger dem Briefträger in der Stadt 34 Kreuzer, in den Vorstädten 1 Gulden, übrigens aber nichts weiter zu bezahlen.

Die Postwagens Haupt-Expedition ist auf dem alten Fleischmarkt, neben der Hauptmauth. Diese Expedition besorgt die Versendung und Abgabe von leichteren Frachtstücken, von barem Gelde, von Briefen, in welchen Papiergeld, öffentliche und Privat-Obligationen, Wechselbriefe, Geldanweisungen und zahlbare Quittungen eingeschlossen sind. Die Aufgabe dieser Sachen geschieht bey der Postwagens-Expedition, das Aufgabsamt ist von 7 Uhr Morgens bis 12 Uhr Mittags, und von 3 Uhr bis 7 Uhr Nachmittags offen. Die Aufgabe muß einen Tag vor Abgang des Postwagens geschehen. Laut einer neuen Verordnung müssen die Briefe, worin

Geld, Papiergeld, Obligationen u. s. w. einge-schlossen sind, offen zur Expedition gebracht, die eingeschlossene Summe dem Beamten vorgezeigt, und dann der Brief erst zugesiegelt werden. — Die Abgabe der mit dem Postwagen hier angekomme-nen Sachen geschieht in dem k. k. Hauptmauths-gebäude.

Personen, die auf dem Postwagen fahren, be-zahlen auf den deutscherbländischen Postrouten für einen Platz im Wagen für die einfache Station 45 Kreuzer. Bey der Einschreibung ist die Hälfte des ganzen Reisegeldes sogleich voraus zu bezahlen, und diese ist verfallen, wenn bey Abgang des Postwa-gens diese Person zurück bleibt. An Gepäcke sind 50 Pfund frey mitzuführen erlaubt, worüber jedoch der Conducteur nicht Sorge zu tragen verbunden ist. — Auf der ungarischen Route besteht in den Sommer- und Wintermonathen eine besondere Hal-tung der Taxe, wie auch für Plätze in und außer dem Wagen.

Mit dem obersten Postamte ist auch die Zei-tungs-Haupt-Expedition vereinigt, und eigenen Personen aufgetragen; bey dieser pränume-rirt man auf inländische und ausländische Zeitun-gen, Journale und periodische Schriften jeder Art, welche nicht von der Bücher-Censur verbothen sind;

zu diesem Endzweck macht die Expedition jedes halbe Jahr die Liste der erlaubten Zeitungen und Journale sammt beygesetzten Preisen bekannt.

Zur Besorgung der fahrenden Extrapost ist das Poststallamt im Fürst Paarischen Hause in der Wollzeile, Nr. 839. Diese Extrapost ist nähmlich ein Eigenthum der Fürst Paarischen Familie, welche sie gewöhnlich an einen Pächter überläßt. Wer also mit Extrapost reisen will, hat bey diesem Amte die Pferde zu bestellen, die aber nicht verabfolgt werden, wenn man nicht vorläufig von der Hof- und Staats-Kanzelley den sogenannten Postzettel (Erlaubnißschein) erhalten hat, ohne welchem auch kein Postmeister auf den ersten drey Stationen um Wien einen Reisenden weiter befördern darf.

Das sogenannte Rittgeld oder die Taxe für die Postpferde, Postcaleschen, Trinkgeld der Postillons, Schmiergeld ꝛc. ist anders in den deutschen und gallizischen, anders in den ungarischen Provinzen; und da es überdieß nach dem höheren oder geringeren Preise der Fourage ꝛc. manchmal in Einem Jahre öfter verändert wird, so läßt sich hierüber nichts Bestimmtes angeben.

XXX.

Der Canal.

Der Mangel an Holz, welcher in ganz Europa immer größer und allgemeiner wird, ist seit mehrern Jahren auch in Wien stufenweise immer fühlbarer geworden. Man sann auf Mittel, einen Theil des Holzes durch andere brennbare Materialien zu ersetzen, und entdeckte Steinkohlengruben bey Wienerisch-Neustadt und bey Ödenburg in Ungarn; weil aber die Herbeyschaffung derselben auf der Achse zu theuer kommt, so verfielen zuerst einige patriotische Privat-Männer auf den Gedanken, einen schiffbaren Canal in Österreich anzulegen. Sie schickten einige sachverständige Leute eigens nach England und Schottland, sowohl um die vortheilhafteste Bauart der Canäle, als auch um die Manipulation der Steinkohlen bey Eisenhämmern u. s. w. genau zu untersuchen, und sie dann hier nachzuahmen.

Im Jahre 1795 wurde der Bau des Canals wirklich angefangen. Seine erste Anlage ist von Wien bis Wienerisch-Neustadt; von dort soll er bis nach Ödenburg, und in der Folge vielleicht noch weiter fortgesetzt werden. Er hat auf der Oberfläche 28, auf dem Grunde 16 Fuß Breite und 4

Fuß Tiefe. Er geht aus der Gegend von Laxenburg um den Wienerberg bis zur Stadt, durchschneidet die Linie, und läuft durch die Vorstadt Landstraße herein bis auf das Glacis, wo vor dem dermahligen Invalidenhause das große Bassin zum Ausladen der Schiffe gegraben, und von da sein Ausfluß in die nahe Donau angebracht ist. Sein Abfall vom höchsten Puncte bey Neustadt bis zur Oberfläche der Donau bey seinem Ausflusse beträgt 55 Klafter, und er hat auf dieser ganzen Strecke 52 Schleußen. Es sind eigene Canal-Schiffe gebaut worden, welche 6 Fuß 8 Zoll in der Breite, 3 Fuß 9 Zoll Tiefe, und 72 Fuß in der Länge haben, 500 Zentner Ladung führen, und von einem Pferde gezogen werden. Der Hauptgegenstand des Transports auf diesem Canale sind die Steinkohlen; ferner Holz, welches ehedem aus der Nachbarschaft von Baden auf der Achse bis in die Stadt geführt wurde, und dann alle übrige Gattungen von Waaren und Lebensbedürfnissen aus den Gegenden, wo der Canal durchgeht.

Um diese nützliche Unternehmung sicherer und schneller gedeihen zu machen, interessirte sich S. M. der Kaiser selbst dabey; in der Folge aber vergütete Er den Privat-Unternehmern ihre dabey verwendeten Auslagen, und machte den Canal gänzlich zum

Eigenthum des Staats. — Im Monath May 1803 wurde derselbe zum ersten Mahl befahren.—Während dem Jahre 1804 gingen schon 1715 Schiffe auf dem Canal, wovon die Ladung 573906 Zentner betrug.

Im J. 1810 hat man wieder angefangen an der weiteren Fortsetzung dieses Canals zu arbeiten.

Anhang.

Kurze Geschichte der Stadt Wien.

Ueber das Alter und die erste Entstehung von Wien hat man keine zuverlässigen Nachrichten. Noch vor der Ankunft der Römer in diesen Gegenden sollen die Wenden oder Winden auf dem Platze, wo jetzt Wien steht, ein Dorf angelegt haben. Als die römischen Legionen bis an die Donau vorrückten, um das Noricum und Pannonien zu erobern, fanden sie gerade an der damahligen Grenze jener beyden Provinzen diesen Ort, den sie in ihrer Sprache Vindobona nannten, welche Benennung sie aus dem eigenthümlichen Nahmen desselben (Windeswon oder Wohnung der Winden) sollen gemacht haben. Die Anhöhe, auf welcher Vindobona dicht am Ufer der Donau stand, schien ihnen ein vortheilhafter Posten, einen Übergang über diesen Fluß je nach Umständen zu befördern oder abzuwehren; sie schlugen also daselbst ein Lager, aus dem sie bald ein ordentliches Stand- oder Cantonirungs-Lager (Castra stativa) machten, und die dreyzehnte doppelte Legion als Besatzung hinein legten, welche von Augustus an unter allen folgenden Kaisern

bis auf Vespasian ihr gewöhnliches Standquartier hier hatte, und nach derselben die zehnte Legion; welches unter anderen mehrere Münzen und Steine beweisen, die man noch in neueren Zeiten auf dem hohen Markt ausgegraben hat, und welche die Inschrift: Leg. XIII. gem. und Leg. X. gem. führen. Auch hat man im Jahre 1800, beym Baue des neuen Canals am Rennweg unfern des Militär-Ökonomie-Gebäudes, eine große Menge goldener und silbener römischer Münzen, römische Inschriften, und ein weitläufiges altes Mauerwerk entdeckt. Aus solchen römischen Standquartieren wurden in kurzer Zeit gewöhnlich ordentliche kleine Städte, und eine solche scheint auch Vindobona dazumahls geworden zu seyn, welches unter der Herrschaft der Römer bis zur Regierung des Gallienus in einem ruhigen Zustande verblieb.

Unter diesem Kaiser fielen mehrere wilde Nationen die römischen Provinzen an, und eroberten oder verheerten sie wenigstens; dieses Schicksal traf auch Ober-Pannonien: die Markomanen gingen über die Donau, und bemeisterten sich dieses Landes, das ihnen Gallienus in dem bald darauf geschlossenen Frieden überließ, wodurch auch Vindobona unter ihre Herrschaft kam. Kaiser Probus aber verjagte die Barbaren wieder aus Pannonien, und wur-

de für diese Provinz besonders dadurch merkwürdig, daß er die ersten Weinstöcke aus Griechenland hieher verpflanzte.

In der Folge, als im römischen Reiche selbst gewaltsame Spaltungen und mehrere Kaiser und Gegenkaiser entstanden, ward Pannonien, und mit diesem auch Vindobona, bald diesem bald jenem Herrscher zu Theil.

Im fünften Jahrhunderte bestürmten neuerdings mehrere barbarische Völker die Provinzen des nun in das morgenländische und abendländische Kaiserthum getheilten römischen Reichs. Diese Völker waren die Alanen, Heruler, Wandalen, Gothen, Hunnen u. s. w., welche wechselseitig Pannonien durchstreiften und verwüsteten. Da die römischen Kaiser sich außer Stand sahen, diese Provinzen ferner zu schützen, machten sie mit den Rügen oder Rugiern (einem gothischen Völkerstamme, der von den Gegenden der Ostsee gekommen war, und sich am nördlichen Ufer der Donau festgesetzt hatte) einen freundschaftlichen Vertrag, kraft dessen sie ihnen Pannonien überließen. Unter der Herrschaft der Rügen bekam Vindobona auch den Nahmen Faviana und Fabiana; diesen Nahmen leiten einige von dem rügischen König Fava, andere von einem römischen Prätor Fabianus her, der mit

seiner Cohors eine Zeit lang hier in Besatzung lag. Dem sey wie ihm wolle, aus dem Nahmen Faviana wurde in der Folge der verkürzte Nahme Viana, und aus diesem späterhin Viena und die deutsche Benennung Wien.

Die Rügen wurden wieder von andern Gothen verdrängt, und diese von den Hunnen und Avaren. Unter dem Druck dieser Völker war Vindobona wechselsweise bis zur Erscheinung Carls des Großen.

Die christliche Religion ist allem Anschein nach im vierten oder zu Anfang des fünften Jahrhunderts in diesen Gegenden eingeführt worden, denn am Ende desselben war zu Lorch, einem Orte unweit von der heutigen Stadt Enns, schon ein Bischof, welcher im Jahre 502 sogar zum Erzbischofe erhoben wurde. Um die Verbreitung dieser Religion machte sich besonders St. Severin, ein afrikanischer Mönch, verdient, welcher bey Wien Kirchen und Klöster anlegte, und im Jahre 482 starb.

Im Jahre 791 zog Carl der Große gegen die Hunnen und Avaren zu Felde; er kam die Donau herunter, trieb die flüchtigen Feinde vor sich her, und jagte sie bis über den Fluß Raab im heutigen Ungarn zurück. Somit kam Österreich und Wien an das fränkische Reich. Carl ließ sich auch hier die

Befestigung und Verbreitung der christlichen Religion angelegen seyn, dotirte Bisthümer, und baute zu Wien eine Kirche zu Ehren des heiligen Petrus.

Carl der Große hatte sein Reich in gewisse Districte eingetheilt, über die ein Graf (Comes) gesetzt war, der das Justizwesen, Kriegswesen, und die Verwaltung überhaupt besorgte; an den Gränzen des Reichs hatte er die Districte größer gemacht, um die dortigen Grafen mehr in den Stand zu setzen, einen Anfall der stets feindlich gesinnten Nachbarn abzutreiben; ein solcher District hieß eine Markgrafschaft oder Grenzgrafschaft, und die darüber gesetzten Obrigkeiten Markgrafen. Österreich ward ebenfalls zu einer Markgrafschaft gemacht, und um das Jahr 984 Leopold Graf von Babenberg zum Markgrafen darüber ernannt, und diese Würde blieb erblich bey seinem Hause.

Für die Stadt Wien ist in dieser Periode nichts besonders Merkwürdiges vorgefallen, bis auf den Markgrafen Heinrich II., genannt Jasomirgott, welcher im Jahre 1141 die Regierung des Landes antrat. Dieser legte im Jahre 1144 den ersten Grundstein zur St. Stephanskirche, welche er aber, weil in der Stadt kein tauglicher Platz vorhanden

war, außer derselben, jedoch ganz nahe an der Stadtmauer erbauet. Die österreichischen Markgrafen hatten bisher anfangs zu Mölk, und nachher auf dem Kahlenberg (wo in der Folge das Camaldulenser-Kloster ist errichtet worden) gewohnt; Markgraf Heinrich II. aber baute sich um das Jahr 1160 eine Burg oder Residenz in der Stadt Wien, auf dem nähmlichen Platze, wo jetzt die Kriegskanzelley steht, weßwegen auch dieser Platz der Hof genannt wurde; er legte am ersten die Gasse an, welche jetzt Wollzeile heißt; vergrößerte die Kirche zu Maria Stiegen, und stiftete im Jahre 1155 das Schottenkloster.

Unter eben diesem Markgrafen vereinigte Kaiser Friedrich I. im Jahre 1156 das Land ob der Enns mit Österreich unter der Enns, erhob beyde Länder zusammen zu einem Herzogthum, beschenkte dasselbe mit besonderen Vorrechten, und machte den bisherigen Markgrafen Heinrich II. zum ersten Herzog von Ober- und Nieder-Österreich.

Der Umkreis der Stadt Wien war zu dieser Zeit folgender: von der Ecke, welche jetzt das Payßlerthor (eigentlich Pfeilerthor) heißt, nach dem Jungfergäßchen, dem Trattnerischen Hause, durch das Schlossergäßchen nach der Brandstadt, dem lichten Steg und Haarmarkt, dann aufwärts gegen

den Lazenhof, Gammingerhof über den Katzensteig bis an das heutige Salzamt; von da hinter dem blauen Krebs bis an die Anhöhe zur Fischerstiege, dann hinter dem Passauerhof und Maria-Stiegen auf der Anhöhe über den tiefen Graben fort bis an die Ecke am Hof, und von dort über die Naglergasse hin bis wieder zum Paylerthor.

Herzog Leopold VII., der Glorreiche genannt, welcher im Jahre 1198 zur Regierung kam, ließ sich die Aufnahme der Stadt Wien sehr angelegen seyn; er erhob sie zu einer Handelsstadt, und gab ihr eine Art von Stapelgerechtigkeit, kraft welcher alle auf der Donau herunter kommenden Schiffe ihre Waaren nicht weiter als bis hieher führen durften; er setzte am ersten eine Art von Magistrat ein, der aus 24 Bürgern bestand, die „im Kaufen und Verkaufen gute Ordnung anstellen, und in allem, was zur Ehre und zum Nutzen der Stadt gereichen mag, fleißige Aufmerksamkeit haben sollen.“ Er gab der Stadt überhaupt mehrere bürgerliche und Polizey-Gesetze, welche darauf abzweckten, die Bürger zu bereichern, und sie vor Übervortheilung der Ausländer zu sichern.

Eben dieser Herzog baute um das Jahr 1200 eine neue Burg, auf dem nähmlichen Platze, wo jetzt die kaiserliche Burg stehet, und im Jahre 1221

die Michaelskirche, welche er zur Burgpfarre erklärte.

Unter Herzog Friedrich II., genannt der Streitbare, welcher im Jahre 1230 zur Regierung kam, waren für die Stadt Wien stürmische Zeiten. Einige ausschweifende und unruhige Menschen hetzten die Wiener gegen ihren Landesherrn, unter dem Vorwande seiner Grausamkeit und seines Geitzes, so sehr auf, daß sie eine förmliche Verschwörung gegen ihn machten, und von Kaiser Friedrich II. einen andern Regenten begehrten. Dieser Kaiser, welcher wegen Familienzwistigkeiten des Herzogs Feind war, erklärte ihn in die Reichsacht, ließ seine Länder in Besitz nehmen, kam selbst nach Wien, erklärte die Stadt im Jahre 1237 zu einer Reichsstadt, und verlieh ihr verschiedene Freyheiten; auch errichtete er darin eine lateinische Schule, welche als der Grund der wienerischen Universität kann angesehen werden. Allein nach der bald darauf erfolgten Entfernung des Kaisers eroberte der Herzog seine Provinzen, und im Jahre 1240 durch Hunger auch Wien wieder.

Mit diesem Friedrich erlosch im Jahre 1246 das Babenbergische Haus, und Österreich fiel als ein eröffnetes Reichslehen an den Kaiser zurück. Der damahlige Papst Innocenz IV., welcher mit

dem Kaiser eben in die heftigsten Streitigkeiten verwickelt war, und befürchtete, dieser möchte sich die österreichischen Länder selbst zueignen, und dadurch um so mächtiger werden, forderte alle benachbarten Fürsten auf, sich Österreichs zu bemächtigen; allein diese ließen aus verschiedenen Gründen die Anerbiethung des Papstes unbenützt, und Österreich blieb bis zum Jahre 1251 ohne Landesherrn. Endlich versammelten sich die Landstände, und beschlossen, einen entfernten Anverwandten des vorigen Herzogs zu ihrem Souverän zu begehren; der böhmische König Wenzel aber schlug ihnen seinen Sohn Ottokar vor, schickte diesen unverzüglich mit einer Armee, mit vielem Gelde und vielen Geschenken persönlich nach Österreich, wo er durch Furcht und Freygebigkeit ohne Widerstand bis nach Wien kam; hier theilte er abermahls große Geschenke aus, bewilligte alles, was man von ihm verlangte, und setzte sich dadurch in den Besitz der Hauptstadt, und bald darauf des ganzen Landes.

Ottokar zog die bisher in der Vorstadt liegende Burg und Michaelskirche zur Stadt, bebaute den heutigen Kohlmarkt, ließ auch zwischen der Burg und dem heutigen Schottenthore viele Gebäude anlegen, und zog um diesen neuen Anwachs der Stadt Mauern und Gräben, und befestigte Thürme.

Indessen war Rudolph von Habsburg zum römischen Kaiser gewählt worden. Er forderte Ottokar auf, die unrechtmäßig an sich gebrachten Länder Österreich, Steyermark, Kärnthen und Krain wieder abzutreten: Ottokar, der indessen König von Böhmen geworden war, weigerte sich; also zog Rudolph im Jahre 1276 nach Österreich, kam am 18. October vor Wien an, und begann sogleich die Belagerung dieses Platzes. Ottokar fand sich nicht stark genug, dem Kaiser mit Gewalt zu widerstehen, sondern fing eine Unterhandlung an, kraft deren er am 25. December im Lager vor Wien persönlich die deutschen Provinzen förmlich abtrat, worauf Kaiser Rudolph sogleich von Wien Besitz nahm.

Im Jahre 1283 belehnte Rudolph seinen Sohn Albert I. mit dem Herzogthume Österreich, und verpflanzte somit das Habsburgische Haus auf den österreichischen Thron. Albert fand nöthig, die während den letzten unruhigen Zeiten eingerissenen Unordnungen in der bürgerlichen Verfassung wieder abzustellen; hierdurch glaubten die Einwohner von Wien, und selbst einige Landstände, ihre Freyheiten gekränkt, brachen erst in öffentliche Schmähungen gegen ihren Landesherrn aus, machten dann eine förmliche Verschwörung gegen ihn,

rotteten sich auf den Plätzen zusammen, und drohten, ihn in seiner Burg zu bestürmen. Die Gährung wurde so bedenklich, daß der Herzog sich gezwungen sah, die Burg zu verlassen, und seine Wohnung auf dem Kahlenberge, in dem alten Schlosse der ehemahligen Landesregenten zu nehmen; zugleich ließ er aber die Stadt Wien von seinen Truppen einschließen, und ihr alle Zufuhr von Lebensmitteln sperren. Hierdurch entstand eine solche Hungersnoth in der Stadt, daß sie Deputirte zu dem Herzoge schicken, und seine Gnade anflehen mußte. Albert söhnte sich auch mit den Wienern sogleich wieder aus, benutzte aber diese Gelegenheit, um einige Freyheiten des Volks aufzuheben, welche mit seinen landesherrlichen Rechten unvereinbar waren.

Herzog Rudolph IV., welcher im Jahre 1358 zur Regierung gekommen war, stiftete im Jahre 1365 die Universität zu Wien; er errichtete nähmlich bey den öffentlichen lateinischen Schulen, wo schon die schönen Wissenschaften und die Philosophie gelehrt wurden, noch Lehrstühle für Rechtsgelehrsamkeit und Arzeneywissenschaft; er hätte auch einen Lehrstuhl der Theologie errichtet, aber Kaiser Carl IV. verhinderte es, weil er befürchtete, es möchte dadurch für die von ihm neu gestiftete Uni-

versität zu Prag ein Nachtheil entstehen. Erst sein Nachfolger, Herzog Albert III., konnte vom Papste im Jahre 1384 die Erlaubniß erhalten, auch die Theologie der hiesigen hohen Schule einzuverleiben, wozu man die ersten zwey Lehrer aus Paris kommen ließ.

Unter dem Herzoge und erwählten römischen Kaiser Friedrich III. betrugen sich die Bürger von Wien sehr unruhig; unter dem Vorwande, daß er ihnen ihre Freyheiten beschränke und entreisse, empörten sie sich zuerst gegen ihren Bürgermeister und Rath, und übten Gewaltthätigkeiten gegen dieselben aus. Als Friedrich im Jahre 1462 in eigener Person nach Wien kam, schlossen sie die Thore vor ihm zu; nach einer scheinbaren Aussöhnung, und nachdem der Kaiser seine bewaffneten Reiter von der Stadt entfernt hatte, empörten sie sich neuerdings, belagerten Friedrichen förmlich in der Burg zwey Monathe lang, und hätten ihn beynahe durch Hunger gezwungen, sich in ihre Hände zu liefern, als ihm endlich der König von Böhmen mit einem Heere zu Hülfe kam, und der Belagerung ein Ende machte.

Im Jahre 1480, unter Papst Sixtus IV., kam endlich die schon von mehreren Herzogen angesuchte Errichtung eines eigenen Bisthums in Wien zu Stande, welcher Vorfall öffentlich gefeyert wurde;

die Ernennung des Bischofs blieb dem Landesherrn vorbehalten.

Im Jahre 1484 fiel der ungarische König Mathias unter mancherley nichtigen Vorwänden in Österreich ein, eroberte schnell alle kleineren Plätze dieser Provinz, und belagerte endlich auch Wien. Die Einwohner wehrten sich tapfer, mußten sich aber nach vier Monathen, aus Mangel an Lebensmitteln, ergeben, ohne daß ihnen der geflüchtete, und von den Reichsständen keineswegs unterstützte Kaiser Friedrich zu Hülfe kommen konnte. Mathias nahm die Stadt in Besitz, schlug daselbst seine ordentliche Wohnung auf, nahm den reichen Bürgern ihre Habschaften mit Gewalt weg, und starb im Jahre 1490 in Wien.

Unterdessen war des Kaisers Sohn, Maximilian, zum römischen König erwählt worden. Sobald dieser den Tod des Königs Mathias vernahm, warb er schnell in Schwaben ein Heer, fuhr damit die Donau herunter, nahm Österreich in Besitz, und lagerte sich bey Klosterneuburg. Der ungarische Commandant zog aus Wien ab; die Bürger besetzten die Thore, schickten eine Deputation an Maximilian, der mit dem Vortrab unverzüglich nach Wien eilte, dort mit vollem Jubel in die Stadt geführt wurde, die öffentliche Huldigung empfing,

und somit sich wieder in den vollkommenen Besitz seines Erblandes setzte.

Maximilian starb im Jahre 1519. Er hatte am ersten für beständig den Titel: Erzherzog von Österreich, angenommen, welchen zwar auch schon einige seiner Vorfahren, jedoch nicht bleibend, geführt hatten. In seinem Testamente hatte er bis zur Ankunft eines seiner Enkel, Carls oder Ferdinands, eine provisorische Landesregierung in Österreich angeordnet; es entstand aber eine Faction, welche mit Hülfe des erkauften wienerischen Pöbels die rechtmäßige Landesverwaltung ausschloß, und sehr eigenmächtig herrschte.

Indessen wurde Carl, König von Spanien und Erzherzog von Österreich, zum römischen Kaiser erwählt, und nun trat er seinem Bruder Ferdinand die österreichischen Provinzen ab; dieser kam im Jahre 1522 nach Oesterreich, nahm seine Wohnung in Neustadt, bestrafte die usurpirenden Landesverweser mit Tod und Verbannung, und setzte sich in den ruhigen Besitz des Landes.

Im Jahre 1526 blieb Ferdinands Schwager, der König Ludwig von Ungarn, in der Schlacht bey Mohacz, ohne einen männlichen Erben zu hinterlassen. Ferdinand hatte die rechtmäßigsten Ansprüche auf die ungarische Krone, und wurde auch

wirklich zu Preßburg zum König von Ungarn gekrönt; aber ein Theil der Magnaten dieses Reichs wählte den siebenbürgischen Woywoden, Johann von Zapolya, zum König, und ließ ihn zu Stuhlweißenburg krönen. Zapolya, der seine Kräfte gegen Ferdinand zu schwach fand, warf sich sogleich in die Arme des türkischen Sultans Solyman, dem er großen Tribut versprach, wenn er ihm den Besitz von Ungarn sichern würde; dieser Umstand führte die erste türkische Belagerung Wiens herbey.

Solyman ergriff den Antrag des Zapolya mit Freuden. An der Spitze eines Heeres von ungefähr 300000 Mann zog er selbst nach Ungarn; fast alle dortigen haltbaren Plätze fielen theils durch Treulosigkeit, theils durch Muthlosigkeit in seine Hände. Nach diesen leichten Eroberungen rückte er geradezu gegen Wien.

Ferdinand hatte nicht mehr als etwa 8000 Mann dienstfähiger Truppen, und die Stadt war damahls in einem schlechten Vertheidigungsstande: eine sechs Fuß dichte Mauer, ein trockener Graben, und einige alte Thorthürme waren ihre ganze Befestigung. Man that also in der Eile, was noch zu thun möglich war: die der Mauer zu nahen Häuser von innen wurden abgerissen; Erdschanzen mit Pallisaden wurden hier und da aufgeworfen; die hölzer-

nen Dächer abgetragen; das Pflaster aufgerissen; Weiber, Kinder und Greise aus der Stadt geschafft; diese mit Geld und Lebensmitteln gut versehen, auch alle Vorstädte, welche damahls aus vielen Kirchen und ungefähr 800 Häusern bestanden, in Brand gesteckt. Die Besatzung sammt den wehrhaften Bürgern betrug gegen 20000 Mann, theils erbländische, theils Reichstruppen. Am 25. September 1529 wurde Wien vom türkischen Heere eingeschlossen. Die Hauptoperation der Feinde gegen die Stadt bestand in Anlegung von Minen, bey deren Sprengung sie sogleich Sturm liefen; allein beydes war immer fruchtlos, und so hob Solyman am 14. October die Belagerung wieder auf, welche den Belagerten nicht mehr als ungefähr 1500 Mann gekostet hat. In den nächst darauf folgenden Jahren wurde Wien, zur Vorsicht auf ähnliche mögliche Fälle, mit regelmäßigen Basteyen und anderen Außenwerken befestiget, wozu auch einige Reichsstände und Reichsstädte Geldbeyträge gaben.

Als Luther seine Reformation in Deutschland anfing, fand dieselbe auch bald Anhänger in Oesterreich und Wien. Kaiser Ferdinand eiferte anfangs strenge dawider, wurde aber in der Folge etwas nachgiebiger. Der auf ihn folgende Erzherzog und

nachherige Kaiser Maximilian II. gestattete seinen protestantischen Unterthanen verschiedene Freyheiten in Religionssachen. Kaiser Rudolph II. verfuhr wieder etwas strenger gegen sie. Unter Kaiser Mathias entstanden wegen der freyen Religionsübung in Oesterreich große Unruhen, und in Böhmen eine förmliche Rebellion. Unter dem Erzherzog und nachherigen Kaiser Ferdinand II. riefen die protestantischen Oesterreicher die protestantischen Böhmen zu Hülfe, und das Haupt derselben, Graf Mathias von Thurn, kam wirklich mit einer Armee nach Oesterreich, und belagerte Ferdinanden in Wien. Während dem nun die Stadt eingeschlossen war, drangen die protestantischen Einwohner derselben mit Gewalt zu Ferdinand in seine Burg, und begehrten mit Ungestüm die Bewilligung ihrer Forderungen. In dem Augenblicke, da sie bey ihm im Zimmer waren, erschien plötzlich auf dem Burgplatz ein Trupp von 500 königlichen Kürassieren, welche durch den damahligen Donau-Canal in das Schiff-Arsenal, und von da in die Stadt eingedrungen waren. Ihre Ansicht benahm den Meuterern den Muth; sie erbothen sich ihre Beschwerden ordentlich vorzutragen, verlangten sicheres Geleite auf den Rückweg, und Graf Thurn hob sogleich die Belagerung von Wien auf.

Q

Im Jahre 1620, nach der bey Prag gegen die protestantische Partey gewonnenen Schlacht, hob Ferdinand die von Mathias und Rudolph den Protestanten in Wien verstattete freye Religionsübung wieder auf.

Im Jahre 1622 übergab er die Wiener Universität den Jesuiten, jedoch mit großem Widerspruch des Rectors, der Decanen und sämmtlicher Lehrer.

Unter Leopold I. im Jahre 1670, wurden alle Juden bey Lebensstrafe aus Wien verbannt, und die bisherige Judenstadt erhielt den Nahmen Leopoldstadt. Im Jahre 1679 tödtete eine gräuliche Pest in Wien und dessen Vorstädten 122849 Menschen.

Um diese Zeit hatte der ungarische Graf Emerich Tökely eine Empörung angestiftet, und durch Versprechung eines großen Tributs den türkischen Hof zu seinem Beystande aufgefordert. Kaiser Leopold that vieles, um dieses Ungewitter abzuwenden, aber vergebens. Man hörte von großen Rüstungen in Constantinopel, und machte also Anstalten, Wien zu sichern. Im Frühjahre 1683 marschirte wirklich ein großes türkisches Heer durch Ungarn gegen Oesterreich an, und in den ersten Tagen des July streiften die Tartarn schon über die

Gränze. Am 8. July ging der Kaiser mit seiner Familie nach Linz, und da die Tartarn schnell bis in jene Gegenden Streifzüge machten, von Linz nach Passau; ihm folgten gegen 60000 Menschen, die ebenfalls Wien verließen. Die in der Stadt verbliebene Besatzung betrug 13000 Mann regulirter Truppen; dazu gesellten sich noch die Bürger, Studenten, Handwerksbursche und andere waffenfähige Leute, welches alles zusammen, mit der regulirten Garnison, 20000 Vertheidiger der Stadt ausmachte, und worüber der Graf Rüdiger von Starhemberg das Commando hatte. Am 13. July erschien der türkische Vortrab auf dem Wienerberg, und zugleich sah man in der ganzen Gegend Flammen und Rauch aufsteigen, weil die Barbaren alle offenen Orte anzündeten. Noch an diesem Tage ließ der Stadt-Commandant alle Vorstädte, so viel als möglich, verbrennen, weil die Überreste derselben bey der ersten Belagerung der Stadt so viel geschadet hatten. Am 14. July wurde Wien förmlich eingeschlossen, und die Türken schlugen ihr Lager vom Laaerwäldchen bis nach Nußdorf, in Gestalt eines halben Mondes, um die Stadt. Die Belagerung dauerte bis auf den 12. September, und wurde von dem Großvezier commandirt; die Türken hatten dießmahl viel mehr Kanonen als das

erste Mahl; sie feuerten heftig auf die Festungswerke, warfen viele Bomben und glühende Kugeln in die Stadt, und wurden ihr besonders durch Anlegung häufiger Minen gefährlich, nach deren Sprengung sie immer mit Wuth darauf Sturm liefen. Die Belagerten hielten jedoch alle Anfälle mit größter Standhaftigkeit aus, und schlugen die Feinde stets mit rühmlicher Tapferkeit zurück.

Unterdessen sammelte der Herzog Carl von Lothringen in der Gegend von Krems alle kaiserlichen Truppen, welche er zusammen bringen konnte; der König von Pohlen, Johann Sobiesky, der Churfürst von Baiern und der Churfürst von Sachsen, nebst einigen andern Reichsfürsten, führten großmüthig und in eigener Person ihre Truppen herbey, um Wien zu entsetzen: diese Armee bestand aus 27000 Mann kaiserlicher, 11000 Mann baierischer, 26000 Mann pohlnischer, und 20000 Mann sächsischer und anderer reichsfürstlicher Truppen, welche sich alle am 7. September bey Tulln versammelten, und dann auf den Kahlenberg vorrückten. Am 12. September früh zog das christliche Heer den Berg herunter; die Türken setzten mit einiger Mannschaft die Belagerung fort, und gingen mit der übrigen dem Entsatze entgegen. Das Treffen war besonders bey Nußdorf und Dornbach hart-

näckig; endlich wurden die Barbaren zum Weichen gebracht, und flohen mit Hinterlassung ihres ganzen Lagers nach Ungarn hinunter; Abends um 7 Uhr stand das vereinigte Heer vor den Thoren der Stadt und im feindlichen Lager.

Am 14. kam Kaiser Leopold wieder noch Wien; er dankte seinen verbündeten Fürsten persönlich, und belohnte diejenigen vom Kriegs- und Bürgerstande, welche sich während der Belagerung ausgezeichnet hatten. Es wurden auch sogleich Anstalten getroffen, die zertrümmerten Festungswerke wieder vollkommen herzustellen.

Im Jahre 1688 am 5. Juny, welches der Sonnabend vor dem Pfingstfeste war, wurde die Stadt Wien zum ersten Mahl des Nachts mit Laternen erleuchtet.

Im Jahre 1698 kam der russische Kaiser Peter I. incognito, im Gefolge seines Gesandten Le Fort, in Wien an, in der Absicht, seine Belehrungsreise weiter durch Europa fortzusetzen; er bekam aber eben hier die Nachricht von dem großen Aufstande der Strelitzen in Moskau, und eilte deßwegen schnell dahin zurück, um ihn zu dämpfen.

Mit dem Anfange des Jahres 1701 wurde zum ersten Mahl die Wiener-Zeitung gedruckt.

Im Jahre 1704 wurden die Vorstädte von Wien

mit der noch jetzt bestehenden sogenannten Linie umgeben, weil in Ungarn, unter der Anführung des siebenbürgischen Fürsten Franz Rakoczi, eine neue Empörung ausgebrochen war, deren Anhänger bis nach Wien streiften, und die Vorstädte anzuzünden drohten; solche Streifzüge geschahen im März und Juny dieses Jahres, wobey die neu angelegte Linie die gegen Ungarn liegenden Vorstädte wirklich vor der Zerstörung schützte.

Da der zu Anfang dieses Jahrhunderts ausgebrochene spanische Erbfolgekrieg große Geldsummen verschlang, und die Herbeyschaffung derselben großen Kosten und Schwierigkeiten unterworfen war, so wurde in eben diesem Jahre 1704, auf Betrieb des damahligen römischen Königs Joseph, in Wien die öffentliche Bank errichtet. Zum Director derselben wurde der Fürst Adam von Liechtenstein ernannt; den Interessenten wurden 5 vom Hundert zugesichert, und damit dieselben wegen der eingelegten Capitalien die nöthige Versicherung erhielten, so nahm die Stadt Wien, und endlich auch das landständische Collegium die Zurückzahlung auf sich. Diese Bank kam sogleich in gute Aufnahme, indem viele große Herren ansehnliche Capitalien darein legten, denen nach der von der Stadt und den Landständen übernommenen Garantie auch die

vermöglichen Bürger folgten, so daß die Bank im März 1705 schon drey Millionen Reichsthaler zu den Kriegskosten vorschießen, und in eben diesem Monath auch alle fallenden Interessen bezahlen konnte. Im Jahre 1706 wurde eben diese Bank gänzlich dem Wiener Stadtmagistrat übergeben, und erhielt deßwegen von dieser Zeit an die Benennung Stadt=Wiener=Bank.

Am 5. May 1705 starb hier Kaiser Leopold I. und sogleich trat Joseph I. die Regierung an. Dieser errichtete noch in eben diesem Jahre die schon von Leopold entworfene und noch bestehende Akademie der bildenden Künste, welche am 18. December 1705 feyerlich eröffnet wurde.

Kaiser Joseph I. führte den spanischen Successions=Krieg nachdrücklich fort, starb aber schon im Jahre 1711 am 17. April wieder. Nun kam sein Bruder Carl aus Spanien zurück, wurde am 12. October 1711 zu Frankfurt am Mayn als Kaiser Carl VI. erwählt, und langte am 26. Jänner 1712 in Wien an.

Im Jahre 1713 brach in Wien abermahls die Pest aus, und töbtete 8644 Personen. Dieß war die letzte Erscheinung dieses Übels in Oesterreich, welches im ganzen Mittelalter, und bis auf dieses Jahrhundert, beynahe alle zehn Jahre sich erneuer=

te, weil man aus Unwissenheit versäumte, die nöthigen politischen Vorkehrungen dagegen zu treffen.

Im Jahre 1718 stiftete Kaiser Carl die hiesige noch bestehende Ingenieur-Schule.

Im Jahre 1722 wurde vom Papste Innocenz XIII. das bisherige Bisthum Wien zu einem Erzbisthum erhoben, und im darauf folgenden Jahre mit vielen kirchlichen Feyerlichkeiten als ein solches eingeweiht.

Im Jahre 1740, am 20. October, starb hier Kaiser Carl VI., der letzte männliche Sprosse aus dem Habsburgischen Hause. Nach seinem Tode trat sogleich seine ältere Erbtochter Maria Theresia, welche sich im Jahre 1736 mit Franz Stephan, Herzogen von Lothringen, vermählt hatte, die Regierung an, und ließ sich am 22. November von den österreichischen Landständen feyerlich huldigen.

Kaiser Carl hatte zwar die sogenannte pragmatische Sanction errichtet, kraft welcher nach seinem Tode seine weiblichen Descendenten in den Besitz der sämmtlichen österreichischen Erbländer kommen sollten, und die meisten europäischen Höfe hatten diese Sanction angenommen: allein nach seinem Absterben änderten einige derselben sogleich ihre Gesinnungen, und machten auf verschiedene österreichische Provinzen Ansprüche. Vorzüglich wollte

Frankreich diesen Zeitpunct benützen, um seinen alten Plan zur Erniedrigung des österreichischen Hauses auszuführen: in dieser Absicht gewann und verleitete es den Churfürsten von Baiern, gegen Maria Theresia einen Krieg anzufangen, um daben unter dem Nähmen eines Alliirten dieses Churfürsten seine Absichten durchzusetzen.

Im Jahre 1741 drang also eine vereinigte baierisch-französische Armee in Oesterreich ein, eroberte Linz, und machte Miene, nach Wien selbst zu gehen. Also machte man in dieser Stadt alle Anstalten, um eine Belagerung auszuhalten: man besserte die Festungswerke aus; man füllte die Zeughäuser; man brachte Vorräthe von Lebensmitteln hinein, man errichtete mehrere Corps von Freywilligen. Die kaiserliche Familie ging theils nach Preßburg, theils nach Grätz. Die Gefahr war jedoch bald vorüber, denn die feindliche Armee ließ Wien ruhig, und nahm ihren Zug nach Böhmen, und zu Anfang des December kam die ganze kaiserliche Familie wieder in die Hauptstadt zurück.

Im Jahre 1746 machte die Kaiserinn die erste Stiftung zur Erziehung des jungen Adels, welche nach ihrem Nahmen das Theresianum genannt, und in der alten sogenannten Favorite angelegt wurde, wo sie sich gegenwärtig wieder befindet.

Im Jahre 1752 ist die noch immer bestehende Zahlen-Lotterie oder das sogenannte Lotto di Genova in Wien und in den sämmtlichen deutschen Erbländern eingeführt, das Einsetzen in auswärtige Lotterien aber scharf verbothen worden. Der Unternehmer hieß Octavio Cataldi.

Im Jahre 1754 ließ Maria Theresia durch den berühmten Gerhard van Swieten eine allgemeine Verbesserung der Studien auf der hiesigen Universität vornehmen, und baute das gegenwärtige Universitäts-Gebäude. Auch stiftete sie in eben diesem Jahre die Militär-Schule, woraus in der Folge die heutige Ingenieur-Akademie geworden ist.

Im Jahre 1769 wurde die Thier-Arzeney-Schule und das Thier-Spital angelegt; im Jahre 1770 die Real- oder Handlungs-Akademie; und im Jahre 1771 die Normal-Schulen. Auch wurden in diesem Jahre die Fahrwege und Fußwege zwischen der Stadt und den Vorstädten angelegt, und das unreine Glacis in einen angenehmen Wiesengrund umgeschaffen.

Im Jahre 1772 wurde die kleine Post errichtet.

Im Jahre 1775 ist der Augarten zur Ergetzlichkeit des ganzen Publicums eröffnet worden.

Im Jahre 1780 am 29. November starb die Kaiserinn Maria Theresia, und ihr bisheriger Mit-

Regent und Erb-Thronfolger, Kaiser Joseph II., trat sogleich die Regierung seiner sämmtlichen Erbstaaten an.

Es hatte in Wien schon seit dem sechzehnten Jahrhundert die Gewohnheit bestanden, daß in allen Bürgerhäusern das zweyte Stockwerk der freyen Disposition des Hofes überlassen war, der diese Quartiere seinen Hofleuten und Beamten vertheilte. Diese Hof-Quartiere hob Kaiser Joseph im Februar 1781 gegen eine angemessene Ablösung an Gelde zur großen Zufriedenheit aller Hauseigenthümer auf.

Im Monathe November 1781 kam die dem Erbprinzen von Toscana, nunmehrigen Kaiser Franz I., bestimmte Braut, die Prinzessinn Elisabeth von Würtemberg-Mümpelgard, in Wien an, und wenige Tage darauf der damahlige Großfürst und die Großfürstinn von Rußland, unter dem Nahmen Graf und Gräfinn von Norden, und diese setzten mit Anfang des Jahres 1782 ihre Reise weiter nach Italien fort.

In eben diesem Jahre 1782 fing Kaiser Joseph schon an, die vielen entbehrlichen Mönchs- und Nonnenklöster, kleinen Kirchen und Capellen wieder aufzuheben, welche in dem Mittelalter, besonders aber unter den Ferdinanden und Leopold I,

so häufig waren gestiftet worden. Die ersten davon waren das königliche Nonnenkloster, das Kloster der Nicolaerinnen und jenes der Siebenbücherinnen; in der Folge wurden noch aufgehoben die Trinitarier, die Schwarzspanier, die Cajetaner, die Hieronymitaner, die Jacobinerinnen, die Lorenzerinnen u. s. w. Die Nonnen bekamen eine lebenslängliche kleine Pension. Die Mönche wurden zu Weltpriestern gemacht, die tauglichen darunter zur Seelsorge verwendet, die übrigen pensionirt. Die Klostergebäude wurden theils zu öffentlichen Staatsdiensten benützt, theils an die Meistbiethenden verkauft.

In dem nähmlichen Jahre 1782 faßte Papst Pius VI. plötzlich den für alle Welt überraschenden Entschluß, persönlich nach Wien zu reisen, um sich mit Kaiser Joseph II. über die von ihm angefangenen und allenfalls noch vorzunehmenden weiteren Reformen in Kirchensachen mündlich zu besprechen, wie er selbst in dem Schreiben sagte, wodurch er dem Kaiser seinen Besuch ankündigte. Joseph nahm diesen Antrag mit den Äußerungen des lebhaftesten Vergnügens auf; Pius reiste mit einem kleinen Gefolge aus Rom ab, und kam am 22. März Nachmittags um 5 Uhr wohlbehalten in Wien an; der Kaiser war

ihm einige Post=Stationen entgegen gefahren, und führte den hohen Gast selbst in seine Burg ein. Da eben die Charwoche und das Osterfest einfiel, so besuchte Pius VI., nach dem in katholischen Ländern üblichen Gebrauch, die heiligen Gräber und Kirchen, hielt am Ostertag ein feyerliches Hochamt bey St. Stephan, und ertheilte nachher vom Balcon der Kirche auf dem Hof dem dort versammelten Volke einen feyerlichen Segen. Eben diesen päpstlichen Segen ertheilte Pius dem häufig aus allen benachbarten Provinzen nach Wien kommenden Volke fast täglich von dem Balcon seiner Wohnung in der Burg. Übrigens bestrebte sich Kaiser Joseph II., dem heiligen Vater seinen Aufenthalt hier so angenehm und interessant zu machen, als möglich: sie waren oft und lange in Gesellschaft mit einander; der Kaiser zeigte dem Papste alle sehenswürdigen Gebäude, die Bibliotheken, Gallerien, Kunst= und Naturalien=Sammlungen, die öffentlichen Institute, Manufacturen und Fabriken u. s. w. Was in Geschäftsfachen unterhandelt worden ist, gehört in die Geschichte dieser zwey erhabenen Fürsten. Am 22. April trat Pius VI. seine Rückreise nach Rom wieder an, und der Kaiser begleitete ihn bis nach Maria=Brunn, wo sie beyde den rührendsten Abschied nahmen.

In eben diesem Monath April wurde von der niederösterreichischen Regierung verbothen, ferner jemanden in Kirchen oder in den dabey befindlichen Todtengruften zu begraben.

Im Jahre 1783 machte der Kaiser eine neue Pfarrvertheilung sowohl für die Stadt als für die Vorstädte: für die erstere wurden neun, und für die Vorstädte neunzehn Pfarren bestimmt; es sind jedoch seitdem schon wieder einige Veränderungen hierin gemacht worden. Auch wurde das allgemeine Krankenhaus und ein General-Seminarium für junge Weltpriester angelegt.

Die sogenannten geistlichen Bruderschaften, deren in der Stadt 56, und in den Vorstädten 53 waren, wurden alle aufgehoben, und dafür das Institut der thätigen Liebe des Nächsten, oder das Armen-Institut eingeführt, wie es noch gegenwärtig bestehet.

Das bisher bestandene k. k. Oberst-Hofgericht, das k. k. Stadt- und Landgericht, das Universitätsgericht und das Consistorialgericht wurden sämmtlich aufgehoben, und überhaupt nur zwey Gerichtsstellen festgesetzt: für die adeligen Personen die Landrechte, für die Unadeligen der Stadt-Magistrat, welcher dann wegen dem großen Zuwachs von

Geschäften eine Vermehrung von Räthen und anderen nöthigen Beamten erhielt.

Das Läuten bey Donnerwettern wurde abgestellt, weil die Erfahrung gelehrt hatte, daß es mehr schädlich als nützlich sey.

Endlich kamen auch in diesem Jahre 1783 noch die Bethhäuser der evangelischen und reformirten Gemeinden zu Stande.

Mit dem Jahre 1784 fing die neue Begräbnißordnung an, daß nähmlich alle Leichen in die außer den Linien angelegten allgemeinen Kirchhöfe gebracht wurden.

Am 30. Juny dieses Jahres kam der jetzt regierende Kaiser Franz I., als Großprinz von Toscana zum ersten Mahl in Wien an, und blieb von nun an stets hier.

Im Jahre 1785 wurde die Josephinische medicinisch-chirurgische Militär-Akademie in der Währingergasse am 7. November feyerlich eröffnet.

Im Jahre 1788 am 6. Jänner wurde die Vermählung Sr. Majestät des jetzigen Kaisers Franz I. mit seiner ersten Gemahlinn, Elisabeth von Würtemberg, bey Hofe mit der größten Pracht vollzogen.

Am 8. Jänner eben dieses Jahres fing der Krieg mit den Türken an. Der erste Feldzug entsprach

den Hoffnungen des Publicums nicht; aber der zweyte lief glücklicher ab: am 12. October kam die Nachricht von der Eroberung Belgrads in Wien an; am 14. war deßwegen bey St. Stephan in Gegenwart des Kaisers ein feyerliches Te Deum, und Abends war plötzlich, ohne Befehl, ohne Vorbereitung oder Verabredung, bloß aus freudigem allgemeinen Gefühl aller Bewohner Wiens, die ganze Stadt auf das schönste und mit verschwenderischem Aufwande erleuchtet.

Am 17. Februar des Jahres 1790 wurde die Gemahlinn des damahligen Erzherzogs Franz mit einer Prinzessinn entbunden, starb aber Tags darauf an den Folgen der schweren Entbindung.

Am 20. Februar dieses Jahres starb auch Kaiser Joseph II., welcher schon aus dem ersten türkischen Feldzuge eine unheilbare Krankheit zurück gebracht, und sich seitdem abwechselnd besser und schlimmer befunden hatte.

Am 12. März langte Josephs ältester Bruder Leopold aus Florenz in Wien an, und übernahm sogleich die Regierung der sämmtlichen österreichischen Erbstaaten, und im May kam die ganze übrige Familie des Souveräns hier an. Am 15. September kamen der König und die Königinn von Neapel mit ihren älteren zwey Prinzessinnen nach Wien.

welche dann am 19. dieses Monaths mit den beyden ältesten Erzherzogen, Franz und Ferdinand, vermählt wurden, so wie die Erzherzoginn Clementina durch Stellvertretung des Erzherzogs Carl mit dem Erbprinzen von Neapel. Bald darauf ging Leopold nach Frankfurt, wo er als Leopold II. zum römischen Kaiser gewählt und gekrönt wurde; aber nach einer kurzen, bloß zweyjährigen Regierung starb er schon am 1. März 1792, und am 15. May eben dieses Jahres auch seine verwitwete Gemahlinn, Kaiserinn Ludovica.

Nach Leopolds II. Tode trat sogleich dessen ältester Prinz Franz die Regierung der österreichischen Länder an, und wurde am 4. July in Frankfurt am Mayn als Röm. Kaiser Franz II. gekrönt. Es war sonst gewöhnlich, wenn der neu gekrönte Kaiser aus Frankfurt zurück kam, daß ihm von dem Magistrat, von den Bürgern und von den Großhändlern drey Ehrenpforten errichtet wurden, die erste nahe am Stubenthore, die zweyte auf dem Stock im Eisen-Platz, und die dritte auf dem Kohlmarkt; welches auch bey der Zurückkunft des Kaisers Leopold II. noch geschehen ist. Bey der Zurückkunft des Kaisers Franz II. führte man einen andern Plan aus: es war schon lange der Wunsch des Publicums gewesen, daß die vie-

sen unansehnlichen Buden und Häuschen möchten niedergerissen werden, welche vor der Stephans=kirche standen, die Ansicht dieses Tempels hinderten, und die Straße verengten. Man verwendete also dieß Mahl das auf die Ehrenpforten und deren Beleuchtung bestimmte Geld, um jene Buden aus dem Wege zu räumen, wodurch Wien einen neuen, schönen und luftigen Platz erhalten hat.

Im Jahre 1792 hatte der französische Revolutions=Krieg angefangen. Um die in dem kaum geendigten Türkenkriege mit neuen Steuern belasteten Unterthanen nicht mit einer neuen Auflage zu beschweren, entschloß sich Kaiser Franz II., sein eigenes Vermögen dem Staate zu opfern, und damit den Krieg zwey Jahre lang zu führen. Die Bürger von Wien fühlten das Väterliche dieser großmüthigen Schonung, und ergriffen schnell einen Entschluß, der zum schönsten Denkmahle für den Souverän und sein Volk ward. Alle Körperschaften, Gewerke, Innungen und Zünfte von Wien brachten ihrem Landesherrn freywillige Beyträge an Geld, und die Zünfte gaben nebst diesem noch ihre alten, großen silbernen sogenannten Willkommsbecher, um sie in der Münze einzuschmelzen und Geld daraus zu prägen. Dankbar für diese freywilligen Gaben, beschied der Kaiser am 7. April

1793 das bürgerliche Officier-Corps und die Vorsteher aller bürgerlichen Innungen um 12 Uhr in den Audienz-Saal in der Burg; dort übergab er denselben mit eigenen Händen und den huldvollesten Ausdrücken, zum Andenken für ihre Treue und Ergebenheit, einen prächtigen silbernen, mit seinem Bilde gezierten Becher, an dessen Deckel folgende Inschrift eingegraben ist: „Zum ewigen Andenken der besonderen Liebe aller bürgerlichen Innungen, Meister und Gesellen in Wien, für Ihn „und ihr Vaterland, und zum Beweise seiner Gegenliebe und Erkenntlichkeit, widmet Franz „II. diesen Becher allen seinen lieben Bürgern „1793." Hierauf wurden die erwähnten bürgerlichen Officiers und Innungsvorsteher im großen Redouten-Saale mit einem prächtigen Mittagsmahl bewirthet; während desselben wurden sie von Kaiser und Kaiserinn besucht, und der Bürgermeister trank aus dem neu erhaltenen Becher auf das Wohl beyder k. k. Majestäten und des ganzen österreichischen Erzhauses. Nach der Tafel wurde der Becher feyerlich in das bürgerliche Zeughaus überbracht, wo er für immer aufbewahrt wird.

Von diesem Zeitpuncte an haben die freywilligen Kriegsbeyträge an Geld, an Naturalien, an Gold- und Silbergeschmeide u. s. w. aus allen österrei-

chischen Erbländern überhaupt, besonders aber von der Stadt Wien stets fortgedauert: Hohe und Niedere, Reiche und Arme, Adel, Bürgerschaft, Beamte, Geistliche, selbst Schulkinder und Dienstbothen eiferten in die Wette, mit verhältnißmäßigen Gaben den Aufwand des Krieges gegen einen Feind zu erleichtern, der alle gute Ordnung, alle Sicherheit der Personen und des Eigenthums umzustürzen, und ganz Europa zu verwüsten drohte. Auch nach einer nothwendig gewordenen außerordentlichen Kriegssteuer hat Wien noch immer fortgefahren, freywillige Beyträge zu geben, welche im Ganzen mehrere Millionen ausmachen; und dieß ist wahrlich einer der schönsten Züge in seiner Geschichte.

Im Frühiahre 1797 drang die französische Armee, nachdem sie vorher schnell ganz Ober-Italien erobert hatte, unter General Bonaparte in die österreichischen deutschen Erbländer vor: sie war durch Kärnthen schon bis in Steyermark vorgerückt, und schien bis vor Wien selbst gehen zu wollen. Nun wurde ein allgemeines Aufgeboth in der Stadt und im Lande gemacht. Wien that willig und schleunig sein Möglichstes zur allgemeinen Bewaffnung: die eigentlichen angesessenen Bürger verbanden sich zur Vertheidigung der Stadt, die man schnell mit

Palissaden umgab, mit Kanonen besetzte, mit Lebensmitteln und Munition zu einer Belagerung versah. Nebst diesen Anstalten stellten die Landstände, die Universität, der Handelsstand, die akademischen Künstler, jedes ein Corps, und die waffenfähige Mannschaft aus den Vorstädten wurde in mehrere Brigaden eingetheilt. Der damahlige niederösterreichische Regierungspräsident, Graf Franz von Saurau, belebte durch seine Anstalten und Thätigkeit die ganze Organisirung dieses Aufgeboths. Der 17. April, auf welchen in jenem Jahre der Ostermontag fiel, war zum allgemeinen Ausmarsch bestimmt. Schon am frühen Morgen versammelten sich alle die obgenannten Corps und Brigaden, über die als Commandirender der Herzog Ferdinand von Würtemberg ernannt war, auf dem Glacis zwischen dem Burgthore und Schottenthore. Unter einem großen offenen Zelte wurde daselbst eine feyerliche Messe gelesen, dann die Fahnen der in Parade davor stehenden Mannschaft geweiht, von den Stabs-Officieren derselben der Eid der Treue in die Hände des dabey gegenwärtigen Monarchen abgelegt, und dann ging der Marsch nach Klosterneuburg.

Tags darauf am 18. wurden die Friedens-Präliminarien in Leoben geschlossen. Nach acht Tagen zog die gesammte Aufgebothsmannschaft wieder feyer-

lich in Wien ein, und einige Wochen später erhielt jeder, welcher bey dieser Gelegenheit die Waffen getragen hatte, eine silberne Denkmünze.

Im Jahre 1804 am 11. August hielt Kaiser Franz II. eine große Staats-Conferenz, wobey die älteren Prinzen seines Hauses, die ersten Minister und die höchsten Ehrenbeamten des Hofes zugegen waren. In dieser Versammlung erklärte sich der Monarch zum erblichen Kaiser von Österreich. Dieser Beschluß wurde hierauf den Ständen aller erbländischen Provinzen, wie auch allen auswärtigen Höfen bekannt gemacht, und in kurzer Zeit langten die Glückwünsche aus allen Provinzen an; auch folgte bald von den auswärtigen Höfen die förmliche Anerkennung der erblichen österreichischen Kaiserwürde. In Wien wurde die Annahme dieser neuen Würde durch eigene Commissarien auf mehreren Plätzen der Stadt und der Vorstädte bey Trompetenschall laut abgelesen. Am 8. December fuhr der Kaiser in größtem Pompe, und in Begleitung von vielen sechsspännigen Wägen des Adels, nach St. Stephan, wo über dieses wichtige Ereigniß ein feyerliches Te Deum abgesungen, und dann bey Hofe die Glückwünsche angenommen wurden. Auch ward ein neuer Titel und ein neues Wappen angeordnet; und zum Andenken für die Nachwelt

wurden goldene und silberne Münzen geschlagen, auf deren Vorderseite das Porträt des Kaisers ist, mit der Umschrift: Franciscus Romanorum et Austriae Imperator. Auf der Kehrseite die Worte: Hilaritas publica VI. id. Dec. 1804., mit der Umschrift: ob Austriam haereditaria Imperatoria dignitate ornatam.

Im Jahre 1805 brach ein neuer Krieg mit Frankreich aus, der aber gleich anfangs eine unglückliche Wendung nahm. Eine große französische Armee drang unaufhaltsam durch Schwaben, Baiern und Oesterreich herunter, und besetzte am 13. November die Stadt Wien. Der Kaiser war zur combinirten österreichisch-russischen Armee nach Mähren abgegangen. Die inländische Garnison zog noch vor Ankunft des Feindes ab; man machte, um nicht größeres Unglück über die Hauptstadt zu bringen, keine Anstalten zum Widerstand. Der Graf Rudolph von Wrbna war vom Monarchen zum obersten Landes-Commissär ernannt worden. Mit unermüdetem Eifer traf er mit Beyhülfe des Bürgermeisters, Herrn von Wohlleben, alle mögliche Anstalten zum Wohle der Hauptstadt; unter seiner Leitung bewaffnete sich die Bürgerschaft, um Ruhe und Sicherheit zu handhaben; verschiedene andere Classen von Einwohnern formirten sich eben-

falls in bewaffnete Corps zu Fuß und zu Pferde, welches alles zusammen 10000 Mann betrug. Diese bewaffnete Macht der Stadtbewohner bezog gemeinschaftlich mit den feindlichen Truppen die öffentlichen Wachposten, und half selbst die feindlichen Soldaten in Ordnung halten.

Am 26. December wurde der Friede in Preßburg geschlossen, und am 1. Jänner 1806 wurden die Ratificationen in Wien ausgewechselt. Am 12. zogen die feindlichen Truppen wieder aus der Hauptstadt ab. Am 15. erließ Kaiser Franz aus dem fürstlich Liechtensteinischen Schloß Felsberg eine Proclamation an die Bewohner von Wien, die das schönste Zeugniß für dieselben in folgenden Worten enthält:

„Nun ist endlich der unglückliche Zeitpunct der „Trennung vorüber. Ich kehre zu Euch zurück, „durchdrungen von Rührung über Euer standhaftes „Ausharren, über Eure unerschütterliche Anhänglichkeit, über Eure stäte Bereitwilligkeit, das menschliche Elend durch Wohlthätigkeit zu lindern. Keine Pflicht habt Ihr unerfüllt, keine Tugend habt „Ihr unausgeübt gelassen: Ihr habt Euch die Achtung Eurer Mitbürger und des Auslandes, und „die gerechtesten Ansprüche auf Meine Dankbarkeit „erworben. Noch entfernt von Euch, und zur Zeit

„der härtesten Prüfungen fand Ich in diesem Ge-
„fühle Trost und Beruhigung. Aber wenn Ich Mich
„gleich mit größtem Rechte den freudigen Empfin-
„dungen überlasse, die Mir die Rückkehr zu den
„biedern Bewohnern Wiens in einer so wichtigen
„Periode gewährt, wenn auch Ihr Euerm Landes-
„fürsten mit Fröhlichkeit entgegen kommt, und im
„Momente des Wiedersehens das ausgestandene Un-
„gemach vergesset, so glaubt darum ja nicht, daß
„Ich Eure Lage nicht genau kenne, und nicht reif-
„lich erwogen habe."

Am 16. Morgens kam der Kaiser bey der Do-
naubrücke an. Der bevollmächtigte Hofcommissär,
der Bürgermeister mit der bürgerlichen Cavallerie,
die Stände, die Großen des Hofes u. s. w. er-
warteten ihn daselbst. Er zog in die Stadt wie im
Triumph; bey St. Stephan ward ein feyerliches Te-
Deum gesungen; alle Straßen waren mit Menschen
angefüllt; allenthalben erschallte ein tausendstimmi-
ges Vivat!—Es war die Wiederkehr eines lange ent-
behrten geliebten Vaters zu seinen geliebten Kindern.

Im Jahre 1807, am 24. November, wurde
die Statue Kaiser Josephs II. auf dem Josephs-
platze feyerlich aufgedeckt. Zwey Seiten des Platzes
waren in Form eines Amphitheaters eingerichtet,
auf welchem die k. k. Familie, die höchsten Hof-

Beamten, der übrige Adel beyderley Geschlechts, die auswärtigen Minister, die hohe Geistlichkeit, viele der höheren Staatsbeamten, vornehme Fremde &c. &c. die ihnen bestimmten Plätze einnahmen, um der Ceremonie beyzuwohnen. Rings um die Statue standen die Leibwachen, und außer denselben ein Bataillon Grenadiere. Auf ein gegebenes Zeichen fiel der über die Statue angebrachte Umhang nieder; Trompeten und Pauken, und ein lautes Vivat kündigten den Augenblick der sichtbar gewordenen Statue an, und eine dreymahlige Salve und der Kanonen-Donner von den Basteyen beschloß die Feyer.

Im Jahre 1808 am 6. Jänner wurde die Vermählung des jetzt regierenden Kaisers mit seiner gegenwärtigen dritten Gemahlinn Maria Ludovica, Erzherzoginn von Österreich, mit ungewöhnlich großer Pracht vollzogen. Bey dieser Gelegenheit wurde der neue Leopolds-Orden gestiftet; es wurden große Beförderungen beym Civile und Militär vorgenommen; es wurden Würden, Ämter, Titel und Orden ausgetheilt, und die ganze Feyerlichkeit wurde am 10. mit einem Freyball in den Redouten-Sälen beschlossen.

Im Jahre 1809 brach zum vierten Mahl der Krieg gegen Frankreich aus. Am 10. April gingen die österreichischen Truppen auf verschiedenen

Puncten über die Gränze. Die große Armee, unter Commando des Erzherzogs Carl, nahm ihren Marsch gegen Regensburg, und in der Gegend dieser Stadt wurden vom 18. bis zum 22. April mörderische Gefechte gegen die französische Armee, unter Commando des Kaisers Napoleon, gefochten, nach welchen sich der Erzherzog auf das linke Donau-Ufer, und dann weiter nach Böhmen zurückzog. Somit war dem Feinde der Weg nach Oesterreich offen, auf welchem er mit seiner ganzen Macht gegen die Hauptstadt vordrang. Dieß Mahl ward beschlossen, Wien zu vertheidigen, und bereits am 7. May begannen die Anstalten dazu.

Am 8. May langten einige Bataillons regulirter Truppen hier an, um als Garnison zu dienen. Am 9. May besetzten die Franzosen ohne Widerstand die Vorstadt Maria-Hülf, und Napoleon nahm sein Hauptquartier in Schönbrunn. Am 10. geschahen die ersten Kanonenschüsse gegen die Feinde, welche aus den Gassen der Vorstädte gegen das Glacis vorrückten; am 11. fingen auch die Franzosen aus den Fenstern der kaiserlichen Stallungen und den benachbarten Gassen gegen die Stadt zu feuern an, und die Kanonade dauerte den ganzen Tag fort. Anstatt aber eine regelmäßige Belagerung zu unternehmen, beschloß der Feind, die Hauptstadt durch

ein Bombardement zur Übergabe zu zwingen; dieses Bombardement begann einige Minuten nach 9 Uhr Abends, und um 10 Uhr geriethen schon einige Häuser in Brand. Um Mitternacht ging ein feindliches Corps bey dem Lusthaus über den dortigen Donau-Arm, und rückte durch den Prater gegen die Leopoldstadt vor. Es entstand ein sehr lebhaftes Gefecht beym Eingange in die Jägerzeile, wo man eine Verschanzung mit einem Verhau aufgeworfen hatte. Nach diesem Gefechte zogen die regulirten Truppen aus der Stadt über die Donau ab, und verbrannten hinter sich die Brücken am Tabor und am Spitz. In der Stadt blieben nur die bewaffneten Bürger und Studenten, und einige Bataillons von der Landwehr.

Indessen dauerte das Bombardement fort. Um halb 3 Uhr Morgens ließ man den feindlichen Vorposten sagen, daß die Stadt capituliren wolle, und dann hörte die Beschießung auf. Um 6 Uhr ging eine Deputation von den Landständen und dem Magistrat nach Schönbrunn zum Kaiser Napoleon, und dort wurde die Capitulation abgeschlossen. Es sind ungefähr 2000 Bomben in die Stadt geworfen worden, welche 8 größere Gebäude und mehrere Nebengebäude in Brand steckten.

Am 13. um 9 Uhr Morgens nahmen die Fran-

zosen förmlich Besitz von der Stadt; die gemeinen Soldaten wurden alle in die Vorstädte einquartirt, die Generals, die meisten Officiere und die Armee-Beamten aller Art in die Stadt selbst, und die Hausbesitzer der Sadt und Vorstädte mußten auf ihre Kosten die Einquartirten unterhalten.

Wenige Tage nach der Übergabe von Wien langte der Erzherzog Carl mit seiner Armee im Marchfelde an. Kaiser Napoleon verlegte nun sein Hauptquartier nach Ebersdorf, und ließ Anstalten machen, um über die Donau zu gehen. Am 22. May erfolgte die Schlacht bey Aspern oder Eßlingen; die Kanonade dabey war so heftig, daß die Fenster in der Stadt davon klirrten. Die Franzosen wurden gezwungen, über die Donau zurück zu gehen, und brachten 15000 ihrer Verwundeten in die Stadt und die Vorstädte. Nebst diesen zogen sie so viele Truppen nach Wien, daß ein merklicher Mangel an Lebensmitteln entstand.

Unterdessen arbeiteten die Franzosen, neue Brücken über die Donau zu schlagen und die Insel Lobau zu befestigen. In der Nacht vom 5. auf den 6. July ging beynahe ihre ganze große Armee über den Fluß, und am 6. kam es zur großen Schlacht bey Wagram. Man konnte von den Thürmen und Dächern der Stadt und von den An-

höhen beym Belvedere die beyden kämpfenden Heere deutlich sehen, und die Kanonade war wieder so gewaltsam, daß die Fenster der Stadt davon zitterten. Gegen 5 Uhr Abends begann die österreichische Armee ihren Rückzug, und die französische folgte ihr auf der Straße nach Mähren.

Am 12. July wurde ein Waffenstillstand, und am 14. October der Friede zu Schönbrunn geschlossen.

Am 16. October fingen die Franzosen an, einen großen Theil der Festungswerke durch eigens angelegte Minen in die Luft zu sprengen, welche zerstörende Operation, mit ruhigen Zwischenräumen, über 14 Tage fortdauerte, und manchen Häusern Schaden brachte, indem jede Explosion der Minen gleich einem Erdbeben wirkte. — Am 20. November verließen die fremden Truppen die Hauptstadt und die Umgegend, und am 26. rückte wieder österreichische Garnison ein.

Am 27. kam Kaiser Franz ganz plötzlich in einer einfachen Reisecalesche an. Sogleich gerieth ganz Wien in Bewegung; das Volk strömte haufenweise in die Burg, um seinen Souvrain zu begrüßen, und Abends waren Stadt und Vorstädte reichlich erleuchtet.

Im Februar 1810 wurde es im Publicum be-

kannt, daß Kaiser Napoleon die Erzherzoginn Louise, älteste Prinzessinn des Kaisers Franz, zur Gemahlinn begehrt habe. Am 4. März kam der Marschall Berthier als Großbothschafter in Wien an; am 5. hielt er seinen feyerlichen Einzug und machte die förmliche Anwerbung um die Prinzessinn. Vom 6. bis 9. waren große Feste bey Hofe; am 11. wurde die hohe Braut, im Nahmen Napoleons, durch Procuration ihrem Oheim, dem Erzherzog Carl, angetraut. — Am 13. März ging die junge Kaiserinn der Franzosen aus Wien nach Frankreich ab.

Das Jahr 1814 war eines der wichtigsten und denkwürdigsten für die österreichische Monarchie überhaupt, und für Wien noch insbesondere, indem diese Hauptstadt Augenzeuge von Auftritten ward, wie sie noch nie und nirgends Statt gefunden hatten.

Obschon Kaiser Napoleon im Jahre 1812 auf seinem Rückzuge von Moskau zwey Drittheile seines Heeres, alle seine Cavallerie und Artillerie verloren hatte, traf er doch während des Winters so angestrengte Anstalten, daß er 1813 zeitig im Felde erschien, und die Russen sammt den zu ihnen übergetretenen Preußen erst bey Lützen und dann bey Bautzen besiegte. Jetzt ward ein Waffenstillstand geschlossen, und Oesterreich, das indessen seine

größte Kriegsmacht unter Commando des Fürsten v. Schwarzenberg in Böhmen versammelt hatte, both sich zum Friedensvermittler an. Ein zu Prag eingeleiteter Friedens-Congreß wurde durch den bösen Willen der dabey erschienenen französischen Negociateurs bald wieder abgebrochen, und Österreich legte nun, durch seinen Übertritt zur Sache der Alliirten, das entscheidende Übergewicht in die Wagschale des Krieges. Die Franzosen wurden aus Schlesien und über die Elbe zurückgedrängt, und gegen Ende Augusts in einer blutigen Schlacht bey Kulm in Böhmen geschlagen. Am 17. October begann die große dreytägige Schlacht bey Leipzig, welche die bisherige französische Übermacht entscheidend brach. Napoleon zog sich eilfertig bis über den Rhein zurück. Die Alliirten, mit denen sich nun beynahe alle deutschen Fürsten vereinigt hatten, gingen zu Ende des Jahrs auf mehreren Puncten über den Rhein, trieben die französischen Armeen vor sich her, besiegten sie noch in vier Treffen, und besetzten am 31. März 1814 die Hauptstadt Paris.

So ward denn endlich der zwey und zwanzigjährige wüthende Revolutionskrieg mit der Einnahme der französischen Hauptstadt und der Entthronung des Kaisers Napoleon beendiget.

Die Nachricht von diesem in seiner Art einzigen Ereigniß langte zwar schon wenige Tage nachher in Wien an; aber am 12. April ritt der Landgraf von Fürstenberg feyerlich als Courier hier ein; 107 blasende Postillons ritten ihm vor; eine Schar von Standespersonen begleitete ihn zu Pferde, der Zug ging durch die vornehmsten Gassen; und ein tausendstimmiges Jubelgeschrey erscholl auf seinem ganzen Wege.

Am 15. Juny wurde der von Österreich mit dem französischen König Ludwig XVIII. in Paris geschlossene Friede in Wien publicirt, und am 16. hielt Kaiser Franz seinen Einzug in dieser alten Residenz seines erlauchten Hauses, mit einem Glanz und Jubel, der in den Jahrbüchern Österreichs seines Gleichen noch nie gehabt.

Der Kaiser war am 2. Juny aus Paris abgereist und am 14. in Schönbrunn angelangt. — Am 16. Morgens begab er sich von dort nach dem Theresianum. Alles, was bestimmt war, ihn beym Einzuge in die Stadt zu begleiten, hatte sich daselbst versammelt. Um 10 Uhr stieg Se. Majestät zu Pferde, und der Zug setzte sich in folgender Ordnung in Bewegung: Eine Abtheilung der bürgerlichen Reiterey eröffnete ihn; hierauf folgte ein ganzes Regiment Kürassiere; dann Hofbeamte und

Hoftrompeter zu Pferde; die k. k. Hoflivree, die Edelknaben, die Truchsesse zu Fuße; die Niederösterreichischen Landstände, die k. k. Kammerherren, die geheimen Räthe, sämmtlich zu Pferde. Hierauf die erwachsene männliche k. k. allerhöchste Familie, nähmlich der Herzog Albert von Sachsen-Teschen, die Erzherzoge Brüder Sr. M., der Kronprinz, mit ihren Obersthofmeistern zu Pferde; endlich Se. M. der Kaiser und König Franz in der Feldmarschalls-Campagne-Uniform; nach Ihm die obersten Hofämter, die Garde-Capitains und der General-Adjutant; die Arcieren-Garde, die ungarische adelige Leibgarde, die böhmisch-ständische Leibwache, alles zu Pferde und in Gala; noch ein Regiment Reiterey, und zum Beschluß eine zweyte Abtheilung der bürgerlichen Reiterey. — Unter dem Geläute aller Glocken der Stadt und der Vorstädte, und einer ununterbrochenen Kanonade von den Basteyen, ging der Zug aus dem Theresianum über die Wiedner Hauptstraße zum Kärnthnerthor, wo eine Triumphpforte errichtet war, und wo Se. M. von dem Stadtmagistrat in corpore empfangen, und mit einer Anrede begrüßt wurde. — Von da nahm der Zug seinen Weg durch mehrere Straßen der Stadt zur Stephanskirche, wo das ganze Geleite, so wie auch der Kaiser vom Pferde stieg,

von dem Hofstaat, der Geistlichkeit, der Universität, und dem Magistrat empfangen, in die Kirche trat, und dem Te Deum beywohnte. Nach demselben ging der Zug in der nähmlichen Ordnung noch durch einige Gassen, und endlich in die Burg. Eine ungeheure Menge Menschen hatte alle Fenster, Gassen und Plätze besetzt, und die Luft mit Freudengeschrey erfüllt. Es war der imposanteste Anblick, von dem schönsten Wetter begünstiget. — Abends waren Stadt und Vorstädte reich und mit häufigen patriotischen Schildereyen beleuchtet. Am meisten zeichneten sich dabey aus die Wohnungen der Mitglieder der kaiserlichen Familie, das Landhaus, das Rathhaus, die Häuser Lichtenstein, Erdödy, Fries ꝛc.

Indessen hatten alle Provinzen schnell den Entschluß gefaßt, glänzende Deputationen nach Wien zu schicken, um dem Monarchen ihren Glückwunsch und Dank darzubringen für seine persönliche Aufopferung in diesem entscheidenden Kriege, für den errungenen Frieden, für die Zernichtung des fremden Joches und die Aussicht auf lange Ruhe und Herstellung des alten National-Wohlstandes. Aus Ungarn, Böhmen, Galicien, Mähren, Steyermark, Ober-Oesterreich, Kärnthen, kamen Deputirte des Adels, der Geistlichkeit und des Bürger-

standes an. Diesem Beyspiele der unerobert gebliebenen Provinzen folgten auch jene, die auf eine Zeit lang durch Waffengewalt vom alten Mutterlande getrennt gewesen, jetzt aber durch Besiegung Frankreichs wieder unter den Zepter Österreichs zurückgekehrt waren: Tyrol, Krain, die Lombardey, das Littorale, Venedig rc. sandten ebenfalls Deputirte nach Wien.

Mit der Ankunft des Kaisers erscholl auch die Nachricht, daß ehestens der Kaiser von Rußland, der König von Preußen und andere hohe verbündete deutsche Souverains nach Wien kommen würden, und daß hier ein großer Congreß gehalten werden sollte, um das politische System Europens und besonders Deutschlands auf einen solchen Fuß zu setzen, daß es nicht sobald wieder von einem eroberungssüchtigen Nachbar aus dem Gleichgewichte geworfen werden könnte. Der Besuch jener hohen Nachbarn und die Versammlung der Congreß-Mitglieder sollte schon im July Statt haben; unvorgesehene Hindernisse verspäteten diese wichtigen Ereignisse bis auf die Monathe September und October. Indessen sah man bereits in der kaiserlichen Burg mancherley Anstalten zu Hoffesten für die erwarteten hohen Gäste treffen.

In der ersten Hälfte des Monaths September

kamen bereits mehrere deutsche Fürsten und Deputirte zum Congreß.

Am 22. September Mittags langte der König von Würtenberg in Wien an. Kaiser Franz war ihm bis Schönbrunn entgegen gefahren. — An eben diesem Tage Abends kam der König von Dänemark an, der Kaiser war ihm bis zur äußersten Donau-Brücke entgegen gefahren. Jeder dieser Souverains wurde mit 101 Kanonenschüssen empfangen.

Am 25. September, zwischen 12 und 1 Uhr Mittags hielten der Kaiser von Rußland und der König von Preußen feyerlichen Einzug in Wien. Kaiser Franz war ihnen mit seiner Familie und Generalität bis zum Tabor entgegen geritten. Der Zug ging durch die Jägerzeile zum Rothenthurmthor herein und gerade nach der Burg. Mehrere Regimenter zu Pferde und zu Fuß eröffneten den Zug. Dann kamen die drey Monarchen zu Pferde: Kaiser Alexander zur Linken, Kaiser Franz in der Mitte, König Friedrich rechts. Den Beschluß machte ein äußerst zahlreiches Gefolge vom Adel und Militärstande. Über 1000 Kanonenschüsse waren während dieses Einzugs abgefeuert worden.

Am 27. September kam die russische Kaiserinn aus München hier an. — Am 28. der König und die Königinn von Baiern. — Überhaupt hatten sich

von allen regierenden fürstlichen Häusern Deutschlands Eines oder mehrere Mitglieder hier eingefunden.

Nun begann eine Reihe von öffentlichen Festen zu Ehren der erlauchten Gäste. Den Anfang machte am 27. September ein grosses Feuerwerk und die Beleuchtung der Stadt und Vorstädte. Dann folgten maskirte Redoute auf 10000 Personen in den Redoutensälen und der Reitschule; redoute parée auf 4000 Personen ebendaselbst; Volksfest im Augarten mit verschiedenen Spectakeln und Ball; das große Oratorium Samson von 700 Dilettanten; am 18. October Jahrstag, der Leipziger Schlacht, die ganze Garnison von Wien feyerte ein Te Deum im Prater, und wurde dann, in Beysenn der hohen Monarchen, beym Lusthaus und auf der Simmeringer Wiese mit einem Mittagmahl bewirthet; mehrere Soupés und Bälle bey hiesigen und auswärtigen Ministern; nochmahl redoute parée und redoute masquée; endlich ein großes Caroussel in der Reitschule.

Indessen zogen sich die Verhandlungen des Congresses mehr in die Länge, als man anfangs vermuthet hatte; folglich verlängerte sich auch der Aufenthalt der fremden Monarchen in Wien.

In den ersten Tagen des Monaths März 1815

erscholl plötzlich durch ganz Europa der Ruf, daß Napoleon Bonaparte, der vor einem Jahre in Fontainebleau förmlich und feyerlich für sich und seine ganze Familie allen Ansprüchen auf den französischen Thron entsagt hatte, am 26. Februar heimlich mit einigen Schiffen von der ihm zum lebenslänglichen Aufenthalt bestimmten Insel Elba abgefahren sey, und am 1. März in Frankreich gelandet habe, von wo er dann ohne allen Widerstand gegen Paris vorging, am 20. März dort anlangte, und neuerdings sich zum Kaiser von Frankreich ausrufen ließ. Beynahe die ganze Armee war ihrem rechtmäßigen König Ludwig XVIII. abtrünnig geworden, der sich einstweilen nach den Niederlanden flüchtete. — Die großen, noch in Wien versammelten Monarchen erließen unverzüglich eine öffentliche Erklärung, wodurch sie diese neue Usurpation des wortbrüchigen Bonaparte mißbilligten, und dem König ihre Hülfe anbothen. Auch ergingen sogleich an die österreichischen, russischen und preußischen Armeen Befehle, sich gegen Frankreich in Marsch zu setzen, welches von Seite der übrigen verbündeten europäischen Fürsten ebenfalls geschah. — In den letzten Tagen des May gingen die fremden Souverains von Wien ab. Auch Kaiser Franz verließ jetzt seine Hauptstadt und ging

in das Hauptquartier nach Heidelberg, und wenige Tage nachher rückten die verbündeten Armeen an und über die französische Gränze. — Bonaparte hatte seine größte Heeresmacht an der Sambre aufgestellt. Dort griff er am 15. Juny in eigener Person die englischen und preußischen Truppen mit einigem Vortheil an; aber am 18. Juny wurde er bey Waterloo von Wellington und Blücher gänzlich geschlagen. Er ging nach Paris zurück, wo er gezwungen wurde, neuerdings seiner Krone zu entsagen. Die Überreste seiner geschlagenen Armee zogen sich ebenfalls gegen Paris; die Engländer und Preußen folgten ihnen auf dem Fuße nach. Paris mußte capituliren, wurde am 6. und 7. July von englischen und preußischen Truppen besetzt, und am 8. zog Ludwig XVIII. wieder daselbst ein.

Kaiser Franz war indessen gemeinschaftlich mit dem Kaiser Alexander und dem König Friedrich Wilhelm, an der Spitze österreichischer und russischer Truppen, über Weißenburg, Hagenau und Nancy gegen das Innere Frankreichs vorgerückt, und am 10. July, kamen diese drey Souverains abermahl in Paris an.

Die Ereignisse und Verhandlungen, welche jetzt in Paris vorfielen, gehören in die politische Geschichte unserer Zeit.

Kaiser Franz reiste am 29. September 1815 wieder aus Paris ab; er ging durch das südliche Frankreich und die Schweiz nach Innsbruck, wo er am 19. October anlangte. Von dort reiste er nach Venedig und in der Folge nach Mailand. In beyden Städten hielt er sich lange auf, um die dazu gehörigen Provinzen, welche nun unter dem Titel des lombardisch-venetianischen Königreichs wieder dem österreichischen Kaiserthume einverleibt wurden, zu organisiren. Aus Mailand machte er im Frühjahr 1816 abermahl eine Reise nach Venedig, nach Triest und Istrien, und ging nochmahl nach Innsbruck, wo er zu Ende des May die Huldigung Tyrols empfing. Von dort nahm er seinen Weg über das, jetzt ebenfalls wieder mit Österreich vereinigte Salzburg und durch Ober-Österreich nach Wien, wo er, nach einer mehr als jährigen Abwesenheit, am 16. Juny Abends ohne alles Gepränge ankam.

Register der Plätze, Straßen und Gassen in der Stadt.

	Häuser
Adlergasse	7
Annagasse	12
Augustinergasse	6
Augustinerbastey	2
Auwinkel	8
Ballgassel	4
Ballhaus=Platz	5
Bauernmarkt	18
Beckenstraße, obere	14
— — untere	10
Berghof	2
Bergel	1
Biber=Bastey	13
Bischofsgasse	11
Blankengasse	6
Blutgassel	3
Bockgasse	1
Bognergasse	9
Brandstadt	5
Bräunerstraße, obere	10
— — untere	13
Brunngassel	1
Burgplatz	2

	Häuser
Burgthor	5
Dominicaner=Bastey	1
— — Platz	5
Dorotheergasse	15
Drachengassel	2
Dreyfaltigkeitshof	[illegible]
Eisgrübel	2
Elend=Bastey	1
Elend	11
Fähnrichhof	5
Färbergassel	4
Fischerstiege	8
Fischerthor	1
Fischhof	7
Fischmarkt	1
Fleischmarkt	21
Franciscaner=Platz	3
Freyung	9
Füttterergasse	1
Glockengassel	2
Goldschmiedsgasse	5
Graben	16
Grashof	1

	Häuser		Häuser
Grünangergasse	8	Kumpfgasse	8
Gestätte	5	Kupferschmiedsgasse	2
Haarhof	9	Kurrentgasse	4
Haarmarkt	13	Landskrongasse	3
Hafnersteig	7	Laurenzer=Bastey	4
Hauptmauthbrücke	2	Laurenzergassel	2
Heidenschuß	2	Latzenhof	2
Herrngasse	20	Ledererhof	3
Himmelpfortgasse	16	Löwel=Bastey	6
Hof	20	Löwelstraße	16
Hohebrücke	11	Lugeck	3
Hohemarkt	17	Michaelsplatz	6
Hühnergassel	1	Minoritenplatz	7
Jacobergassel	8	Mölker=Bastey	30
Jacoberhof	2	Münzgraben	2
Johannesgasse	13	Naglergasse	31
Jordangasse	2	Neubad	3
Judengasse	6	Neubadgassel	1
Judenplatz	10	Neumarkt	15
Kärnthnerstraße	41	Neuthor	15
Kärnthnerthor	3	Neuthor=Bastey	1
Kammerhof	3	Nicolaigasse	1
Katzensteig	1	Ofenlochgasse	4
Kienmarkt	7	Parisergasse	3
Klostergasse	1	Passauergasse	3
Köllnerhofgasse	4	Paternostergasse	1
Kohlmarkt	24	Petersplatz	10
Kohlmessergasse	13	Preßgasse	1
Komödiegassel	2	Rabengasse	3
Kramergassel	8	Rauhensteingasse	10
Krebsgasse	7	Renngasse	12
Krugerstraße	10	Riemerstraße	14

	Häuser
Rosengassel	3
Rosmaringasse	2
Rothenthurm	4
Rothenthurm-Bastey	1
Rothenthurmgasse	14
Rothgassel	8
Ruprechtssteig	1
Sackgassel	2
Sattlergasse	6
Salvatorgasse	5
Salzgasse	2
Salzgries	19
Schanzel	5
Schauflergasse	6
Schenkenstraße, vordere	9
— — hintere	5
Schlossergassel	8
Schönlaterngasse	11
Schotten-Bastey	32
Schottengasse	5
Schotten-Thor	2
Schulgasse	2
Schulhof	3
Schullerstraße, große	8
— — kleine	4
Schultergasse	6
Schwertgasse	3
Seilergasse	11
Seilerstadt	24
Seitzergasse	3
Siebenbrunnengasse	2
Singerstraße	21
Spänglergasse	8
Spiegelgasse	7
Spitalplatz	6
Stadtgraben am Burgthor	2
Steinlgasse	3
Stephans-Kirchhof	6
Sterngasse	4
Stock am Eisen	10
Stoß am Himmel	1
Strauchgasse	7
Strobelgasse	2
Stubenthor-Bastey	6
Stubenthor	3
Taschengassel	3
Teinfaltstraße	11
Theresiathor	2
Tiefe Graben	30
Tuchlauben	20
Universitätsplatz	3
Wachtergassel	1
Wagnergassel	1
Wallerstraße	12
Wallfischgasse	11
Wasserkunst-Bastey	13
Weihburggasse	20
Wipplingerstraße	23
Wolfengassel	2
Wollzeile	27

Register der Plätze, Straßen und Gassen in den Vorstädten:

Leopoldstadt.

	Häuser
Ankerg. große	11
— — kleine	2
Augartenstraße	20
Badgasse	8
Baumgasse, krumme	2
Bräuhausstraße	1
Brunngasse	4
Czerningasse	3
Donau (an der)	9
Donaustraße	37
Fuhrmannsg. große	29
— — kleine	5
Gärtnergasse	5
Glockengasse	14
Gottesacker	5
Hafnergasse große	4
— — kleine	2
Haide (auf der)	3
Haidgasse	1
Herrngasse	33
Holzgestätte	14
Josephsgasse	9
Kaserne (hinter der)	1
Komödiengassel	1
Kreuzgasse (rothe)	5
Marokkanergasse	9
Neue Gasse	29
Pfarrg. große	18
— — kleine	5
Prater (im)	5
Praterstraße	12
Rauchfangkehrergasse	17
Schiffamtsgasse	5
Schiffgasse, große	16
— — kleine	11
Schmelzgasse	5
Schrengasse	4
Sperlgasse	10
Stadtgutgasse große	12
— — kleine	4
Sterngasse (rothe)	13
Tabor (am)	13
Taborstraße	37
Tandelmarktgasse	16
Wälsches Gassel	1
Weintraubengasse	5
Zuchthausgasse	4

Jägerzeile.

	Häuser
Prater (im obern)	4
— (im untern)	5
Praterstraße	16
Schabenrüsselgasse	4
Schüttel (am)	3

Weißgerber.

	Häuser
Armensünderg.	1
Brunnengasse	2
Donaustraße	1
Gänsweide	9
Gärtnergasse	14
Glacis	
Hauptstraße	22
Hetzgasse	4
Kirchengasse	14
Kegelgasse	2
Löwengasse	12
Marxergasse	1
Pfefferhof	1
Seilergasse	2

Erdberg.

An der Donau	3
Antoni-Gasse	41
Gartnergasse	38
Keinergrund	23
Kirchengasse	39
Leonardi-Gasse	41
Michaelergasse	8
Paulusgasse	6
Rittergasse	103
St. Marx (gegen)	1
Wälsche Gasse	45

Landstraße.

	Häuser
Adlergasse	4
Adlerg. am Felde	4
An der Donau	2
— — Glacis	16
Auf der Gestätte	1
Am Liniengraben	1
Außer der Linie	1
Badgasse	2
Baumgasse	3
Blumengasse	3
Bockgasse	2
Erdberggasse	11
Fasangasse	13
Gärtnergasse	17
Gemeindgasse	10
Grasgassel	9
Haltergasse	11
Hahulgasse	11
Hauptstraße	131
Kegelgasse	5
Kirchengasse	3
Kirchplatz	4
Krügelgasse	10
Krongasse	9
Marokkanergasse	16
Rabengasse	14
Rauchfangkehrergasse	21
Rennweggasse	41
Spiegelgasse	1
Spitalgasse	2
Steingasse	15
St. Markus-Linie	4
Sterngasse	18

	Häuser
Ungergasse	48
Waggasse	12
Ziegelgasse	4

Wieden.

Adlergasse	5
Alleegasse	29
Am Glacis	12
Ankergasse	15
Auf dem Blechenenthurmfeld	3
Favoritenlinie	4
Favoritenstraße	33
Feldgasse	2
Große neue Gasse	30
Hauptstraße	68
Hechtengassel	3
Heugassel	12
Kapäunelgasse	2
Klagbaumgasse	2
Kleine neue Gasse	19
Lambrechtsgrund	13
Lange Gasse	21
Lechnerischer Grund	14
Meierhöfel-Straße	5
Mittersteig	17
Mühlbachgassel	3
Neuwiednerstraße	52
Panigelgasse	13
Paulanergrund	23
Piaristengasse	2
Preßgasse	12

	Häuser
Rittergasse	5
Salvatorgasse	15
Schiffgasse	9
Schleifmühlgasse	19
Schlüsselgassel	13
Straußengasse	3
Waggasse	6
Wienstraße	39
Wildenmanngasse	3
Ziegelofengasse	16

Hungelbrunn.

An der Wiedner Hauptstraße	11
rückwärts an das Feld	1

Mätzleinsdorf.

An der Linie	4
Außer der Linie	2
Brunngasse	31
Hauptstraße	51
Reinprechtsdorferstraße	5
Siebenbrünnerwiese	17
Ziegelofengasse	7

Nickolsdorf.

An der Mätzleinsdorferstraße	4
Nickolsdorfergasse	44

Margarethen.

	Häuser
An der Wiener-Straße	13
Bräuhausgasse	5
Brunngasse	1
Gartengasse	22
Griesgasse	19
Hofgasse	7
Lange Gasse	47
Mittersteig	1
Neuwiedner Straße	2
Nickolsdorfergasse	1
Reinprechtsdorferstraße	3
Schloßgasse	20
Schloßgasseplatz	8
Spängergasse	2
Stärkmachergasse	2
Wildemanngasse	4
Zwerggasse	3

Reinprechtsdorf.

Griesgasse	1
Hauptstraße	5
Plunzengasse	5
Reinprechtsdorferstraße	3
Zwerggasse	2

Hundsthurm.

An der Schönbrunner-Linie	11
Hauptlinienstraße	38

	Häuser
Kugelgasse	6
Liniengasse	5
Schloßgasse	17
Schmiedgasse	3
Zieglergasse	4

Gumpendorf.

Annagasse	39
Dorotheergasse	12
Hauptstraße	66
Mariahülfer Hauptstraße	11
Münzwardeingasse	6
Schmiedgasse	53
Steingasse	53

Magdalena-Grund.

Bergsteiggasse	5
Brunngassel	2
Hauptstraße	23
Kegelgasse	2
Rückwärts Mariahülf am Berg	5

Windmühle.

Bergelgasse	2
Kothgasse	6
Krongasse	11
Laimgruben-Hauptstraße	10
Pfarrgasse (obere)	3
Pfauengasse	1

	Häuser
Rosengasse	4
Schönbrunner Linienstraße	4
Steingasse untere	3
— — kleine	13
Windmühlgasse	20

Laimgrube.

Am Getreidemarkt	3
Am Glacis	4
An der Wien	41
Dreyhufeisengasse	9
Gartnergasse	10
Hauptstraße	20
Jägergasse	3
Kanalgasse	7
Rothgasse	26
Obere Gestättengasse	9
Pfarrgasse	17
Spitalberg (am)	2
Theatergasse	1
Untere Gestättengasse	15
Windmühlgasse	6

Maria-Hülf.

Freidhofstraße und Platz	29
Hauptstraße	37
Josephigasse	12
Leopoldigasse	11
Mondscheingasse	4
Neue Gasse	19

	Häuser
Obere Kircheng.	3
Rittergasse	8
Siebensterngasse	7
Stiftgasse	10
Untere Kirchengasse	15

Spitalberg.

Am Glacis	2
Breite Gasse	21
Burggasse	17
Faßziehergassel	9
Fleischhackergasse	3
Fuhrmannsgasse	19
Herrngasse	13
Johannesgasse	16
Kandelgasse	11
Kochgasse	18
Pelikangasse	1
Platzl, Hauptstraße	5
Stiftgasse	3

St. Ulrich, Schotten, unt. Grund.

Am Glacis	1
Am Platzel	22
Äntengasse	14
Gegen der Kirche	5
Kirchenstraße	5
Kapuzinergasse	9
Kirchengasse	5
Neudeggergasse	19
Neuschottengasse	34

	Häuser
Roveranigasse	9
Siebensterngasse	4
Todtengassel	2

Neubau und Neustift.

Am Holzplatzel	2
Am Neubau	48
Am Neustift	52
Am Platzel	1
— Strohplatzel	6
Dreylaufergasse	10
Herrngasse	15
Krongasse	2
Langenkellergasse	7
Luftschützengasse	8
Mariahülferstraße	9
Pfarrgasse	2
Rittergasse	5
Roveranigasse	11
Saugassel	4
Schottenhofgasse	5
Schwabengasse	5
Spindlergasse	2
Spitalgasse	6
Todtengasse	10
Wendelstadt	12
Zieglergasse	3

Ober-Neustift und Neu-Schottenfeld.

	Häuser
Feldgasse	57
Fuhrmannsg.	14
Gemeindgasse	17
Halbgasse	22
Herrngasse	39
Kaiserstraße	99
Kandelgasse	3
Kirchengasse	12
Langenkellergasse	2
Mariahülfer Hauptstraße	16
Münchenbodengasse	20
Pfarrgasse	16
Pfauengasse	23
Rauchfangkehrergasse	23
Rittergasse	17
Schildkrötengasse	15
Stadlgasse	23
Zieglergasse	23
Zwerggasse	13

Altlerchenfeld.

Alleegasse	33
An der Linie	16
Hauptstraße	93
Josephstädter Kaiserstraße	2
Kaiserstraße	39
Neudegger Zwerggasse	3
Neue Gasse	35
Rothe Hof	9

Josephstadt.

	Häuser
Am Glacis	20
Florianigasse	12
Fuhrmannsgasse	9
Josephsgasse	10
Kaiserstraße	36
Klostergasse	14
Lange Gasse	51
Lederergasse	10
Lerchenfelder Linien-straße	2
Schwibbogengasse	3

Strotzischer Gr.

Kaiserstraße	6
Lerchenfelder Linien-straße	7
Neudeggergasse	1
Strotzische Haupt-straße	43

Alser- und Wäh-ringergasse.

	Häuser
Adlergasse	15
Am Alserbach	9
Am Glacis	6
An der Herrnalser Linie	4
Blümelgasse	12
Dietrichgasse	3
Dreymohrengasse	2
Feldgasse	2
Florianigasse	12
Gärtnergasse	2
Hauptstraße	40
Herrngasse	17
Höfergasse	12
Kaserngasse	2
Kirchengasse	12
Kochgasse	12
Lackirergasse	4
Lammelgasse	11
Lange Gasse	2
Nadlergasse	3
Sackgasse	6
Schlösselgasse	13
Spitalberggasse	15
Spitalgasse	2
Strudelhofgasse	5
Todtengasse	4
Währingergasse	18

Michael-Bayeri-scher Grund.

Am Alserbach	10
Währingerlinie-Straße	14

Himmelpfortgr.

Brunngasse	17
Gemeindgasse	7
Himmelpfortgasse	4
Hauptstraße (obere)	10

	Häuser
Obere Hauptstraße zur Nußdorfer-Linie	13
Säulengasse	14
Sechsschimmelgasse	5
Untere oder Lichtenthaler Hauptstraße	9
Windmühlgasse	4

Thury.

Alserbach	3
Fleckfiedergasse	12
Hauptstraße	15
Kirchengasse	11
Krongasse	8
Löwelgasse	9
Obere Hauptstraße	10
Pfluggasse	13

Lichtenthal.

Äußere Hauptstraße	15
An der Nußdorferlinie	3
Badgasse	27
Freidhofgasse	3
Hauptstraße	18
In der Spittelau	1
Kirchengasse	43
Obere Straße	6
Salzergasse	24
Schmiedgasse	41

	Häuser
Spittelaugasse	5
Untere Straße	13
Wagnergasse	6

Althann.

Schmiedgasse	14
Unweit der Porzellan-Fabrike	2

Roßau.

Adlergasse	2
Alserbach	1
An der Donau	2
An der Holzstraße	5
Färbergasse	2
Gestättengasse	15
Grünethorgasse	5
Holzstraße	6
Judengasse	7
Lange Gasse	7
Mohrengasse	10
Porzellangasse	14
Pramergasse	14
Rothenlöwengasse	10
Schmiedgasse	19
Servitengasse	8
Über den Alserbach	1
Weißehahngasse	11

Inhalt.

Seite

Seite

Seite

Anhang.